Buchdruckerei von J. B. Lindl, München.

Joseph Zitzlsperger,

Bayerische Geschichte

für

Mittelschulen,

im engen Zusammenhange

mit der deutschen Geschichte.

Zehnte vermehrte Auflage.

Bearbeitet von

Otto Riedl, Präparandenlehrer.

München 1893.

Verlag von Eduard Pohl.

Buchdruckerei von J. B. Lindl, München.

Aus dem Vorwort zur ersten Auflage.

Das Büchlein ist zwar vorzugsweise für Gewerb- und ähnliche Schulen bestimmt, da aber diese Absicht nur bei Bestimmung des Umfanges und Hervorhebung des auf Entwickelung des Gewerbe- und Bürgerstandes Bezüglichen besonders maßgebend war, so möchte es auch für andere Lehranstalten, Präparandenschulen 2c. brauchbar sein, denen ich es hiemit auch zur Berücksichtigung bestens empfehle.

Amberg, den 1. Oktober 1865.

Aus dem Vorwort zur dritten Auflage.

Der zweiten, vollständig umgearbeiteten und vermehrten Auflage dieses Buches folgt hier in Jahresfrist schon die notwendig gewordene dritte. Dies und die laut Höchster Entschließung (Staatsministerialblatt für Kirchen- und Schulangelegenheiten von 1868 Nr. 24) erfolgte Aufnahme desselben in das Verzeichnis der für den Unterricht in Lehrerbildungsanstalten ausschließlich zu benützenden Lehrbücher — und zwar für den Geschichtsunterricht in den Präparandenschulen an erster Stelle empfohlen — dürfte das sprechendste Zeugnis für die Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit des Buches sein.

Vorliegende dritte Auflage hat in allen Teilen und Beziehungen (namentlich durch erweiterte Hereinziehung und engeren Anschluß der deutschen Geschichte an die bayerische, dann durch ausführlichere Darstellung der „Neueren Zeit") eine Verbesserung und Vermehrung erfahren, wobei ich die mir von verehrten Kollegen und kompetenten Fachmännern kundgegebenen Wünsche möglichst zu erfüllen suchte.

Amberg, den 1. Dezember 1868.

Aus dem Vorwort zur vierten Auflage.

Kurz nach dem Erscheinen der dritten Auflage ward das Buch, wie schon früher vom K. Staatsministerium des Innern für Schulangelegenheiten, nun auch vom K. Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten zum Unterrichtsgebrauche in den Gewerb- und Handelsschulen Bayerns nicht allein genehmigt, sondern mit der Bemerkung:

> „daß es sich einerseits durch Verbindung der politischen mit der Kulturgeschichte und andererseits durch ein gewissenhaftes, besonnenes und mildes Urteil über Personen und Zustände vor allen anderen Lehrbüchern auszeichnet" —

besonders empfohlen.

Amberg, den 1. Oktober 1870.

Aus dem Vorwort zur fünften Auflage.

Gegenwärtige Auflage hat mehrfache Ergänzungen erfahren und durch Aufnahme der für Bayern und Deutschland so hochwichtigen Geschichte seit dem Regierungsantritte König Ludwigs II. bis zur Wiederherstellung des deutschen Reiches die notwendige Vervollständigung erhalten.

Möge das Büchlein in seiner neuen Gestalt auch fernerhin beitragen, durch treue Kunde von den Geschicken des Vaterlandes in den heranreifenden Jünglingen die Liebe zu demselben zu wecken.

Regensburg, den 14. September 1876.

Vorwort zur siebenten Auflage.

Nach verhältnismäßig kurzer Zeit machte sich die Notwendigkeit einer neuen, der hier vorliegenden siebenten Auflage geltend, was als ein sprechender Beweis für die unverminderte Brauchbarkeit des Buches erscheinen dürfte.

In dieser Auflage ist der erste und auch mittlere Teil bis zum Tode Ludwigs d. B., und zwar nach dem vortrefflichen Quellenwerke „Geschichte Bayerns“ von Siegmund Riezler teilweise umgearbeitet und ergänzt worden. Die Verbesserung, welche das Buch hiedurch erfahren, kann demselben nur zum Vorteile gereichen.

Der Druck desselben in der neuen Schreibweise dürfte als eine weitere, wenn auch untergeordnete, doch notwendige Verbesserung in Bezug auf den Schulgebrauch angeführt werden.

Regensburg, den 18. September 1862.

J. Zitzlsperger.

Vorwort zur neunten Auflage.

Die Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit der „Geschichte Bayerns von Zitzlsperger“ kann wohl durch kein sprechenderes Zeugnis erhärtet werden, als dadurch, daß nach Umfluß eines Vierteljahrhunderts seit dem Erscheinen der ersten Auflage nunmehr bereits die Herausgabe der neunten Auflage notwendig geworden ist.

Die vorliegende, neubearbeitete Auflage hat in ihrer Form keine wesentliche Änderung erfahren; aber ihrem Inhalte nach war der unterfertigte Herausgeber zunächst auf vollständigere und übersichtlichere Hervorhebung der mit der Entwickelung der bayerischen Geschichte in ursächlichem Zusammenhange stehenden Ereignisse der deutschen Geschichte, ferner auf jene notwendige Vermehrung des Stoffes, welche das unvermeidliche Memorieren der wichtigsten Momente erleichtert, sowie auf thunlichste Vereinfachung des Satzbaues, Tilgung der vorkommenden Unvollkommenheiten und sprachlichen Härten bedacht, ohne dabei den sachlichen Standpunkt des Verfassers zu verlassen.

Die ältere Geschichte, namentlich die Geschichte der Agilolfingerperiode fand eingehendere, umfassendere Behandlung.

Für die Umarbeitung und Ergänzung der Kulturgeschichte des Mittelalters wurde der im heurigen Jahre erschienene III. Band des Riezlerschen Geschichtswerkes benützt.

Die Beigabe von vier historischen Kärtchen, welche Herr Lehrer Reitinger von Landshut nach dem Entwurfe des Herausgebers angefertigt hat, und wofür demselben gebührender Dank ausgesprochen sei, darf insoferne als eine zum Vorteile des Buches gereichende Verbesserung erachtet werden, als durch dieselben dem Schüler die territoriale Entwickelung des Vaterlandes anschaulich gemacht wird.

Um eine Unterbrechung des Inhaltes zu vermeiden, wurden die synchronistischen Tabellen dem Buche als Anhang beigegeben.

Möge diese Bearbeitung der neunten Auflage dem Buche zu seinen alten Freunden neue erwerben, damit es ein würdiges Denkmal seines verewigten Verfassers bleibe!

Deggendorf, 18. Juni 1890.

Otto Riedl,
Präparandenlehrer.

Vorwort zur zehnten Auflage.

Als ich vor nicht ganz drei Jahren die Bearbeitung der neunten Auflage der „Geschichte Bayerns von Zitzlsperger" vollendet hatte, gab ich ihr im begleitenden Vorworte den Wunsch mit, es möge das Buch auch in seiner Neubearbeitung zu seinen alten Freunden sich neue erwerben, damit es ein würdiges Denkmal seines verewigten Verfassers bleibe. Und dieser Wunsch hat sich auch erfüllt.

Durch Höchste Ministerialentschließung vom 12. August 1890 Nr. 9792 (Ministerialblatt für Kirchen- und Schulangelegenheiten 1890 Nr. 26) wurde auch die von mir besorgte Ausgabe des Buches in das Verzeichnis der für Lehrerbildungsanstalten gebilligten Lehrmittel aufgenommen. Die Recensionen der Fachpresse lauteten der Neubearbeitung äußerst günstig, und das Buch fand in den Schulen so ausgedehnten Gebrauch, daß nach verhältnismäßig kurzer Zeit die Herausgabe der vorliegenden zehnten Auflage notwendig wurde.

Außer einer kurzen Vermehrung des Inhalts, welche sich auf die inneren Arbeiten im deutschen Reiche und in unserm engern Vaterlande bis zur neuesten Zeit beziehen, und einigen kleineren

sprachlichen und sachlichen Verbesserungen hat die neue Auflage keine weiteren Änderungen erfahren, so daß beim Unterrichte die bisherige neunte Auflage recht gut neben ihr Verwendung finden kann, soweit selbe noch in den Händen der Schüler ist.

Möge auch die zehnte Auflage die gleiche wohlwollende Aufnahme finden, wie ihre Vorgängerin!

Deggendorf, 27. Februar 1893.

Otto Riedl,
Präparandenlehrer.

Inhalts-Verzeichnis.

Mittlere Geschichte.

Von Otto I. von Wittelsbach bis zur Einführung des Rechtes der Erstgeburt 1180—1506.

Von Otto I. bis zur ersten Landesteilung 1180—1255.

Vom Beginne der Landesteilungen bis zur Einführung des Rechtes der Erstgeburt 1225—1506.

Neuere Geschichte.

Von der Einführung des Erstgeburtsrechtes bis zur Erhebung Bayerns zu einem Königreiche 1506—1806.

Berichtigungen:

Seite 26 Zeile 5 v. u. l. 769 st. 779.
„ 41 „ 19 v. u l. 899 „ 889.
„ 43 „ 4 v. u. und Seite 47 Zeile 10 v. o. l. 947 st. 944.
„ 47 „ 20 v. o. l. 948 st. 945.
„ 48 „ 2 v. u. l. 951 st. 954.

Ältere Geschichte.

Vom Auftreten der Germanen bis zur Teilung des Frankenreiches 843.

Das alte Deutschland bis zur Völkerwanderung.

Urzeit.

Die Geschichte des deutschen Volkes ist in der Urzeit in fast undurchdringliches Dunkel gehüllt. Erst mit dem Ende des zweiten Jahrhunderts (120 v. Chr.), als zwei germanische Völkerschaften, die Kimbern und Teutonen, mit den Römern, welche schon Geschichtsschreibung kannten und übten, in Berührung kamen, beginnt die Geschichtskunde des Germanenvolkes und seiner verschiedenen Stämme.

Der römische Geschichtsschreiber Cornelius Tacitus, der um das Jahr 100 n. Chr. lebte, gab in seiner Schrift „Germania, über Lage, Sitten und Völker Deutschlands" die erste eingehende Schilderung unseres Landes und Volkes.

Germanien und seine Völkerschaften.

Das alte Deutschland (Germania), welches in **Großgermanien** (freies Germanien) und in **Kleingermanien** (römisches Germanien) unterschieden wurde, war nach den Berichten der Römer ein ungeheures, von unermeßlichen Sümpfen, Wäldern und öden Strecken erfülltes Gebiet.

Unter Großgermanien — Deutschland im engeren Sinne — verstanden die Römer das Land von der Nord- und Ostsee bis zur Donau und zum schwarzen Meere, von der Weichsel und den mittleren Karpaten bis zum Rhein.

Kleingermanien, durch die Mosel in ein nördliches unteres (Germania inferior) und in ein südliches oberes (Germania superior) geteilt, umfaßte die Landschaften westlich vom Rhein, die von germanischen Stämmen bewohnt, aber später von den Römern erobert worden waren.

Die Germanen, ein uraltes, reines, ungemischtes Stammvolk (ein Zweig der großen indisch-europäischen Völkerfamilie), waren

in zahlreiche Stämme geteilt, die weder durch einen gemeinsamen Namen (sie wurden nur von den Römern „Germanen" genannt), noch durch ein politisches Band zusammengehalten wurden. Sie bekundeten aber durch Gemeinsamkeit des Götterglaubens, der Sprache und der Sitten ihre Zusammengehörigkeit, hatten sich das Bewußtsein der Bluts- und Stammesverwandtschaft in der Sage von ihrem gemeinsamen Stammvater Mannus, dem Sohne des Gottes Tuisko, erhalten und vereinigten sich nur in allgemeiner Gefahr zu gemeinsamem Handeln.

Der Name „Germanen" findet verschiedene, aber durchaus nicht sichere Ableitungen. Entweder stammt er von (sanskr.) gir = Berg und heißt „Waldgebirgbewohner", oder vom kelt. garmoyn = „Schreier im Streit, lärmender Krieger," oder, was wohl am nächsten liegt, von dem althochd. ger = „Wurfspeer", so daß der Name Germanen „Männer des Wurfspeeres" bezeichnet.

Tacitus scheidet die Germanen nach den Söhnen des Mannus: Ingo, Isko und Ermin in 3 Hauptstämme: Ingävonen, Erminonen und Istävonen. Diese Scheidung findet sich noch um 520 in der sog. fränkischen Völkertafel, einem Verzeichnisse von Volksnamen.

Die verschiedenen Völkerschaften **Großgermaniens** zerfielen in zwei Gruppen: Sachsen (entweder weil sie feste Wohnsitze hatten oder wohl richtiger von sasse = kurze Schwerter) und Sueven (ohne feste Wohnplätze, weshalb einige den Namen Sueven als „Herumschweifende" erklären). Die Elbe bildete im allgemeinen die natürliche Grenze zwischen den beiden Völkergruppen.

Westlich der Elbe wohnten die Sachsenstämme:

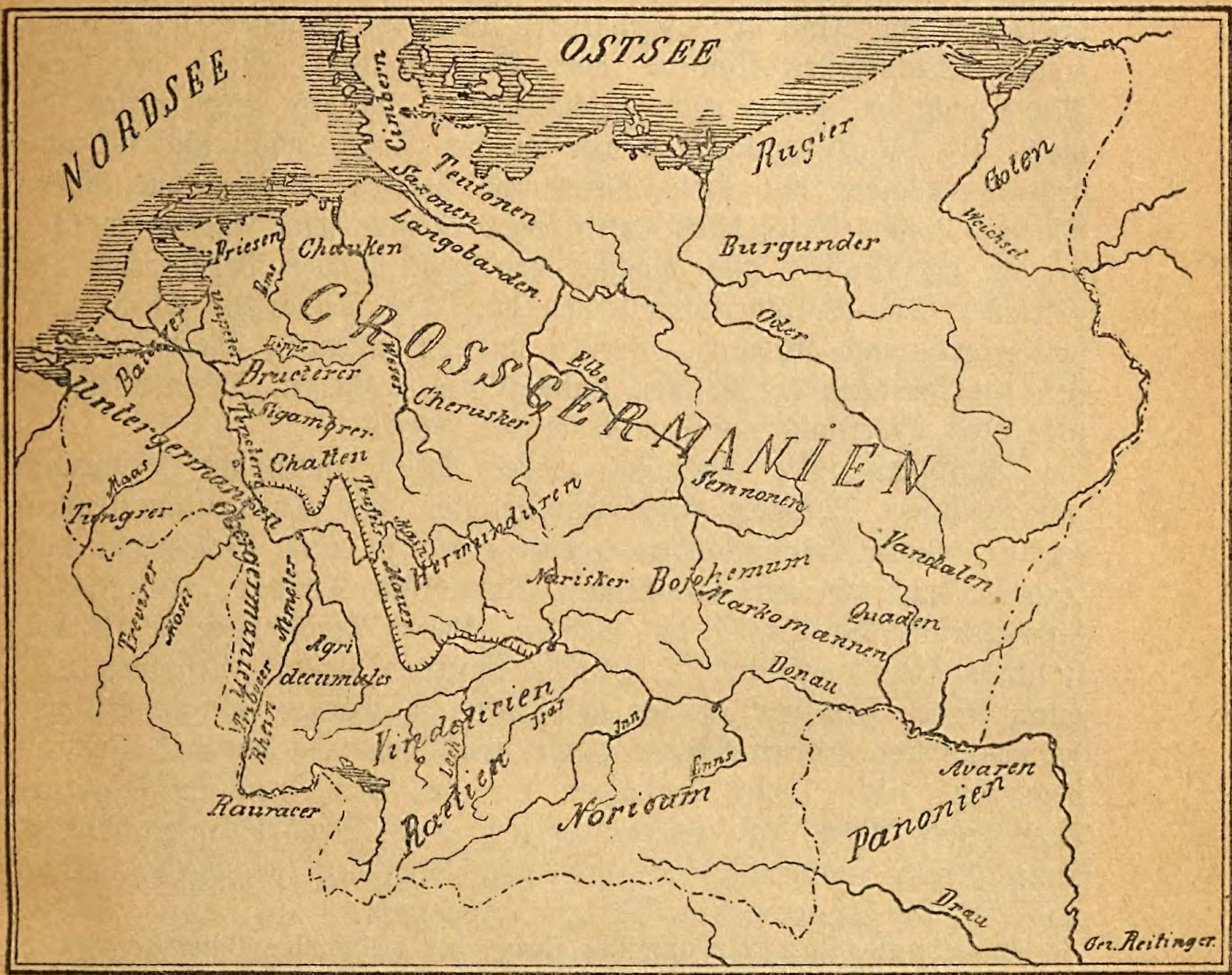
Die Friesen von der Zuidersee (See Flevo) bis zur Ems und die Chauken zwischen Ems und Elbe in den Marschen, die Kimbern und Teutonen in Schleswig und Jütland, südöstlich von ihnen die Angeln und Saxonen (Sachsen), die Usipeter und Tenkterer an der Mündung der Lippe und am Niederrhein, die Brukterer zu beiden Seiten der Lippe und obern Ems, die Sigambrer zwischen Lahn und Lippe im Berglande der Sieg und Ruhr, die Cherusker zu beiden Seiten der oberen Weser und im Teutoburgerwalde und die Chatten in Hessen.

Das weite Ländergebiet östlich der Elbe nahmen die Sueven ein. Deren wichtigste Völker waren: die Langobarden an der untern Elbe, die Semnonen zwischen Elbe und Oder im Gebiete der Havel und Spree, die Hermunduren von der obern Donau im heutigen Franken und Thüringen, die Narisker in der Oberpfalz, die Markomannen, anfangs zwischen Donau, Rhein und Main, später in Böhmen, die Goten an der untern Weichsel, die Heruler und Rugier an der Ostsee und auf der Insel Rügen, die Burgunder südlich von den Goten zwischen der Oder und Weichsel und die Vandalen an der obern Oder und im Riesengebirge.

Die wichtigsten Stämme **Kleingermaniens** waren: die Bataver im Rheindelta; ihnen zunächst wohnten die Toxandrer zwischen Rhein und Schelde und die Nervier zwischen Maas und Schelde, die Tungrer an der mittleren Maas, die Trevirer an der Mosel um Trier, die Nemeter in der Rheinebene zwischen Speyer und Straßburg und die Rauraker südlich von diesen bis Basel.

Zum germanischen Stamme gehörten auch die Schweden, Norweger und Dänen, zusammen Normannen genannt.

Der südlich der Donau gelegene Teil des heutigen Deutschland war von keltischen Völkern — Helvetiern im Westen und Bojern im Osten — bewohnt.



Germanien und die Wohnsitze der germanischen Stämme.

Innere Verhältnisse und Kultur.

Lebensweise und Sitten. Die Germanen waren körperlich und geistig reich begabt: körperlich durch hohen kräftigen Wuchs, schönes Ebenmaß, langherabhängendes weiches, goldfarbiges Haar, blaue Augen mit kühnem Blicke; geistig durch Tapferkeit, Reinheit der Sitten, Treue und Redlichkeit, Liebe zum Vaterland und zur Freiheit, Gastfreundschaft und kriegerisches Ehrgefühl. Hauptfehler ihres Charakters aber waren die ungezügelte Liebe zu Trunk und Spiel. Bei ihren häufigen Gastmahlen und Trinkgelagen wurde nach der Vorberatung der wichtigsten Angelegenheiten das Würfelspiel oft so leidenschaftlich getrieben, daß gar mancher als letzten Satz seine persönliche Freiheit dem Gewinner bot und dann auch diesem als Sklave folgte; denn sein Wort war ihm heilig. — Die ungebundene Freiheitsliebe, welche dem Germanen eigen war, machte ihm das Leben in geschlossenen Ortschaften verhaßt. Auf seinem Hofe, umgeben von

eigenem Grund und Boden, in einfacher hölzerner Hütte, saß der Freie und schaltete in voller Unabhängigkeit als unumschränkter Herr über die ganze Familie (Sippe) und das Gesinde. Ein Tierfell bedeckte den von Kind auf abgehärteten Leib des Mannes, die Frauen trugen selbstbereitete Linnen- oder Wollenkleider. Wenn der freie Mann nicht im Kriege war, beschäftigte er sich des Bedürfnisses sowohl, als des Vergnügens wegen mit der Jagd, wozu ihm die ungeheuren Wälder mit ihren Bären und Wölfen, Luchsen und Auerochsen reichliche Gelegenheit boten, oder er übte seine Knaben im Gebrauche der Waffen und wohnte den gemeinsamen Beratungen bei Gerichten und Volksversammlungen an. Die Feldarbeit wurde von den Frauen und Kindern, Greisen und Leibeigenen, überhaupt von den zur Führung der Waffen Untauglichen betrieben. Der Leibeigene war auch Dienstbote auf dem Hofe des Freien.

Religion. Die Germanen waren, ehe sie durch die Berührung mit römischen Soldaten christlicher Religion das Christentum kennen lernten, einem Götterglauben ergeben, der in einer Verehrung der segensvollen, wie der schrecklichen Naturkräfte bestand. In diesen Naturkräften erblickten sie das Walten höherer Mächte, welche sie sich in ihren Hauptgottheiten in menschenähnlicher Gestalt darstellten und durch Gebet, feierliche Umzüge und Opfer auf Bergen und in heiligen Hainen, unter uralten Bäumen, an geheiligten Quellen und Flüssen verehrten. Die Opfer bestanden für den Einzelnen in Früchten, Honig oder Milch; als gemeinschaftliche oder Stammesopfer wurden außer Tieren (namentlich Pferden) auch Menschen (gefangene Feinde und erkaufte Sklaven) den Göttern dargebracht.

Götter: Wodan (der nordische Odin), der vielnamige Vater der Götter und Menschen und höchste Gebieter des Himmels und der Erde, darum auch „Allfader" genannt; seine Söhne Donar (Thor), der Herrscher über Donner und Blitz und Beschützer des Feldbaues, und Ziu, der Gott der Schlachten und des Kampfes. Ziu hieß als Stammvater des deutschen Volkes auch Tuisko. Ferner Fro, der Friedens-, und Baldur, der freundliche Lichtgott, sowie der Verderben und Ränke sinnende Loki (Feuergott).

Göttinnen, als Mütter verehrt, von denen die Menschen die Künste und die Geschäfte des Haushaltes und des Ackerbaues erlernten: Hertha (Nerthus oder Frigga), Wodans Gemahlin, die nährende Erdmutter, auch Frau Holle (Hulda) genannt, die Helferin der Hausfrauen; Freia, die blondlockige Göttin des Friedens; Iduna, die Verleiherin der Jugend und Unsterblichkeit, und die nimmersatte Göttin der Unterwelt, Hela.

In der Himmelsburg Walhalla thront Wodan und leitet, unterstützt von den 12 Asen, der Welt und der Menschen Geschicke. Die im Kriege gefallenen Helden werden von den Walküren, Heldenjungfrauen, in die Walhalla geführt, wo sie dem Kampf und der Jagd obliegen oder sich an Trinkgelagen und Heldengesängen ergötzen. Außerdem kannte die germanische Götterlehre noch Dämonen, teils wohlwollende, teils schadende Geister: Riesen, Zwerge, Elben, Kobolde, Wichte 2c.

Die eigentliche Quelle unserer Kenntnisse der altgermanischen Götterwelt sind zwei Sammlungen alter Gesänge und Bruchstücke in Prosa,

welche, in altnordischer Sprache abgefaßt, den Namen der beiden Eddas führen.

Volk. Die germanische Bevölkerung bestand aus vier Ständen: den Adeligen oder Edelfreien, den Gemeinfreien oder Freien kurzweg, den Freigelassenen oder Hörigen (Liti oder Leute) und den Unfreien oder Leibeigenen.

Die Adeligen oder Edelfreien (Adalinge, von ahd. adal = ausgezeichnetes Geschlecht) hatten sehr großen Grundbesitz oder ragten durch den Ruhm ihrer Vorfahren hervor. Es waren ihnen besondere Vorrechte verliehen: höheres Wergeld für eine ihnen zugefügte Schädigung; das Schutz-(Vogt-)recht über die Freigelassenen, die auf ihren Höfen saßen; nur aus ihrer Mitte konnten die Fürsten, Grafen und Priester gewählt werden.

Die Gemeinfreien oder nicht adeligen Freien waren die Besitzer eines freien Eigentums oder Allodes und besaßen mit den Edelfreien das Recht der Waffenfähigkeit, der Teilnahme an den Volksversammlungen und Gerichten, sowie eines höheren Wergeldes für ihre Schädigung; sie hatten aber auch die Pflicht, dem Heerbanne zu folgen, zu dessen Bedürfnissen beizutragen und alljährlich dem Herzoge die Märzgeschenke darzubringen.

Die Freigelassenen saßen als abgaben- und dienstpflichtige Leute auf Pachtgütern der Freien, hafteten mit ihren Nachkommen an der Scholle und gehörten zum Gefolge ihrer Herren, daher „Hörige.“ Sie waren noch waffenfähig, aber von der Teilnahme an Gericht und Volksversammlung ausgeschlossen. Zur Vertretung vor Gericht bedurften sie daher eines Schutzherrn oder Vogtes, der ihre Sache vertrat.

Die Unfreien oder Leibeigenen (Sklaven, Knechte), meist Kriegsgefangene oder deren Nachkommen, waren rechtlos und waffenunfähig, wurden gleich einer Sache behandelt und konnten kein Eigentum erwerben; doch wurden sie milde behandelt, hatten ein von ihrem Herrn zugewiesenes Stück Land und meist auch einen eigenen Hausstand.

Verfassung. Die Grundlage des Staatsverbandes bildete der Gaustaat. Mehrere Gehöfte bildeten eine Markung oder Gemeinde, aus der Verbindung mehrerer Gemeinden zu gemeinsamem Schutze entstanden Gaue. Vorsteher (Oberrichter) eines Gaues war der Gaugraf.

Der Volksgemeinde, d. i. allen Freien der gesamten Gaue eines Stammes, oblag die Gesetzgebung, die Wahl des Herzogs, die richterliche Gewalt und die Entscheidung über Krieg und Frieden. Allmonatlich, meist zur Zeit des Neumondes, berief der Gaugraf die Freien seiner Grafschaft auf die Mahlstatt (einen bestimmten freien Platz), hielt da öffentlich Gericht und leitete die Beratungen über die öffentlichen Angelegenheiten. Durch Aneinanderschlagen der Waffen gab man die Zustimmung zu einem Beschlusse oder Vorschlage zu erkennen. Die Volksgemeinde oder Volksversammlung war zugleich politische Gerichts-, Heeres-, Kult- und Opferversammlung.

Die Rechtsprechung fand nach Gewohnheit und Herkommen statt; geschriebene Gesetze gab es noch nicht. Die Strafen waren Bußen an Geld, Vieh u. s. w. Todesstrafe eines Freien wurde nur bei Landesverrat und Feigheit im Kriege ausgesprochen.

Zum Führer im Kriege wählte die Volksgemeinde einen Herzog, dessen Gewalt aber mit dem Kriege zu Ende ging. Der Herzog erhielt für seine Führerschaft einen größeren Anteil an der Kriegsbeute.

Heerwesen. Wenn die Volksgemeinde einen Krieg beschlossen hatte, so war jeder freie Besitzer eines Hofes oder Erbgutes, jeder wehrhafte Jüngling und jeder Freigelassene verpflichtet, dem Heerbanne zu folgen.

Die Jünglinge wurden mit dem 20. Jahre von der Volksgemeinde durch Überreichung von Schild und Lanze wehrhaft gemacht. Nur Alter und Gebrechlichkeit befreite vom Felddienste.

Der Mann mußte sich selbst ausrüsten und beim Auszuge sich auf drei Monate mit Lebensmitteln versehen. Die Waffen waren Speer, Schwert, Messer, Schild, Streitaxt, Schleuder, Wurfspieß und ein Bogen mit 2 Sehnen und 12 Pfeilen. Statt der Helme dienten die Kopfhäute wilder Tiere. Geweihe und Hörner ragten drohend über dem Haupte des Kriegers empor. Die Hauptstärke des Heeres bestand im Fußvolke. In keilförmiger Schlachtordnung wurde der Feind unter den wilden Klängen eines rauhen Schlachtgesanges (Barrit) angegriffen. Hinter den Schlachtreihen stand die Wagenburg mit den Weibern und Kindern, deren aneifernde Worte und inständige Bitten die kämpfenden Heere zur Tapferkeit und die wankenden Scharen zu neuem Standhalten anspornten.

Geleitswesen. In Zeiten der Ruhe und des Friedens zogen unternehmende Adelige, denen sich jüngere Waffengefährten (meist erblose Freie) freiwillig anschlossen, mit Zustimmung der Volksgemeinde aus, anderwärts Krieg und Beute zu suchen. Der Führer teilte dann die Beute und das eroberte Land an seine Geleitsmänner (Gefolge), letzteres als Allod (von al ganz und ot Eigentum, ganzes, freies Eigentum.) Unter den fränkischen Königen entwickelte sich aus dem Geleitswesen und der lehensweisen Ueberlassung des eroberten Landes das Lehenswesen.

Sprache und Literatur. Die ursprünglich einheitliche Sprache der Germanen schied sich allmählich in drei Hauptzweige: in das Gotische, das Nordische und das Deutsche im engeren Sinne.

Die gotische Sprache ging mit ihren Trägern, den Goten, als lebende Sprache unter. Wir kennen sie nur aus noch vorhandenen Bruchstücken der Bibelübersetzung des westgotischen Bischofes Ulfilas (Wulfila, geboren um 311, gestorben 381). Sie ist das älteste und kostbarste germanische Sprachdenkmal und in Upsala in Schweden aufbewahrt. (Silberner Kodex.)

Die älteste Buchstabenschrift der Germanen waren die Runen (runa = Geheimnis; der gleiche Stamm ist uns noch erhalten in dem Worte „raunen"). Sie bestand aus senkrechten und schrägen Linien, welche in Stäbe von Buchenholz eingeschnitten und von den Priestern zum Zwecke der Weissagung verwendet wurden. Daß uns solche Runenstäbe nicht mehr erhalten sind, ist selbstverständlich; dagegen besitzen wir Steindenkmäler mit Runeninschriften, die sich auf Gräbern germanischer Stammesfürsten gefunden haben.

Das Nordische entwickelte sich als Sprache der germanischen Stämme in Skandinavien und auf Island. In demselben sind uns die uralten deutschen Heldenlieder und die bereits erwähnte „Edda" erhalten.

Das Deutsche im engern Sinne ward die Sprache der deutschen Stämme im eigentlichen Deutschland von den Alpen bis zur Nord- und Ostsee, vom Rheine bis zur Elbe und östlich über diese hinaus.

Bei dem Mangel einer vollständig ausgebildeten Schrift pflanzten sich auch die Heldenlieder und Schlachtgesänge der Germanen nur durch mündliche Ueberlieferung fort.

Daß es bei den alten Deutschen eine eigene Kaste von Sängern (die Barden bei den Kelten) gegeben habe, ist ein längst widerlegter Irrtum.

Kämpfe der Germanen mit den Römern bis zur Völkerwanderung.

375.

Kampf der Kimbern und Teutonen mit den Römern. Um das Jahr 120 v. Chr. verließen zwei nordische Völker germanischen Stammes, die Kimbern und Teutonen, mit Weib und Kind und aller Habe ihre Heimat in Schleswig und Jütland, um sich neue, wirtbarere Wohnsitze zu erkämpfen. Auf ihrem Zuge nach Süden durchirrten sie unstet einige Jahre die von keltischen Völkern bewohnten Landschaften am Ufer der Donau, überwältigten dann die Bojer im heutigen Bayern und Böhmen und näherten sich den Grenzen des Römerreiches.

In Kärnten stießen die Kimbern zuerst auf die Römer und schlugen bei **Norcja**, nördlich von Klagenfurt, (113 v. Chr.) das in einem Hinterhalte lauernde römische Heer unter dem Consul Papirius Carbo in blutiger Schlacht. Hierauf zogen sie, verbunden mit den stammverwandten Teutonen, den Helvetiern, Ambronen und andern keltischen Völkerschaften, über den Rhein und Jura und verlangten von den Römern Wohnsitze. Die Verweigerung derselben rächten sie durch Raub, Mord und Verwüstung. Fünf gegen sie abgeschickte römische Heere vernichteten sie innerhalb vier Jahren an der Rhone und an den Ufern des Lemanischen (Genfer)-Sees. Die schrecklichste Niederlage erlitten die Römer in dem Doppelsiege der Kimbern und Teutonen über die beiden Heere der Feldherrn Servilius Cäpio und Cnejus Manlius Maximus bei **Arausio** (Orange) an der untern Rhone (105 v. Chr.) Von 80 000 römischen Soldaten und 40 000 Knechten sollen nur zehn Mann und die beiden Feldherrn entkommen sein. Angst und Entsetzen verbreitete sich vor den schrecklichen Feinden in ganz Italien (Kimbrischer Schrecken). Die Sieger benützten aber zum Glücke für Rom aus unbekannter Ursache

113 v. Chr.

105 v. Chr.

den Augenblick nicht, sondern zogen nach dem südlichen Frankreich und nach Spanien und ließen indes den Römern Zeit, sich zu sammeln und neue Heere zu rüsten. Nach dreijähriger Abwesenheit erschienen die Germanen, durch neue Zuzüge verstärkt, wieder an den Alpenpässen, um in zwei Heerhaufen den Durchgang nach Italien zu erzwingen. Es gelang aber der römischen Kriegskunst und dem Feldherrn *Cajus Marius*, sie in zwei großen Schlachten aufzureiben. Die Teutonen (200 000), welche mit den Ambronen von der Rhone her in Italien eindringen wollten, erlitten bei **Aquä Sextiä** (Aix im südlichen Frank-
102 reich) eine vollständige Niederlage (102 v. Chr.). Was nicht fiel oder sich
v. Chr. selbst den Tod gab, wurde in die Sklaverei abgeführt. Unter den Gefangenen befand sich auch der Teutonenkönig *Teutobod*. — Inzwischen waren die Kimbern und Helvetier über den Brenner und durch das Thal der Etsch bis zum Po vorgedrungen. In den schönen Gefilden Oberitaliens überließen sie sich aber den ungewohnten Genüssen des Südens, bis Marius mit seinem siegreichen Heere aus Gallien herbeikam. Auf der *raudischen Ebene* bei **Vercellä** kam
101 es 101 v. Chr. zur Schlacht. Der größte und streitbarste Teil der
v. Chr. Kimbern wurde getötet, andere legten Hand an sich selbst; die Zahl der Gefangenen soll über 60 000 betragen haben.

Kämpfe der Römer und Germanen in Gallien. Fast ein halbes Jahrhundert ruhte der Kampf zwischen den Deutschen und Römern, als in Gallien, dem heutigen Frankreich, ein neuer Zusammenstoß erfolgte.

Ariovist, ein kühner Heerführer der Sueven, war von den *Sequanern*, einer Völkerschaft Galliens, gegen die *Äduer*, einen andern gallischen Stamm, zu Hilfe gerufen worden. Er zog über den Rhein, verschaffte den Sequanern den Sieg, kehrte aber nicht mehr nach Germanien zurück, sondern legte den befreundeten Sequanern, wie den besiegten Äduern ein hartes Joch auf, behielt den besten Teil des Landes, das heutige Burgund, für sich und verstärkte sein Heer durch neue Scharen.

In ihrer Not wandten sich die Gallier an **Julius Cäsar**, den größten römischen Feldherrn und Staatsmann seiner Zeit, der eben mit seinen Legionen über die Alpen gekommen war, um vom südöstlichen Gallien aus auch die übrigen Gebiete des Landes der römischen Herrschaft zu unterwerfen. Cäsar ergriff mit Freuden diese Gelegenheit, tiefer in Gallien vorzudringen. Er forderte Ariovist auf, keine weiteren germanischen Truppen aus dem überrheinischen Lande kommen zu lassen und mit den Galliern Frieden zu halten. Als aber dieser trotzig die Antwort gab, daß er als Sieger im eroberten Lande nach Willkür schalten könne, erfolgte der *zweite Zusammenstoß der Germanen und Römer*. In blutiger Feldschlacht bei
58 **Vesontio** (Besançon am Doubs) unterlag Ariovist 58 v. Chr. und
v. Chr. starb auf der Flucht an den erhaltenen Wunden.

Der siegreiche Cäsar begann nun die Unterwerfung der gallischen Völker, bezwang sie in mehrjährigem Kampfe (58—51 v. Chr.) und brachte Gallien, Belgien und Kleingermanien unter die römische Herrschaft. Zweimal (55 und 53 v. Chr.) führte er sein Heer über den Rhein, um auch „Großgermanien" für das nach der Weltherrschaft strebende Rom zu erobern. Allein er hielt es nicht für ratsam, den Germanen, welche sich in ihre Waldgebirge zurückgezogen hatten, dorthin zu folgen, und kehrte, ohne einen Kampf mit ihnen versucht zu haben, wieder nach Gallien zurück. Zum Schutze der Grenze legte er am linken Rheinufer Kastelle und befestigte Lager an, aus welchen in der Folge wichtige Städte entstanden.

Colonia Agrippina (Köln), Augusta Treverorum (Trier), Mons tavernae (Zabern), Confluentes (Koblenz), Aquae (Aachen), Borbetomagus (Worms), Noviomagum (Speyer) 2c.

Eroberungen der Römer in Germanien. Der Kampf der Römer gegen die Germanen vererbte sich nach dem Tode Cäsars auf dessen Geschlecht.

Das römische Weltreich erstreckte sich in Europa vom schwarzen Meere bis zum atlantischen Ozean, vom Rhein und den Alpen bis zum Mittelmeere.

Als Kaiser Augustus, Cäsars Adoptivsohn, die Alleinherrschaft über das Römerreich erlangt hatte, faßte er den Plan, durch Eroberung der Alpenländer und die Ausdehnung der Grenzen des Reiches über den Rhein auf der Bahn des großen Cäsar fortzuschreiten, und begann den Kampf gegen die nordischen Barbaren aufs neue.

Seine beiden Stiefsöhne, Drusus und Tiberius, drangen durch die Alpenthäler und unterjochten 15 v. Chr. die in den nörd- 15
lichen Alpenzügen und bis zur Donau wohnenden, im wesentlichen v. Chr.
keltischen, aber bereits mit Sueven vermischten Völkerschaften in Vindelicien, Noricum und Rätien.

Vindelicien, von den Voralpen bis zur Donau, vom Inn bis über den Bodensee hinaus bis zum Hochrheine.

Noricum, vom Inn bis zum Kahlenberge bei Wien, von der Donau bis zur Drau.

Rätien, das Land südlich von Vindelicien vom Ursprunge des Rheins bis etwas über Trient (ein Teil der Schweiz, das Bündtnerland und Tyrol).

Durch diese Eroberung ward die Donau im Norden die natürliche Grenze des römischen Reiches.

Einige Jahre später unternahm Drusus vier Feldzüge nach Großgermanien (12—9 v. Chr.), bekriegte die zwischen Rhein und 12—9
Elbe, Main und Nordsee wohnenden Völkerschaften und war über- v. Chr.
haupt der erste Römer, der bis an die Elbe gedrungen war. Seine Züge waren jedoch keine Eroberungen. Er vermochte die Germanen nicht zu unterjochen; der wichtigste Erfolg seiner Unternehmungen bestand in der Anlage einer ganzen Kette von militärischen Posten auf beiden Ufern des Rheins und im Taunus, von denen Mogun-

tiacum (Mainz) und Bonna (Bonn) die bedeutendsten waren. Auf der Rückkehr von seinem vierten Feldzuge an die Elbe starb Drusus wahrscheinlich infolge eines Sturzes vom Pferde.

Drusus erhielt für sich und seine Nachkommen den Ehrenbeinamen „Germanicus".

Die Freiheitskämpfe der Germanen. An Stelle des heldenmütigen Drusus trat sein Bruder Tiberius. Weniger durch die Gewalt der Waffen, als durch List, Verrat und kluge Unterhandlung
6—1 gelang es ihm, die Germanen zwischen Rhein und Elbe zu unter-
v. Chr. werfen, worauf in dem eroberten Gebiete eine römische Statthalterschaft errichtet wurde. Die Germanen schienen die römische Oberherrschaft geduldig zu ertragen; allein die Liebe für Freiheit und Vaterland war noch nicht erstorben. Der Markomannenfürst Marobod, welcher sich Böhmen unterworfen und die meisten suevischen Stämme zu einem Völkerbunde vereinigt hatte, war dadurch zu großer Macht gelangt und gebot über ein Heer von 70000 Mann Fußvolk und über 4000 Reiter. Tiberius, der die römische Donaugrenze gefährdet hielt, zog gegen Marobod (6 n. Chr.), sah sich aber bald zu einem Friedens- und Freundschaftsbündnis mit Marobod genötigt. Auch in der neuen Statthalterschaft bereiteten sich die Ereignisse zur Befreiung Germaniens vor. Der Statthalter Quinctilius Varus hatte durch Habsucht und Rücksichtslosigkeit, durch Auferlegung von Steuern und Einführung des römischen Gerichts- und Strafwesens die gewohnte Freiheit und das alte germanische Recht aufs tiefste verletzt. Da schlossen mehrere deutsche Stämme (Cherusker, Chatten, Brukterer u. a.) einen Bund zur Abschüttelung des verhaßten römischen Joches. Der ebenso kühne als umsichtige Cheruskerfürst **Arminius** (Hermann) ward dessen Haupt. Er bediente sich der in römischem Kriegsdienste erlernten List und Schlauheit zur sichern Vernichtung der Unterdrücker. Im Spätherbste des Jahres
9 9 n. Chr. lockte er den unbesonnenen Statthalter mit seinen Legionen
n. Chr. in das dichte Waldgebirge zwischen Ems, Lippe und Weser (Teutoburgerwald), wo derselbe, von den Germanen rings eingeschlossen und angegriffen, eine vollständige Niederlage erlitt. Alle Versuche, welche Varus zur Rettung seiner Truppen machte, waren vergeblich; sein ganzes Heer, gegen 50000 Mann Kerntruppen, ging in mehrtägigem Kampfe elendiglich zu Grunde. Varus selbst wurde verwundet und stürzte sich in sein Schwert. („Varus, Varus, gib mir meine Legionen wieder!") Die Germanen nahmen schwere Rache an den Besiegten: viele der Gefangenen wurden an den Altären der Götter geschlachtet, andere an Bäumen aufgeknüpft, zahllose in schimpfliche Sklaverei abgeführt. Die Burgen und Posten der Römer wurden zerstört und Germanien war wieder frei bis an den Rhein.

Zwar unternahm der Sohn des Drusus, Germanicus, 14—16 n. Chr. noch drei Feldzüge gegen die Germanen, jedoch ohne besonderen Erfolg. Er konnte nicht einmal einen bei Idistavisus errungenen Sieg (16) ausnützen, sondern mußte sich wegen der vorgerückten

Jahreszeit zurückziehen. (Triumphzug des Germanicus in Rom). Der Geist der inneren Uneinigkeit der Germanen entzweite bald Armin und Marobod. Dieser unterlag, flüchtete über die Donau und fand bei den Römern eine Zuflucht in Ravenna. Armin selbst fiel als Opfer der Eifersucht seiner Stammesgenossen durch Verrat oder Meuchelmord (21 n. Chr.) im 37. Lebensjahre und im 12. Jahre seiner Heerführerschaft. 21 n. Chr.

Römische Herrschaft und Kultur in den Süddonauländern.

Während das germanische Land nördlich der Donau seine Freiheit teils gar nicht verloren, teils wieder errungen hatte, blieben die Donauprovinzen (Vindelicien, Noricum und Rätien) über 300 Jahre unter römischer Herrschaft und erhielten römische Staatseinrichtung und römische Kultur.

Wie in den eroberten Gebietsteilen am Rhein, trafen auch hier die Römer alle Vorkehrungen zur Sicherung ihres Besitzes. Sie verpflanzten die kräftigsten Volksteile nach fernen Gegenden, legten Heerstraßen an, errichteten zahlreiche Burgen, Kastelle und Signaltürme mit Besatzungen und gründeten Militärkolonien, unter denen Augusta Vindelicorum (Augsburg) und Regina Castra (Regensburg) bald die erste Stelle einnahmen.

Aus dieser Zeit schreiben sich die Städte Passau (Castra Batava), Kelheim (Celeusum), Günzburg (Guntia), Kempten (Campodunum). Salzburg (Iuvavia). Von Augsburg liefen sechs Hauptheerstraßen weg, darunter eine über Partenkirchen und den Brenner nach Italien, eine nach Regensburg und eine andere nach Salzburg. Von Regensburg führte eine Heerstraße die Donau entlang nach Noricum.

Die Straßen, von denen noch zahlreiche Überreste vorhanden sind, waren 14—20 Fuß breit, gemauert und geradlinig angelegt. Meilenzeiger aus Stein gaben die Entfernungen an, und in größeren Zwischenräumen standen Herbergen (Diversoria) zur Aufnahme von Reisenden und kleine Kastelle.

Im zweiten Jahrhundert gewannen die Römer unter der Regierung des Kaisers Trajan (98—117) noch ein Gebiet zwischen dem rechten Rhein- und linken Donauufer (das heutige Baden, mittlere und nördliche Württemberg und einen Teil Mittel- und Unterfrankens) und überließen es gegen Entrichtung eines Zehenten von den Naturalien zum größten Teil an ausgediente gallische und germanische Soldaten (Agri decumātes, Zehntland). Zu seinem Schutze erbauten sie an der Grenze ein mächtiges Verteidigungswerk (limes Romanum oder vallum Hadrianum, vom Volke später auch „Teufelsmauer" genannt) aus Erde und Pfählen, mit Türmen bewehrt und durch Straßen mit den Hauptplätzen der Provinz verbunden.

Dieser Grenzwall erstreckte sich von Kelheim durch das Altmühlthal über Gunzenhausen an den Neckar und Main (Aschaffenburg), und von da bis an den Rhein bei Koblenz.

Während Volk und Leben im freien Germanien nördlich der Donau noch Jahrhunderte lang fast unverändert roh, aber kräftig

und den alten Erbtugenden und Einrichtungen treu blieb, fand südlich des Grenzstromes römische Kultur und Lebensweise, damit aber auch der Luxus der Römer, immer mehr Eingang und Verbreitung. Kunst und Industrie, Ackerbau, Bergbau und Handel kamen in Aufschwung und übten ihren veredelnden Einfluß auf das urwüchsige Volk aus.

Die aus den festen Standlagern und Kolonien erblühenden Städte erhielten Mauern und Türme; steinerne Häuser, reiche Paläste, Bäder, Tempel und Theater wurden nach römischem Vorbilde erbaut und von römischer Kunst ausgeschmückt.

Aus jener Zeit stammen die ehernen und marmornen Bildsäulen, die künstlich ausgelegten Fußböden (Mosaiken), die zierlich und schön geformten Töpferarbeiten, Waffen, Schmuck- und Hausgeräte, Münzen 2c., welche an den Stätten römischer Ansiedelungen ausgegraben wurden und in bayerischen Altertumssammlungen, besonders in Regensburg (»Lapidarium«) und in Landshut („die in den Verwahr des historischen Vereins von Niederbayern gekommenen Fundobjekte aus den bloßgelegten Römerbauten zu Eining“), aufbewahrt sind.

Im Zehntlande blühte der Ackerbau, und am Rheine hatten die Römer die ersten Weinberge angelegt. Die Salzlager und Salzquellen im südlichen Bayern, die Marmorbrüche bei Salzburg und die Thongruben bei Westerndorf unweit Rosenheim wurden ausgebeutet.

Römische Kaufleute belebten die Heerstraßen und brachten italienische Waren nach Deutschland und führten deutsches Getreide in großer Menge nach Italien aus.

Mit den römischen Legionen, aber auch durch viele Germanen, welche nach längerem Dienste in römischen Heeren in die Heimat zurückkehrten, waren die ersten Keime des Christentums über die Alpen gekommen. Einzelne Missionäre, wie die hl. Kassianus, Romedius, Valentinus (Passau), Maximilian (Lorch) u. a. bemühten sich um seine Verbreitung, besonders aber der hl. Severin, ein afrikanischer Mönch, welcher 454 in Noricum eingewandert war, bei Fabiana (Wien) am Kahlenberge Zelle und Kloster erbaut hatte, und von da aus als Glaubensprediger entlang der Donau bis Passau und Künzing wanderte.

Nach dem Zeugnisse des hl. Athanasius wohnten Bischöfe Noricums schon der Kirchenversammlung zu Sardica in Mösien bei (347). — Im Jahre 281 starb der hl. Maximilian zu Cilli in Steiermark und im Jahre 303 der Veteran Florian mit 40 ehemaligen Kriegsgefährten zu Lorch und die hl. Afra mit ihren Dienerinnen zu Augsburg den Märtyrertod für die Wahrheit des Christentums.

Die germanischen Völkervereine.

Im Laufe des dritten Jahrhunderts verbanden sich die einzelnen Stämme in Deutschland zu großen Völkervereinen. Die wichtigsten derselben waren: Die Franken, Sachsen, Alamannen und Goten. Anfangs waren diese Bündnisse nur äußere zu gegenseitigem Schutze eingegangene Waffengenossenschaften; bald aber machten die Verbündeten auch Einfälle in das Reich der Römer, bis

es dem Kaiser Aurelianus (270—275) und dessen Nachfolger **Probus** gelang, die Germanen wieder über die Donau zurückzutreiben.

Die **Franken**, aus den Stämmen am Niederrhein, an der Weser und am Harz entstanden, schieden sich in **Nieder**- oder **Seefranken** (**Salier**) an der Yssel (Isala) und in **Ober**- oder **Uferfranken** (**Ripuarier**) von Köln bis Mainz und später über den Main bis Alemannien. Die Franken bekämpften stets die Römer und entrissen ihnen auch das belgische Gallien (die Landschaften an der Maas und Mosel). Ihre nördlichen Nachbarn, der kleine, selbständige Stamm der **Friesen**, bewahrten ihren Sitz an der Nordsee.

Die **Sachsen** entstanden aus einer Vereinigung der Cherusker, Chauken, Angeln, Saxonen und Nordalbinger. Sie teilten sich in drei Kreise, in die **Ostfalen** im heutigen Braunschweig und Hannover, in die **Westfalen** an der Ems, Lippe und am Rhein und in die zwischen beiden an der Weser wohnenden **Engern**. Südlich von den Sachsen wohnten die aus den Hermunduren und andern Völkern bestehenden **Thüringer**.

Die **Alamannen**, verschiedene germanische, besonders suevische Völkerschaften, saßen ursprünglich am Neckar und zwischen Main und Donau, eroberten aber bald das römische Zehntland, dehnten mit dem zunehmenden Verfalle des römischen Reiches ihre Wohnsitze bis in die Schweiz aus und erwarben links des Rheines den Landstrich bis zu den Vogesen und dem Jura. (Elsaß = Alisaz = Fremdsitz).

Die **Goten** waren von der Ostsee, Weichsel und Oder nach dem weiten Flachlande an der Donaumündung und den Gestaden des schwarzen Meeres gezogen und hatten hier das mächtige „Gotenreich" gegründet, das sich im 4. Jahrhundert von der Theiß bis zum Don erstreckte. Der Dniepr trennte die **Ostgoten** oder Greuthungen von den **Westgoten** oder Thervingern. Ein halb germanischer Stamm, die **Alanen**, wohnte weiter östlich am Don. Trotzdem der Bund der Goten aus verschiedenen Völkerschaften bestand, gehorchten doch alle **Ostgoten** dem Königsgeschlechte der **Amaler**, d. i. der Makellosen, und die **Westgoten** den Heerführern aus dem Hause der **Balten**, d. i. der Kühnen. Manche zum Gotenbunde gehörigen Stämme (Heruler, Vandalen, Rugier, Gepiden u. a.) lösten sich von demselben wieder los, gründeten selbständige Staaten und erwarben sich großen Kriegsruhm. Bei den Goten fand das Christentum früh Eingang (schon auf dem Konzil zu Nicäa (325) erscheint ein gotischer Bischof Theophilus), und Gesetzgebung und Wissenschaft (namentlich die Ausbildung der Muttersprache) wurden von ihnen gepflegt. Die Goten bekannten sich zur Lehre des Arius, welcher die Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater leugnete. Der Arianismus erhielt sich bis in das 7. Jahrhundert.

Die Völkerwanderung.
375—476.

Während die Franken, Sachsen und Alamannen größtenteils in ihren Wohnsitzen verblieben, suchten zahlreiche suevische Stämme (Burgunder, Langobarden, Vandalen u. a.) auf Heerfahrten Kriegsruhm und neue Heimat. Damit begann jene Bewegung in Europa, welche man mit dem Namen **„Völkerwanderung"** zu bezeichnen pflegt. Die über ein Jahrhundert dauernden Wanderzüge der Völker

aus dem Norden und Osten nach dem europäischen Süden und Westen bildeten stete Angriffskriege auf das römische Reich und brachten ihm auch den Untergang.

Den nächsten Anlaß zur großen Völkerwanderung gaben die
375 **Hunnen**, ein wildes, häßliches Volk der mongolischen Rasse. Sie kamen 375 aus dem Innern Asiens über die Wolga, überfielen und bewältigten zuerst die Alanen und drangen mit ihnen vereinigt gegen die Ostgoten vor. Der greise König derselben, Hermanrich, stürzte sich, da er dem Andrange der wilden Feinde nicht Widerstand leisten konnte, in sein Schwert, und sein Volk entzog sich dem Angriffe der Hunnen durch Auswanderung ins innere Land.

Jetzt gerieten auch die Westgoten in Schrecken und Bewegung: sie wanderten an die Donau und suchten Schutz bei den Römern. Kaiser Valens wies ihnen südlich von der Donau bis zum Balkan Wohnsitze an. Die kaiserlichen Statthalter trieben aber durch ungezügelte Habsucht und schmählichste Bedrückung die Westgoten zur Verzweiflung und Empörung. Raubend und mordend durchzogen sie das Land, bis sich endlich Valens mit seinem Heere zu ihrer Be-
378 kämpfung aufmachte. Bei Adrianopel kam es 378 zur Schlacht, in welcher die Römer eine vernichtende Niederlage erlitten und der Kaiser selbst sein Leben verlor. Sein Nachfolger Theodosius der Große schloß mit den Goten einen für diese günstigen Frieden. Die Ruhe war aber nicht von langer Dauer. Theodosius (der letzte Kaiser des gesamten Römerreiches) starb schon im Jahre 395, nachdem er vor seinem Tode das Reich unter seine beiden jugendlichen Söhne, Arkadius und Honorius, geteilt hatte. Arkadius erhielt das oströmische Reich und regierte zu Konstantinopel, Honorius ward der Erbe des weströmischen Reiches und hatte anfangs in Mailand, später in Ravenna seine Residenz.

Kaiser Arkadius verletzte den Frieden, welchen sein Vater mit den Goten geschlossen hatte, indem er ihnen das Jahrgeld für geleistete Kriegsdienste verweigerte. Die Westgoten erhoben sich wieder und durchzogen unter ihrem tapfern Könige Alarich verheerend die Balkanhalbinsel, bis sie von Stilicho, dem Verweser Westroms und Minister des Honorius, zur Umkehr genötigt wurden. Alarich wurde von Arkadius (397) zum Oberfeldherrn von Illyrien ernannt. Schon nach drei Jahren brach Alarich verwüstend in Oberitalien ein, wurde aber von Stilicho bei Pollentia und bei Verona besiegt und trat, durch Mangel und Heeresflucht geschwächt, den Rückzug nach Illyrien an.

Während die Goten einige Jahre lang ruhig blieben, brachen andere germanische Völkerschaften (Vandalen, Burgunder, Sueven 2c.) unter dem Heerkönige Radagais über die Alpenpässe nach Italien ein. Auch diese besiegte Stilicho in der Schlacht bei Florenz 406 und rettete so zum zweitenmale Italien.

Die Reste dieser Völker suchten am Rhein, an der Rhone und in Spanien Wohnsitze zu erringen. Die Vandalen nahmen den Süden Spaniens ein, zogen von da 429 unter ihrem Könige Geiserich nach Nord-afrika, wo sie das Vandalenreich gründeten.

Stilichos Verdienste fanden indes schlechten Lohn. Seine Feinde brachten es dahin, daß Honorius falschen Verdacht gegen ihn faßte und ihn 408 enthaupten ließ. Jetzt stand Alarich der Weg offen. Er brach von Illyrien auf und zog gegen Rom, das er auch 410 erstürmte und plünderte. **410**

Noch in demselben Jahre starb Alarich auf seinem Zuge nach Süditalien in der Nähe von Cosenza und wurde von seinen Goten im Bette des abgeleiteten Flusses Busento bestattet. „Niemand sollte erfahren, wo der große Held begraben sei, daß nicht römische Habsucht die Ruhe seiner Gebeine störe." Alarichs Schwager Athaulf führte die Westgoten nach Süd-Gallien und Nord-Spanien. Dort gründete dessen Nachfolger Wallia das westgotische Reich, welches durch **415—** die Araber 711 zerstört wurde. (Schlacht bei Xeres de la Frontera). **711**

Unterdes hatten sich die Hunnen im südlichen Rußland und in Ungarn, von der Wolga bis zur Donau ausgebreitet. Ihre nationale Macht war jedoch durch innere Zwietracht geschwächt. Da einigte um das Jahr 444 Attila oder Etzel, ein thatkräftiger Mann, der sich „Gottes Geißel" nannte und mit dem wilden und rohen Mute seines Volkes große Herrschereigenschaften, klare Einsicht und unbeugsamen Willen verband, die zahlreichen Stämme der Hunnen und viele der östlichen germanischen Völker zu einem riesigen Völkerbunde. In der Mitte des fünften Jahrhunderts brach Attila mit einem ungeheuren Heere von seinem hölzernen Palaste an der Theiß auf, zog durch Noricum, Vindelicien, Alemannien bis an den Rhein und drang dann nach Gallien bis Orleans vor.

Hier traten ihm die Römer, Westgoten, Burgunder, Franken und Sachsen entgegen, und in der **katalaunischen Ebene** bei Chalons an der Marne wurde 451 die mörderische Hunnenschlacht ge- **451** schlagen, welche Attilas Siegeslauf ein Ziel setzte. Attila wich über den Rhein zurück, fiel aber schon im nächsten Jahre mit neuen Scharen in Italien ein. Nach der Zerstörung Aquilejas und anderer Städte Oberitaliens wollte er seine streitbaren Kriegsvölker gegen Rom führen, ließ sich aber durch eine römische Gesandtschaft, an deren Spitze Papst Leo I. der Große stand, gegen Zahlung eines unermeßlichen Lösegeldes von dem beabsichtigten Zuge abhalten und kehrte nach Pannonien zurück, wo er 453 plötzlich starb. Mit seinem Tode zerfiel das große Hunnenreich, und die Hunnen kehrten wieder in die Steppen Asiens zurück.

Untergang des weströmischen Reiches. Auch der Zusammensturz der hunnischen Macht konnte dem Untergange der römischen Herrschaft im Abendlande nicht steuern. Im Jahre 455 plünderten **455** die aus Afrika herübergekommenen Vandalen unter König Geise-

rich vierzehn Tage lang Rom und kehrten mit Beute, Schätzen und Gefangenen reich beladen in ihr Land zurück.

Zwanzig Jahre später verlangte Odoaker, ein Heerführer der in römischem Solde stehenden Heruler, von Kaiser Romulus Augustulus für geleistete Dienste den dritten Teil Italiens. Als sich
476 Romulus Augustulus dessen weigerte, entsetzte ihn Odoaker 476 und machte, von den germanischen Kriegsvölkern als König von Italien begrüßt, dem weströmischen Reiche ein Ende.

Odoaker blieb nicht lange im Besitze seines neuen Reiches; er wurde 489 von dem Ostgotenkönig Theodorich besiegt und (493) samt seinen Söhnen getötet.

Auf den Trümmern des ehemals so mächtigen Weltreiches der Römer errichteten die germanischen Hauptstämme neue Staaten, so daß mit dem Ende des 5. Jahrhunderts die Germanen über den Norden, Westen und Süden Europas von Skandinavien bis Nordafrika und vom Donaudelta und den Karpaten bis zum atlantischen Ozean herrschten.

Die Ostgoten in Italien, Ungarn nebst Illyrien und Dalmatien (Untergang 555); die Westgoten in Südfrankreich bis zur Loire und in Spanien; die Vandalen in Nordafrika (429—534), die Burgunder zwischen Rhone und Jura; die Langobarden in Oberitalien (568—774); die Angeln und Sachsen in Britannien (449); die **Bajuwarier** zwischen den Alpen und der oberen Donau von Augsburg bis Wien; die Franken, das mächtigste und bedeutendste der germanischen Völker, in Gallien. (Die Thüringer, Sachsen und Friesen hatten ihre alten Wohnsitze behauptet.)

Einfluß der Völkerwanderung auf die germanischen Völker.

Die Völkerwanderung hatte die meisten deutschen Völker in neue Gebiete geführt. Der Verkehr mit den Bewohnern der eroberten Landstriche übte großen Einfluß auf Sitten, Sprache, bürgerliche Verfassung und Gesetzgebung aus.

Die alten einfachen Sitten jener Deutschen, welche sich jenseits der Alpen und Pyrenäen niedergelassen hatten, wurden durch die Üppigkeit und die ungewohnten Genüsse des Südens geschwächt. Die Stämme dagegen, welche im Norden blieben, nahmen im Umgange mit der römischen Bevölkerung zwar allmählich die feineren Sitten der Römer an, jedoch ohne zu schnellen und dadurch schädlichen Übergang, so daß sie fester und ausdauernder blieben als die südlichen Völker.

Die größte Veränderung ging mit der Sprache vor. In Gallien, Italien und Spanien entstanden aus der Vermischung der germanischen Sprache der Eroberer mit der römischen oder lateinischen Sprache der ursprünglichen Landesbewohner die sog. romanischen Sprachen; auch die englische Sprache entwickelte sich als germanisch-romanische Kultursprache durch Vermischung des Angelsächsischen mit der Sprache der ältesten Bewohner des Inselreiches.

In der bürgerlichen Verfassung zeigten sich gleichfalls wesentliche Veränderungen. Durch die Eroberung der römischen Länder waren die Heerführer und Könige in den Besitz großer Eigengüter oder Allodien gekommen, deren Verwaltung ihnen teils wegen der großen Ausdehnung, teils wegen der entfernten oder zerstreuten Lage derselben nicht möglich war. Sie verliehen daher den größten Teil ihrer Güter an jene Mannen ihres Gefolges, die sie ihrer hervorragenden Dienste wegen sich näher verbinden wollten, zu lebenslänglicher Nutznießung. Daraus bildete sich das Lehens- oder Feudalwesen, die Grundlage des mittelalterlichen Rittertums. Das verliehene Gut hieß Lehen (feudum beneficium), der Verleiher Lehensherr, der Empfänger Lehensmann, Dienstmann oder Vasall. Die Lehensträger verpflichteten sich dem Lehensherrn durch den Lehens- oder Vasalleneid (homagium).

Auch reichere Vasallen gaben wieder einen Teil ihres freien Eigentums, sogar ihrer Lehen (als Afterlehen) an minderbegüterte Mannen und gewannen dadurch ebenfalls Vasallen.

Die Vasallen standen im persönlichen Dienste des Königs und in enger Verbindung mit demselben, unterstützten ihn mit ihrer Macht und gewannen dadurch großen Einfluß. Aus ihnen entstand der höhere und niedere Dienst- oder Hofadel.

Die nicht zum Kriegsdienste, sondern zum Dienste am Hofe des Königs verpflichteten Vasallen hießen „Ministerialen."

Wie auf die Verfassung, so blieb die Völkerwanderung auch auf das Gerichtswesen nicht ohne ändernden Einfluß. Bisher war in Deutschland das Recht nur nach dem Herkommen geübt worden. Nun aber wurden die alten Volksrechte und die überlieferten Gesetze schriftlich aufgezeichnet (leges barbarorum). Die geschriebenen Gesetze, welche meist in lateinischer Sprache abgefaßt waren, dienten bei streitigen Fällen als Richtschnur, bildeten jedoch in der Ausübung des Rechtes immerhin nur einen dürftigen Notbehelf.

Die Gründung des Frankenreiches.

Die einzelnen, von einander meist unabhängigen Stämme des mächtigen Völkervereines der Franken hatten sich zwar zu den zwei Hauptgruppen der Salier und Ripuarier geeinigt, bildeten aber nach dem Sturze Roms noch keinen einheitlichen Staat.

Über die salischen Franken herrschten Heerkönige aus dem Geschlechte der Merowinger (von Merowäus oder Merwich, der in der Hunnenschlacht bei Chalons an der Marne gefallen war). Nach Roms Fall stritten sich in Gallien die Westgoten und Burgunder, Franken und Alamannen um das schöne Land. Da faßte Chlodwig (der Enkel des Merowäus), ein herrschsüchtiger und unternehmender Mann, den Entschluß, seine Herrschaft über ganz Gallien auszubreiten.

Zunächst zog er gegen den Römer Syagrius, der noch den letzten Rest der römischen Besitzungen in Gallien an der Seine und
486 Loire behauptet hatte, besiegte ihn 486 bei **Soissons** und machte zuerst diese Stadt, dann Paris zu seinem Herrschersitze. Alles Land zwischen Seine und Loire war nun im Besitze Chlodwigs, der mit dieser Eroberung das **Frankenreich** gründete.

Hierauf zog er gegen die Alamannen, welche das Land der
496 ripuarischen Franken mit ihrem Angriffe bedrohten, besiegte sie 496 in der Schlacht bei **Zülpich** und unterwarf sich ihr Gebiet am Rhein und Main bis zum Neckar.

Der Sieg bei Zülpich war für die Ausbreitung des Christentums bei den Franken von größter Bedeutung. Chlodwig war von seiner Gemahlin Chlothilde schon mehrmals beredet worden, den Christenglauben anzunehmen. Als während der Schlacht sich der Sieg auf Seite der Alamannen zu neigen schien, gelobte Chlodwig, Christ zu werden, wenn seinem Heere der Sieg zu teil werde. Nach errungenem Siege ließ er sich mit 3000 Edlen seines Gefolges in Reims taufen.

Nach dem Siege über die Alamannen unterwarf Chlodwig die
507 Burgunder, schlug dann die Westgoten 507 bei Vouglé und erweiterte dadurch sein Reich bis zu den Pyrenäen.

Bisher war Chlodwig nur Heerführer der Franken gewesen. Nun erstrebte er auch die Herrschergewalt über alle Frankenstämme und erreichte dieses Ziel, indem er durch List und Gewalt, Verrat und Grausamkeit die Stammeshäupter aus dem Wege schaffte.

Im Jahre 509 ward auch das ripuarische Franken mit dem salischen vereinigt, und das merowingische Frankenreich erstreckte sich bei Chlodwigs Tode 511 vom atlantischen Meere und der Nordsee bis zum Fichtelgebirge, Neckar, Oberrhein und zur Rhone, und von den Pyrenäen bis zum Niederrhein und der Lippe.

Chlodwigs Söhne teilten das Reich in Austrasien oder Ostfranken und Neustrien oder Westfranken. Theoderich, der älteste, erhielt Ostfranken und residierte in Metz; die drei jüngern Söhne erhielten Westfranken mit den Hauptstädten Paris, Orleans und Soissons. Das Reich, welches unter Chlotar I. und Chlotar II. wiederholt vereinigt, aber von ihren Söhnen bald wieder geteilt wurde, fand wohl durch Eroberungen nach außen Erweiterung; aber fortwährende Zwietracht der Brüder, Sittenlosigkeit, Frevel und Verbrechen schwächten es im Innern und spielten die Regierungsgewalt in die Hände der Hausmeier (majores domus regiae), d. h. Oberaufseher der kgl. Hofhaltung.

Unter den fränkischen Hausmeiern erlangten die austrasischen, aus dem Geschlechte der Pipine, die höchste Macht. Pipin von Heristal machte sich 687 zum alleinigen Hausmeier und herrschte als Herzog und Fürst der Franken über das gesamte Reich.

Nach Pipins Tode trat in Neustrien ein neuer Hausmeier auf, welcher aber von Karl Martell, dem Sohne Pipins, besiegt wurde.

Karl Martell erfocht 732 bei **Poitiers** einen Sieg über die **Araber** und ward dadurch der **Retter des abendländischen Christentums**.

Karl Martell blieb alleiniger Hausmeier. Sein Sohn und Nachfolger **Pipin der Kleine** machte sich im Einverständnisse mit fränkischen Großen und unter Zustimmung des Papstes nach Beseitigung des letzten Merowingers, **Childerichs** III., 751 zum Könige der Franken und begründete die Herrschaft der **Karolinger**.

Im Jahre 754 zog Pipin nach Italien, schlug bei Susa den Langobardenkönig Aistulf, welcher den Papst Stephan II. bedrängte, schenkte die Stadt Ravenna nebst dem umliegenden Lande dem römischen Stuhle und legte mit dieser Schenkung den Grund zum **Kirchenstaate** (755). Der Papst ernannte Pipin aus Dankbarkeit zum **Patricius von Rom**, d. i. zum Schirmherrn des päpstlichen Stuhles und Inhaber der höchsten richterlichen und militärischen Gewalt über die Stadt Rom und deren Gebiet.

Bajuwarien.

Entstehung des bayerischen Stammes und Herzogtums.

Die Wogen der Völkerwanderung begannen sich zu glätten, und die Franken, Alamannen und Sachsen hatten sich bereits als bleibende Bevölkerung im Westen und Nordwesten Deutschlands niedergelassen, als zwischen 488 und 520, wahrscheinlich durch slavische Völker gedrängt, die Markomannen ihre bisherigen Wohnsitze in Böhmen verließen und sich in den römischen Donauprovinzen dauernd ansiedelten. Mit ihnen vereinigt waren noch andere suevische Völkerschaften, und aus dieser Vereinigung entstanden die „**Bajuwarier**" als ein neuer deutscher Stamm.

Der Name Bajuwarier oder Bojoarier stammt von dem Lande Bajir oder Baja. Es ist dies dasselbe Land, welches man „Boihemum" (Land der Bojer, Böheim) nannte. Die Bojer, ein keltischer Volksstamm, waren von den Markomannen schon zu Beginn unserer Zeitrechnung aus Böhmen verdrängt worden.

Um 520 erwähnt die fränkische Völkertafel zum erstenmale den Namen der Bajuwarier.

Die älteren Namensformen, die bei den Schriftstellern und in Urkunden seit dem 8. Jahrhundert auch in einheimischen Denkmälern auftreten, sind: Baivarii, Baiovarii, Baiuwarii, auch schon gekürzt: Bavarii, Bavari. In deutscher Sprache erscheinen zuerst in einer Wessobrunner Handschrift aus dem 8. Jahrhundert die Namen „Peigira und Peigirolant" (Bayern und Bayerland).

Die Schreibweise „Bayern", welche erst im späteren Mittelalter neben Baiern und Beiern vorkommt, wurde von König Ludwig I. zur amtlichen erhoben.

Das herrenlose Gebiet, welches die Bajuwarier einnahmen, war nur mehr von wenigen Resten der ehemaligen römischen Bewohner (Walchen oder Wälsche), fast ausschließlich Ackerbauer, besiedelt. Sie wurden unterworfen und mußten sich dem Rechte der Eroberer fügen. Von ihnen lernten die Bayern den Weinbau und die Almwirtschaft. Weitere bildende Wirkung hatte indes der Umgang mit den zurückgebliebenen Romanen auf die neuen Herren des Landes nicht; erst durch die Franken, welche schon vor den Bayern römische Kultur angenommen hatten, wurde mächtig auf die weitere Entwicklung des bajuwarischen Stammes in staatlicher, rechtlicher und religiöser Beziehung eingewirkt.

Um die Zeit der Einwanderung der Bajuwarier in die römischen Donauprovinzen vergrößerte sich das Frankenreich immer mehr. Theoderich von Austrasien hatte mit Hilfe der Sachsen die Thüringer unterworfen; sein Sohn, der kraftvolle König Theodebert, vereinigte alle germanischen Stämme auf deutschem Boden, darunter auch die Bajuwarier, unter seine Herrschaft. Doch war die Abhängigkeit der Bayern keine drückende, sondern scheint infolge friedlicher Übereinkunft eine Art freiwillige gewesen zu sein. Sie waren den Franken nicht zinspflichtig, behielten ihr altes Recht, das bayerische Gewohnheitsrecht, sollten aber dafür das fränkische Reich gegen die Einfälle ihrer östlichen Nachbarn, der Avaren, schützen, mit ihnen keine Bündnisse schließen und mußten bei der Wahl ihres Herzogs das Genehmigungsrecht des fränkischen Königs anerkennen.

Unter solchen Verhältnissen erscheint 554 Bajuwarien als 554
ein Herzogtum und als dessen erster, geschichtlich beglaubigter Herzog: **Garibald I.** aus dem edlen Geschlechte der Agilolfinger.

Den Agilolfingern zunächst an Rang und Ansehen standen die fünf hohen Adelsgeschlechter der Huosi, Drozza, Fagana, Hachilinga und Anniona.

Bajuwarien unter agilolfingischen Herzögen. 554—788.

Das Herzogtum Bayern reichte im Osten bis an den Böhmerwald und an die Enns, im Süden bis gegen Trient und zu den Quellen der Etsch; der Lech bildete die Grenze gegen Alemannien, die Rednitz, der fränkische Jura und das Fichtelgebirge gegen Franken und Thüringen.

Der nördlich der Donau gelegene Theil Bajuwariens hieß der Nordgau. Im Osten der Bayern hatten die Avaren, ein heidnisches Nomaden- und Reitervolk, das von den Langobarden verlassene Pannonien an der Theiß und Donau eingenommen, südöstlich wohnten die slavischen Karanthanen im heutigen Kärnten und in Steiermark. Die Langobarden, welche Oberitalien erobert hatten, waren die südlichen Nachbarn der Bajuwarier.

Aus dem agilolfingischen Geschlechte regierten über Bajuwarien:

Garibald I. 554—590;
Thassilo I. 590—609;
Garibald II. 609—630;
Theodo ca. 680—717.

Mit ihm von 702 an seine Söhne:

Theodebald — 712;
Theodebert — 724;
Grimoald — 725 (und Thassilo II.);
Hugibert (Theodeberts Sohn) 725—737;
Odilo (Oatilo) 737—748;
Thassilo II. (III.) 749—788.

Die agilolfingischen Herzöge, welche ihren Sitz in Regensburg hatten, waren fast alle Volksherzöge, d. h. vom Volke zu Landesfürsten gewählt. Sie waren die Führer im Kriege, die obersten Wahrer des Rechts und der Sicherheit im Frieden, beriefen die Freien des Volkes zum Landtag, erließen mit dessen Zustimmung Gesetze, gingen Bündnisse ein, erklärten Krieg und schlossen Frieden.

Garibald I.,

welcher durch seine Gemahlin Waldrade, eine langobardische Königstochter, mit den Langobarden befreundet war, strebte nach Befreiung von der Oberherrschaft der Frankenkönige. Er schloß mit den Langobarden, den Feinden der Franken, ein Bündnis und gab zur Festigung desselben seine Tochter Theodelinde (wahrscheinlich 589) dem Langobardenkönige Autharis zur Gemahlin.

Theodelinde bewirkte den Übertritt der Langobarden vom Arianismus zum katholischen Glauben und ward deshalb von Papst Gregor dem Großen mit der berühmten eisernen Krone beschenkt. Diese besteht aus einem goldenen, mit Edelsteinen besetzten Reifen, auf dessen innerer Seite ein schmaler eiserner Ring (angeblich aus einem Nagel des Kreuzes Christi geschmiedet) eingelegt ist. Die eiserne Krone, mit welcher die langobardischen Könige, dann Karl der Große, die meisten deutschen Könige, sowie Napoleon I. gekrönt wurden, befindet sich jetzt im Besitze des Königs von Italien und wird in Monza aufbewahrt.

Garibald zog sich durch sein Bündnis mit den Langobarden die Feindschaft des fränkischen Königs Childebert zu und soll von diesem des Herzogtumes entsetzt worden sein (etwa 590). Unter seinem Nachfolger **Thassilo I.**, von Childebert eingesetzt, begannen die Kämpfe die Bajuwarier gegen die Slovenen und Avaren. Thassilo besiegte sie um 592 und trug reiche Beute davon.

Auch Thassilos Sohn und Nachfolger

Garibald II.

hatte mehrmals diese östlichen Feinde zu bekriegen. Nach einer schweren Niederlage, durch welche die Marken Bajuwariens der Verwüstung preisgegeben waren, gelang es Garibald endlich mit Aufraffung aller Streitkräfte, sie aus dem Lande zu jagen. In diese unruhevolle Zeit fällt aber auch der Beginn des großen Friedenswerkes der **Ausbreitung und Befestigung des Christentums**. Unter
617 Garibald II. kamen die ersten christlichen Glaubensboten, Agilus und Eustasius, aus Franken nach Bajuwarien. Um 626
626 wurden auf Veranlassung des Frankenkönigs Dagobert I. die bajuwarischen Gesetze in ein Gesetzbuch gesammelt und ergänzt (Leges Bajuwariorum). Wie Garibald I. so trachtete auch Garibald II. nach Unabhängigkeit von den Franken. Unter den schwachen und unfähigen Nachfolgern Dagoberts gelang es ihm auch, Bajuwarien für längere Zeit bis 725 eine freie Stellung zu verschaffen.

Vom Jahre 630 an fehlen bis ca. 680 alle Nachrichten über Bayern. Um 680 begegnen wir auf dem bayerischen Herzogsstuhle einem Herzog

Theodo (ca. 680—717).

Dieser nimmt unter den Agilolfingern eine bedeutende Stelle ein. Während seiner Regierung wurde das Christentum, mit dem sich noch immer die alten heidnischen Vorstellungen und abergläubischen Gebräuche in wüstem Durcheinander vermischten, vornehmlich begründet und der größte Teil des bayerischen Volksrechtes neu verfaßt.

Auf Theodos Einladung kam Rupertus, Bischof von Worms, (gegen das Ende des 7. Jahrhunderts) nach Regensburg, taufte den Herzog und seinen Hof und verkündete dann mit dem größten Erfolge die Lehre Christi in Bayern. Rupert darf mit Recht den Ehrennamen „Apostel der Bayern" beanspruchen, da er in Bayern die dauernde Herrschaft des Evangeliums begründete.

Herzog Theodo schenkte ihm die von den Herulern um 475 zerstörte Stadt Juvavia (Salzburg) mit Gebiet. Auf den Trümmern dieser Römerstadt gründete Rupert Kloster und Kirche zu St. Peter, die älteste Hauptburg des Christentums in den bayerischen Landen. Nach zehnjähriger Wirksamkeit kehrte Rupert wieder nach Worms zurück. Ihm folgte als Glaubensprediger in Bayern der hl. Emeram, Bischof von Poitiers (712). Drei Jahre verkündete er das Christentum in Bayern und erlitt auf falschen Verdacht hin durch den Sohn Theodos, Lantpert, bei Helfendorf unweit München den Martertod. Über seinen Gebeinen, welche Herzog Theodo nach Regensburg bringen ließ, erstand später Kirche und Kloster St. Emeram.

Schon vor der Berufung des hl. Rupert, der den Grundstein zu der berühmten Wallfahrtskapelle in Altötting gelegt haben soll, war das erste Kloster in Bayern, Weltenburg bei Kelheim, entstanden (690). Hier, wie in den später errichteten Klöstern wirkten Mönche aus dem Orden des hl. Benediktus.

(Der hl. Benediktus, der Stifter des Klosters Montecassino bei Neapel († 543), hatte dem aus Ägypten herübergekommenen Klosterleben eine neue Gestaltung gegeben, und nach seinen Regeln lebte man in allen abendländischen Klöstern.)

Während Theodos Regierungszeit machten auch die Avaren wieder einen Einfall und verwüsteten die Gegenden an der Enns.

Im Jahre 702 teilte Theodo das Herzogtum mit seinen Söhnen Theodebald, Theodebert und Grimoald (auch ein Tassilo [II.] wird erwähnt). Er selber behielt den nördlichen Teil mit der Hauptstadt Regensburg. Das Alpenland mit Bozen als Residenz gab er Theodebald, der schon 712 starb, den östlichen Teil mit Passau Theodebert und den mittleren mit Freising Grimoald. **702**

Hochbetagt unternahm Theodo 716 eine Reise nach Rom, um mit Papst Gregor II. über den Entwurf einer Kirchenordnung und die Errichtung fester Bischofsitze in Bayern zu unterhandeln. Der Papst sandte auch drei Legaten nach Bayern, aber durch Kriegsun-

ruhen wurde die Ausführung des Werkes gehemmt. Bald nach seiner Rückkehr von Rom starb Theodo 717.

Nach Theodeberts Tode 724 vereinigte

Grimoald,

indem er seinen Neffen Hugibert, Theodeberts Sohn, von der Regierung ausschloß, wieder alle Teile Bayerns.

Hugibert verband sich gegen Grimoald mit seinem Schwager, dem Langobardenkönig Liutprand. Das Zerwürfnis der beiden Agilolfinger veranlaßte den fränkischen Hausmeier Karl Martell, mit einem starken Heere in Bayern einzurücken. Er besiegte Grimoald in zwei Feldzügen (725 und 728.) Auf der Flucht verlor Grimoald durch Meuchelmord das Leben. Seine Söhne wurden vertrieben und fanden in Not und Elend ihren Untergang; die Witwe Grimoalds, Pilitrude, und eine Verwandte derselben, Swanahilt (Sonichild), führte Karl Martell mit sich nach Franken, wo er Swanahilt zur Gemahlin nahm. Im Süden waren die festen Plätze in den Etschgegenden, Bozen, Majas, Schloß Tirol u. a., an den Langobardenkönig Liutprand für Bayern verloren gegangen.

An Grimoalds Hofe lehrte und wirkte der fränkische Wanderbischof Korbinian. Er erbaute auf der dem Domberge in Freising gegenüberliegenden Anhöhe ein dem hl. Stephan geweihtes Bethaus, aus welchem das berühmte Kloster Weihenstephan entstand.

Hugibert (725—737).

Karl Martell hatte 725 Hugibert, der wieder die fränkische Oberherrschaft anerkennen mußte, als Herzog in Bayern eingesetzt. Unter Hugiberts Regierung entstanden mehrere Klöster, darunter Hugbertsmünster in Freising. Auch nahm Hugibert den Plan Theodos II., in Bayern eine Kirchenordnung herzustellen, wieder auf, wurde aber an der Ausführung desselben durch den Tod gehindert.

735 Etwa 735 kam der Angelsachse **Winfried**, welchem Papst Gregor III. unter dem Priesternamen **Bonifacius** die bischöfliche Würde verliehen hatte, auch nach Bayern und verfuhr hier mit aller Strenge gegen mehrere Irrlehrer, welche in Bayern aufgetaucht waren, namentlich gegen den Ketzer Erenwulf. Sein Ansehen stieg so sehr, daß sich die Söhne vieler Adeligen ihm anschlossen und dem Dienste der Kirche weihten. Die Thüringer, Friesen, Hessen und Westfalen führte Bonifacius ebenfalls dem Christentum zu und wird daher mit Recht „Apostel der Deutschen“ genannt.

Odilo (737—748).

Nach dem Tode Hugiberts erhob Karl Martell Odilo (Oatilo), wahrscheinlich ein Sohn Thassilos (II.) (siehe Theodo), zum Herzog in Bayern. Odilo suchte sich bald von der fränkischen Herrschaft

unabhängig zu machen und trat nach Karl Martells Tode 741 den beiden Söhnen desselben, Karlmann und Pipin, feindselig gegenüber.

Aus der Ehe Karl Martells mit Swanahilt war ein Sohn, Grifo, entsprossen, der sich nach seines Vaters Tode in seinem Erbteile verkürzt sah und seine Ansprüche mit Gewalt durchzusetzen suchte. Odilo versprach ihm auf Andrängen Swanahilts seine Unterstützung. Grifo aber wurde von seinen Stiefbrüdern gefangen genommen und seine Mutter in ein Kloster gesteckt. Auch die Tochter Swanahilts, Hiltrude, wurde von den beiden Brüdern mit Einsperrung in ein Kloster bedroht, und floh deshalb zu Odilo, der ihr nicht nur Aufnahme gewährte, sondern sie sogar gegen den Willen ihrer Brüder zur Gemahlin nahm. Dieser Ehe wegen und weil Odilo die Alamannen, Sachsen und Aquitanier zu einem mächtigen Bunde gegen die Franken vereinigt hatte, wurde er von Pipin und Karlmann mit Krieg überzogen. Am Lech erlitt er 743 eine vollständige Niederlage und floh, nur von wenigen Getreuen begleitet, bis über den Inn zurück. Zweiundfünfzig Tage hausten nun die Franken mit dem Rechte der Sieger in Bayern.

Inzwischen war Odilo auf der Flucht in die Hände Pipins gegefallen und samt seiner Gemahlin nach Franken in Haft geführt worden.

Im folgenden Jahre erhielt er jedoch sein Herzogtum wieder zurück, mußte aber aufs neue und ausdrücklich die fränkische Oberherrschaft anerkennen und den größten Teil des Nordgaus an Franken abtreten. Dadurch stand Regensburg, die Hauptstadt des bayerischen Herzogs, im Falle der Wiederauflehnung den Franken sofort offen.

Im Jahre 748 starb Odilo mit Hinterlassung eines sechsjährigen Söhnleins, **Thassilos II.** (III.), welchen sein Oheim Pipin zu sich in das fränkische Hoflager bringen und mit seinen eigenen Söhnen Karlmann und Karl (später Karl der Große) erziehen ließ.

Unter Herzog Odilo erhielt Bayern durch den hl. Bonifacius, der 739 auf Odilos Einladung wiederholt nach Bayern kam, eine 739 bleibende kirchliche Verfassung und Einteilung. Mit Odilos Einwilligung errichtete Bonifacius in Bayern vier bischöfliche Sprengel: Salzburg, Freising, Regensburg und Passau und besetzte sie mit Bischöfen. Nach der Trennung des Nordgaues von Bayern errichtete er auch für den Nordgau ein eigenes Bistum zu Eichstätt 745. Dieser Einteilung folgte bald die Einrichtung und Abgrenzung der kleineren kirchlichen Bezirke: der Archidiakonate und Pfarreien.

Auch zahlreiche Klöster führen ihre Gründung auf Herzog Odilo zurück, so: Niedernburg bei Passau, Ober- und Niederaltaich an der Donau, Pfaffenmünster bei Straubing, Mondsee und Osterhofen. In letzterem sollen Odilo und seine Gemahlin ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Thassilo II. (III.) (748—788).

Grifo, der von Pipin aus der Gefangenschaft entlassen und über mehrere Grafschaften gesetzt worden war, wollte sich in Bayern, indem er die Witwe Odilos und dessen Söhnchen Thassilo gefangen nahm, eine unabhängige Herrschaft gründen. Pipin zog aber schnell mit einem starken Heere heran. Es kam jedoch nicht zur Schlacht, denn Grifo hatte schon vor Pipins Ankunft die Flucht ergriffen. Er wurde diesem ausgeliefert, und Thassilo erhielt sein Herzogtum unter der Obhut seiner Mutter als **fränkisches Lehen** zurück. Im Jahre 754
751 starb Hiltrude, und nun übernahm Pipin, der sich 751 zum König der Franken gemacht hatte, die Oberleitung des Herzogtums Bayern.

Als Thassilo fünfzehn Jahre alt war, beschied ihn König Pipin
757 757 vor den Reichstag zu Compiegne, machte ihn vor den Großen Frankens und Bayerns wehrhaft und ließ sich von ihm den Lehenseid schwören. Damit war Thassilo Pipins Vasall geworden und mußte diesem in seinen Kriegszügen gegen die Sachsen und Aquitanier Heerfolge leisten.

Nicht lange ertrug Thassilo, der von seinem Vater das Streben nach Unabhängigkeit geerbt hatte, dies Verhältnis. Im vierten Feldzuge Pipins gegen die Aquitanier 763 verließ Thassilo mit seinen Kriegern das fränkische Heer und kehrte nach Bajuwarien zurück, wo er die freudigste Aufnahme fand. Pipin, der zu tief in Krieg verwickelt war, konnte Thassilos Entweichung nicht ahnden und mußte dessen unbeschränkte Regierung dulden.

Achtzehn Jahre lang waltete Thassilo in völliger Selbständigkeit des Herrscheramtes in Bayern. Er hielt Synoden (Versammlungen, auf welchen unter herzoglichem Vorsitz der Klerus und die weltlichen Großen gemeinsam tagten) zu Aschheim (763), Dingolfing (770) und Neuching bei Erding (771), bekriegte auf eigene Hand 763—772 die Karanthanen und brachte in letzterem Jahre Kärnten wieder unter seine Botmäßigkeit. (Alle Urkunden und Verordnungen sind nur in des Herzogs Namen ausgefertigt.)

Thassilos frommer Sinn zeigte sich in vielen Klostergründungen. Herren- und Frauenchiemsee, Schäftlarn, Wessobrunn, Kremsmünster und Innichen im Pusterthale wurden von ihm gestiftet. Die beiden letzteren hatten als vorgeschobene Posten zur Germanisierung der Slaven besondere Bedeutung.

Um einen Bundesgenossen gegen die Franken zu gewinnen, vermählte sich Thassilo zwischen 765 und 779 mit Luitbirg, der Tochter des Langobardenkönigs Desiderius. Durch diese Heirat brachte er die südlichen Alpenländer mit Bozen, welche Grimoald an die Langobarden verloren hatte, wieder zu Bayern.

Karl der Große, der nach Pipins Tode 768 in Austrasien

zur Regierung gelangt war, hatte ebenfalls eine Tochter des Desiderius zur Gemahlin gehabt, sie aber wieder ihrem Vater zurückgeschickt. Die hiedurch zwischen den beiden Königen entstandene Feindschaft führte zu einem Kampfe, der dem langobardischen Reiche und Königshause 774 den Untergang brachte.

Auch die Selbständigkeit Thassilos ging ihrem Ende entgegen. Im Jahre 781 mußte Thassilo zu Worms den Lehenseid erneuern und 12 Geiseln liefern. Er glaubte aber, eines solchen Eides, als eines erzwungenen, nicht achten zu dürfen und ließ sich von seiner Gemahlin in dem Bestreben, sich von Karls Oberherrschaft zu befreien, bestärken. Da rückte Karl 787 mit gewaltigen Heeresmassen gegen Bayern vor, und Thassilo mußte zum drittenmale den Lehenseid ablegen und seinen Sohn Theodo, den er schon 777 zum Mitregenten erhoben hatte, und 12 andere auserlesene adelige Jünglinge als Geiseln stellen. Schon im folgenden Jahre soll Thassilo (nach fränkischen Berichten) mit den Avaren, Karls Feinden, eine Verbindung beabsichtigt haben*). Karl hielt gegen die Mitte des Jahres 788 zu Ingelheim eine Reichsversammlung ab. Thassilo, der zu derselben erschien, wurde unter der Anschuldigung, mit Karls Feinden gemeinsame Sache gemacht zu haben, sogleich festgenommen und wehrlos gemacht. Da sich aber eine verräterische Verbindung mit den Avaren nicht genügend erweisen ließ, so beschuldigte man ihn der Harisliz, d. i. des eigenmächtigen Verlassens des Heeres, deren er sich in Aquitanien gegen Pipin schuldig gemacht hatte. Die versammelten Großen verurteilten auch Thassilo wegen dieses fünfundzwanzig Jahre unbestraft gelassenen Verbrechens zum Tode. Doch Karl begnadigte ihn zu lebenslänglicher Einsperrung in ein Kloster. Seine Gemahlin, Söhne und Töchter wurden getrennt in verschiedenen Klöstern unter- **788**
gebracht.

Der unglückliche Fürst mußte nach sechs Jahren als Mönch vor der Reichsversammlung zu Frankfurt erscheinen, um für sich und seine **794**
Nachkommen zu Gunsten der Karolinger auf Bayern Verzicht zu leisten**). Das Jahr seines Todes ist unbekannt.

Innere Verhältnisse und Kultur während der Agilolfingerzeit.

Kirche. Das wichtigste Ereignis unter den Agilolfingern ist die Einführung des Christentums. (S. Geschichte der agil. Herzöge).

Die Herzöge, welche die sittlichende Kraft der christlichen Religion erkannten, waren dieser geneigt und förderten ihre Ausbreitung und

---

*) Das fränkische Reich war damals von verschiedenen Seiten bedroht. König Karl beschloß nun, vor allem den bayerischen Herzog zu beseitigen.

**) Er beschloß seine Lebenstage im Kloster Lorsch bei Worms.

Befestigung auf jede Weise. Sie waren die Beschützer und Schirmvögte der Kirche, statteten sie durch reiche Schankungen mit weltlichen Gütern aus und trafen in den Gesetzen viele Bestimmungen zu ihren Gunsten. Dadurch gewann die Kirche auch bald mächtigen Einfluß auf die bürgerliche Ordnung und das äußere Staatsleben, indem die Herzöge in den meisten Staatsgeschäften des Rates der Bischöfe und Priester, die allein im Besitze der Wissenschaft und höherer Einsicht waren, nicht mehr entbehren konnten.

Volk, Lebensweise und Beschäftigung. Die Scheidung des Volkes in Freie und Unfreie blieb bei den Bajuwariern wie bei den alten Germanen bestehen, ebenso die Bestimmungen über die Heeresfolge und das Lehenswesen.

Jagd und Krieg blieben lange die Haupt- und Lieblingsbeschäftigung der Freien. Außer den wenigen, von den Römern gegründeten Städten gab es auch in Bayern während der Agilolfingerzeit nur einzelne Höfe und Weiler.

Den Ackerbau besorgten die Unfreien. Bayern hatte die bestangebauten Gefilde Germaniens. Gleich ihren romanischen Vorgängern trieben die Bajuwarier Alpenwirtschaft, Rindvieh- und Pferdezucht, die Zucht von Schweinen, Ziegen, Schafen und Federvieh, und das Gesetzbuch enthält eine Reihe strenger Strafen für den Diebstahl oder die Beschädigung dieser Haustiere. Auch die Bienenzucht, die Wälder und Obstgärten waren durch besondere Gesetze gegen Frevel geschützt. Weinbau war ziemlich stark verbreitet und nicht nur um Bozen und Meran ꝛc., sondern auch an vielen Orten der bayerischen Hochebene, besonders an der Donau (Kruckenberg bei Donaustauf) anzutreffen, und durch das ganze Mittelalter war Wein, nicht Bier, das gewöhnliche Landesgetränk. Auch Bergbau auf Salz, Eisen und Silber wurde betrieben.

Gewerbe, durch eigene Gewerbsleute ausgeübt, gab es in der Agilolfingerperiode und noch lange nachher nicht. Die Leibeigenen fertigten das notwendige einfache Geräte für Haus und Ackerbau. Das weibliche Geschlecht spann und webte aus Leinen und Wolle den Stoff zu dem schlichten Gewande. Ausnahmsweise trieb ein Freier die hochgeschätzte Schmiedekunst. Dagegen waren die Klöster die Stätten regsamen Handwerksfleißes. In ihren Mauern gab es Werkstätten für Schmiede, besonders Waffenschmiede, für Schuhmacher und Walker, auch Mühlen und Bäckereien.

Der Handel wurde in den Städten von Freien und Juden lebhaft betrieben. Die Produkte des heimatlichen Landes, namentlich Salz, Getreide und Tierfelle wurden aus- und die Kunst- und Luxusprodukte des Auslandes eingeführt.

Als Hauptthandelsplatz erscheint Regensburg, das schon im 8. Jahrhundert ein Kaufmannsviertel besaß. Dem Handel dienten die alten Römerstraßen, für deren Erhaltung eigene Zölle zu entrichten waren, und der Wasserweg auf der Donau, dem Inn und

sogar der Isar, Alz und Salzach. Wegen der Seltenheit des gemünzten Goldes und Silbers bestand der Handel fast nur in Tauschhandel.

Selbstgeprägtes Geld besaßen die Bayern noch nicht. Als vornehmste Geldsorte und Rechnungseinheit gebrauchten sie den fränkischen Goldschilling, solidus, (nach dem heutigen Wertverhältnisse etwa 75 *M*). Der Goldschilling enthielt 3 Tremissen oder 36 Silberdenare. Das Geld diente weniger selbst als Tauschmittel, wie vielmehr als Maßstab für den Wert der gewöhnlichen Tauschmittel, nämlich des Viehes, Getreides 2c. So kam es, daß in Ermanglung des baren Geldes derartige Dinge dessen Stelle vertraten und einen gesetzlich bestimmten Wert hatten. Ein Pferd z. B. galt 6, ein Ochse 1 Goldschilling.

Verfassung und Rechtspflege. Die alte freie Gemeindeverfassung hatte dadurch, daß mit dem bei der Beuteteilung den Herzögen zugefallenen größern Besitz an Land und Leuten auch deren Ansehen und Einfluß ungemein stieg, eine wesentliche Veränderung erlitten. Der Herzog, welcher früher nur zum Führer im Krieg gewählt worden war, blieb in der Folge auch der Fürst im Frieden und übte die oberste richterliche Gewalt und auf den von ihm berufenen Landtagen (Synoden) mit den Großen des Landes die Gesetzgebung aus. Alljährlich im Frühjahr berief er die Volksgemeinde zur Heerschau (Märzfeld, Maifeld). Die hiebei Erschienenen brachten ihm freiwillige in Naturalien bestehende Geschenke.

Diese Gaben, dann der größere Anteil an der Kriegsbeute, der Ertrag zahlreicher Maierhöfe, der Anteil an den gerichtlichen Strafgeldern, sowie die Gefälle aus seinen Hoheitsrechten oder Regalien (Salzquellen, Bergwerken, Zöllen, Jagd, Fischwasser 2c.) bildeten das Einkommen des Herzogs. Steuern gab es noch nicht.

Die Grundlage für die kriegerische, gerichtliche und Verwaltungs-Organisation bildeten Gaue und Hundertschaften.

In den einzelnen Gauen übten namens des Herzogs edle freie Männer, Grafen (Gaugrafen) genannt, den Befehl im Kriege, die richterliche Gewalt und das Verwaltungsamt im Frieden aus. Als Unterbeamte der Grafen walteten mit derselben Amtsgewalt die Centgrafen (Centurio, Vikarius, Schultheiß) in den Hundertschaften (Markungen mit 100 Gehöften).

Am ersten jeden Monats oder, wenn nötig, alle 14 Tage mußte der Graf vor den versammelten Freien des Gaues öffentlich Gericht halten, wobei er den Vorsitz führte, aber den Richter, d. i. einen Rechtsverständigen von Beruf, mitzubringen hatte.

Die anwesende Volksgemeinde bildete den Umstand (von „herumstehen"). Der Richter wies an der Hand des Gesetzbuches die Rechtsanwendung nach; sein Rechtsbefund wurde aber erst durch Zustimmung des Umstands rechtskräftiges Urteil. „Das zum Gerichte versammelte Volk war daher Rechtsprecher, der Richter nur Rechtsfinder."

Der Herzog ließ die Amtsthätigkeit der Grafen durch Gewaltboten überwachen.

Das bayerische Gesetzbuch (Lex Bajuwariorum), ehrwürdig durch sein Alter und bedeutsam durch seinen Inhalt, ward als „Recht der Bayern“ gleichzeitig mit dem der ripuarischen Franken und der Alemannen unter dem fränkischen Könige Theoderich (511—534) zuerst aufgezeichnet, unter seinem Bruder Childebert I. und seinem Bruders-enkel Chlotar II. mit Zusätzen versehen und endlich unter Dagobert (626—638) vervollständigt. Es erhielt im Laufe der Zeit noch manchen Zusatz, deren einschneidendster während der vormundschaftlichen Regierung Pipins (748—752) den Bayern die Anerkennung der fränkischen Oberhoheit aufdringt, für die Feststellung der herzoglichen Befugnisse, für geordnete Rechtspflege und kriegerische Zucht sorgt und außerdem, wahrscheinlich auf Anregung des hl. Bonifacius oder doch sicher des seinen Anschauungen und Plänen ergebenen hohen Klerus, die Macht der Kirche durch ergiebigen Gesetzesschutz zu fördern sucht.

Die Grafschaft zählte so viele Gerichtsstätten als Hundertschaften. Die Gerichtsstätte hieß „Mahlstatt“ oder „Dingstatt“, die Gerichtsversammlung „Ding“, speziell bayerisch „Urteil“.

Die Anklage erhob der Beschuldigte; der Angeklagte hatte sich persönlich oder durch einen Fürsprech, Sachwalt (Schutzvogt), zu vertheidigen. Als Rechtsmittel stand ihm der Beweis durch den Eid, durch Urkundsmänner oder Zeugen, oder in Ermanglung dieser durch den Aufruf von Eideshelfern (Zeugschaft der Sippe), die mit ihm seine Unschuld beschwören mußten, zur Seite. Dieses Auffordern zur Eideshilfe hieß der Leuteruf, Leodecal. Weitere Rechtsmittel waren die Gottesurteile oder Ordalien: Zweikampf für die Freien, Bahrrecht, Kreuz-, Feuer- und Wasserprobe für die Unfreien.

Mit dem Tode wurde nur Hochverrat (Anschläge gegen das Leben des Herzogs und Herzogsmord, Berufung des Feindes und Übergabe eines festen Platzes an den Feind) bestraft. Alle übrigen Vergehen und Verbrechen büßte der bajuwarische Freie mit einer Geldstrafe, dem sogenannten Wergelde, welches sehr bedeutend und nach der Schwere des Vergehens, wie nach dem Rang und Stande des Beleidigten oder Beschädigten genau bestimmt war. In sehr vielen Fällen verlangte das Gesetzbuch außer dem Wergelde, der Genugthuung für den persönlich Beschädigten, noch die Leistung des Friedensgeldes zur Sühne für die Störung der gesetzmäßigen Ordnung. Als Friedensgeld waren für schwerere Vergehen 40, für leichtere 12 Goldschilling zu bezahlen.

Wergeldbestimmungen: für Ermordung des Herzogs 900, eines Agilolfingers 600, eines Priesters 300, eines Edlen (aus den fünf adligen Geschlechtern) 200, eines Freien 160 Goldschillinge; Verbrechen an Frauen oder Gastfreunden wurden mit doppeltem Wergelde bestraft. Auge, Hand oder Fuß eines Freien galten 40, eines Hörigen 10, eines Leibeigenen 6 Schillinge. Strafe des Diebstahls war neunfacher Ersatz des gestohlenen Gutes.

Von grausamer Härte waren die Bestimmungen gegen Leibeigene. Wegen ganz geringer Vergehen, die der Freie mit einer unbedeutenden Geldbuße sühnen konnte, traf sie die Todesstrafe. — Häufige Strafen für die Leibeigenen waren auch Blendung und Abschlagen der Hände.

Besondere Gesetzesbestimmungen begünstigten die Kirche. Außerordentliche Sühne verlangte die Tötung eines Bischofs. Der Mörder hatte eine nach der Größe des Ermordeten gefertigte Tunika von Blei mit Gold aufzuwiegen und verfiel im Unvermögensfalle mit Weib und Kind der Kirche als Leibeigener. Die Sonntagsentheiligung

durch Handarbeit war bei Strafe von 50 Stockschlägen und dem Verluste der Freiheit verboten. Alle Kirchen genossen Asylrecht, und dessen Verletzung wurde mit 40 Schillingen Wergeld und 40 Schillingen Friedensgeld bestraft.

Sprache, Wissenschaft und Kunst. Als sich nach der Völkerwanderung die germanischen Stämme von einander sonderten, entwickelten sich zwei von einander erheblich verschiedene Hauptmundarten: das Oberdeutsche und das Niederdeutsche. Das Sprachgebiet des Oberdeutschen war Alamannien, Bajuwarien, Thüringen und Franken, das des Niederdeutschen die Länder zu beiden Seiten der untern Elbe.

Die Abfassung des Gesetzbuches sowie der zahlreichen Privatverträge und Synodalprotokolle in lateinischer Sprache setzt voraus, daß bei den Höhergestellten die Kenntnis des Lateinischen allgemein verbreitet war.

Wissenschaft und Kunst fanden ausschließlich in den Klöstern Pflege. Die germanischen Helden- und Volksgesänge hatten der vielen heidnischen Elemente wegen, die ihnen anhingen, keine Aufzeichnung in den Klöstern gefunden oder waren durch Veränderung des Stoffes und der Form vielfach umgestaltet worden. Dafür aber wurde die geistliche Dichtkunst gepflegt. Aus dieser Zeit stammt das älteste Denkmal christlicher Dichtung, das nach seinem Fundorte genannte „Wessobrunner Gebet“.

In den Benediktinerklöstern beschäftigten sich die Mönche mit Abschreiben von Büchern, und hauptsächlich durch diese Thätigkeit wurden uns die Geistesschätze des griechischen und römischen Altertums erhalten. Außerdem entstanden eine Reihe religiöser Schriften, besonders Legenden und Lebensbeschreibungen von Heiligen. Bischof Aribo (Arbeo) von Freising (764) verdient durch seine Lebensbeschreibungen der Glaubensboten Emmeram und Korbinian den Namen des „ältesten bayerischen Schriftstellers“. Bischof Virgil von Salzburg (750), dessen geographische Kenntnisse schon so weit gingen, daß er die Behauptung aufstellte, es gebe auf der Erde Gegenfüßler, hat in einem Werke über die Bekehrung der Bayern und Kärntner eine äußerst schätzbare Quelle für die älteste bayerische Geschichte hinterlassen. Der Unterricht der Jugend lag ebenfalls in den Händen der Mönche. In Herrenchiemsee hatte 782 der Weihbischof Dobda oder Tuti — wegen seiner Sprachkenntnisse der „Grieche“ genannt — eine Schule errichtet, und schon 744 wirkte der aus Bayern stammende Priester Sturm, ein Schüler des hl. Bonifacius und der Begründer des Klosters Fulda und seiner berühmten Schule, als Abt und Lehrer daselbst.

Die Lehrgegenstände in den Klosterschulen waren Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik (die sog. sieben freien Künste). — Die drei ersten Wissenschaften bezeichnete man als trivium, die anderen als quadrivium.

Da die Regel des hl. Benedikt eine Abwechslung in Studium und Handarbeit vorschrieb, so mußten sich die Ordensmitglieder auch

mit der Pflege der Kunst beschäftigen. So wurden die Benediktiner die Baumeister der Kirchen, die Maler, Bildhauer, Steinmetzen, Gelbgießer 2c. In Bibliotheken, Sammlungen und Museen sind uns noch eine Menge von Geräten erhalten, welche sie zum kirchlichen Gebrauch kunstvoll und zierlich aus Gold, Silber und anderem Metall fertigten, ferner kostbare Schreine, Reliquienkästchen, Bildwerke aus Holz und Elfenbein. Römische Arbeiten dienten ihnen bei Ausübung ihrer Kunstthätigkeit zum Muster.

Bajuwarien unter unmittelbarer Herrschaft der Karolinger als Provinz des Frankenreiches. 788—843.

Mit dem Namen „**Karolinger**" werden Karl der Große und seine Nachkommen bezeichnet. Bis zum Jahre 843 herrschten über das große Frankenreich (Deutschland, Frankreich und Oberitalien):

Karl der Große — 814.
Ludwig I. der Fromme von 814—840.
Lothar, Ludwig II. der Deutsche und Karl der Kahle 840—843.

Karl der Große — 814.

Karl der Große, der sich zur Lebensaufgabe gestellt hatte, alle germanischen Stämme zu einem christlichen Reiche mit gesicherten Grenzen unter Führung der Franken zu vereinigen, schaffte nach Thassilos Entsetzung die herzogliche Würde in Bayern ab und machte Bayern zu einer Provinz des fränkischen Reiches.

Alamannien war schon von Pipin unmittelbar unter fränkische Herrschaft gestellt worden, und das Langobardenreich hatte Karl der Große 774 dem Frankenreiche einverleibt. Nach Erwerbung Bayerns lebten nur noch zwei deutsche Stämme in alter, unangetasteter Freiheit: die Sachsen und die Friesen. Nach zweiunddreißigjährigem, öfter unterbrochenem Kampfe (772—804) unterwarf Karl auch die Sachsen, welche das Christentum annahmen, sich zur Zahlung des kirchlichen Zehents herbeiließen, fränkische Beamte in ihrem Lande duldeten und dafür den Franken politisch gleichgestellt wurden. Auch ihr Herzog Wittekind (Widukind) ergab sich Karl und ließ sich 805 taufen. Die Friesen, welche mit den Sachsen gegen Karl in Verbindung gewesen waren, mußten sich eine Abänderung ihrer Verfassung gefallen lassen, wodurch sie einigermaßen von den Franken abhängig wurden.

Damit hatte Karl sein vorgestecktes Ziel erreicht: die deutschen Stämme von der Elbe, dem Böhmerwalde und der Enns bis zum

atlantischen Ozeane, von den Pyrenäen, dem Mittelmeer und der Tiber bis zur Nordsee und Eider waren zu einem großen Reiche vereinigt.

Von jetzt ab kommt auch zur Bezeichnung der gesamten germanischen Völker der Name „Deutsche" in Gebrauch. (Deutsch, ahd. diutisk kommt vom Worte diut, d. i. Volk und heißt so viel als „dem Volke eigen").

Um seinem Reiche innere Einheit zu geben und seine Herrschaft zu befestigen, führte Karl auch in allen Teilen des Reiches die fränkische Gauverfassung ein, tastete aber dabei als staatskluger Fürst die nationalen Eigentümlichkeiten und Einrichtungen der einzelnen Stämme nicht an und ließ ihnen ihre bisherige kirchliche und und bürgerliche Verfassung. In Bayern verschaffte er sich mächtige Anhänger, indem er sie mit den ihm zugefallenen reichen Gütern Thassilos belehnte oder beschenkte.

Er setzte über die ehemaligen Herzogs- und Stammgebiete Statthalter oder Präfekten, deren militärische und richterliche Machtbefugnisse sich über das ganze Land erstreckten. In den einzelnen Gauen führten Gaugrafen die Verwaltung und das Richteramt; sie hatten ihren Sitz in den Städten oder auf hiezu bestimmten, mit Gütern und Einkünften begabten Höfen. Das oberste Richteramt, dem die Entscheidung über Klagen und Beschwerden gegen die Urteile der Präfekten und Gaugrafen zustand, übertrug er dem Hofgerichte, bei welchem der Kaiser selbst oder an seinerstatt der Pfalzgraf den Vorsitz führte. Königliche Sendboten (missi), ein geistlicher und ein weltlicher, überwachten und untersuchten die kirchlichen Zustände, die Verwaltung und Rechtspflege in den Gauen.

Der Besitz Bajuwariens führte Karl zu mehreren Feldzügen mit den Avaren. Gleich nach Thassilos Entsetzung waren diese gegen Bayern aufgebrochen. Sie wurden aber von dem bayerischen Heerbann, den sie als Bundesgenossen gegen die Franken zu finden
vermeinten, in blutiger Schlacht an der Donau 788 siegreich zurück- 788
geschlagen.

Erst jetzt kam Karl zum erstenmale nach Regensburg und machte sich an die Ordnung der Verhältnisse der Provinz. Er teilte sie in mehrere Gaue und ernannte seinen Schwager Gerold zum Statthalter in Bayern. Den Nordgau übertrug er einem eigenen Markgrafen.

Gegen die Avaren unternahm Karl 791 mit drei gewaltigen Heeren einen Feldzug, bei welchem er bis zur Raab vordrang und reiche Beute machte. Im Jahre 795 wurde der Krieg gegen die Avaren wieder aufgenommen und, da Karl gerade gegen die Sachsen zu Felde lag, der Oberbefehl dem Sohne Karls, Pipin, übertragen. Pipin erstürmte 796 die Ringe der Avaren (eine meilenweite Verschanzung von neun einander ringförmig umgebenden Erdwällen, zwischen welchen die Wohnungen und Felder des Volkes lagen, und deren innerster den Fürstensitz barg.) Unermeßliche Schätze fielen dabei
dem Sieger in die Hände. Erst auf einem dritten Zuge 799, in 799

welchem der tapfere Heerführer der Bayern, Gerold, seinen Tod fand, wurde das wilde Volk fast vernichtet. Der Name der Avaren verschwand ganz aus der Gegend um 822. Das Land von der Enns bis zur Raab wurde bajuwarischen Ansiedlern zum Anbau überlassen und dadurch der Kultur und dem Christentum gewonnen. Karl übergab es als „**Ostmark**" einem bajuwarischen Markgrafen zur Verwaltung. Nach Gerolds Tode wurde Graf Audulf zum Präfekten in Bayern ernannt.

Die Markgrafen, welche ausgedehntere Machtbefugnisse als die Gaugrafen hatten, überwachten mit dem ihrem Befehle unterstellten kriegerischen Aufgebote den Schutz der Reichsgrenze.

Zur Sicherung der Ostgrenze seines Landes gegen die Slaven errichtete Karl folgende Marken oder Grenzschaften: den Nordgau, die karanthanische Mark (Steiermark), die thüringische und sächsische Mark. Im Norden legte er gegen die Dänen das Danawirk an zwischen der Eider und Schlei. Die Mark Friaul war schon unter den Langobarden entstanden. Im Süden fügte er 801 das schn 778 bis zum Ebro eroberte Spanien als spanische Mark zu seinem Reiche.

Im Jahre 796 überbrachte eine Gesandtschaft des Papste Leo III. Karl das Banner der Stadt Rom und die Schlüssel zum Grabe des hl. Petrus mit der Bitte, gleich seinem Vater Pipin das Patriciat über Rom zu übernehmen.

Bei Gelegenheit einer feierlichen Prozession 799 wurde der Papst von einem Teile des römischen Adels arg mißhandelt und suchte bei König Karl Schutz. Dieser empfing ihn in Paderborn auf das feierlichste, führte Leo nach Rom zurück und hielt als Patricius über die Frevler Gericht. Dafür setzte ihm Leo am Weihnachtsfeste (nach der
800 julianischen Zeitrechnung am Anfange des neuen Jahres und Jahrhunderts) die **römische Kaiserkrone** aufs Haupt, und das versammelte Volk rief wie aus einem Munde: „Karolus Augustus, dem von Gott gekrönten, frommen, großen und friedenbringenden Kaiser Leben und Sieg!" Hiedurch wurde die 476 erloschene **abendländische Kaiserkrone wieder erneuert** und Karl zum höchsten weltlichen Herrn der Christenheit und zum obersten Schutzherrn der Kirche erhoben.

Arno von Salzburg, welchen Papst Leo III. schon 798 zum Erzbischofe und Primas in Bayern ernannt hatte, wurde bei Karls Krönung auch zum apostolischen Legaten in Deutschland erhoben.

Karl, der ruhmvolle Kriegsheld und Eroberer, der mächtige Beherrscher des größten europäischen Reiches, hatte mit der erhabenen Würde des Kaisers den höchsten Gipfel irdischer Größe erreicht. Sein hauptsächlichster Ruhm lag aber in der Größe des Geistes, in den seltenen Herrschergaben, mit welchen er seine gewaltige Aufgabe als Regent und Gesetzgeber erfaßte und löste. Bei der Verfolgung seines Zieles, die deutschen Völker zu einem Reiche zu

vereinigen, ließ er nie das höhere Ziel außer acht, seine Völker aus dem Zustande tiefer Roheit und Unwissenheit auf eine höhere Stufe der Kultur und damit zu größerer Wohlfahrt zu heben. Als Hauptmittel hiezu erkannte er Christentum, Wissenschaft und Kunst, welche er deshalb nach Kräften förderte.

Den Klerus, den Hauptträger der Kultur in jener Zeit, bedachte er mit reichen Schenkungen und suchte ihn durch Verleihung von Immunitäten (Befreiung von Abgaben, Verleihung der weltlichen Gerichtsbarkeit, Einführung des Zehenten für die Geistlichkeit 2c.) von aller weltlichen Sorge zu befreien. Zur Besserung der Sitten errichtete er das Synodalgericht oder die geistliche Sende, ein geistliches Rüge- oder Sittengericht, welches die Bischöfe bei ihren Reisen ausübten.

Mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln war er bestrebt, die Unterthanen seines Reiches, hohe wie niedere, des veredelnden Einflusses der Geistesbildung teilhaftig zu machen. Er errichtete Lehranstalten und verpflichtete die Geistlichkeit zur Erteilung eines regelmäßigen Volksunterrichtes in Kirche und Schule. Er selbst umgab sich mit den größten Gelehrten seiner Zeit (Peter v. Pisa, Alkuin, Einhard, Angilbert), die eine in ganz Europa berühmte Hochschule und den Mittelpunkt aller wissenschaftlichen Thätigkeit in seinem Reiche bildeten.

Die von ihm gegründeten Schulen zerfielen in drei Arten: Dom- und Klosterschulen für höhere Bildung und Vorbereitung für den geistlichen Stand; Seminarien für Ausbildung in Gesang und Kirchenmusik; niedere Kloster- und Pfarrschulen, in welche die Landleute ihre Kinder schicken mußten, damit diese das Gebet des Herrn, das Glaubensbekenntnis und auch die Elemente des Rechnens und Schreibens lernten.

Durch den Bau prachtvoller Pfalzen (zu Ingelheim, Aachen), zahlreicher Kirchen (Münster zu Aachen), Ausschmückung derselben mit Werken der Malerei und Bildhauerei, sowie durch Berufung italienischer Tonkünstler zur Pflege des Gesanges und der Kirchenmusik förderte Karl in hohem Grade alle Künste.

Durch Karls Streben wurde die antike Kultur vom Untergang gerettet, aber über der Pflege der fremden Kultur vergaß er der volkstümlichen nicht. Er erhob die deutsche Sprache zur Schrift- und Hofsprache, gab den Winden und Monaten deutsche Namen, trug sich mit dem Plane einer deutschen Grammatik und ließ die uralten Lieder der deutschen Heldensage sammeln.

Die materielle Wohlfahrt seiner Unterthanen suchte Karl durch Hebung der Landwirtschaft, des Handels und Verkehrs zu fördern.

Karl war selbst verständiger Landwirt, nahm mit der Königin, der obersten Vorsteherin der Haus- und Hofhaltung, thätigen Anteil an der Bewirtschaftung seiner zahlreichen Meierhöfe und machte diese durch eingehende, sachkundige Verordnungen zu landwirtschaftlichen Musteranstalten.

Handel und Verkehr förderte er durch Erbauung von Brücken und Straßen, durch Eröffnung von Jahrmärkten und durch den „Königsschutz" (Sicherung des Warentransportes). Mochte der 793 begonnene, aber an technischer Unkunde gescheiterte Bau eines Kanals (fossa Carolina) zwischen Donau und Main auch zunächst durch Kriegszwecke veranlaßt worden sein, so lag Karl doch wohl der Gedanke nahe, dadurch auch den friedlichen Verkehr zu fördern.

Was Karl durch diese verdienstvolle Regententhätigkeit schuf, kam im vollsten Maß auch Bajuwarien zu gute.

806 Im Jahre 806 teilte Karl auf dem Reichstage zu Diedenhofen seine Länder unter seine Söhne Karl, Pipin und Ludwig, behielt aber als Kaiser die oberste Leitung des Reiches. Pipin und Karl starben jedoch kurz nacheinander (810 und 811). Als Karl der Große sein Ende nahe fühlte, erklärte er auf einer Reichsversammlung zu Aachen seinen einzigen Sohn Ludwig zu seinem Erben und Nachfolger. Dem Sohne Pipins, Bernhard, gab er Italien.
814 Vier Monate später, am 28. Januar 814, starb Karl zu Aachen im 72. Jahre seines Lebens und im 46. seiner Regierung.

Ludwig I. der Fromme (814—840)

war der Regierung des gewaltigen Reiches nicht gewachsen.*) Schon
817 817 teilte er das Reich und die Regierung mit Lothar und seinen beiden anderen Söhnen, Pipin und Ludwig. Ludwig II. erhielt dabei Bajuwarien und die eroberten slavischen Grenzländer als Königreich, Pipin Aquitanien, Lothar bekam die übrigen Länder und wurde Mitkaiser.

Bernhard von Italien fühlte sich durch diese Teilung zurückgesetzt und empörte sich. Er wurde aber überwunden und zur Blendung begnadigt, welcher grausamen Strafe er nach 2 Tagen erlag.

Lothars Erhebung zum Mitregenten bildete die Ursache beständigen Zwistes unter den drei Brüdern. Als Ludwig der Fromme, um seinem aus zweiter Ehe mit der Welfin Judith gebornen Sohne, Karl dem Kahlen, ein Land zu geben, eine neue Teilung vornahm, empörten sich die drei ältesten Söhne gegen den Vater. Bei Kolmar standen sich 833 die Heere des Vaters und der Söhne gegenüber. Die meisten Vasallen des Kaisers traten in das Lager der Söhne über, und Ludwig mußte sich ergeben. Das Schlachtfeld bei Kolmar hieß von nun an das „Lügenfeld." Lothar verwies seinen Vater in ein Kloster und zwang ihn zur öffentlichen Kirchenbuße. Ludwig und Pipin, welche besorgten, daß Lothar zu große Macht erringe, befreiten ihren Vater wieder. Dieser teilte nach Pipins Tode 838 dessen Reich mit Übergehung Ludwigs und der beiden Söhne Pipins unter Lothar und Karl den Kahlen. Ludwig zog deshalb gegen seinen Vater zu Felde. Dieser zwang seinen Sohn mit starker Kriegsmacht zum Rückzuge, starb aber bald darnach auf einer Rheininsel bei Ingelheim 840.

---

*) Gleich nach Karls Tode übertrug er Bajuwarien seinem ältesten Sohne Lothar, der auch bis Ende 816 unter dem Titel eines Herzogs die Regierung daselbst führte.

Ludwigs I. des Frommen Söhne (840—843).

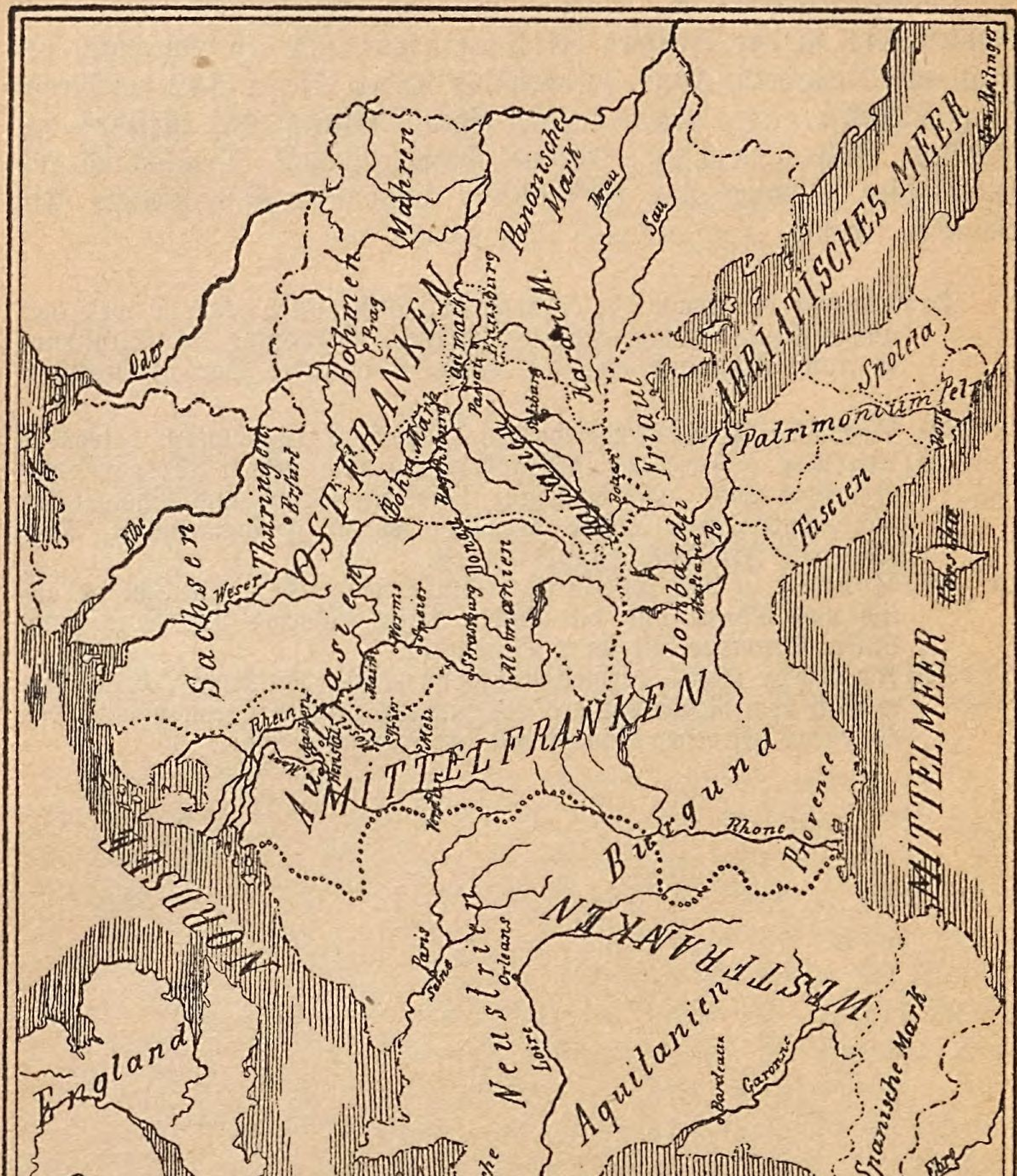
Lothar beanspruchte nach seines Vaters Tode die Oberherrschaft im ganzen Frankenreiche, wurde aber von Ludwig und Karl dem Kahlen 841 in der Schlacht bei Fontenailles (in Burgund) besiegt und durch den Bund, welchen die beiden Sieger 842 zu Straßburg schlossen, zur letzten denkwürdigen **Teilung des Reiches zu Verdun 843** gezwungen, welche Frankreich und Deutschland als **843**
selbständige Staaten mit verschiedener nationaler Entwickelung von einander trennte.

Damals war die romanische Sprache der Westfranken schon so weit herausgebildet, daß Ludwig der Deutsche den Bund zu Straßburg in französischer und Karl der Kahle in deutscher Sprache beeidigte.

Im Vertrag zu Verdun wurden folgende Bestimmungen getroffen:

1) Lothar, auf den die Kaiserwürde überging, erhielt Mittelfranken (das Land zwischen Maas, Schelde, Saone und Rhone, das später nach seinem Sohne „Lotharingen" genannt wurde, Burgund und Friesland) und Italien.
2) Ludwig II. der Deutsche bekam Ostfranken (Deutschland östlich vom Rhein) und die Städte Mainz, Worms und Speyer am linken Rheinufer mit ihren Sprengeln.
3) Karl der Kahle erhielt Westfranken (Frankreich), d. h. alle westlich vom Reiche Lothars bis zum atlantischen Ozean und zu den Pyrenäen gelegenen Länder mit der spanischen Mark.

Das Reich Karls des Grossen und die Teilung zu Verdun.



-.-.- *Karls des Grossen Reich.*

.... *Ostgrenze des westfränkischen Reiches.*

.... *Westgrenze des Anteils Ludwigs d. Deutschen*

Von der Teilung des Frankenreiches 843 bis zur Verleihung des Herzogtums Bayern an Otto von Wittelsbach 1180.

Bajuwarien unter den Karolingern als Hauptbestandteil des Königreiches Ostfranken (Deutschland) 843—911.

Die Karolinger in Bajuwarien.

Karl der Große*)
788—†814.

Pipin (unter Hoheit seines Vaters) 806—†810	**Ludwig I. der Fromme** 814—†840

Lothar I. 814—816	Ludwig II. der Deutsche 817—†876

Karlmann 876—†880	Ludwig III. 880—†882	**Karl der Dicke.** 882—887 †888
Arnulf 887—†899		
Ludwig d. Kind. 899—†911.		

Ludwig II. der Deutsche.

Ostfranken, wie Deutschland vom Vertrag zu Verdun bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts genannt ward, umschloß fast alle Stämme deutscher Zunge (Bajuwarier, Franken, Alamannen, Sachsen) in einem gesonderten Reiche unter einem Scepter. Willig erkannten diese Ludwig den Deutschen als ihr Oberhaupt an und schlossen sich mehr und mehr zu einer Nation zusammen.

Als Ludwig der Fromme 817 Bajuwarien Ludwig dem Deutschen übergab, führten für diesen, da er noch minderjährig war, königliche Boten (missi) die Regierung in Bayern. Im Jahre 826

*) Die Namen in Fettdruck bezeichnen jene Fürsten, welche die Kaiserwürde erhielten.

nahm Ludwig nach erreichter Volljährigkeit dauernd seinen Sitz in Bayern als Herrscher. Er suchte die Wohlfahrt seines Reiches durch eine Regierung im Geiste seines Großvaters zu fördern. Wie Karl der Große für sein Reich, so setzte Ludwig auch für Ostfranken ein Hofgericht ein und stellte an dessen Spitze einen Pfalzgrafen. Das Amt der Königsboten schaffte er ab. Er machte Regensburg zu seiner Hauptstadt und verschaffte dadurch Bajuwarien eine bevorzugte, gewissermaßen herrschende Stellung im ostfränkischen Reiche.

Wie er Bayern als den Kern Ostfrankens betrachtete, so nannte er sich auch in den ersten Jahren seiner Regierung urkundlich „König der Bajuwarier" (Bajuwariorum rex) und nach der Teilung zu Verdun „König des östlichen Frankenreiches."

Kämpfe mit den slavischen Völkern an der Ostgrenze seines Reiches, sowie die Einfälle der Normannen, welche bis Hamburg vorgedrungen waren, störten den Frieden seiner Regierung.

Auch mit seinem ränkesüchtigen Stiefbruder, Karl dem Kahlen von Westfranken, wurde Ludwig uneins. Als 869 der zweite Sohn Kaiser Lothars I., Lothar II. von Lothringen, starb, lag Ludwig der Deutsche in Regensburg todkrank darnieder. Karl der Kahle benützte diesen Umstand und ergriff Besitz von Lothringen. Da-
869 mit begann der durch ein Jahrtausend währende Streit um das Deutschland und Frankreich gleich wichtige Land im Mosel- und Maasgebiete. Durch den Vertrag zu Mersen (870) wurde der Hader zwischen Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen beigelegt. Ludwig erhielt den östlichen Teil (Deutsch-Lothringen, zu welchem das Elsaß und das nördlich davon gelegene Rhein- und Moselgebiet samt Friesland, sowie die Städte Basel, Straßburg, Metz, Trier, Koblenz, Köln, Aachen und Utrecht gehörten); Karl bekam den westlichen Teil (Französisch-Lothringen, Burgund und die Provence).

Aber noch einmal kam der Bruderzwist zum Ausbruch. Lothars I. ältester Sohn, Kaiser Ludwig II., war 875 ohne männliche Erben gestorben. Italien und die Kaiserkrone gebührten Ludwig dem Deutschen. Aber der hinterlistige Karl der Kahle kam ihm zuvor, eilte nach Italien und ließ sich dort zum römischen Kaiser und lombardischen König krönen. Der hochbetagte Ludwig zog gegen ihn
876 zu Feld, schloß aber schon bald darauf (876) sein thatenreiches Leben. Leutselig, fromm, einfach, streng und gerecht, war er ein Abbild germanischen Wesens gleich seinem großen Ahnen und ein würdiger Nachkomme desselben.

Seine drei Söhne schlossen einen Friedens- und Teilungsvertrag, nach welchem Karlmann Bayern, Kärnten, Mähren, Böhmen und Friaul, Ludwig Franken, Sachsen, Thüringen, Friesland und Lothringen, Karl der Dicke Alamannien mit dem Elsaß erhielt.

Karlmanns erste Aufgabe war, Karl den Kahlen zu bekriegen.

Er rückte 877 in Italien ein und wurde zum italienischen König gekrönt, starb aber schon 880. Als zwei Jahre darauf auch Ludwig III., der sein Nachfolger in Bayern und Italien geworden war, mit Tod abging, vereinigte Karl der Dicke wieder ganz Deutschland unter einem Scepter; 881 erhielt er auch die Kaiserkrone und 885 durch Wahl die Krone Westfrankens. 885

So war **das Reich Karls des Großen wieder hergestellt**, jedoch nur für kurze Zeit; denn Karl der Dicke erwies sich als schwacher und unfähiger Regent.

Er konnte den Abfall der slavischen Völker unter dem Mährenherzoge Swentopluk nicht hindern, und als die Normannen in sein Reich eingefallen und verheerend bis Paris vorgedrungen waren, schloß er mit ihnen einen schimpflichen Vertrag und wies ihnen sogar Winterquartiere in Burgund an. Dadurch erregte er die Unzufriedenheit der Großen der sämtlichen deutschen Stämme. Sie wandten ihre Augen auf den thatkräftigen Sohn Karlmanns, **Arnulf**, der als Markgraf von Kärnten die deutsche Ehre in den östlichen Marken siegreich gegen die Slaven gewahrt hatte, und wählten ihn in der Pfalz zu Forchheim 887 zu ihrem Könige. Karl der Dicke mußte 887
dem Throne zu Gunsten seines Neffen entsagen und starb bald darauf elend und vergessen in der Pfalz zu Neidingen an der obern Donau 888.

Das alte Karolingerreich war damit für immer aufgelöst, und es gestalteten sich aus ihm heraus die 3 großen Nationalitäten: Deutschland, Frankreich und Italien.

In der Wahl Arnulfs liegt der Ursprung des Wahl- oder Kurrechtes der deutschen Nation, welches von den Kurfürsten bis zur Auflösung des deutschen Reiches fortwährend ausgeübt wurde.

Arnulf (887—889).

Unter der Regierung Karls des Dicken hatte Bayern seine bevorzugte Stellung als Hauptprovinz Ostfrankens eingebüßt. Mit Arnulfs Thronbesteigung war es aber wieder zu dem herrschenden Lande geworden, auf dessen Kräften die königliche Macht vornehmlich beruhte.

Arnulf erwies sich als würdiger Nachkomme Ludwigs des Deutschen. Er schlug die Normannen, den furchtbaren Feind der nordischen Küsten, 891 am Dylеflusse bei Löwen, so daß sie für die Folge nicht mehr wagten, in größeren Scharen die Küsten zu beunruhigen. In den folgenden Jahren bekriegte er mit Hilfe der Ungarn den treulosen Mährenherzog Swentopluk; aber erst nach dessen Tode 894 gelang ihm die vollständige Unterwerfung der Mähren.

Die Ungarn (Magyaren, spr. Madjaren) waren ein wildes finnisches Nomadenvolk, das, aus seinen Wohnsitzen am Fuße des Ural vertrieben, die Donau entlang gezogen war und sich nach dem Untergang der Avaren in Pannonien zwischen der Donau und den Karpaten niedergelassen hatte. Sie waren häßlich in ihrem Äußern,

ungesittet, voll unersättlicher Begierden wie das wilde Tier und auf ihren schnellen Rossen beim Angriff nicht minder gefährlich wie bei der Flucht.

Die Bundesgenossenschaft mit den Ungarn brachte Arnulf den Vorwurf, diesem furchtbaren Volke den Weg nach Deutschland gewiesen zu haben.

896 Im Dezember 895 zog Arnulf nach Italien und empfing 896 aus den Händen des Papstes Formosus die Kaiserkrone. Krank kehrte er aus Italien zurück und siechte langsam dem Tode entgegen, der 899 seiner thatkräftigen Regierung, die ein letztes Aufglänzen der karolingischen Herrschaft gewesen war, ein Ziel setzte.

Für die Dauer seiner Abwesenheit hatte Arnulf den wahrscheinlich aus dem Geschlechte der Huosier stammenden Markgrafen von Kärnten und Böhmen, **Liutpold**, der alle bajuwarischen Großen an Macht und Einfluß überragte, mit der Verwaltung Bayerns betraut. Mit Liutpold tritt jenes Geschlecht auf, dessen Abkömmlinge noch heute an der Spitze des Landes stehen.

Ludwig das Kind (899—911).

Die geistlichen und weltlichen Großen erwählten Arnulfs siebenjähriges Söhnlein, Ludwig das Kind, zum deutschen König. Während Ludwigs Minderjährigkeit führten Bischof Adalbert von Augsburg und Erzbischof Hatto von Mainz die Regierung des Reiches. An der Spitze des Heerbannes stand Markgraf Liutpold.

Ludwigs Regierung war eine Periode der Schwäche und inneren Auflösung.

Am meisten hatte Deutschland in dieser Zeit durch die wiederholten Einfälle der Ungarn zu leiden. Schon im ersten Jahre der Regierung des jungen Königs erfolgte ihr erster Einbruch in Bayern. Sie wurden wohl vom bayerischen Heerbann unter Liutpolds Führung diesmal, wie auch im darauffolgenden Jahre zurück-
907 geschlagen, bedrängten aber Deutschland stets wieder. Im Jahre 907 beschlossen die Bayern einen Angriffsstoß gegen ihre Feinde, erlitten aber „im Osten" der **Ennsburg** (der Schauplatz der Schlacht ist nicht angegeben) eine solche Niederlage ihrer gesamten Streitmacht, daß ein gleichzeitiger Berichterstatter sagt: „Der bayerische Stamm ist nahezu aufgerieben." Der tapfere Markgraf Liutpold, die Bischöfe von Freising und Salzburg und zahlreiche Adelige waren gefallen. Bajuwarien, bisher eine Schutzwehr gegen die Ungarn, konnte keinen Widerstand mehr leisten. Ungehindert drangen die wilden Feinde in den folgenden Jahren verheerend und plündernd nach Alamannien, Franken, Thüringen, Sachsen, ja bis an den Rhein und nach Lothringen.

Durch die Niederlage an der Ennsburg verlor Bayern für immer jene Machtstellung, welche es zuletzt unter den deutschen Stämmen eingenommen hatte.

König Ludwig, der sich bisher meist in Regensburg aufgehalten

hatte, begab sich in den westlichen Teil seines Reiches und überließ Bayern seinem Schicksal. In diesen Tagen der Not und Bedrängnis nahm Liutpolds tapferer Sohn Arnulf die herzogliche Gewalt in Bayern an sich, und **es entstand wieder das alte Volksherzogtum Bayern 907.** 907

Auch in Franken, Sachsen, Alamannien und Lothringen benützten die angesehensten Großen das Bedürfnis, die Macht gegen den Feind einer Hand anzuvertrauen, zur Wiedererrichtung der alten Stammherzogtümer.

In den zwei nächstfolgenden Jahren ward Bayern und Alamannien wiederholt von den furchtbaren Scharen durchzogen und verwüstet. Obwohl ihnen Arnulf 909 auf ihrem Rückzuge an der Rott (östlich von Freising) Niederlagen beibrachte, kamen sie im Jahre 910 wieder nach Bayern. Alle Streitkräfte des Reiches wurden gegen sie aufgeboten, aber vergebens. Unweit der Mündung des Lech wurde das schwäbisch-fränkische Heer des Königs, ehe sich alle Scharen der Deutschen vereinigen konnten, vernichtet 910. König Ludwig mußte 910
sein Heil in der Flucht suchen und dem siegreichen Feinde Tribut zahlen.

Unbeschreiblich sind die Leiden, mit denen die Ungarn nun die deutschen Länder, namentlich Bajuwarien und die Ostmark, heimsuchten. Verwüstung, Blut, Feuer, Asche bezeichneten die Spur der Raubscharen. Glücklich, wer nur das nackte Leben rettete. Tausende wurden getötet oder in die Sklaverei geschleppt. Von 53 bajuwarischen Klöstern wurden 21 zerstört.

Aus Gram über das Unglück seines Reiches starb Ludwig das Kind, erst 18 Jahre alt und unvermählt. Mit ihm erlosch die deutsche Linie der Karolinger.

Bajuwarien wieder ein Herzogtum.

1. Liutpoldingische Stammherzöge. 911—948.

Deutsche Könige:	**Herzöge in Bajuwarien:**
a) Aus dem Stamme der Franken:	
Konrad I. 911—919.	Arnulf, 911—937.
b) Aus dem Stamme der Sachsen:	
Heinrich I. der Finkler, 919—936,	
Otto I. der Große, 936—973.	Eberhard (Arnulfs Sohn), 937—938 (abgesetzt).
	Berchtold (Arnulfs Bruder), 938—944.

Beim Tode des letzten Karolingers bestanden die alten Volksherzogtümer Bayern, Franken, Sachsen und Lothringen wieder, bedurften aber bei den unablässigen innern und äußern Krie-

gen eines Oberhauptes zur Aufrechterhaltung der innern Ordnung und zur Abwehr der Feinde.

Die Markgrafschaft Thüringen war 908 mit dem Herzogtum Sachsen vereinigt worden, und Schwaben erscheint erst 917 als selbständiges Herzogtum.

Die Vertreter der deutschen Stämme, mit Ausnahme der Loth-
911 ringer, wählten daher im November 911 in der Pfalz zu Forchheim **Konrad,** Herzog von Franken, zum deutschen König.

Deutschland war nun ein Wahlreich.

König Konrad beabsichtigte, durch Beschränkung der herzoglichen Gewalt das gesunkene Ansehen des Königtums wieder zu heben. Als der Sachsenherzog Otto 912 starb, verweigerte Konrad dessen Sohne Heinrich (nachmals König Heinrich I.) die Bestätigung einiger Lehen. Die Folge war ein ruhmloser Krieg.

Während desselben fielen die Ungarn in Bayern und Schwaben
913 ein. Herzog Arnulf von Bayern brachte ihnen 913 mit Hilfe des schwäbischen Heeres bei Ötting am Inn eine gänzliche Niederlage bei; nur 30 Mann sollen am Leben geblieben sein.

Dem König stand Herzog Arnulf feindselig gegenüber. Selbst als Konrad, um sich die Freundschaft Arnulfs zu gewinnen, dessen Mutter Kunigunde, Liutpolds Witwe, geehlicht hatte, verweigerte Arnulf noch die Anerkennung der königlichen Oberhoheit. Nach der siegreichen Ungarnschlacht war Arnulfs Machtgefühl so sehr gewachsen, daß er sich dem Königtum gegenüber unabhängig zu behaupten suchte. Hiedurch geriet er mit Konrad in Streit und Kampf. Dieser zog mit Herresmacht nach Bayern, eroberte Regensburg und zwang Arnulf zur Flucht 914. Zwei Jahre darauf kehrte dieser wieder in sein Land zurück. Das Volk stand treu zu seinem Herzog, und schon 917 befand sich Arnulf wieder in dem vollen Besitze seines Herzogtums. Zur Befestigung seiner Macht, zur Behauptung seiner Unabhängigkeit und zur Durchführung seiner Verteidigungspläne gegen die Ungarn vergab er die in den Ungarnkriegen verwüsteten Klostergüter als herrenloses Gut an ergebene Lehensleute und herrschte fortan, gestützt auf zahlreiche Vasallen, unumschränkt in seinem Herzogtum.

Wegen der Säkularisierung der Klostergüter legten ihm die Mönche den Namen „des Bösen" bei.

Nach dem Tode Konrads wählten die Franken und Sachsen zu Fritzlar 919 den Sachsenherzog **Heinrich** zum König.

Heinrich I., der Finkler oder der Städteerbauer genannt, trachtete vor allem nach Herstellung der Einheit des Reiches. Nach seiner Anschauung sollte jeder deutsche Stamm nach altem Recht und Brauch unter einem Herzog stehen. Wie aber die Herzöge über die einzelnen Stämme geboten, so sollte über sie und das ganze deutsche Volk und Reich der König walten,

der höchste Richter und Heerführer, der oberste Schirmherr der Kirche.

Damit aber der Gedanke des Königs zur That werde, mußte er sich die Anerkennung der Herzöge von Bayern und Schwaben verschaffen. Dies gelang ihm durch ebenso kraftvolles, wie weises, gemäßigtes Vorgehen. Den Schwabenherzog Burkhard zwang er durch einen Kriegszug zur Anerkennung seiner königlichen Herrschaft.

Herzog Arnulf von Bayern aber war hiezu ebensowenig bereit, wie einst Konrad gegenüber. Deshalb zog Heinrich gegen das stark befestigte Regensburg. Nachdem sein erster Angriff auf die Hauptstadt zurückgeschlagen worden war, brachte er es durch Unterredung mit Arnulf zu einem für beide Teile ehrenvollen und ersprießlichen Vergleiche. Arnulf erklärte, den König anzuerkennen, und leistete den Huldigungseid; Heinrich belehnte ihn dagegen mit Bayern und beließ ihm viele Hoheitsrechte, z. B. das Recht der Bischofsernennung, der Berufung des Landtages, das Münzrecht 2c. Bayern erhielt durch solche Königsrechte, wie sie kein anderer deutscher Herzog inne hatte, aufs neue eine bevorzugte Stellung im Reiche. Dafür leistete aber Arnulf dem König stets, was er schuldig war, und das gute Einvernehmen zwischen beiden ward nie mehr gestört. Unter Arnulfs Regierung erfreute sich Bayern einer Ruhe, wie sie zu jener Zeit kein anderes deutsches Land genoß.

Auch das Herzogtum Lothringen, welches sich Frankreich zugewendet hatte, eroberte Heinrich 925 dem Reiche wieder zurück, bei welchem es nun bis 1766 verblieb.

Damit hatte König Heinrich die Einigung der fünf deutschen Herzogtümer erzielt und darf daher mit Recht als Begründer des deutschen Reiches geehrt werden.

Kaum war Heinrich die Herstellung der Reichseinheit gelungen, erneuerten die Ungarn ihre Einfälle und drangen 924 bis Sachsen vor. Heinrich zog sich vor ihnen nach einer verlornen Schlacht in die Pfalz Werla bei Goslar zurück. Hier gelang ihm bei einem Ausfalle die Gefangennahme eines Ungarnhäuptlings. Für die Auslieferung desselben und gegen das Versprechen eines jährlichen Tributes erhielt er die Bewilligung eines neunjährigen Waffenstillstandes.

Die Zeit desselben benützte Heinrich, sein Land zu sichern und sein Volk wehrhaft zu machen. Er legte in den östlichen und nördlichen Gauen ummauerte Burgen an und befahl, daß j der neunte Mann seiner Dienstleute in eine Burg ziehe. Die übrigen acht hatten das Feld zu bebauen und mußten den dritten Teil des Ernteertrages in die Burgen liefern zur Nahrung für die Bewohner derselben und als Vorrat für Kriegsfälle. Bei feindlichen Einfällen sollten die Burgen dem Volke eine sichere Zufluchtsstätte sein. Den Burgbewohnern gewährte Heinrich verschiedene

Vorrechte. So wurde er der Begründer des deutschen Bürgerstandes.

Da der deutsche Heerbann bisher nur gewohnt war, zu Fuß zu kämpfen, schuf Heinrich durch die Bestimmung, daß jeder älteste Sohn einer Familie beritten sein müsse, eine deutsche Reiterei. (Begründung des Ritterstandes).

Sein Heer übte er zunächst im Kampfe gegen die östlich von der Saale und Elbe wohnenden Wenden, welche er im Jahre 929 besiegte. Aus ihren Ländern errichtete er die Marken Meißen und Altmark.

933 Als 933 Heinrich den Ungarn die Fortbezahlung des Tributs verweigerte, kamen sie wieder, wurden aber in der Nähe von **Merseburg** von Heinrich vollständig geschlagen, worauf Deutschland lange Zeit von ihnen verschont blieb.

Nach dem Siege über die Ungarn wollte Heinrich noch einen Römerzug unternehmen, wurde aber durch Krankheit daran gehindert und starb 936 im Alter von 60 Jahren. Er hatte die Aufgabe seines Lebens, die in der Erstrebung des Erreichbaren bestand, vollkommen erfüllt.

Bei der Krönung seines Sohnes und Nachfolgers, **Ottos I.** des Großen, in Aachen verrichtete Herzog Arnulf von Bayern das Ehrenamt des Marschalls, indem er die oberste Aufsicht über die Aufnahme und Unterkunft der hohen Gäste führte und für das Gefolge und die Lagerplätze sorgte.

Auch die übrigen Herzöge versahen bei Ottos Krönung die sog. Erzämter: der Herzog von Lothringen als Kämmerer, der von Franken als Truchseß und der von Schwaben als Mundschenk. Die Erzämter erlangten eine solche Bedeutung, daß ihre Träger nach etwa 300 Jahren das Recht der Königswahl allein ausübten.

Nach Arnulfs plötzlichem Tode 937 folgte ihm sein ältester Sohn Eberhard in der Herzogswürde. Weniger klug nnd besonnen wie sein Vater, weigerte er sich, König Otto zu huldigen. Er ward nach zweimaliger Belagerung seiner festen Hauptstadt Regensburg von Otto bezwungen, seines Herzogtums entsetzt (938) und in die Verbannung geschickt. Otto belehnte nun den Bruder Arnulfs, Berchtold, der bisher als Graf in Kärnten und im Vinstgau gewaltet hatte, mit Bayern. Er beschränkte aber die Macht des neuen Herzogs sehr und entzog ihm namentlich das Recht der Besetzung der Bistümer.

Zur Vertretung des Königs beim Hofgerichte in Streitsachen von Bayern erneuerte Otto 938 das karolingische Amt eines Pfalzgrafen und übertrug es Arnulf dem Jüngern, Eberhards Bruder. Das Pfalzgrafenamt erlangte dadurch besondere Bedeutung, daß König Otto mit diesem obersten königlichen Richteramte auch die Aufsich über die königlichen Burgen, Güter und Lehen, sowie die Verwaltunt der Reichseinkünfta verbad.

Pfalzgraf Arnulf erbaute nach der Sage die Burg Scheyern, wovon sich seine Nachkommen wahrscheinlich von 1050 an Grafen von Scheyern nannten. Er ist der nächste Stammvater des Wittelsbachischen Hauses.

Nach Herzog Arnulfs Tode waren die Ungarn wieder gegen Bayern gezogen. Herzog Berchtold, der trotz der geschmälerten herzoglichen Gewalt ein treuer Anhänger des Königs war und ihn in seinen Kämpfen wider seinen Bruder Heinrich und die Herzöge von Franken und Lothringen mit starker Macht unterstützte, schlug das Ungarnheer 943 auf der Welserheide an der Traun. Er starb 944 943
mit Hinterlassung eines dreijährigen Söhnleins, Heinrich, Hezilo genannt. König Otto übertrug das Herzogtum ohne Rücksichtnahme auf Hezilo seinem Bruder Heinrich, der sich ihm 941 unterworfen hatte. So war Berchtold der letzte liutpoldingische Stammherzog in Bayern.

2. Bayern unter Amtsherzögen aus verschiedenen Häusern. 948—1070.

Deutsche Könige:	Amtsherzöge in Bayern:
a. Aus dem Stamme der Sachsen-1024:	a. Sachsen:
Otto I. der Große, † 973.	Heinrich I. (Ottos I. Bruder), 945 – †955.
	Heinrich II. der Zänker (des vorigen Sohn), 955 — abgesetzt 976.
Otto II., 973—983.	Otto I. (als Sohn des Herzogs Ludolf von Schwaben ein Enkel Ottos d. Großen), 976—982.
	b. Liutpoldinger:
Otto III., 983—1002.	Heinrich III. (des Liutpoldingers Berchtold Sohn), 982 — abgetreten 985.
	c. Sachsen:
	Heinrich II. der Zänker wieder eingesetzt 985—995, (jetzt der Friedfertige genannt.)
Heinrich II. d. Heilige, 1002—†1024. (Aussterben des sächsischen Hauses).	Heinrich IV., des Zänkers Sohn, 995—1004 (1002 König als Heinrich II.),
	d. Luxemburger:
	Heinrich V. (König Heinrichs II. Schwager), 1004 — abgesetzt 1009.
	e. Sachse:
	Heinrich II. führt als König auch die Regierung Bayerns 1009—1017.
b. Aus dem Stamme der Franken:	f) Luxemburger:
Konrad II., 1024—1039.	Heinrich V., wiederbelehnt 1017—1026.
	g) Franken:
	Heinrich VI. (Konrads II. 10jähriges

Heinrich III., 1039—1056.	Söhnlein), 1027—1042, wird 1039 König. h. Luxemburger: Heinrich VII., 1042—1047. i. Franke: Heinrich VI. (König Heinrich III.), führt wieder Bayerns Regierung von 1047 bis 1049. k. Lothringer: Konrad I. von Zütphen, 1049 — abgesetzt 1053. l. Franken: Heinrich VIII. (König Heinrichs III. dreijähriger Sohn), 1053—1054 (als König Heinrich IV.) Konrad II. (Heinrichs III. zweiter zweijähriger Sohn), 1054—†1055.
Heinrich IV., 1056—†1106.	Agnes, Mutter Heinrichs IV. (VIII.), 1056 — abgetreten 1061. m. Sachse: Otto II. von Nordheim, 1061 — abgesetzt 1070.

Ottos I. Streben ging dahin, den König in der That zum Herrscher des Reiches zu erheben. Hiezu mußte er vor allem die Gewalt der Herzöge beschränken. Er betrachtete darum die Herzogtümer nur als Reichsprovinzen und die Herzöge als Reichsbeamte, deren Ernennung nach eigenem Ermessen ein unbestreitbares Recht des Königs sei. Um sich des Gehorsams der Herzöge zu versichern und seine eigene Macht zu verstärken, übertrug er das Herzogsamt entweder Gliedern seines eigenen Hauses oder andern verlässigen, ergebenen Männern (seine Nachfolger in der Königswürde behielten dies Verfahren bei). So kam es, daß jenes Geschlecht, welches auf dem deutschen Throne saß, auch meistens das Herzogtum Bayern inne hatte. Auch setzte Otto, wie in Bayern, in den übrigen Provinzen des Reiches Pfalzgrafen ein, und zwar nicht bloß als oberste königliche Richter, sondern dem Herzog zur Seite als überwachende Beamte.

Die Amtsherzöge waren übrigens immer noch im Besitze umfassender Befugnisse. Sie standen an der Spitze des Kriegswesens, wahrten den Landfrieden, hielten Hof-, Gerichts- und Landtage, auf denen Bischöfe und Äbte, Mark-, Gau- und Landgrafen vor ihnen erscheinen mußten, und empfingen mit dem Herzogsamte große Reichslehen, gewöhnlich mehrere Grafschaften von Bedeutung.

Amtsherzöge der sächsischen Könige. Herzog **Heinrich I.**, König Ottos Bruder, begann seine Regierung damit, daß er nach zweimaliger Abwehr der wiederholt vordringenden Ungarn im Jahre 950 selbst in ihr Land einfiel und in zwei siegreichen Schlachten große Beute errang. Im Jahre 954 begleitete er seinen Bruder Otto auf dessen erstem Heereszuge nach Italien und erhielt für seine

Dienste das Herzogtum Friaul (Istrien, Aquileja, Verona und Trient). Ottos Sohn Ludolf hielt sich durch diese Gunstbezeigung zurückgesetzt und empörte sich gegen seinen Vater. Pfalzgraf Arnulf der Jüngere, welcher während Heinrichs Abwesenheit in Regensburg die Regierung führte, verband sich mit dem unzufriedenen Ludolf und suchte das Herzogtum Bayern, wo gegen die sächsische Herrschaft große Abneigung bestand, mit Gewalt an sich zu reißen. König Otto zog mit einem Heere vor Regensburg, welches er aber erst nach zweimaliger Belagerung bezwang. Bei der zweiten Belagerung verlor Arnulf durch einen Pfeilschuß das Leben 954. 954

Mit schonungsloser Härte strafte Heinrich die Führer und Häupter des Aufstandes. Arnulfs Familie wurde vom Könige verbannt, und das bayerische Pfalzgrafenamt kam (nachweisbar 977) an die Grafen im Chiemgau.

Die Ungarn hatten diese Zeit der Verwirrung in Deutschland zu wiederholten Einfällen in Bayern benützt. Im Jahre 955 drangen sie so zahlreich wie noch nie — über 100,000 Mann — bis an den Schwarzwald vor und belagerten Augsburg. Der fromme und mutige Bischof Ulrich verteidigte die Stadt tapfer und erfolgreich, bis König Otto I. mit dem Reichsheere zur Hilfe herbeikam. Der gemeinsame Feind hatte die Sachsen und Schwaben, die Bayern und Franken zu gemeinsamem Handeln geeinigt. In acht Zügen rückte das Heer der Deutschen vor. An der Spitze marschierten die Bayern, die so zahlreich erschienen waren, daß sie allein drei Züge bildeten. Der Bayernherzog Heinrich mußte die Führung seines Heeres Grafen überlassen, da er selbst in Regensburg krank darniederlag. Am 10. August kam es zur Schlacht, einer der größten und blutigsten, die jemals stattgefunden. Die **Ungarn** wurden **gänzlich geschlagen.** Die Bayern hatten mit den Franken den vornehmsten Anteil an diesem glorreichen Siege der Deutschen. Von nun an machten die Ungarn keinen Einfall mehr in Deutschland. 955

Am Tage nach der Schlacht begann die Verfolgung der fliehenden Ungarn. Was in der Schlacht entronnen war, fand jetzt seinen Tod im Lech oder auf der Flucht. Den Deutschen fielen unermeßliche Schätze an Gold und Silber in die Hände. Die vielen erbeuteten Pferde sollen die Entstehung des Keferloher Pferdemarktes (bei München) veranlaßt haben.

Wenige Monate nach der Schlacht auf dem Lechfelde, am 1. November 955, erlag Herzog Heinrich I. seiner Krankheit. Sein Sohn **Heinrich II.**, wegen seiner Heftigkeit und Neigung zu Händeln nachmals der Zänker genannt, wurde vom König als Amtsherzog in Bayern eingesetzt.

Unter Heinrichs Regierung zog König Otto I. 961 auf den Ruf des Papstes Johann XII., der von König Berengar von Italien hart bedrängt wurde, zum zweitenmale nach Italien, setzte Berengar ab und empfing in der Peterskirche zu Rom aus den Händen des Papstes die römische Kaiserkrone. So ward die **Kaiser-**

962 **würde des heiligen römischen Reiches deutscher Nation** zum zweitenmale **erneuert** und blieb bei den deutschen Königen bis zur Auflösung des deutschen Reiches 1806.

Auf seinem dritten Römerzuge (966) ließ Otto seinen 13jährigen Sohn Otto II. zum römischen Kaiser krönen. Von nun an fanden fast regelmäßig Römerfahrten der Kaiser statt. Wenn durch sie auch häufige Kämpfe herbeigeführt wurden und durch die lange Abwesenheit der Kaiser die innere Ordnung des Reiches öftere Störung erfuhr, so war die Verbindung mit Italien doch von wesentlich förderndem Einfluß auf Handel, Wissenschaft und Kunst.

Als Otto der Große 973 starb, erfreute sich Herzog Heinrich II. anfänglich der vollen Gunst Ottos II. Aber bald fand das gute Einvernehmen der beiden Herrscher sein Ende. Um Heinrichs Macht zu schwächen, trennte der Kaiser 973 die Ostmark und den Nordgau von Bayern und verlieh erstere dem Babenberger Leopold, letzteren dessen Bruder Berchtold, jedoch unter der Oberhoheit des bayerischen Herzogs. Darüber erbittert, beabsichtigte Heinrich, den Kaiser zu stürzen. Sein Plan wurde jedoch entdeckt und er selbst von König Otto gefangen genommen und nach Ingelheim geschickt. Er entrann seiner Haft, und nun entbrannte ein unseliger Bürgerkrieg, der besonders in heftigen Kämpfen an der Donau und
976 Isar tobte und mit einem Siege des Kaisers endigte 976. Heinrich ward abgesetzt und nach Utrecht verbannt.

Bayern, bisher das mächtigste Herzogtum, wurde noch 976 durch Lostrennung der Grenzgebiete erheblich geschwächt. Die Herzogswürde übertrug der Kaiser seinem Neffen, **Herzog Otto von Schwaben**, so daß dieser gegen alles Herkommen zwei Herzogtümer inne hatte.

Kärnten mit Friaul ward ein eigenes Herzogtum und Heinrich (Hezilo), dem Sohne des Liutpoldingers Berchtold verliehen. Die Ostmark und der Nordgau wurden zu selbständigen Markgrafschaften erhoben und die beiden Babenberger in ihrem Besitze bestätigt. (Hezilo wurde 978 seines Herzogtums Kärnten wieder verlustig, da er kurz nach seiner Belehnung Heinrich den Zänker in seinem Streben, Bayern wieder zu erlangen, mit Kriegshilfe unterstützt hatte.)

Otto I. von Schwaben und Bayern leistete dem König auf dessen Feldzügen getreue Heeresfolge und begleitete ihn auch 980 gegen die Araber nach Italien. Auf dem Rückwege starb er 982.

Nach Herzog Ottos Tode sah sich der Kaiser veranlaßt, mit Heinrich, dem abgesetzten Herzog von Kärnten, sich zu versöhnen und übertrug ihm das Herzogtum Bayern. Heinrich III. führte jedoch die Regierung nicht lange. Als Otto II. 983 starb, kehrte Heinrich II. der Zänker aus Utrecht in sein Land zurück und erregte von neuem Unruhe und Kampf. Unter dem Vorwande, daß ihm die Vormundschaft über den jungen König Otto III. gebühre, bemächtigte er sich der Person desselben. Als er aber selbst nach der Königskrone die Hand ausstreckte, wurde er von dem überwiegenden Teile der deutschen Fürsten, welche treu Ottos III. Sache vertraten, gezwungen,

seinen hochfliegenden Plänen zu entsagen, worauf er nur nach Wiedergewinnung Bayerns strebte. Er erhielt es auch 985 zurück, indem Heinrich III. darauf verzichtete und dafür Kärnten und die italienische Mark (Friaul) zurück erhielt. Heinrich II. blieb von nun an mit dem Kaiser im besten Einvernehmen und regierte so, daß sich sein Beiname „der Zänker" in den „der Friedfertige" verwandelte.

In dem letzten Jahrzehnt seiner Regierung erließ er auf einem Landtage zu Ranshofen bei Braunau ein unter dem Namen „die Ranshofener Konstitution des Herzogs Heinrich" bekanntes Gesetz.

Er starb 995.

Ihm folgte sein Sohn **Heinrich IV.** (der Heilige), welcher 1002 zum Kaiser gewählt wurde und auch als solcher noch bis 1004 das herzogliche Amt in Bayern ausübte. In diesem Jahre verlieh er es in Anwesenheit und unter Zustimmung der bayerischen Großen dem Bruder seiner Gemahlin Kunigunde, **Heinrich V.** von Luxemburg. Als König Heinrich 1007 das Bistum Bamberg gründete und es mit vielen seiner Gemahlin angeheirateten Gütern beschenkte, entzweite sich Herzog Heinrich mit dem König und ward 1009 abgesetzt. Erst nach fast 8 Jahren, während welchen der König Bayern selbst verwaltete, versöhnten sich die beiden Schwäger, und Heinrich V. wurde 1017 wieder in sein Herzogtum eingesetzt, welches er dann bis zu seinem Tode 1026 inne hatte.

Mit Kaiser Heinrich II. starb 1024 das sächsische Kaiserhaus aus. Er ist der einzige bayerische Herzog und neben Karl dem Großen der einzige römische Kaiser, welchen die Kirche unter die Zahl ihrer Heiligen aufnahm. (Papst Eugen III. 1152). **1024**

Im Herbste 1024 zogen die deutschen Stämme an den Rhein und wählten einmütig zwischen Worms und Mainz den Salier **Konrad II.** Herzog von Franken, zum König.

Amtsherzöge der fränkischen Könige. Konrad verlieh Bayern, als es durch den Tod Heinrichs V. erledigt war, 1027 „nach Wahl der Großen" seinem zehnjährigen Sohne **Heinrich VI.** (1038 auch noch Schwaben). Dieser bestieg nach seines Vaters Tode 1039 als Heinrich III. den deutschen Thron und verwaltete Bayern als König noch drei Jahre. Dann übertrug er es 1042 **Heinrich VII.** von Luxemburg, der das Herzogsamt bis zu seinem Tode (1047) besaß.

Als der Krieg, welchen Heinrich III. gegen den Ungarnkönig Samuel Abo 1044 führte, mit einer vollständigen Niederlage des letzteren endigte, zogen viele Bayern als Kolonisten nach Ungarn, welches Deutschlands Oberhoheit anerkennen und das bayerische Volksrecht als Gesetz annehmen mußte.

Anderthalb Jahre nach Heinrichs VII. Tode übertrug der Kaiser 1049 das Herzogtum Bayern dem Lothringer **Konrad von Zütphen**, entsetzte ihn aber schon 1053 und machte seinen eigenen dreijährigen Sohn **Heinrich VIII.** zum Herzog. Für den minderjährigen Herzog führte Bischof Gebhard von Eichstätt die Regierung. Als schon ein

Jahr darauf der junge Heinrich zum König gekrönt wurde, gab Kaiser Heinrich III. zum zweitenmale einem Kinde das Herzogsamt in Bayern, seinem zweijährigen Söhnlein **Konrad**. Aber schon im darauffolgenden Jahre ward das Herzogtum durch den Tod des Kindes wieder erledigt und von Heinrich III. seiner Gemahlin **Agnes** übertragen.

Als durch den frühzeitigen Tod Heinrichs III. 1056 **Heinrich IV.** auf den deutschen Thron berufen wurde, behielt Agnes die Regierung in Bayern bei. Nach einem unglücklichen Kriege mit den Ungarn verzichtete sie jedoch 1061 freiwillig auf Bayern, und dieses ward dem Grafen **Otto von Nordheim** verliehen. Diesen tapfern und klugen, aber ehrgeizigen Mann von zweifelhafter Treue klagte Heinrich IV. auf einem Fürstentage zu Mainz des Hochverrates an. Ein gewisser Egino, ein übelberufener Mann von freier Geburt, zeugte, Otto habe einen Mordanschlag gegen den König geplant. Otto sollte sich zu Goslar durch Zweikampf mit Egino von dieser Beschuldigung reinigen. Er kam auch mit starkem Gefolge vor Goslar; als ihm aber Heinrich IV. das verlangte sichere Geleit verweigerte, versagte er den Zweikampf. Heinrich ächtete ihn, entsetzte ihn
1070 seines Herzogtums und gab dieses an **Welf I.** 1070.

3. Bayern unter den Welfen.
1070—1180.

Kaiser:	Herzöge:	
Heinrich IV., † 1106.	Welf I., 1070 — abges. 1077; wieder einges. 1096 — † 1101. (Von 1077—1096 Heinrich IV.)	
	Welf II., 1101—†1120.	Heinrich IX. d. Schwarze. 1120—†1126 (verzichtet).
Heinrich V., † 1125		
Lothar (Sachse), † 1137.	Heinrich X. der Stolze, 1126— abges. 1138— † 1139.	Graf Welf VI., † 1191.
(Hohenstaufen.) Konrad III., † 1152.		Unterbrechung der Welfen durch Leopold I. den Babenberger, (Konrads III. Stiefbruder) 1138—†1141. König Konrad III., 1141 bis 1143.
Friedrich I. Barbarossa, † 1190.		Heinrich XI. Jasomirgott, (Leopolds I. Bruder) 1143—1154, entsagt 1156.
	Heinrich XII. der Löwe, 1154 — abges. 1180 (†1195)	
	(Otto IV., König,) † 1218.	(Heinrich der Lange,) Pfalzgraf am Rhein.

Die **Welfen** waren ein in Bayern und Schwaben reich begütertes, uraltes Grafengeschlecht, dessen letzter männliche Nachkomme (Welf III.) 1055 kinderlos starb. Die Besitzungen Welfs III. gingen

nun auf den Sohn seiner Schwester Kunigunde über, welche mit dem lombardischen Markgrafen Azzo von Este vermählt war, **Welf IV.** Dieser strebte nach dem Sturze Ottos von Nordheim mit allen Mitteln die Erlangung des Herzogtums Bayern an und wurde auch zu Weihnachten 1070 von König Heinrich IV. in Goslar als **Welf I.** mit demselben belehnt. In dem Kampfe zwischen Heinrich IV. und dem Papste Gregor VII. trat Welf auf des letztern Seite und ward deswegen als Herzog abgesetzt 1077.

Die Ursache dieses unter dem Namen **Investiturstreit** bekannten Kampfes zwischen dem Königtum und dem Papsttum bestand darin, daß Papst Gregor VII. (1073—1085) das Recht der Investitur, d. i. der Belehnung der Bischöfe und Äbte mit Ring und Stab, den Zeichen ihrer geistlichen Würde, als alleiniges Recht der Kirche in Anspruch nahm und die Ausübung desselben dem Kaiser (König) und allen Laien bei Strafe der Exkommunikation verbot. Heinrich IV. beachtete das Investiturverbot nicht. Er ließ sogar durch ein Nationalkonzil zu Worms 1076 Gregor als unrechtmäßigen Papst erklären und ward deswegen von diesem mit dem Banne belegt. Die deutschen Fürsten drohten dem Kaiser auf einer Versammlung zu Tribur mit der Absetzung, wenn er sich nicht binnen Jahresfrist vom Banne löse. Heinrich ging deshalb im Winter 1077 über die Alpen nach Canossa, einer Burg der mächtigen Markgräfin Mathilde von Tuscien in Mittelitalien, wo Gregor eben weilte, und ward hier nach dreitägiger Kirchenbuße losgesprochen. Noch vor der Rückkehr Heinrichs aus Italien hatten die deutschen Fürsten zu Forchheim den Herzog Rudolf von Schwaben zum Gegenkönig gewählt. Nach hartnäckigem Kampfe unterlag Rudolf 1080. Heinrich, den seine Unterwerfung zu Canossa gereute, wandte sich nun gegen Gregor VII., belagerte ihn in der Engelsburg (1083) und ließ einen Gegenpapst wählen (Klemens III.) Gregor sprach deshalb nochmals den Bannfluch über Heinrich aus.

Der verderbliche Kirchenstreit wurde erst 1122 durch das Wormser Konkordat geschlichtet. In demselben wurde bestimmt: die Wahl der Bischöfe und Äbte hat in Gegenwart des Kaisers stattzufinden; der Kaiser nimmt vor der Weihe oder geistlichen Investitur die Belehnung mit dem Scepter, dem Symbol der weltlichen Macht, vor; die Belehnung mit Ring und Stab aber bleibt dem Papste als ausschließliches Recht gewahrt.

Welf I. stand auch in dem Kampfe Heinrichs gegen Rudolf von Schwaben und gegen den nach dessen Tode gewählten Gegenkönig Hermann von Luxemburg auf der Seite der Feinde des Kaisers. Dieser dachte in seiner Bedrängnis ernstlich daran, den mächtigen Welf durch Rückgabe des Herzogtums Bayern zum Freunde zu gewinnen. Die von dem Kaiser gepflogenen Unterhandlungen zerschlugen sich jedoch, weil das Welfenhaus durch die Vermählung des jungen Welf mit der Markgräfin Mathilde von Toskana Aussicht auf die reichen Güter derselben hatte und darin vollen Ersatz für den Verlust Bayerns erblickte. Als aber Welf II. erfuhr, daß Mathilde den päpstlichen Stuhl zum Erben ihrer Güter eingesetzt habe, schied er sich von seiner Gemahlin. Der alte Welf löste seine Verbindung mit dem Papste, versöhnte sich mit dem Kaiser und erhielt dafür wieder

1096 Bayern 1096. Heinrich schenkte ihm von nun an seine volle Gunst und sicherte sogar 1098 dem ältesten Sohne Welfs die Nachfolge im Herzogtum zu.

In diese Zeit fällt der Beginn der **Kreuzzüge**, großartiger Heerfahrten abendländischer Völker nach dem heiligen Lande, um es den Seldschuken, einem türkischen Volksstamme, der 1076 Jerusalem erobert hatte, zu entreißen.

Die beredten Schilderungen des Einsiedlers Peter von Amiens von den Leiden und Bedrückungen, welche die morgenländischen Christen durch die Ungläubigen zu erdulden hatten, veranlaßten Papst Urban II., auf der Kirchenversammlung zu Clermont die christlichen Fürsten und Ritter des Abendlandes zu einem Kreuzzuge aufzufordern. Sein begeistertes Wort fand mächtigen Widerhall.

Der erste geordnete Kreuzzug ward 1096 von deutschen, französischen und italienischen Fürsten und Rittern unter Führung Gottfrieds von Bouillon, Herzogs von Niederlothringen, unternommen und hatte die Eroberung Jerusalems und Gründung eines Königreiches Jerusalem zur Folge, 1099.

Bis gegen das Ende des 13. Jahrhunderts fanden noch 6 Kreuzzüge statt, die jedoch sämtlich nur vorübergehende Erfolge erzielten und die Befreiung des hl. Grabes für die Dauer nicht erreichten. Dennoch waren sie in ihren Folgen von mächtigem Einfluß auf die europäische Kultur.

Sie stärkten das Ansehen und die Macht der Kirche; durch Schankungen und Vermächtnisse jener, welche das Kreuz nahmen, entstanden viele wohltätige Stiftungen, deren segensreiche Wirksamkeit noch in die Gegenwart hereinreicht; der Geist des Rittertums wurde durch sie einem erhabenen Ziele zugewendet; der Bürger- und Bauernstand erwarb größere Freiheit und durch die Entfernung und den Tod vieler adeligen Kreuzfahrer, deren Güter veräußert wurden, ausgedehnteren Besitz; der Stand der Leibeigenschaft verschwand immer mehr, da sich viele durch Annahme des Kreuzes die Freiheit erkauften; durch die enge Verbindung des Abendlandes mit dem Orient erhielten Handel, Wissenschaft und Kunst neuen Aufschwung.

Übersicht der Kreuzzüge.

1. 1096—1099. Auf Veranlassung Peters v. Amiens und des Papstes Urban II.; geführt von Gottfried v. Bouillon. Gründung des Königreiches Jerusalem.

2. 1147—1149. Auf Anregung des Abtes Bernhard v. Clairvaux; geführt von König Konrad III. von Deutschland und König Ludwig VII. von Frankreich. Vergebliche Belagerung der Stadt Damaskus.

3. 1189—1192. Die Eroberung Palästinas und der Stadt Jerusalem durch Sultan Saladin veranlaßt Friedrich I. Barbarossa, Philipp August von Frankreich und Richard Löwenherz von England zur Annahme des Kreuzes. Akkon wird erobert und den Christen der Küstenstrich von Joppe bis Akkon überlassen und der Besuch der hl. Orte gestattet.

4. 1202—1204. (Lateinischer Kreuzzug). Führer: Graf Balduin von Flandern. Erfolg: Eroberung Konstantinopels und Gründung eines abendländischen Kaisertums (1204 bis 1261).

5. 1228—1229. Kaiser Friedrich II.; er erwirbt durch Vertrag Jerusalem, Bethlehem, Nazareth und den Berg Karmel und läßt sich als König von Jerusalem krönen.

6. 1248—1354. Ludwig IX. der Heilige, König von Frankreich, erobert zwar Damiette, gerät aber in Ägypten in Gefangenschaft und wird nur gegen Aufgabe von Damiette und Zahlung eines ungeheuren Lösegeldes frei.

7. 1270. Ludwig der Heilige zieht gegen Tunis, stirbt dort 1270. 1291 geht Akkon nach hundertjährigem Besitze wieder an die Ungläubigen verloren.

Die Begeisterung, welche durch die Erfolge des ersten Kreuzzuges im Abendlande hervorgerufen wurde, ergriff auch den schon hochbetagten Herzog Welf und veranlaßte ihn zu einer Kreuzfahrt ins gelobte Land (1100). Seinem Zuge schlossen sich die Bischöfe von Salzburg und Passau und viele bayerische Edle mit einem großen Heere an.

Das bayerische Heer nahm seinen Weg durch Ungarn und Bulgarien nach Konstantinopel und von da nach Kleinasien gegen Ikonium, die Hauptstadt der Seldschuken. Mangel an Lebensmitteln, der beschwerliche Marsch durch Gebirge, stete Angriffe der Feinde, Gefahren und Mühsale aller Art vereitelten jeden Erfolg und rieben das Heer auf. Wer nicht dem Schwerte oder Hunger erlag, fiel in Gefangenschaft.

Welf I. starb auf der Rückkehr aus Jerusalem zu Paphos auf der Insel Cypern (1101).

Ihm folgte ohne Wahl der Stände, durch des Kaisers Gunst, sein Sohn **Welf II.** (1101 — 1120), ein wegen seiner Milde sehr geliebter Fürst. Als sich 1104 Heinrich V. gegen seinen Vater, Kaiser Heinrich IV., empörte, stand Welf anfänglich auf des letztern Seite, erkannte aber mit den übrigen deutschen Fürsten auf der Fürstenversammlung zu Mainz 1105 Heinrich den V. als König an. Welf II. starb 1120.

In dieser Zeit finden wir zuerst den Namen „Wittelsbach". Graf Otto V. von Scheyern nahm nach seiner Burg Wittelsbach den Namen „Graf von Wittelsbach" an. Um 1120 hatte er von Heinrich V. auch das Pfalzgrafenamt in Bayern erhalten.

Welfs Bruder und Nachfolger, **Heinrich IX.** der Schwarze vermählte sich mit der Erbtochter des Herzogs Magnus von Sachsen und erwarb dadurch dessen Hausgüter Braunschweig-Lüneburg, ein beträchtliches Gebiet zu beiden Seiten der Weser bis Bremen. Als mit dem Tode Kaiser Heinrichs V. 1125 das fränkische Kaiserhaus erloschen war, unterstützte Heinrich IX. bei der hierauf folgenden Wahl aufs kräftigste seinen Schwiegersohn, Friedrich II. von

Hohenstaufen. Doch das hohenstaufische Haus war schon zu so großer Macht gelangt, daß die Fürsten sich aus Sorge um ihre Selbständigkeit zu Friedrichs Wahl nicht verstanden, sondern den Herzog von Sachsen, **Lothar,** auf den deutschen Thron erhoben. Friedrich von Hohenstaufen, welcher als nächster Verwandter Heinrichs V. dessen Güter in Anspruch genommen hatte und ihre Herausgabe verweigerte, wurde in die Acht erklärt, und es sollte gegen ihn ein Reichskrieg begonnen werden. Herzog Heinrich geriet hiedurch in die peinlichste Lage: er wollte nicht gegen seinen Eidam zu Felde ziehen, aber auch die dem Reiche schuldige Treue nicht verletzen. Deshalb trat er sein Herzogtum 1126 freiwillig an seinen Sohn Heinrich X. ab, nahm zu Kloster Weingarten das Mönchsgewand, starb aber noch im nämlichen Jahre zu Ravensburg am Bodensee.

Heinrich X. der Stolze empfing von Kaiser Lothar auf einem Landtage zu Regensburg die Herzogsfahne und stellte vor allem den durch das unselige Faustrecht sehr gestörten Landfrieden wieder her. Zu Pfingsten 1127 feierte er zu Gunzenlee bei Augsburg mit königlicher Pracht seine Vermählung mit Gertrud, der Tochter des Kaisers Lothar. Nach seiner Vermählung rückte Heinrich mit dem Kaiser gegen seinen Schwager Friedrich von Hohenstaufen und dessen Bruder Konrad zu Felde. Zum Danke für die geleistete Hilfe bestätigte ihn der Kaiser nicht nur im Besitze der väterlichen Lehen in Sachsen, sondern übertrug ihm auch seine eigenen Kirchenlehen dortselbst. Die Staufer unterlagen nach mehrjährigem Kampfe, und 1135 ward zu Bamberg auf 10 Jahre ein allgemeiner Frieden geschlossen.

Damit war jedoch der feindliche Gegensatz zu den Staufern nicht für immer beseitigt. Im Gegenteile: mehr als ein Jahrhundert tobte die Zwietracht zwischen den Welfen und Waiblingern (so nannten sich die Hohenstaufen nach ihrer Burg Waiblingen) fort.

Im Jahre 1136 beteiligte sich Heinrich mit 1500 Rittern an dem Zuge Kaiser Lothars nach Italien und unterwarf hiebei die Markgrafschaft Tuscien (Toskana), mit welcher ihn hierauf der Kaiser belehnte. Auch die mathildischen Güter erhielt Heinrich als päpstliches Lehen, das aber nach seinem und seiner Gemahlin Tode wieder an die römische Kirche zurückfallen sollte.

Mit Verstand und Thatkraft beherrschte Heinrich sein ausgedehntes Ländergebiet und suchte den Wohlstand seines Volkes und den Verkehr in jeder Weise zu fördern.

Im Jahre 1135 begann er den Bau der heute noch stehenden steinernen Brücke über die Donau zu Regensburg, erlebte aber ihre Vollendung (1146) nicht mehr.

Kaiser Lothar starb 1137 auf der Rückkehr von Italien und belehnte auf dem Sterbebette Heinrich den Stolzen mit dem Herzogtume Sachsen. Heinrich ward so der mächtigste Fürst in Deutsch-

land und konnte mit Recht sagen, daß seine Macht vom Mittelmeere bis zur Nordsee reiche; deshalb rechnete er auch zuversichtlich auf die Königskrone und nahm die Reichskleinodien an sich.

Die Reichskleinodien oder „Insignien und Heiligtümer des deutschen Reiches" bestanden im Krönungsornate (Gewänder, Reichskrone, Scepter, Reichsapfel und Schwert).

Die deutschen Fürsten aber befürchteten, seine Macht könnte ihre eigenen Rechte gefährden und wählten zu Koblenz Heinrichs alten Gegner, den Hohenstaufen **Konrad III.**, Herzog von Ostfranken, 1137
zum König.

Heinrich widersprach zwar dieser Wahl, erkannte aber schließlich den neuen König an und lieferte ihm die Reichskleinodien aus.

Konrad III. war jedoch nicht damit zufrieden, seinen Nebenbuhler vom deutschen Throne ausgeschlossen zu haben; er wollte auch Heinrichs Macht brechen. Unter dem Vorwande, daß der gleichzeitige Besitz zweier Herzogtümer nicht zulässig sei, verlangte er von Heinrich die Abtretung Sachsens und Toskanas. Dieser weigerte sich dessen und ward darum zu Würzburg 1138 in die Acht 1138
und zu Goslar Bayerns und der übrigen Reichslehen verlustig erklärt.

Das Herzogtum Bayern gab König Konrad (1139) seinem Stiefbruder **Leopold von Babenberg**, bisherigem Markgrafen in der Ostmark (dem heutigen Niederösterreich). Sachsen erhielt Albrecht der Bär, Markgraf von Nordsachsen (Brandenburg), konnte sich aber hier gegen das welfische Haus nicht halten.

Heinrich der Stolze übertrug die Verteidigung Bayerns seinem Bruder Welf VI. Er selbst ging nach Sachsen und fand dort viele treue Anhänger, so daß er dem heranziehenden Reichsheere mit einer ansehnlichen Macht entgegen treten konnte. Es kam aber nicht zum Kampfe. Ehe die eingeleiteten Friedensunterhandlungen zum Abschluß kamen, ereilte ihn unerwartet der Tod 1139. Er war der gewaltigste Fürst, der seit langem über Bayern geherrscht hatte.

In Sachsen erkannten die Großen den zehnjährigen Sohn Heinrichs des Stolzen, **Heinrich**, später — wahrscheinlich nach dem Wappentier und unter Anspielung auf seine Gesinnung, Tapferkeit und Stärke — der Löwe genannt, als ihren Herrn an. In Bayern trat Graf Welf VI. auch für die Rechte seines Neffen ein und führte den Kampf gegen Konrad III. und Leopold den Babenberger. (Belagerung von Weinsberg 1140). Leopold starb 1141 kinderlos, und **Konrad III.** verwaltete nun selbst etwa fünf Vierteljahre das Herzogtum Bayern.

Um den verderblichen Streit zu beendigen, vermählte der Kaiser seinen Stiefbruder Heinrich XI. Jasomirgott (von seinem Sprichworte so genannt) mit der Witwe Heinrichs des Stolzen (der Mutter Heinrichs des Löwen) und erkannte Heinrich den Löwen als Herzog von Sachsen an (1142). Dagegen verzichtete dieser, dem

Wunsche seiner Mutter nachgebend, auf Bayern, mit welchem nun
1143 Konrad **Heinrich XI.** Jasomirgott belehnte 1143.

Nach dem baldigen Tode seiner Mutter erneuerte Heinrich der Löwe seine Ansprüche auf Bayern. Konrad versprach ihm die Rückgabe des Herzogtums nach Beendigung des eben begonnenen zweiten Kreuzzuges. Aber auch nach seiner Rückkehr von Jerusalem (1149) erfüllte Konrad noch nicht sein Versprechen. Erst sein Nachfolger Friedrich I. Barbarossa (1152—1190) befriedigte Heinrichs Begehren. Er berief Herzog Heinrich Jasomirgott mehrmals zur Erledigung der bayerischen Frage. Diesem erschien eine Prüfung seines Rechtes auf Bayern bedenklich. Er gab mehreren Ladungen nicht Folge und wies überhaupt jedes Ansinnen, Bayern an Heinrich den Löwen abzutreten, zurück. Friedrich sprach deshalb auf einem Tage zu Goslar 1154 nach dem Urteile der anwesenden Reichsfürsten das Herzogtum Bayern, ohne Jasomirgotts Einwilligung abzuwarten, **Heinrich dem Löwen** zu.

1146 hatten einige bayerische Adelige durch einen kühnen Überfall die ungarische Festung Preßburg erobert. König Geisa von Ungarn erklärte aus Anlaß dieses Friedensbruches Jasomirgott den Krieg. An der Leitha erlitt Heinrichs Heer eine vollständige Niederlage. Er selbst entkam nur mit Mühe nach Wien. Es war dies der letzte Krieg der Bayern mit den Ungarn.

Friedrich I. Barbarossa suchte vor allem die inneren Streitigkeiten im Reiche auszugleichen. Er schritt mit Entschiedenheit gegen die Störer des Landfriedens ein, und wenn es auch die mächtigsten Reichsfürsten waren. Das ganze deutsche Volk, Bürger und Bauer, sah vertrauensvoll auf den starken Schirmer der öffentlichen Ruhe und Sicherheit. — Als er die gesetzliche Ordnung im Innern des Reiches hergestellt und sich durch Belehnung Heinrichs des Löwen mit Bayern die Freundschaft der Welfen erworben hatte, unternahm er zur Wiederherstellung des gesunkenen kaiserlichen Ansehens seinen ersten Zug über die Alpen 1154. Nach schweren Kämpfen empfing er auf demselben zu Pavia die eiserne Krone und 1155 zu Rom die Kaiserkrone. Diesem ersten Zuge folgten noch fünf; denn die lombardischen Städte, Mailand an der Spitze, empörten sich wiederholt gegen die kaiserliche Oberherrschaft. Papst Alexander III war ihr Verbündeter und belegte Friedrich mit dem Banne, weil dieser den von der Minderheit der Kardinäle gewählten Gegenpapst Viktor IV. anerkannt hatte. Auf dem zweiten Zuge wurde Mailand von Friedrich 1162 erobert und teilweise der Zerstörung preisgegeben. Von außerordentlich bedeutsamer Folge für Bayern war der fünfte Römerzug Barbarossas, welcher 1176 mit der Niederlage von Legnano endigte: Bayern hörte auf, ein Amtsherzogtum zu sein und wurde Erbherzogtum unter Fürsten aus dem Hause Wittelsbach 1180. (Urkundlich zugesichert 1208). Auf seinem sechsten Zuge nach Italien feierte Friedrich in Mailand 1184 die Vermählung seines ältesten Sohnes Heinrich mit Konstanze, der Erbtochter des Königs von Neapel und Sizilien. Durch diese Heirat kamen die Hohenstaufen in den Besitz Unteritaliens.

Erst nach Beendigung des ersten italienischen Feldzuges gelang es dem Kaiser, Heinrich Jasomirgott zur Abtretung Bayerns zu be-

wegen. Und nun erfolgte 1156 zu Regensburg die **Übergabe des Herzogtums an Heinrich den Löwen.** Zugleich trennte Friedrich 1156
das Land ober der Enns von Bayern, vereinigte es mit der Ostmark (dem Lande unter der Enns) zu einem neuen selbständigen Herzogtum „Österreich“ und entschädigte damit Heinrich Jasomirgott. Auch verlieh er dem neuen Herzogtum viele Vorrechte, darunter das Erbrecht im Hause der Babenberger in männlicher und weiblicher Linie.

Heinrich der Löwe besaß nun fast alle Länder seines Vaters. 1156—
Seine Hauptstädte waren Bardewyk bei Lüneburg und Braunschweig. 1180
In Bayern gründete er 1158 München.

München entstand mit Wien und Berlin fast gleichzeitig auf folgende Weise. Die Bischöfe von Freising erhoben an der Isarbrücke bei Föhring, wo die Salzstraße von Reichenhall nach Augsburg und Ingolstadt über den Fluß führte, einen Zoll. Heinrich zerstörte Brücke und Zollhaus, verlegte die Straße und baute oberhalb Föhring bei einem unscheinbaren Dorfe Brücke und Zollstätte. Der Ort, München, vergrößerte sich so rasch, daß er schon 1175 Mauern und Stadtrechte bekam.

Heinrich handhabte in seinen weiten deutschen Besitzungen Recht und Gesetz und sorgte mit eifriger Strenge für Erhaltung des inneren Friedens. Er hielt für Bayern Landtage (zu Karpfham, Regensburg, Moosburg) und traf auf denselben zweckmäßige Anstalten zur Aufrechthaltung der Ordnung, zum Schutze der Sicherheit und des Verkehrs. Bayern erfreute sich deshalb unter seiner Regierung einer gedeihlichen Entwickelung.

Im Norden unterwarf sich Heinrich Pommern und Mecklenburg (das Obotritenland) und gewann durch deutsche Kultur und Ansiedler diese Gebiete für immer dem Christentum und dem deutschen Reiche. Er erwarb auch die Stadt Lübeck und erhob sie durch Verleihung großer Freiheiten zur ersten Handelsstadt an der Ostsee.

Als Heinrich den Friedenszustand in allen seinen Ländern gesichert glaubte, machte er 1172—1173 eine Pilgerfahrt nach Palästina, auf der ihn zwei Grafen von Wittelsbach und 500 Ritter begleiteten.

Bisher hatte Heinrich entweder selbst den Kaiser auf seinen Feldzügen begleitet oder ihm einen Teil seiner Heeresmacht zur Verfügung gestellt und es hiedurch diesem ermöglicht, seine zahlreichen Feinde niederzuwerfen. Zum eigenen Unglücke entzweite sich aber Heinrich mit dem Kaiser, weil sich dieser von Graf Welf VI., als dessen Erbe sich Heinrich schon betrachtete, zum Erben seiner Güter in Schwaben einsetzen ließ. Im Jahre 1174 unternahm der Kaiser seinen fünften Römerzug und bot dazu alle Reichsfürsten auf. Heinrich der Löwe folgte dem Rufe Friedrichs nicht. In der Lombardei boten aber die Kämpfe größere Schwierigkeiten als je. In seiner Not wandte sich Friedrich nochmals an Heinrich und suchte sich durch eine Unterredung (wahrscheinlich zu Partenkirchen 1176) der Teilnahme des mächtigsten der deutschen Fürsten zu versichern. Der hart-

näckige Welfe aber blieb bei seiner Weigerung. Friedrich erlitt nun
1176 in dem Entscheidungskampfe bei **Legnano** 1176 eine schwere Niederlage und kehrte, nachdem er durch eine Versöhnung mit dem Papste Alexander III. zu Venedig 1177 mehr Erfolg erzielt, als er hoffen konnte, nach Deutschland zurück.

Nach seiner Ankunft klagten geistliche und weltliche Fürsten und selbst der alte Welf Heinrich den Löwen vieler Ungerechtigkeiten und Gewaltthaten an. Friedrich beschied die Kläger und Heinrich den Löwen 1179 nach Worms. Doch Heinrich erschien hier nicht; ebensowenig leistete er zwei anderen Ladungen nach Magdeburg und Kaina (zwischen Altenburg und Zeitz) Folge. In Kaina wurde über ihn wegen Beeinträchtigung der Rechte sächsischer Fürsten die Acht verhängt. Auf einer Versammlung der deutschen Bischöfe und Fürsten zu Würzburg 1180 fand auch die Aburteilung Heinrichs wegen Landesverrates statt: die zu Kaina ausgesprochene Acht wurde bestätigt und Heinrich aller seiner Länder und Lehen verlustig erklärt. Im Juni desselben Jahres wurde das **Ende der Welfenherrschaft in Bayern** auf einem Reichstage zu Regensburg feierlich verkündigt.

1180 Am 16. September 1180 belehnte der Kaiser zu Altenburg in Thüringen **den Pfalzgrafen Otto VI. von Wittelsbach** für geleistete Dienste und bewährte Treue **mit dem Herzogtum Bayern** und dessen jüngeren Bruder Otto VII. mit dem Pfalzgrafenamte in Bayern. Ein weiterer Bruder Ottos VI., Konrad, war bereits seit 1178 Erzbischof von Salzburg und Primas in Bayern.

Das Herzogtum Bayern stand nun wieder unter der Führung eines einheimischen Geschlechtes, das bis zum heutigen Tage ohne Unterbrechung des Landes waltet.

Das Herzogtum Sachsen war bereits am 13. April 1180 auf einem Reichstage zu Gelnhausen geteilt und der westliche Teil dem Erzbischofe von Köln, der östliche zwischen Weser und Elbe dem Markgrafen von Brandenburg, Bernhard von Anhalt, dem Sohne Albrechts des Bären, verliehen worden. Die steierische Markgrafschaft wurde auch 1180 noch von Bayern losgetrennt und zu einem selbständigen Herzogtum erhoben.

Heinrich widersetzte sich mit Hilfe seiner Freunde der Vollziehung des gegen ihn gefällten Reichsspruches; doch mußte er sich nach kur-
1181 zem Kampfe ergeben. Auf dem Reichstage zu Erfurt 1181 demütigte er sich vor Friedrich. Dieser milderte eingedenk der früheren Freundschaft und Waffenbrüderschaft die Strafe Heinrichs. Er gab ihm das verwirkte väterliche Eigengut, Braunschweig und Lüneburg, zurück; der Sicherung des Friedens wegen mußte aber Heinrich drei Jahre lang Deutschland meiden. Er verlebte diese am Hofe seines Schwiegervaters, des Königs Heinrich II. von England, kehrte dann in sein Erbland zurück und starb 1195. Sein Geschlecht blieb im Besitze dieses Gebietes.

Lüneburg und Braunschweig wurden 1235 von Kaiser Friedrich II. zu einem Herzogtum erhoben. Aus mehrfachen Teilungen und Erwerbungen gingen hervor die zwei Herzogtümer Braunschweig-Lüneburg und Braunschweig-Wolfenbüttel. Ersteres wurde 1692 zum Kurfürstentum Hannover, 1815 zum Königreiche erhoben und ging 1866 an Preußen über; letzteres besteht noch als Herzogtum; doch ist die in ihm regierende Welfenlinie mit dem Tode des Herzogs Wilhelm 1884 erloschen. Die Regierung führt seit 1885 Prinz Albrecht von Preußen als Regent.

Die Zerstücklung des welfischen Länderbesitzes entschied das Übergewicht der Hohenstaufen und war folgenreich für die deutsche Reichsverfassung. Die Abtrennung von Gebietsteilen mit Landeshoheit von den alten Stammherzogtümern (1156 Österreichs und 1180 der Steiermark von Bayern) und die Teilung des Herzogtums Sachsen (1180) war der erste Schritt zur zur Auflösung derselben.

Als 70jähriger Greis unternahm Friedrich mit den Königen Philipp II. August von Frankreich und Richard Löwenherz von England einen Kreuzzug (den dritten) 1189, schlug das Heer des Sultans von Ikonium und eroberte dessen Hauptstadt. Er sollte aber das Ziel des Zuges, Palästina, nicht erreichen. Beim Übergange des Heeres über den Fluß Seleph (Kalykadnos) in Cilicien fand der greise Held in den reißenden Fluten desselben seinen Tod 1190. Sein zweiter Sohn, Herzog Friedrich von Schwaben, übernahm die Führung des deutschen Heeres und stiftete zu Akkon (Ptolemaïs) 1191 den deutschen Ritterorden. Schon vorher waren entstanden der Johanniter (Malteser)-Orden und der Orden der Tempelherren. Die Mitglieder dieser Orden lebten der Krankenpflege und dem Schutze der Pilger nach den hl. Orten und machten sich nach der Zeit der Kreuzzüge um die Verbreitung des Christentums sehr verdient, so namentlich der deutsche Ritterorden in Ost- und Westpreußen (Marienburg).

Franken.

Als unter Ludwig dem Kinde die deutschen Stammherzogtümer wieder aufgerichtet wurden, entstand auch das **Herzogtum Franken** vom Rheine bis zum Thüringerwalde zu beiden Seiten des Maines, zwischen Alamannien, Bajuwarien, Sachsen und Lothringen. Es zerfiel in zwei größere Gebietsteile: **Ostfranken** (Frankonien) und **Rheinfranken.**

In **Ostfranken,** welches die jetzigen bayerischen Regierungsbezirke Ober-, Unter- und Mittelfranken (mit Ausnahme des zum Nordgau gehörigen Bistums Eichstätt), ferner einen Teil des Nordgaues bis gegen Amberg umfaßte, erlangte **Konrad I.** aus dem mächtigen Grafengeschlechte der mit den Karolingern verwandten Konradiner die Herzogswürde. In Ostfranken lagen auch die Hochstifter Würzburg und Bamberg, das Burggrafentum Nürnberg und verschiedene andere Gebiete. 939 nahm König Otto I. ganz Franken in seine Verwaltung.

Die Bischöfe von Würzburg und Bamberg erlangten im Laufe der Zeit große Macht und über ihre Sprengel die Landeshoheit. 1018 schon führt der Bischof von Würzburg den Titel „Herzog in Ostfranken". Kaiser Heinrich IV. aber nahm die Herzogswürde dem Bischof und übertrug sie 1098 seinem Schwiegersohne Friedrich von Hohenstaufen, bei dessen Geschlecht sie bis zum Ende des letzten Hohenstaufen, Konradin, (1268) verblieb.

Unter den Bischöfen Bambergs ist besonders Otto, der Apostel der Pommern, hervorzuheben (1103—1139), welcher alle Klostergründer seiner Zeit übertraf und unter andern Michelfeld im bayerischen Nordgau, Ensdorf, Prüfening bei Regensburg, Mallersdorf und Biburg bei Abensberg stiftete.

Die bedeutendste Stadt in Franken war Nürnberg, das bereits 1050 in Urkunden genannt wird und seit 1112 als kaiserlicher Ort mit Marktfreiheit, Zoll- und Münzrecht erscheint. Auf der schon unter Konrad I. erbauten Burg in Nürnberg saßen kaiserliche Vögte, Burggrafen. Das Burggrafentum Nürnberg kam im Jahre 1191 an das schwäbische Haus Hohenzollern.

In **Rheinfranken**, das vom Spessart bis über den Rhein reichte und wie Ostfranken in viele Gebiete und Besitzungen geistlicher und weltlicher Herren zerfiel, erscheint mit Konrad I. gleichzeitig dessen Bruder **Eberhard** als Herzog († 939). Das bedeutendste unter den geistlichen Territorien ist Speyer, das um 614 Bistum ward. Die mächtigsten weltlichen Herren waren die Grafen im Worms-, Speyer- und Nahegau, welche im 10. Jahrhundert den Titel „Herzog in Rheinfranken" führten. Aus ihrem Geschlechte ist Konrad II., welcher 1024 die Reihe der deutschen Kaiser aus dem fränkischen Hause eröffnete. Nach dem Aussterben dieses Kaiserhauses kamen die Besitzungen desselben in Rheinfranken an die Hohenstaufen. Kaiser Friedrich I. übertrug 1155 seinem Bruder Konrad die Pfalzgrafschaft Aachen, und dieser nannte sich von da an „Pfalzgraf bei Rhein."

Der Pfalzgraf bei Rhein galt als der erste weltliche Fürst des Reiches, war kaiserlicher Oberrichter, in Abwesenheit des Kaisers oder bei Erledigung der Krone Vertreter oder Vikar des Reiches und als Verwahrer der Reichsinsignien Erztruchseß. Seinen Hoffitz hatte er auf der Burg Jettenbühl am Neckar, an deren Fuß die Stadt Heidelberg entstand.

Schwaben.

Das bayerische **Schwaben** bildete einen Teil des ehemaligen Volksherzogtums Alamannien. Gleich Bajuwarien dem Frankenreiche einverleibt, wurde es nach dem Vertrage zu Verdun ein Bestandteil des Königreiches Ostfranken.

Nach dem Ende der Karolingerherrschaft in Deutschland erscheint **Schwaben** wieder als Herzogtum, als dessen ersten Herzog

König Konrad I. den Grafen **Burkard** von Schwaben anerkannte (917). Kaiser Otto I. übertrug Schwaben 950 seinem Sohne Ludolf. 1038 war König Heinrich III. im Besitze von Bayern und Schwaben. Kaiser Heinrich IV. verlieh Schwaben 1080 seinem Schwiegersohne, dem mächtigen Grafen Friedrich von Büren, dem Stammvater der Hohenstaufen.

Die Hohenstaufen (von der Burg auf dem Staufenberge so genannt) waren eines der reichsten und mächtigsten Adelsgeschlechter in Schwaben. 1098 erhielt Friedrich von Büren auch noch die Herzogswürde in Ostfranken. Mit Konrad III., dem Sohne Friedrichs, gelangten die Hohenstaufen 1137 auf den deutschen Kaiserthron, den sie bis 1254 inne hatten. Mit dem Aussterben der Hohenstaufen (1268) erlosch die schwäbische Herzogswürde.

Augsburg, seit dem Ende des 6. Jahrhunderts Sitz eines Bischofs, war trotz der vielen Leiden während der Ungarneinfälle die bedeutendste Stadt Schwabens geworden und bereits im 10. Jahrhunderte durch Handel und Gewerbthätigkeit (Weberei) berühmt.

Außerdem erscheinen schon als Orte von einiger Bedeutung Kempten (das römische Campodunum), wo Karls des Großen Gemahlin Hildegard 773 eine Abtei gegründet hatte, die dem Welfenhause gehörigen Städte Memmingen und Kaufbeuren. Besonders berühmt war das Kloster St. Gallen, welches der Alamannenapostel St. Gallus gegründet hatte, durch seine Klosterschule und als Stätte wissenschaftlicher Bildung und regen Kunst- und Gewerbefleißes.

Innere Verhältnisse und Kultur von 788—1180.

Volk und Verfassung. Das schon unter dem Einflusse der Völkerwanderung entstandene Lehenswesen (Feudalsystem) erweiterte sich immer mehr und bildete sich zur Grundlage des gesamten Staatslebens während des Mittelalters aus. Es bestimmte die Formen aller Verhältnisse für Fürst und Volk, Verwaltung, Gerichts- und Heerwesen.

Die Grundidee des erweiterten Lehens- oder Feudalsystems war: alle Macht und Gewalt, jedes Amt und Besitztum wird nur lehensweise gegen bestimmte Verpflichtung (Heerfolge, Hofdienst ꝛc.) übertragen.

Oberster Lehensherr ist der König. Er verleiht die Krongüter, Hof- und Staatsämter an Vasallen. Diese hinwiederum verleihen von ihren freien Gütern, wie selbst von ihren Lehen wieder Benefizien (Lehen) und Ämter an Dienstmannen (Ministerialen). Die Kronvasallen: Herzöge, Fürsten, Grafen, welche im Besitze großer Ländergebiete (Territorialien) und der höchsten Reichs- und Hofämter sind, bilden den hohen Adel und die Reichsstände, die ursprünglichen Edelfreien, altadeligen Geschlechter, den mittleren, und die altfreien Leute, die Dienstmannen oder Ministerialen des höheren und mittleren Adels (der Herren) den niederen Adel.

Besonderes Ansehen gewährte der Besitz eines der vier Hofämter: des Marschalls, Schenken, Truchsessen und Kämmerers. Am Königshofe wurden diese Ämter von den Herzögen, am herzoglich bayerischen Hofe von Grafen geübt.

Edle und namentlich jüngere Söhne unbemittelter adeliger Familien gingen bei Höheren zu Lehen, d. h. wurden deren Dienstmannen, ohne ihres Adels verlustig zu werden. Die Lehen, ursprünglich nur auf Lebensdauer gegeben, wurden nach und nach erblich, und unter Kaiser Konrad II. wurde ihre Erblichkeit rechtlich anerkannt.

Die Macht und Vergrößerungssucht der Großen, namentlich aber die infolge der unaufhörlichen Fehden und Kriege unerträglich werdende Last des Heerbannes veranlaßten, daß der Stand der Gemeinfreien immer mehr zusammenschmolz. Um dem Heerdienste zu entgehen, gaben viele ihr freies Eigentum (Allod) an Kirche und Adel und nahmen es von diesen wieder als persönlich freie Mundleute (Barschalken, Schützlinge) gegen Entrichtung eines Vogteizinses. In Bayern jedoch blieb die Zahl der freien Hofbesitzer noch immer bedeutender als in den übrigen Herzogtümern und bildete einen Hauptbestandteil des Volkes.

Die Hörigen und Leibeigenen kamen in eine etwas bessere Lage. Ersteren war Erwerbung von Eigentum gestattet, auch konnten sie ihren Besitz durch Ablassung des „Besthauptes“ an ihren Herrn auf ihre Nachkommen vererben. Die Leibeigenen waren zu täglichem Fron-, d. h. Herrendienste verbunden, konnten aber durch Loskauf, Freilassung, Verjährung 2c. die Freiheiten der Hörigen erlangen und dann auch Eigentum erwerben oder Handwerke betreiben.

Die oberste Leitung der Regierung übte von Karl dem Großen an der König mit dem Reichstage aus. Dieser ward gebildet von den Kronvasallen, Bischöfen und Äbten (Reichsständen) und in der Regel jährlich zweimal, meistens an die Königspfalzen, zusammenberufen (Mai- und Herbstfeld).

Die auf dem Reichstage gefaßten und vom König genehmigten Beschlüsse über Rechtspflege, Reichs- und Kirchenangelegenheiten wurden in lateinischer Sprache abgefaßt und nach ihrer Bekanntmachung in die Sammlung der Reichsgesetze aufgenommen. Von ihrer Einteilung in Kapitel hieße sie „Kapitularien“.

Die bisher freiwilligen Naturalgeschenke, welche bei dem Mai- und Herbstfeld an den König entrichtet werden mußten, wurden unter Karl dem Großen zur Pflicht. Außerdem gab es noch keine eigentlichen Steuern, aber für Freie und Unfreie mancherlei Lasten, z. B. Heersteuer für jene, welche nicht persönlich Heerdienste leisten konnten, Verpflegs-, Quartier- und Gespannleistungen an die Sendgrafen auf ihren Amtsreisen durch die Provinzen 2c. Die Unfreien hatten außerdem noch Königszins und Grafenschutz zu zahlen und Getreide in die Magazine zu liefern.

Die wieder aufgerichteten Herzogtümer waren Reichslehen, bei deren Übertragung indes das Erbrecht im Geschlechte und das Wahlrecht der Großen noch vielfach Berücksichtigung fand. Den Herzögen wurde die Gewalt sinnbildlich durch Verleihung einer Fahne übertragen.

Unter den Würden des Reiches erschien anfänglich und lange das bayerische Herzogsamt als die erlauchteste und höchste.

Dieser Anschauung entsprachen auch die **hervorragende Stellung und die Befugnisse**, welche **Bayern** wie kein anderer Stamm besaß.

Die bayerischen Landtage traten auf Berufung des Herzogs meist in Regensburg, aber auch an anderen Orten zusammen, in Karpfham, Moosburg, Ering 2c.

Dem Herzog oblag der Gerichts- und Heerbann.

Wie zu den Zeiten der alten Volksherzöge bildeten die Erträgnisse der Regalien einen Teil seiner Einnahmen. Ein anderer Teil floß aus den Kammergütern, d. i. aus königlichen Lehen oder Reichsgut.

Außer vom Reiche trug der Herzog auch noch von geistlichen, aber nicht von weltlichen Fürsten Lehen. Er hatte zahlreiche Lehens- und Dienstmannen, einen Hofstaat mit Kämmerern, Schenken, Marschällen und Truchsessen 2c. und zur Verwaltung seiner Güter und Besorgung seiner Geschäfte verschiedene Beamte: Pröpste, Notare, Schreiber 2c.

Die Großen des Herzogtums wurden auch **Fürsten** des bayerischen Herzogs genannt und zerfielen in zwei Gruppen, in **geistliche Fürsten**: Bischöfe und Äbte, und in **weltliche**: Markgrafen, Pfalzgrafen und Grafen.

Das **höchste Gericht** über die Großen des Reiches übte der **König in Person**. Streitsachen entschied der **Pfalzgraf** als des Königs Stellvertreter.

Der Pfalzgraf in Bayern hatte eigene Mahlstätten, namentlich auf den königlichen Schlössern zu Neuburg, Vohburg, Braunau, Cham 2c. Hier hielt er jährlich wenigstens dreimal Gericht.

Die Grafen waren noch immer die Vertreter des Königs oder des Herzogs in Heer und Gericht; doch wurde die Grafschaft, ursprünglich ein Amt, zum Lehen. Die **Grafen** selbst übten die **höhere Gerichtsbarkeit** (Blut- und Königsbann) aus. Sie zogen sich aber allmählich von der Handhabung des Richteramtes zurück und überließen die Rechtsprechung den **Centgrafen** (Schultheißen, Unterrichtern der Grafschaft, in der Karolingerzeit Schöffen genannt), welche bisher nur die **niedere Gerichtsbarkeit** inne gehabt hatten.

In den **Centgrafen** zeigten sich die ersten Anfänge eines **berufsmäßigen Richterstandes**. Sie wurden von den Freien gewählt. Ihre Aufgabe war: Rechtwissen und Urteilen nach den geschriebenen Gesetzen.

Als Gerichtsdiener erschienen die **Schergen**.

Das **Strafrecht** war grausam; es kam Verstümmelung, Blendung, Brandmarkung und die Prügelstrafe vielfach zur Anwendung. Als Beweismittel galten noch immer die Gottesurteile. Die seit den ältesten Zeiten übliche Blutrache suchte man mit aller Strenge der weltlichen Gesetze und durch Verhängung schwerer kirchlicher Strafen zu beseitigen.

Durch Verleihung der **Gerichtsbarkeit an Adel, Geistlichkeit und Gemeinden** wurde aber der Kreis der Grafengerichte immer kleiner. Die bisherigen Untergebenen der Grafengerichte wurden von Edel- und Kirchenvögten, Markt- und Ortsrichtern gerichtet. Die alten bajuwarischen Gesetze und auch die Bestimmungen

der Kapitularien kamen dabei bald außer Gebrauch und in Vergessenheit.

Heerwesen. Der alte Heerbann, das alte Volksheer, verwandelte sich in ein Lehensheer. Der König rief die Kronvasallen (Fahnenlehensträger: Herzöge und Markgrafen) auf, und diese entboten wieder ihre Vasallen (Grafen und Lehensträger aller Stufen), welche mit ihren um „Fähnlein" gescharten Dienstleuten der Landesfahne zu folgen hatten. Die Bischöfe zogen als Vasallen des Königs mit in den Krieg und strebten nach Kampfesruhm.

Aus den Vasallen, welche Kriegsdienste zu Pferde leisteten, entwickelte sich der **Ritterstand,** welcher in den Besitz mancher Vorrechte gelangte und zu einer das Mittelalter charakterisierenden Erscheinung ward.

Man unterschied bei den Rittern drei Rangklassen: Grafen, Ritter (beide unter dem Namen „nobilis") und Dienstleute (Ministerialen).

Zu den besonderen Vorrechten der Ritter gehörte das ausschließliche Recht des Waffentragens im Frieden und das Recht der Beweisführung durch den gerichtlichen Zweikampf. Durch den Einfluß des benachbarten Frankreich und der Kreuzzüge gefördert, fand das Rittertum in Waffenkunst und Zeremoniell, in höfischer Sitte und Frauendienst um die Zeit der ersten Staufer seine volle Ausbildung.

Der ritterliche Knabe wurde mit seinem siebenten Jahre von der väterlichen Burg, welche meist auf steilem Felsen oder auf einer Insel lag, als Junker (Page) in den Dienst eines fremden Ritters gebracht. Nach siebenjähriger Dienstzeit wurde er als Knappe wehrhaft gemacht. Aber erst mit dem 21. Jahre konnte er den Ritterschlag empfangen, was mit großer Feierlichkeit geschah und großen Kostenaufwand verlangte.

Ritterliche Preiskämpfe (Turniere) boten dem Ritter auch zur Friedenszeit Ehre und Auszeichnung.

Eine Entartung des Ritterwesens bildete das Faustrecht (die Geltendmachung des Rechtes des Stärkeren), gegen welches die Kaiser mehrmals Landfrieden geboten. Eine wesentliche Einschränkung erhielt dasselbe durch den (1034) von Kaiser Konrad II. bestätigten Gottesfrieden (treuga Dei), nach welchem jede Fehde vom Mittwoch Abend bis Montag Morgen und an Festtagen bei Bann und Acht ruhen mußte.

Kirche. Karl der Große legte durch Verleihung von Immunitäten den Grund zu Ansehen und Macht der hohen geistlichen Würdenträger, der Bischöfe und Äbte, auch in weltlichen Dingen. Die Machtstellung der Kirche stieg fortwährend durch Erwerbung reicher Güter, namentlich infolge von Schankungen. Die reichsten und mächtigsten Geschlechter übergaben ihre Besitzungen oft ganz der Kirche, besonders zur Zeit der Kreuzzüge, oder traten sie an dieselbe ab und empfingen sie wieder zu Lehen aus der Hand der Kirche als deren Vasallen. Als das Recht, die bayerischen Bischöfe zu ernennen, vom Herzog wieder an den König übergegangen war, wurden die bischöflichen Sprengel reichsunmittelbare Fürstentümer, deren Inhaber den Herzögen ebenbürtig waren. Die Bischöfe nahmen auf den Reichstagen den Rang vor den weltlichen Fürsten

ein; sie übten auf ihren Besitzungen Gerichtsbarkeit, Markt-, Zoll- und Münzrechte und hatten Berg-, Forst- und Salzregalien zu eigen. In ähnlicher Weise gewannen auch die Äbte der großen Klöster Einfluß und Gewalt.

Die Bistümer Freising, Regensburg und Passau waren dem Erzbistum Salzburg untergeordnet.

Besondern Einfluß auf das staatliche Leben gewann die Kirche durch die ihr zu Gebote stehenden Kirchenstrafen, deren Verhängung von den weittragendsten Folgen begleitet war. Die Kirchenstrafen waren der Bann, d. i. der Ausschluß einzelner Christen aus der Kirchengemeinschaft, und das Interdikt, d. i. das Verbot jeder kirchlichen Handlung, welches über ganze Länder verhängt wurde.

Zahlreiche Klöster entstanden neu oder wurden aus ihrer Zerstörung wieder hergestellt, vorzüglich infolge des Bestrebens der Mächtigen, für begangene Gewaltthaten Sühne zu leisten und in der Gruft ihrer Stiftungen eine Ruhestätte zu finden. Es ward fast zur Regel, daß sich jedes Grafengeschlecht ein eigenes Hauskloster gründete und es mit Gütern, Dienstmannen und Hörigen begabte.

Da nach dem geltenden Rechte Kleriker vor Gericht nicht selbständig auftreten konnten, so übernahm meist der Gründer eines Klosters auch die Vogtei über dasselbe. Die reichen Einkünfte aus den Vogteien und die Machtstellung, welche die Vögte als Richter und als Vertreter der Klöster im Abschluß aller bürgerlichen Rechtsgeschäfte einnahmen, machten die Vogteien zu begehrenswerten Ämtern. Sie wurden in der That auch oft als Lehen übertragen und waren dem Adel ein Ersatz für das, was ihm durch die Verleihung der Immunitäten entzogen worden war. Dem durch die Kreuzzüge und die Ritterorden geförderten Wohlthätigkeitssinne entsprach die Gründung von Leprosenhäusern, Spitälern (fast jedes Kloster enthielt innerhalb seiner Mauern ein Spital), Armen- und Waisenhäusern.

Sprache, Wissenschaft und Kunst. Wie zu den Zeiten der Agilolfinger war auch in dieser Periode der Klerus der Träger aller Bildung, der Wissenschaft und Kunst. In Bezug auf Sprache und Dichtung war er bemüht, die altnationalen, heidnischen Heldenlieder durch christliche Dichtungen zu verdrängen.

Die alten Heldenlieder, aus den Stammsagen der Germanen entstanden, bildeten mehrere Sagenkreise, unter denen der gotische mit der Dietrichsage (von Theodorich, dem König der Ostgoten) und der burgundische, hauptsächlich aus der Siegfriedsage bestehend, die bedeutendsten waren.

Die Gliederung der oberdeutschen Stämme in die geeinigten Völker der Alamannen, Bajuwarier, Franken und Thüringer blieb nicht ohne Wirkung auf die Entwickelung der deutschen Sprache. Es traten **zwei oberdeutsche Mundarten**, die alamannische und die bayerische, in den Vordergrund, an die sich in Mitteldeutschland die fränkische anreihte. Aus diesen oberdeutschen Mundarten bildete sich, wenn auch zunächst nur als Schriftsprache, eine gemeinsame Sprache heran, das Althochdeutsche.

Die auf uns gekommenen Denkmale des Althochdeutschen sind sehr zahlreich. Eines der bedeutendsten darunter ist „Der Krist" (das Leben des Heilands) von dem Benediktinermönche Otfried in Weißenburg (Elsaß). Im Krist kommt zum erstenmale der Endreim statt des bisher in der deutschen Dichtung allein herrschenden Stabreimes (Alliteration) zur Anwendung.

In die Zeit der Staufer fällt der Anfang der höfischen Poesie, welche als deutscher Rittergesang durch Spielleute und Ritter ihre Pflege fand.

Als unter den Ottonen durch den Verkehr mit Italien die lateinische Sprache zur Staats- und Rechtssprache wurde, kleidete man auch die Dichtungen und Volksgesänge vielfach in lateinische Verse.

Die in den Nibelungen enthaltenen Sagen wurden etwa 980 von Konrad, dem Schreiber des Bischofs Piligrin von Passau, in lateinischer Sprache in ein Werk zusammengefaßt.

Unter den in Bayern entstandenen höheren Kloster- und Domschulen waren die zu Tegernsee, Freising und Weihenstephan, Niederaltaich, St. Emeram in Regensburg, Bamberg, Augsburg und Ottobeuren die berühmtesten. Ihr Verdienst ist es, daß in der Zeit Heinrichs II. der bayerische Stamm die deutschen Nachbarstämme an Geistesbildung eingeholt und sich ihnen das ganze Mittelalter hindurch ebenbürtig gehalten hat.

Der Fleiß der Mönche suchte durch schöne und zierliche Abschriften der biblischen Bücher, der Kirchenväter, aber auch der Werke der Griechen und Römer das gesteigerte Bedürfnis an Büchern nach Kräften zu befriedigen. Die Abschreiber treten häufig selbst als Autoren auf.

Unter den literarischen Werken nehmen der Zahl nach die Legenden und Biographien die erste Stelle ein. Von großer Bedeutung ist die Gründungsgeschichte des Klosters Tegernsee, welche die ersten Anhaltspunkte für unsere Stammesgeschichte enthält. Auch an die Abfassung geistlicher Schauspiele in lateinischer Sprache machten sich die klösterlichen Poeten.

Wie hoch man den Wert von Büchern schätzte, mag daraus zu ersehen sein, daß der Regensburger Abtbischof Ambricho 871 dem Diakon Baldrich für Überlassung mehrerer Werke auf Lebenszeit ein Gut zu Rohrbach verlieh. Gelehrte, um die Literatur verdiente Bayern aus dieser Zeit sind: Fromund und Werinher, beide Mönche in Tegernsee, Philosophen (Scholastiker), Dichter und Geschichtsschreiber (1000); Abt Wenzel von Niederaltaich, Begründer geschichtlicher Jahrbücher; Bischof Otto von Freising (1137—1158), dessen berühmte Weltchronik von seinem Kaplan Rachwin († 1170) fortgesetzt wurde. In das Ende des 12. Jahrhunderts fällt auch die deutsche Bearbeitung des Nibelungenliedes, die „deutsche Ilias" genannt, in welchem vier große Sagenkreise: der niederrheinische, burgundische, ostgotische und hunnische vereinigt sind. Von einem österreichischen Dichter wurde bald darauf nach dem Muster der Nibelungenstrophe die „Gudrun" abgefaßt, deren Stoff dem dänisch-friesisch-normannischen Sagenkreise angehört und auch das Seeleben der nördlichen Germanen berührt.

Auch die Kunst, insbesondere die Baukunst, stand im Dienste der Kirche. Die Bischöfe und Mönche nahmen bei Errichtung oder

Wiederherstellung von Kirchen und Klöstern Karls des Großen Bauten in griechischer und römischer Architektur zum Muster, bildeten sie aber eigentümlich aus, wodurch der **romanische Stil** entstand, der von Mitte des 10.—13. Jahrhunderts, einer Periode ungeheurer Bauthätigkeit in Deutschland, die vorherrschende Bauweise blieb.

Die Ausbildung des altchristlichen (byzantinischen) Baustils, der teils durch die Glaubensboten, vorzüglich aber durch Karl den Großen in Deutschland eingeführt worden war, zum romanischen bestand hauptsächlich in der Anwendung des Kreuzgewölbes statt der früheren flachen Decke oder der Kuppel und des Rundbogens, sowie in der Aufführung von Türmen. Der alte Holzbau mußte dem Baue aus Bruch- und Backsteinen weichen. Im romanischen Stil entstanden die Dome zu Augsburg, Eichstätt, Bamberg und Speyer, die Kirche der Schotten und das Obermünster zu Regensburg, sowie eine Menge anderer Kirchen.

Mit der Baukunst entwickelten sich auch die Bildhauerei und Malerei, welche die zahlreichen neuentstandenen und restaurierten Kirchen schmückten und ausstatteten. Die Kunst der um das Jahr 1000 auftauchenden Glasmalerei ist eine bayerische Erfindung und die Hauptstätte für ihre Entwickelung Kloster Tegernsee. Hier und in Niederaltaich gab es auch berühmte Glockengießer; in Freising war die Orgelbauerei zu großer Ausbildung gelangt, was den Papst 872 veranlaßte, von dort Orgelbauer und eine Orgel nach Rom kommen zu lassen.

Außer wirklichen Kunstwerken: Kruzifixen, Heiligenbildern, Elfenbeinschnitzereien 2c. trugen auch alle Guß- und Schmiedearbeiten, z. B. Leuchter und Gefäße, Gitter, Thürbänder, Schlösser 2c., in jener Zeit ein künstlerisches Gepräge an sich. Ein berühmtes Erzgußwerk aus dem 11. Jahrhundert sind die zwei Thürflügel des Augsburger Domes. Großen Ruf hatten die Goldschmiedearbeiten von Augsburg, Regensburg, Bamberg. Einen eigenen Zweig der Malerkunst bildete die Emailmalerei (Einschmelzung der Farben auf Gold- oder Kupferblättchen), welche zur Verzierung metallener Gegenstände häufige Anwendung fand.

Die bayerischen Altertümersammlungen, Domschatzkammern, Bibliotheken enthalten kostbare Reste aus der romanischen Kunstperiode.

Städtewesen — Gewerbe — Handel und Landwirtschaft.

Die ersten Städte in Deutschland und Bayern hatten sich aus römischen Kolonien entwickelt. Als König Heinrich I. verordnete, daß der Unfreie durch Niederlassung an einem Orte nach einer gewissen Zeit die Freiheit erlange, siedelten sich um die Königshöfe, Bischofs- und Grafensitze, um Kirchen, Klöster und Burgen Hörige und Dienstleute an, und es erblühten aus diesen Niederlassungen neue städtische Schöpfungen. So entstanden im 10. und 11. Jahrhundert die meisten deutschen Städte, darunter die bayerischen: Eichstätt, Bamberg, Würzburg, Nürnberg, Schweinfurt, Rothenburg, Windsheim, Dinkelsbühl, Memmingen u. a. Sie erlangten besondere Bedeutung durch mancherlei Vorrechte (Münz- und Marktrecht, das Privilegium der Erhebung von Zollgeldern), welche der König oder der Herzog den Bischöfen, Grafen 2c. verlieh.

Das Marktrecht gestattete nicht allein die Abhaltung von Jahrmärkten, sondern gab den Ortsbewohnern auch die Befugnis, öffentliche Verkaufsbuden, Brot-, Fleisch-, Schuhbänke 2c. aufzustellen. Zugleich schloß es auch das Geleitsrecht in sich, d. h. den Schutz der Waren und Kaufleute von und zu den Märkten durch Bewaffnete gegen Erlag einer bestimmten Summe. (Verletzung des Geleitsrechtes wurde mit dem Königsbanne bestraft). So ward das Marktrecht entscheidend für die Entstehung der Städte, da es die Grundlage bot, auf der sich städtisches Wesen ausbildete.

Unter den bayerischen Städten nahm Regensburg die hervorragendste Stelle ein; ja unter allen Städten Oberdeutschlands stand es obenan durch Seelenzahl, lebhaften Handel, politische Stellung und geistiges Leben. Die Regensburger Münzstätte diente als Vorbild und übertraf vielleicht alle mittelalterlichen an Thätigkeit.

Die den Städten verliehenen Rechte und Freiheiten waren von größter Wichtigkeit für den Handel und Verkehr und legten den Grund zur folgenden Blüte des deutschen Handels. Die Verbindung der neuentstandenen Städte durch wohlgebaute Landstraßen vermehrte die Zahl der bereits bestehenden Handelswege: seit der Zeit der Kreuzzüge waren die Handelsprodukte durch die kostbaren Waren des Orients bedeutend vermehrt worden, und der Königsschutz bot genügende Sicherheit vor den Wegelagerern und Raubrittern, deren beunruhigende Thätigkeit erst im 14. und 15. Jahrhundert zur vollsten Entfaltung kommt. Hervorragende Handelsthätigkeit entwickelten die Juden, welche aber nur gegen ein besonderes Schutzgeld Handel treiben durften.

Der „Judenschutz“, königliches Regal, erstreckte sich außer dem von allen reisenden und handelnden Juden geforderten Geleitsgelde auch auf das Besteuerungsrecht der Juden und die Gerichtsbarkeit über dieselben und war eine sehr reiche Einnahmsquelle, um welche sich geistliche und weltliche Fürsten allgemein bewarben.

Die wichtigsten Stationen des Welthandels waren in Deutschland Regensburg, Augsburg, Ulm, Nürnberg, Frankfurt, Köln, Hamburg, Bremen, Lübeck, Danzig.

Das Gewerbe hatte anfangs immer noch seine Pflegestätte bei den eifrigen Mönchen, fand aber durch die Begünstigungen, welche die Kaiser den Städten zu teil werden ließen, in diesen geachtete Aufnahme, und es erblühte bald ein angesehener Handwerker- und Bürgerstand.

Der Fortschritt des Landbaues äußerte sich in dieser Periode besonders dadurch, daß große Strecken Landes entwaldet und der Landwirtschaft erschlossen wurden. Das Verdienst in dieser Hinsicht gebührt neben den Klöstern auch den großen weltlichen Herren. Erst mit dem Ende des 12. Jahrhunderts erfuhr der Anbau des Landes keine weitere Ausdehnung mehr; dafür aber griff mit dem durch das Wachstum der Städte gesteigerten Bedürfnisse nach den landwirtschaftlichen Erzeugnissen eine gründlichere Bewirtschaftung Platz.

Mittlere Geschichte.

Von Otto I. von Wittelsbach bis zur Einführung des Rechtes der Erstgeburt 1180—1506.

Otto V., Pfalzgraf in Bayern,
† 1156.

Otto VI. der Ältere, Pfalzgraf bis 1180, Herzog in Bayern, Otto I. bis 1183.	Konrad, Erzbischof von Salzburg, später von Mainz, Kardinal, † 1200.	Friedrich, † 1196.	Otto VII. der Jüngere, 1180 Pfalzgraf in Bayern.
Ludwig I. d. Kelheimer, 1183—† 1231.			
Otto II. der Erlauchte, 1231—† 1253.			Otto VIII., Pfalzgraf, geächtet u. † 1209.
Ludwig II. der Strenge. Heinrich XIII.			

Von Otto I. bis zur ersten Landesteilung 1180—1255.

Die ersten drei wittelsbachischen Herzöge.

Deutsche Kaiser:	Bayerische Herzöge:
Friedrich I. Barb., † 1190.	Otto I., 1180, † 1183.
Heinrich VI., 1190—1197.	Ludwig I. d. Kelheimer, 1183, † 1231.
Philipp v. Schwaben, (des vorigen Bruder), 1197, † 1208. — Otto IV., (Sohn Heinrichs d. Löwen) 1197—1212.	
Friedrich II., (Heinrichs VI. Sohn), 1212—1250.	Otto II. d. Erlauchte, 1231—† 1253.
Konrad IV., † 1254, (Konradin, der letzte Hohenstaufe).	

Pfalzgraf Otto V. räumte das alte Stammschloß Scheyern den Benediktinern ein, die es in ein Kloster umwandelten, und erbaute sich bei Aichach die Burg „Wittelsbach." Von dem neuen Wohnsitze nahmen er und sein Geschlecht den Namen „Wittelsbach" an. Um 1120 hatte er auch von Kaiser Heinrich V. das Pfalzgrafenamt in Bayern erhalten, welches damit wieder bei dem Geschlechte ruhte, dem es Otto I. der Große übertragen hatte.

Otto I. (1180—1183.)

Otto I. schloß am Hofe und im Gefolge König Konrads III.

mit dessen Neffen und Nachfolger, **Friedrich dem Rotbart**, treue Freundschaft und bewährte diese namentlich, als Friedrich König und Kaiser geworden und dadurch in manche schicksalsschwere Lage gekommen war. Dreißig Jahre lang diente der kluge, redliche und tapfere Otto dem großen Kaiser als Ratgeber, Pfalzgraf, Gesandter und Feldhauptmann. Er begleitete ihn auf allen Zügen nach Italien und rettete ihm und dem Reichsheere auf der Rückkehr von der ersten Römerfahrt 1155 Ehre und Leben.

Unweit Verona nämlich hatte ein veronesischer Ritter, Alberich, mit 500 Spießgesellen die Höhen des Engpasses bei Chiusa an der Etsch besetzt. Tod und Verderben drohte dem Reichsheere, welchem in dem engen Passe — rechts steilanstrebende Felswände mit Alberichs unzugänglicher Burg, links der wildflutende Strom — jeder Ausweg abgeschlossen war. Als schimpflichen Preis des Durchganges verlangte Alberich vom Kaiser ein hohes Lösegeld und von jedem Ritter Harnisch und Pferd. In dieser Bedrängnis meinte der Kaiser, der Reichsbannerträger Otto von Wittelsbach sei der Mann, das Heer aus der gefährlichen Lage zu befreien und zugleich den Schimpf zu rächen. Otto erklomm mit 200 mutigen, auserlesenen Bayern, wahrscheinlich klettergewandten Alpensöhnen, eine Alberichs Burg überragende Felswand, welche vom Feinde nicht besetzt worden war, fiel den nichts ahnenden Veronesen in den Rücken und tötete sie mit dem Schwerte oder stürzte sie in die Tiefe. Alberich und 12 seiner Spießgesellen wurden gefangen genommen und auf des Kaisers Befehl am Galgen aufgeknüpft. „**Der Wittelsbacher hat die Ehre des Kaisers und Reiches gerettet,**“ so erscholl es allenthalben.

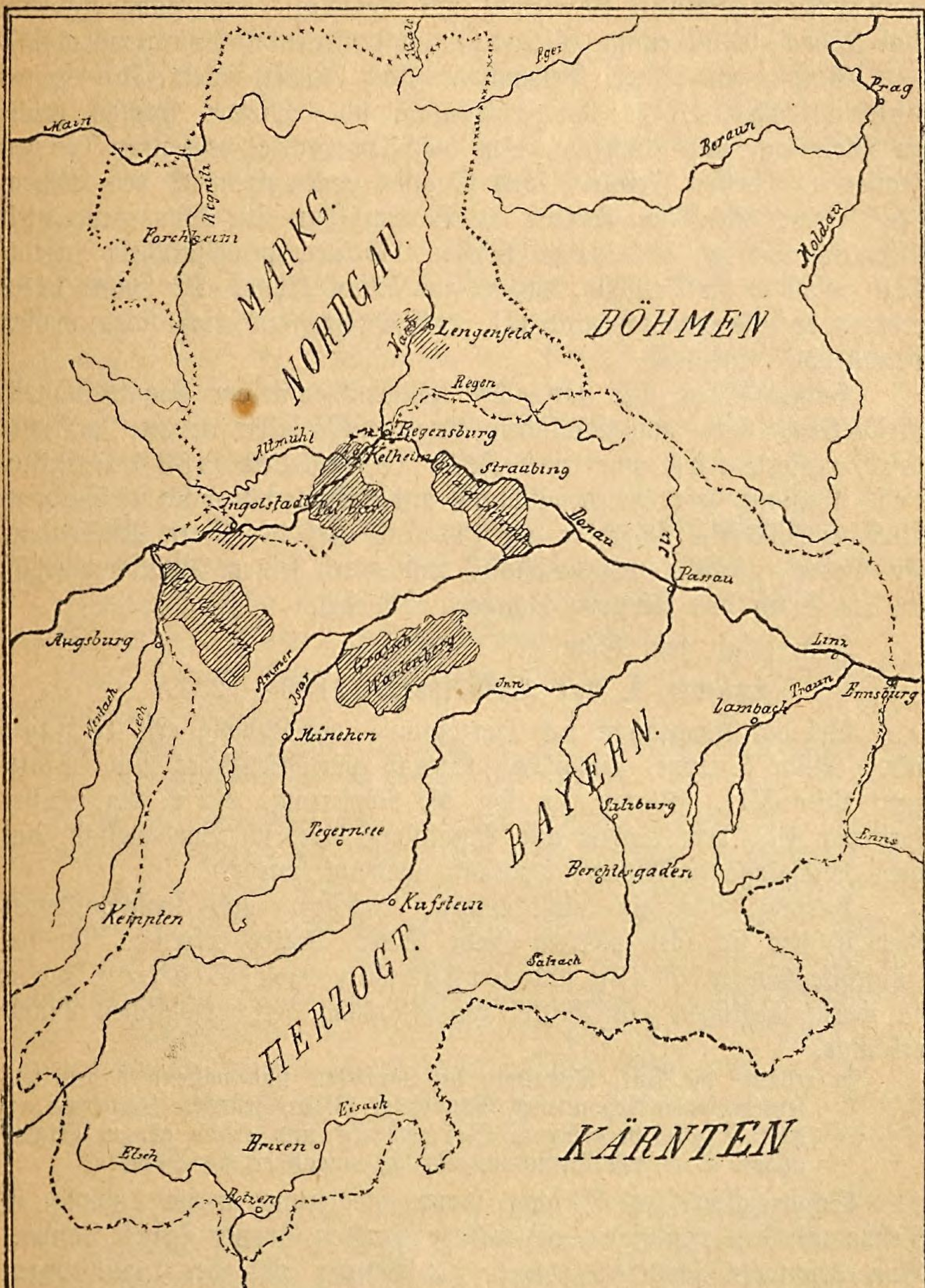
Der Kaiser trug den Dank für diese That und die übrigen vielen treuen Dienste dadurch ab, daß er den erprobten Freund mit **Bayern belehnte** (16. **September** 1180). (S. S. 60.)

1180 Als Otto das Herzogtum antrat, umfaßte Bayern: Oberbayern und Niederbayern, den südlichen Teil des Nordgaus, Nordtirol und einige Grafschaften am rechten Inn- und Salzachufer. Aber es zerfiel in eine große Menge **geistlicher** und **weltlicher Territorien** (Hochstifter, Reichsabteien, Mark- und Landgrafschaften), deren Inhaber, **Prälaten** (Bischöfe und Äbte), **Mark- und Landgrafen**, so große Macht erlangt hatten, daß sie kaum mehr als dem Namen nach Vasallen des Herzogs waren. Sie folgten zwar mit ihren Fähnlein der Herzogsfahne und erschienen auf den herzoglichen Hof- und Landtagen; aber ihre **unmittelbare Stellung** zu Kaiser und Reich brachte es mit sich, daß sie gleich dem Herzog als **Fürsten** und **Reichsstände** an den vom Kaiser angeordneten Reichstagen teilnahmen.

Die mächtigsten dieser Grafen, die ihre früheren Amtsbezirke nun als erbliche Lehen besaßen und in denselben geboten wie der Herzog im Herzogsbezirke, waren: Die Markgrafen von **Vohburg-Cham**, Hohenburg, die Landgrafen von Riedenburg, Stephaning, **Leuchtenberg**, Sulzbach, von Abensberg, **Bogen**, **Ortenburg**, Hals, von Moosburg, **Wasserburg**, **Falkenstein**, **Andechs**, Dachau u. s. w.

Der **Herzogsbezirk** beschränkte sich auf **München**, die **Herzogsburg** zu **Regensburg** mit Gerichtsbarkeit und die **Graf-**

Herzogtum Bayern und die Markgrafschaft Nordgau 1180.



Grenze des Herzogtums Bayern.

Grenze der Markgrafschaft Nordgau.

Stammgüter Ottos I. v. Wittelsbach.

schaft Burghausen. Als Stammgüter besaß Otto die Grafschaften Scheyern und Wartenberg, die Grafschaft an der Aitrach und Güter um Straubing, die bayerische Pfalzgrafschaft (Palatio Bavariae) mit Neuburg, Ingolstadt, Kelheim und Abbach, dann einige Allodien um Lengenfeld (Burglengenfeld).

Bald nach seiner Belehnung (noch 1180) hielt Otto seinen ersten Landtag zu Regensburg ab. Diesem folgten solche zu Pleinting und Amberg. Im nächsten Jahre begleitete er den Kaiser auf dessen Feldzug nach Sachsen gegen Heinrich den Löwen. Nach seiner Rückkehr bereiste er Bayern Gau für Gau und hielt öffentlich Gericht in eigener Person. Seinen gewöhnlichen Aufent-
1182 halt nahm er in Kelheim, das er zur Stadt erhob. Im Jahre 1182 erwarb er, als Graf Konrad III. von Dachau kinderlos starb, dessen bedeutende Grafschaft.

Herzog Otto, der von allen Zeitgenossen seiner Staatsklugheit, Reichstreue und unermüdlichen Regententhätigkeit wegen gerühmt wird, regierte leider nur kurze Zeit. Er begleitete 1183 den Kaiser nach Konstanz zum Friedensschlusse mit den lombardischen Städten. Auf der Rückreise starb er am 11. Juli auf der Burg Pfullendorf (in Baden, nördlich von Konstanz) und ward seinem Wunsche gemäß in der Gruft des Klosters Scheyern beigesetzt.

Ihm folgte sein Sohn

Ludwig I. der Kelheimer. (1183—1231.)

Bei der Übernahme des Herzogtums war Ludwig erst 10 Jahre alt. Seine Oheime, Erzbischof Konrad von Salzburg und Pfalzgraf Otto VII., führten für ihn die Regierung, bis er von Kaiser Heinrich VI., dem Sohne und Nachfolger Friedrich Barbarossas, auf dem Reichstage zu Worms wehrhaft gemacht wurde.

1192 Ludwig war ein verständiger, mäßiger und wohlwollender Regent, der sich der vollsten Liebe seines Volkes erfreute. Er begünstigte Entwicklung und Gründung von Städten, da er in ihrem Erblühen ein Mittel zur Stärkung der herzoglichen Macht erkannte.

Er erbaute die Burg Trausnitz bei Landshut und vollendete den von seinem Vater begonnenen Bau dieser Stadt, gründete Landau an der Isar, vergrößerte Straubing und erhob es zur Stadt; andere Orte, wie Braunau, Aichach, umgab er mit Mauern.

Schon gleich zu Anfang seiner Regierung geriet Ludwig in Fehde mit den mächtigen, oft widerstrebenden Großen seines Landes. Von besonders schweren Folgen für Bayern war der 1192 wegen Grenzstreitigkeiten ausgebrochene Kampf zwischen den Grafen von Bogen und Ortenburg. Ludwig, der dem Ortenburger beistand, erlitt eine Niederlage, und Bayern hatte nun alle Schrecken eines greuelvollen Bürgerkrieges durchzumachen, bis Kaiser Heinrich VI. selbst eingriff, indem er auf einem Reichstage zu Regensburg (1103) Landfrieden gebot und die Ruhestörer mit Acht und Landesverweisung bestrafte.

Im Jahre 1204 feierte Ludwig auf der Burg Trausnitz seine Vermählung mit Ludmilla, der jungen Witwe des Grafen Adalbert von Bogen, einer böhmischen Prinzessin.

In dem Streite zwischen dem Hohenstaufen Philipp von Schwaben und dem Welfen Otto IV. von Braunschweig (dem zweiten Sohne Heinrichs des Löwen) um die deutsche Königskrone stand Ludwig treu auf des Staufers Seite. König Philipp wurde 1208 von dem Pfalzgrafen Otto VIII. von Wittelsbach, Ludwigs Vetter, in Bamberg ermordet, vermutlich, weil Philipp, der dem Pfalzgrafen eine seiner Töchter zur Ehe versprochen, diese Verlobung wieder rückgängig gemacht hatte. Otto IV. unterzog sich nach Philipps Tode zu Frankfurt einer Neuwahl und erhielt jetzt die Anerkennung aller deutschen Fürsten. Eine seiner ersten Regierungshandlungen war die Bestrafung des Königsmörders. Er ächtete denselben und verlieh dessen Güter Ludwig dem Kelheimer, der die Burg Wittelsbach aus Abscheu über die von seinem Verwandten begangene Greuelthat schleifte. Zugleich erhielt Ludwig (in Frankfurt a. Main) von dem König, der sich die Freundschaft des mächtigen Bayernherzogs wahren wollte, auch die **Erblichkeit des Herzogtums Bayern im Hause der Wittelsbacher** durch Urkunde vom 15. November 1208 zugesichert und wurde mit den Grafschaften 1208
Wolfratshausen, Neuburg und Schärding belehnt.

Das bayerische Pfalzgrafenamt kam an den Grafen Rapoto von Ortenburg.

Der geächtete Pfalzgraf Otto ward von dem Reichsmarschall Heinrich von Kalden (Calentin) bei Abbach 1209 getötet.

Otto IV. entzweite sich mit dem Papste Innocenz III., worauf ihn dieser mit dem Banne belegte und einen Teil der deutschen Fürsten veranlaßte, Friedrich II., König von Neapel und Sizilien, Kaiser Heinrichs VI. Sohn, zum Reichsoberhaupte zu wählen 1212. Ludwig der Kelheimer trat auf des Hohenstaufen Seite und begleitete den König Friedrich 1214 auf einem Heereszuge an den Niederrhein gegen Herzog Heinrich von Brabant. Hier geriet er in Gefangenschaft, aus welcher er sich mit 20000 Mark Silber lösen mußte.

Diese ungeheure Summe wurde von seinen getreuen Bayern, von arm und reich, der Geistlichkeit, dem Adel, den Bürgern und Grundholden als eine Art freiwilliger Steuer aufgebracht.

Für dieses Mißgeschick entschädigte ihn die **Erwerbung der Pfalz.** Der rheinische Pfalzgraf Heinrich II. (Sohn Heinrichs des Langen und Enkel Heinrichs des Löwen) war 1214 kinderlos gestorben. 1214
König Friedrich belehnte nun Ludwigs Sohn Otto, der mit Agnes, der Schwester des verstorbenen Pfalzgrafen, verlobt war, mit der Pfalzgrafschaft am Rhein. Ludwig führte als Lehensvormund für seinen Sohn die Regierung und nannte sich selbst Pfalzgraf am Rhein.

Im Jahre 1220 fand zu Worms die Vermählung Ottos mit

der Pfalzgräfin Agnes statt, und 1228 übernahm Otto, nachdem er vorher zu Straubing seine Schwertleite gefeiert hatte, selbst die Regierung der Pfalz, meist mit dem Sitze zu Heidelberg.

Im Jahre 1220 begleitete Herzog Ludwig den Kaiser zur Krönung nach Rom und machte von da als dessen Stellvertreter einen Kreuzzug nach Ägypten 1221. Hier fiel er mit vielen bayerischen Edlen in die Hände des Sultans Kamel und erlangte nur unter Verzichtleistung auf die bereits errungenen Vorteile wieder die Freiheit.

Der Kaiser brachte Ludwig so großes Vertrauen entgegen, daß er ihm 1226 sogar die Leitung seines Sohnes Heinrich VII., der schon 1220 zum römischen König gekrönt worden war, sowie die Reichsverwesung übertrug. Heinrich empörte sich später gegen seinen Vater, ward 1235 abgesetzt und starb 1242 in der Verbannung in Apulien.

Als Papst Gregor 1227 den Kaiser, der das Gelöbnis eines Kreuzzuges nicht gehalten hatte, mit dem Banne belegte, trat Ludwig auf des Papstes Seite. 1230 fand aber eine Aussöhnung des Kaisers mit dem Papste statt, und bald darauf wurde auch das gute Einvernehmen zwischen Friedrich II. und Ludwig wieder hergestellt.

Herzog Ludwig wurde am 15. September 1231 auf der Brücke zu Kelheim (seiner Residenz) durch die Hand eines Unbekannten, der von dem wütenden Volke sogleich in Stücke gehauen ward, meuchlings ermordet und fand zu Scheyern an der Seite seines Vaters die letzte Ruhestätte.

Seine Witwe Ludmilla stiftete zu seinem Andenken das Kloster Seligenthal bei Landshut.

Bayern ward während Ludwigs Regierung durch den Anfall der Markgrafschaft Cham, der Grafschaften Vohburg, Plain an der Salzach (mit Reichenhall), der rheinpfälzischen Hausgüter und der Grafschaften Kirchberg-Mallersdorf und Velburg wesentlich vergrößert.

Otto II. der Erlauchte. (1231—1253.)

Otto II. verlegte das Hoflager von Kelheim nach Landshut und hielt sich häufig in Heidelberg, der Hauptstadt der Pfalz, auf.

Seine Regierung war eine fast ununterbrochene Reihe von Kämpfen. Er hielt sich anfangs vom kaiserlichen Hofe fern. 1233 unternahm er einen Kriegszug nach Österreich, wo Friedrich der Streitbare, der letzte Babenberger, regierte, wofür ihn König Heinrich, des Babenbergers Verbündeter, bekriegte und Bayern verwüstete. Der Erzbischof von Salzburg vermittelte einen Vergleich zwischen Otto und Heinrich. Eine Versöhnung mit dem Kaiser, dem Otto anfänglich die Schuld an der Ermordung seines Vaters beimaß, kam erst 1235 auf einer Fürstenversammlung zu Regensburg zu stande.

Im Jahre 1235 nahm Otto auch an dem denkwürdigen Reichstage zu Mainz teil, auf welchem Kaiser Friedrich zur Herstellung des öffentlichen Rechtszustandes ein allgemeines Landfriedensgesetz erließ, welches den Anfang des staatlichen Strafrechtes bildete.

In dem Streite zwischen Friedrich II. und Papst Gregor IX. (1239) nahm Otto Partei für den letztern, wandte sich aber bald wieder dem Kaiser zu und vertrieb den päpstlichen Legaten Albert Beham, der in Bayern den Bann gegen den Kaiser verkündete und dabei sehr anmaßend schaltete, aus seinen Landen. Zur Bekräftigung des neuen Bündnisses vermählte der Kaiser seinen Sohn Konrad, der an Stelle des abgesetzten Heinrich 1237 zum König gekrönt worden war, mit Ottos Tochter Elisabeth 1246.

Ottos Treue gegen Friedrich II. bewährte sich namentlich, als Papst Innocenz IV. den Kaiser auf der Kirchenversammlung zu Lyon (1245) bannte und absetzte und die deutschen Fürsten (1246) den Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen zum Gegenkönig wählten. Otto blieb dem gebannten Friedrich standhaft ergeben und ward dafür selbst vom Papste mit dem Banne belegt Über sein Land wurde das Interdikt verhängt. Durch sieben Jahre lastete diese Kirchenstrafe auf Bayern und brachte ihm viel Unheil.

Im Jahre 1241 brach ein asiatisches Barbarenvolk, die Mongolen, in Schlesien ein. Die Schrecken der Hunnen- und Ungarneinfälle schienen sich wiederholen zu wollen. Die schlesischen Fürsten stellten sich unter Führung Herzog Heinrichs des Frommen von Schlesien dem wilden Volke auf der Walstatt bei Liegnitz entgegen und flößten durch ihren Kampfesmut den Mongolen solche Achtung ein, daß diese von weiterem Vordringen abstanden.

Auch seinem Schwiegersohne Konrad IV., der 1250 den deutschen Thron bestieg (Gegenkönig: Wilhelm von Holland), hielt Otto unverbrüchliche Treue und führte 1251 während des Königs Abwesenheit in Italien dessen Stellvertretung im Reiche.

1247 wurde mit dem Tode Rapotos von Ortenburg das Pfalzgrafenamt in Bayern aufgehoben.

Otto II. starb 1253 im Banne und hinterließ zwei Söhne: Ludwig II. und Heinrich XIII.

Unter Ottos Regierung wurde das herzogliche Gebiet durch den Anfall der Grafschaften Vallay an der Mangfall, Bogen, Deggendorf, Wasserburg, Andechs und Diessen ansehnlich erweitert und war bei seinem Tode dreimal größer als bei Ottos I. Regierungsantritt.

Ausgang der Staufer und das Interregnum. Die Hohenstaufen besaßen das Königreich Neapel und Sizilien seit Heinrich VI. erblich. Konrad IV., der letzte hohenstaufische Kaiser, war 1254 mit Hinterlassung eines Söhnleins, Konradin, gestorben. Bis zum Jahre 1266 behauptete sich des jungen Konradin Onkel, Manfred, in Unteritalien, welches der Papst dem Bruder des französischen Königs, Karl von Anjou, verliehen hatte. Die Schlacht von Benevent 1266 kostete Manfred Thron und Leben. Die Härte und Grausamkeit, mit welcher Karl von Anjou regierte (Ostermontag 1282 allgemeine Erhebung auf Sizilien, sizilianische Vesper), veranlaßte die zahlreichen Anhänger der Hohenstaufen in Unteritalien, den

jungen Konradin dahin zu rufen und ihn auf den Thron seiner Väter zu erheben. Konradin folgte dem Rufe, verschrieb aber vorher seinen beiden Oheimen, den bayerischen Herzögen Ludwig II., an dessen Hofe er erzogen worden, und Heinich XIII. die von den Welfen stammenden Güter im Nordgau und am Lech für den Fall seines Todes. Leider war Konradins Unternehmen unglücklich. Sein Heer wurde bei Scurcola in den Abruzzen, östlich von Rom, geschlagen. Er selbst fiel auf der Flucht durch Verrat in die Gewalt seines grausamen Gegners, welcher den unglücklichen Jüngling in ungerechtester Weise zu Neapel mit noch mehreren Edlen öffentlich enthaupten ließ 1268.
1268 Mit Konradin war das Geschlecht der Hohenstaufen erloschen.

Mit dem Tode König Konrads IV. (1254) begann das sogenannte **Interregnum**, jene „schreckliche Zeit", in welcher bis zum Jahre 1273 das Reich ohne Oberhaupt war, wenn gleich mehrere Fürsten die deutsche Krone trugen. Wilhelm von Holland war für das Reich ohne Bedeutung. Er fiel schon 1256 im Kampfe gegen die Westfriesen. Nach seinem Tode wählte ein Teil der Kurfürsten den Grafen Richard von Cornwallis, Bruder des Königs Heinrich III. von England, der andere den König Alfons von Castilien zum König. Richard kam wohl einige Male nach Deutschland, Alfons aber betrat nie den deutschen Boden. In dieser herrenlosen Zeit herrschte Verwirrung und Gesetzlosigkeit in Deutschland, und das Faustrecht und Raubrittertum nahmen schrecklich überhand.

Vom Beginne der Landesteilungen bis zur Einführung des Rechtes der Erstgeburt 1255—1506.

Erste Landesteilung 1255.

Bayern war durch die Gebietserwerbungen der drei ersten Herzöge das größte und mächtigste deutsche Herzogtum geworden. Die bayerischen Lande umfaßten mit der Rheinpfalz ein Gebiet von 800 Quadratmeilen mit 2 Millionen Einwohnern und kamen an Größe dem deutschen Länderbesitze der Hohenstaufen gleich. Die Machtstellung der bayerischen Fürsten, welche wohl die Grundlage für ein Kaisertum hätte bilden können, wurde jedoch durch die vielen unheilvollen Landesteilungen erschüttert.

Die herzoglichen Brüder Ludwig II. und Heinrich XIII. nahmen schon 2 Jahre nach dem Tode ihres Vaters 1255 eine
1255 **Teilung** ihres Landes vor, und zwar eine Nutzteilung.

Nutzteilung: Durch die Teilung sollte Bayern nicht in zwei Staaten zerfallen, sondern durch einträchtiges Zusammenhalten der Herzöge als eine Macht erscheinen; nur die Nutznießung und Verwaltung der beiden Ländermassen waren getrennt. Gegensatz ist Totteilung.

bei welcher das Eigentum in vollständig neue, von einander unabhängige Besitzteile unter die Teilberechtigten geschieden wird.

Beide Brüder nannten sich daher auch nach der Teilung Herzöge von Bayern und Pfalzgrafen bei Rhein, führten im Wappen den pfälzischen Löwen, wie die bayerischen blauen und weißen Wecken (Rauten) und übten das Kurrecht gemeinsam aus.

Durch diese erste Landesteilung erhielt **Ludwig II.** West- oder Oberbayern mit München, Ingolstadt, Tölz, Wasserburg, Vohburg, Neuburg, Wolfratshausen, Lengenfeld, Velburg, Regenstauf, Kallmünz — das Burggrafentum Regensburg, — die Ämter Kufstein, Rattenberg, Kitzbühel und das Zillerthal in Tirol, dann die Rheinpfalz: — **Heinrich XIII.** bekam den östlichen Teil des Herzogtums oder Niederbayern mit Straubing, Cham, Kelheim, Deggendorf, Pfarrkirchen, Erding, Traunstein, Rosenheim, Burghausen, Reichenhall, — die Herzogsburgen in Regensburg und Landshut als Residenzen, dann das Innviertel am rechten Innufer.

Hiemit war die Scheidung Bayerns in Ober- und Niederbayern in die Geschichte eingeführt.

Das damalige Ober- und Niederbayern fiel aber mit dem heutigen nicht völlig zusammen. Die Grenze zwischen Ober- und Niederbayern bildete ungefähr eine Linie von Kelheim über Moosburg nach Rosenheim.

Seit der ersten Teilung blieb der Grundsatz, daß alle Brüder Anspruch auf gleiche Gebietsteile hätten, im wittelsbachischen Hause herrschend und erlangte sogar die ausdrückliche Genehmigung der Reichsgewalt.

Ober- und Niederbayern von 1255 bis zum Aussterben der niederbayerischen Linie 1340.

Deutsche Könige und Kaiser:

Interregnum: 1154—1273.
(Alfons von Castilien.
Richard von Cornwallis, † 1272).
Rudolf von Habsburg, 1273—1291.
Adolf von Nassau, 1292—1298.
Albrecht I. von Österreich, 1298—† 1308.
Heinrich VII. von Luxemburg, † 1313.
Ludwig IV. der Bayer, 1314—1347.

Oberbayern-Rheinpfalz

Ludwig II. der Strenge, 1255—1294.

- Rudolf der Stammler, † 1319. (Pfalz u. Oberpfalz.) (Rudolfische Linie.)
- Ludwig IV. der Bayer, 1302—1347. (Oberbayern.) (Ludwigische Linie.)

(Hausvertrag zu Pavia 1329.)

Niederbayern.

Heinrich XIII., 1255—1290.

- Otto III., † 1312.
  - Heinrich XV der Natternberger, † 1333.
- Ludwig III., † 1296.
- Stephan I., † 1310.
  - Heinrich XIV., † 1339.
    - Johann, † 1340. (Niederbayern wird mit Oberbayern wieder vereinigt.)
  - Otto IV., † 1335.

Das Herzogtum Niederbayern.
1255—1340.

Die Regierung **Heinrichs XIII.** (1255—1290) war eine sehr unruhe- und kampfvolle. Zuerst brach König Ottokar II. von Böhmen mit Heeresmacht in das Land ein und drang bis Altfrauenhofen an der Vils in der Nähe von Landshut vor, wurde aber von Heinrich und Ludwig, der seinem Bruder zu Hilfe geeilt war, zurückgetrieben und erlitt bei Mühldorf (Einsturz der Innbrücke) eine so entscheidende Niederlage, daß er den Frieden suchte 1257.

Leider dauerte die Eintracht zwischen den beiden Brüdern nicht immer. Veranlassung zu öfteren Störungen derselben gab die Landesteilung; doch wurde die Einigkeit durch den Ausspruch von Schiedsmännern, welche die beiden Herzöge aus dem bayerischen Adel beriefen, wieder hergestellt.

Der oft gestörte und wieder hergestellte Frieden unter den beiden Brüdern aber schwand für lange Zeit, als Heinrich bei der Teilung der Konradinischen Erbschaft (der Besitzungen Konradins, des letzten Hohenstaufen) die kleinere Hälfte, bestehend in Floß, Parkstein und Weiden, zufiel (1269).

Nach der Wahl Rudolfs von Habsburg zum deutschen 1273
König brach wegen des dabei von Ludwig allein ausgeübten Wahlrechtes zwischen den herzoglichen Brüdern ein zweijähriger Krieg aus (1274—1276), in welchem König Rudolf Ludwigs Verbündeter war.

Ludwig hatte bei der Wahl die bayerische und pfälzische Kurstimme ausgeübt. Heinrich beanspruchte für sich das bayerische Kurrecht, weil Ludwig als Pfalzgraf schon eine Kurstimme hatte. König Rudolf entschied auf dem Reichstage zu Augsburg 1275 durch Urkunde dahin, daß die bayerische Kurstimme von beiden Brüdern gemeinsam, die pfälzische von Ludwig allein ausgeübt werde.

In dem Reichskriege Rudolfs von Habsburg mit dem Böhmenkönige Ottokar II. unterstützte Heinrich XIII. letzteren mit einem Heere. Nach Beendigung dieses Krieges schlossen die beiden Brüder zu Vilshofen 1278 einen Vertrag, demzufolge zwischen ihnen wegen Landesteilung und Kurrecht 22 Jahre lang kein Streit mehr sein solle. Aber trotzdem hörte der Hader nicht auf, und es erfolgten nicht weniger als 11 Schiedssprüche (Teidigungen), die der Bischof Heinrich von Regensburg und Burggraf Friedrich von Nürnberg vermittelten.

Die letzten Jahre seiner Regierung verwendete Heinrich XIII. auf die innere Ordnung seines Herzogtums, das er durch Ankauf der Grafschaft Ortenburg vergrößert hatte. Er teilte es in zwei Vizedomämter: Pfarrkirchen und Straubing.

Heinrich starb 1290 in Landshut. Er hinterließ drei Söhne: Otto III., Ludwig III. und Stephan I.

Nach Anordnung des Vaters führte Otto die Regierung, bis 1294 die beiden jüngeren Brüder in dieselbe eintraten. Landshut,

Straubing und Burghausen waren die gewöhnlichen Wohnsitze der Herzöge.

Die herzoglichen Brüder lebten, obwohl Otto III. eine Tochter des Königs Rudolf, Katharina, geehelicht hatte, in steter Feindschaft mit ihren Vettern, den Herzögen Albrecht und Rudolf von Österreich, den Söhnen des Königs. Dadurch erwuchs ihnen mancherlei Bedrängnis und dem niederbayerischen Lande mehrmalige Verheerung und Plünderung.

Als König Rudolf I. 1291 starb, wählten die Fürsten, welche die wachsende Hausmacht der Habsburger fürchteten, den Grafen Adolf von Nassau zum deutschen König. In dem Kampfe, welchen Albrecht von Österreich mit König Adolf führte, standen die Herzöge Otto III. und Stephan auf des letztern Seite und
1298 stritten für ihn in der Schlacht bei **Göllheim**, in welcher Adolf Krone und Leben an Albrecht verlor.

Ottos III. Mutter war eine ungarische Königstochter gewesen; deswegen wählten die Ungarn nach dem Tode des Königs Andreas Otto III. zu ihrem Herrscher (1301). Dieser folgte 1305 dem Rufe und ward im gleichen Jahre zu Stuhlweißenburg gekrönt. Doch konnte er sich auf dem Throne nicht behaupten. Er fiel in die Gefangenschaft seines Gegners, des Woiwoden Ladislaus von Siebenbürgen, aus welcher er nach einem Jahre unter vielen Leiden und Gefahren wieder nach Niederbayern zurückkehrte. (1308).

Im Jahre 1308 fiel König Albrecht I. bei Windisch an der Reuß durch die meuchlerische Hand seines Neffen Johann von Schwaben (Parricida). Die Fürsten wählten zum deutschen Könige Heinrich VII. von Luxemburg (1308—1313).

Nach Ottos Rückkehr brach zwischen ihm und dem Sohne Albrechts, Herzog Friedrich dem Schönen von Österreich, ein Krieg aus, der nach mehr als zweijähriger Dauer 1311 durch einen Friedensschluß zu Salzburg beendet wurde. Hungersnot und Pest waren die Folgen des unseligen Kämpfens. Herzog Stephan selbst erlag der entsetzlichen Krankheit 1310, und Otto erlangte (sein Bruder Ludwig war schon 1296 gestorben) in Niederbayern die Alleinherrschaft.

Durch sein Mißgeschick in Ungarn und infolge des Krieges mit Herzog Friedrich waren Ottos Geldmittel erschöpft worden. Zur Hebung seiner bedrängten Lage erließ er die sogenannte „**Ottonische**
1311 **Handfeste**“, einen Freiheitsbrief (am 15. Juni 1311). In dieser Urkunde trat er den Bischöfen, Klöstern, Geistlichen, Grafen, Rittern, Freien und Städten die bisher vom Herzog ausgeübte „niedere Gerichtsbarkeit“ über ihre Grundholden ab und gestattete ihnen für den Fall der Verletzung des zugestandenen Rechtes Selbsthilfe und Einigung in einen Bund. Als Entgelt für diese Freiheitsverleihung erhielt Otto von den nunmehrigen Gerichtsherrn die Bewilligung, von ihren Grundholden eine bestimmte Summe als Steuer zu erheben.

Die niedere Gerichtsbarkeit erstreckte sich auf alle Fälle, ausgenommen todeswürdige (dem herzoglichen Blutbanne verfallene) Verbrechen. Die Otto zugestandene Steuer betrug: vom Schaff Weizen 80, Roggen 60, Gerste 40, Haber 30 Regensburger Pfenning, ferner von jedem Stück Vieh nach Art und Größe gleichen Zins wie an den Gutsherrn, ebenso Naturallieferungen 2c.

Otto starb 1312 und hinterließ einen einzigen Sohn, **Heinrich XV. den Natternberger** (so genannt von dem Schlosse Natternberg bei Deggendorf, auf dem er geboren). Diesen und die zwei noch unmündigen Söhne seines Bruders Stephan, Heinrich XIV. und Otto IV., hatte er auf dem Sterbebette der Obsorge seiner getreuen Bürger von Landshut empfohlen und ihnen das eidliche Versprechen abgenommen, keinen andern, als Herzog Ludwig IV. von Oberbayern als Vormund über sie zu bestellen und anzuerkennen. Die Bürger erfüllten treu das gegebene Wort, und Ludwig übernahm die Vormundschaft.

Dies verdroß die Witwen der beiden Herzöge und insbesondere den niederbayerischen Adel. Letzterer wandte sich an Herzog Friedrich den Schönen von Österreich und veranlaßte ihn zu dem Versuche, Ludwig die Vormundschaft zu entreißen. Dadurch entstand zwischen Friedrich dem Schönen und Ludwig der sogenannte

Vormundschaftskrieg. Friedrich der Schöne fiel mit einem 1313
zahlreichen Heere in Bayern ein und drang, durch den niederbayerischen Adel verstärkt, bis Moosburg vor. Ludwig bot vierhundert seiner besten Ritter in Oberbayern und im Nordgau auf, zu denen die tapferen Stadtfahnen von Landshut, Ingolstadt, Straubing und Moosburg stießen. Beim Dorfe **Gammelsdorf** kam es am 9. November 1313 zur Schlacht, welche mit einer gänzlichen Niederlage der Österreicher endete. 350 (nach andern 600) Ritter wurden gefangen vor den Sieger geführt, welcher einen Teil gegen Bürgschaft entließ, die andern in seine Burgen und Städte in Haft verbrachte.

Seinen Mitkämpfern überließ Ludwig das reiche Lager der Österreicher als Beute; den Landshutern verlieh er zur Anerkennung ihrer ritterlichen Tapferkeit statt der bisherigen drei Pickelhauben drei Ritterhelme und den Ingolstädtern zur ruhmreichen Erinnerung an den bewiesenen Heldenmut den feuerspeienden Panther in ihr Wappen. Hervorragenden Anteil an dem Siege bei Gammelsdorf hatte Ludwigs Feldhauptmann, der „fromme“ Seyfried Schweppermann.

Unangefochten behielt Ludwig nun die Vormundschaft, bis Heinrich XIV. nach zurückgelegtem vierzehnten Lebensjahre 1317 die Verwaltung Niederbayerns selbst übernahm. Heinrichs Bruder, Otto IV., sowie Heinrich der Natternberger starben in der Blüte ihrer Jahre, und Heinrich XIV. selbst hinterließ bei seinem Tode 1339 nur einen einzigen elfjährigen Sohn, Johann, welcher schon
1340 seinem Vater in die Gruft nachfolgte. Mit ihm war der Manns- 1340
stamm Heinrichs XIII. erloschen, und **Niederbayern fiel wieder an Oberbayern.**

Das Herzogtum Oberbayern.

Ludwig II. (1255—1294) hielt abwechselnd Hof zu München und in Heidelberg. Er teilte Oberbayern in zwei Vizedomämter: München und Lengenfeld; für die Pfalz errichtete er ein Vizedomamt in Heidelberg. Seine jähzornige und strenge Gemütsart riß ihn zu einer schweren Blutthat hin. Er ließ aus falschem Argwohne seine Gemahlin Maria, eine Tochter des Herzogs von Brabant, im Schlosse zu Donauwörth ohne Untersuchung enthaupten. Als sich unmittelbar darauf die Unschuld der edlen Frau herausstellte, überkam den Herzog solche Reue, daß sich seine Haare in einer Nacht gebleicht haben sollen. Zur Sühne seiner schweren Schuld machte er eine Pilgerfahrt nach Rom und gründete das Kloster Fürstenfeld.

Aus der Erbschaft seines Neffen Konradin von Hohenstaufen erhielt er den größeren Teil: die Güter am Lech, darunter Schongau und Hohenschwangau, Donauwörth, Hohenstein, Hersbruck, Auerbach, Vilseck, Plech, Neumarkt, sowie das bambergische Lehen Amberg.

Ludwig der Strenge war nach dem Kaiser der angesehenste Fürst des Reiches. Während des Interregnums versah er bei der fast immerwährenden Abwesenheit des Reichsoberhauptes die Stelle eines Reichsverwesers. Nach Richards von Cornwallis Tode 1272 war der Erzbischof und Kurfürst von Mainz bestrebt, die Wahl auf Ludwig zu lenken. Als aber die Kurfürsten von Trier und von Köln dieser Wahl ihre Zustimmung versagten, trat Ludwig im Interesse des Reiches von der Bewerbung um die Königskrone zurück, und diesem staatsklugen Verhalten, das dem edlen Wittelsbacher zur höchsten Ehre gereicht, verdankte Graf Rudolf von Habsburg seine Erhebung auf den deutschen Thron. Nachdem sich die Stimmen der vier rheinischen Kurfürsten (Mainz, Köln, Trier und Pfalz) für Rudolf geeinigt hatten, übertrugen alle zur Wahl zugelassenen Fürsten ihr Stimmrecht auf Herzog und Pfalzgraf Ludwig, welcher am 1. Oktober 1273 Rudolf von Habsburg als König erklärte.
1273 Am 24. Oktober erfolgte Rudolfs Krönung zu Aachen und zugleich Ludwigs Vermählung mit Rudolfs Tochter Mechthildis.

Das Recht der Königswahl (Kurrecht), das zuerst alle Großen und Edlen des Reiches ausgeübt hatten, war nach und nach auf acht Wahl- oder Kurfürsten übergegangen: auf die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln, auf den Pfalzgrafen am Rhein, den Herzog von Bayern, den Herzog von Sachsen, den Markgrafen von Brandenburg und den König von Böhmen. Dieser (Ottokar) war aber bei Rudolfs Wahl mit seinem Anspruche auf das Kurrecht einstimmig abgewiesen, das bayerische Wahlrecht dagegen anerkannt worden.

König Rudolf von Habsburg suchte den gesetzlosen Zuständen im Reiche ein Ende zu machen und den Landfrieden wieder herzustellen. Er erließ ein strenges Landfriedensgesetz und wirkte an dessen Vollziehung selbst mit. Von den Fürsten verlangte er die Herausgabe der widerrechtlich erworbenen Reichslehen; namentlich forderte er von dem Böhmenkönig Ottokar Österreich, Steiermark, Kärnten

und Krain, welche Länder dieser an sich gerissen hatte. Ottokar verweigerte nicht nur die Herausgabe derselben, sondern schenkte auch Rudolfs Aufforderung, sich mit Böhmen und Mähren belehnen zu lassen, keine Beachtung; aber Rudolf zwang ihn mit Waffengewalt. Als Ottokar dem König von neuem den Gehorsam versagte, ward er von diesem bei Dürnkrut auf dem Marchfelde bei Wien 1278 besiegt und fand in der Schlacht seinen Tod.

Rudolf belehnte zu Augsburg 1282 seine Söhne Albrecht und Rudolf mit den Herzogtümern Österreich, Steiermark und Krain und legte hiedurch den Grund zur habsburg-österreichischen Hausmacht. Kärnten gab er seinem Bundesgenossen, dem Grafen Meinhard II. von Tirol.

Die römische Kaiserkrone hat Rudolf nicht empfangen.

Ludwigs Regierung war außer den Kämpfen, die er mit seinem Bruder Heinrich zu bestehen hatte, noch sehr beunruhigt durch das Unwesen der Raubritter und der fanatischen Flagellanten oder Geißler.

Zur Herstellung des Landfriedens und zur Sicherung des Handels und Verkehrs, sowie zur Beschränkung der Räubereien und Fehden des niederen Adels erließ er strenge Landfriedensgesetze und trat sogar dem 1254 gegründeten rheinischen Städtebunde bei.

Ludwig, hauptsächlich wegen seiner unnachsichtigen Strenge gegen die Landfriedensstörer „der Strenge" genannt, schloß sein Leben zu Heidelberg 1294.

Ludwig IV. der Bayer. (1302—1347.)

Ludwig II. hatte zwei Söhne hinterlassen, **Rudolf I.** den Stammler und **Ludwig IV. den Bayern**. Da letzterer bei dem Tode des Vaters erst sieben Jahre alt war, führte Rudolf die Regierung allein.

Ludwig wurde am Hofe des Herzogs Albrecht von Österreich (1298 deutscher König) mit Friedrich dem Schönen erzogen.

1302 trat Ludwig als Mitregent ein. Die beiden Fürsten beriefen im nämlichen Jahre die Edlen und Freien des Herzogtums nach Schnaitpach, einem Schlosse bei Aichach, ließen sich von ihnen eine Steuerbewilligung geben und gestatteten ihnen dafür in einer Urkunde, sich gegen jede Steuer, die ohne ihre ausdrückliche Zustimmung in Zukunft erhoben werden sollte, zu gemeinsamer Selbsthilfe zu verbünden. Diese Urkunde ist der erste 1302
Freiheitsbrief und der Anfang der nachherigen landständischen Verfassung in Bayern. Fünf Jahre später bewilligten auf einem Tage zu München auch die Prälaten und Bürger die Erhebung einer Steuer, wofür sie ebenfalls einen Freiheitsbrief gleich den Adeligen empfingen.

Zwischen beiden Brüdern herrschte leider keine Eintracht; Rudolf ertrug nur mißmutig Ludwigs Mitregierung und hielt es stets mit dessen Gegnern. Es kam zwischen ihnen 1310 zu einer Landes- 1310
teilung, wobei Rudolf den südöstlichen Teil von Oberbayern und

die Pfalz mit der Kur, Ludwig den nordwestlichen Teil Oberbayerns erhielt. Nach 3 Jahren hoben sie die Teilung auf und regierten wieder gemeinsam.

Nach dem gewaltsamen Tode König Albrechts I. 1308 wählten die Fürsten Heinrich VII. von Lützelburg (Luxemburg) zum König (siehe S. 82). Dieser unternahm 1310 einen Römerzug und empfing 1312 die Kaiserkrone, die sich seit dem Tode Friedrichs II. (1250) kein deutscher König mehr geholt hatte. Er kehrte aber von seiner Romreise nicht mehr nach Deutschland zurück, sondern wurde 1313 bei Siena von einem plötzlichen Tode ereilt.

Friedrich der Schöne trat nach Heinrichs VII. Tode als Bewerber um die deutsche Krone auf. Die Mehrzahl der Kurfürsten aber (Mainz, Trier, Böhmen, Brandenburg und Sachsen) wählte den
1314 kriegsgeübten, begabten und thatkräftigen **Ludwig von Bayern** rechtmäßig zum **König**. Nur zwei Kurfürsten, der Erzbischof von Köln und Ludwigs Bruder Rudolf, gaben Friedrich dem Schönen ihre Wahlstimme. Zu Ludwigs Erhebung hatte der Sieg bei Gammelsdorf, der des tapferen Fürsten Ruhm begründet, wohl nicht wenig beigetragen.

Ludwig ward am 25. November vom Erzbischof von Mainz zu Aachen, der alten Krönungsstadt, gekrönt; am gleichen Tage empfing Friedrich zu Bonn aus den Händen des Erzbischofs von Köln die Krone.

Obwohl Ludwig durch die Wahl der Mehrheit der Kurfürsten rechtmäßiger König war, beanspruchte doch Friedrich die Herrschaft im Reiche und begann gegen Ludwig einen unheilvollen Krieg.

Ludwigs Lage gestaltete sich um so bedenklicher, als er neben Friedrich dem Schönen und dessen Bruder Leopold auch seinen eigenen Bruder Rudolf zu bekämpfen hatte. Dieser ließ sich gegen Ludwig als Verbündeter Oesterreichs gebrauchen, bis er 1317 der Mitregierung entsagte und Bayern verließ. Nach Angabe eines Denkmales, welches ihm in einer Kirche zu Heidelberg errichtet ist, starb er schon zwei Jahre später 1319. Nach Rudolfs Tode nahm Ludwig, obwohl sein Bruder drei Söhne hinterlassen, die Pfalz unter seine Alleinherrschaft.

In dem Streite Ludwigs mit seinem Gegenkönig hielten die Bayern, König Johann von Böhmen, Burggraf Friedrich von Nürnberg und die meisten Reichsstädte treu zu ihrem rechtmäßigen königlichen Herrn. 1315 und 1319 war Friedrich gegen Ludwig zu Feld gezogen und hatte namentlich in letzterem Jahre Ober- und Niederbayern verwüstet. Im Herbst 1322 unternahm er einen neuen Angriff auf Bayern. Bei **Ampfing** und **Mühldorf** stießen das wittelsbachische und habsburgische Heer aufeinander. Ein noch weit ruhmvollerer Tag als jener zu Gammelsdorf war Ludwig beschieden. Nach
1322 achtstündigem heißen Kampfe erfocht Ludwig einen vollständigen Sieg über Friedrich, am 28. September 1322. Tausende von Leichen

bedeckten das Schlachtfeld; fast alle noch lebenden österreichischen Ritter, mehr als 1300, ergaben sich, und auch Friedrich der Schöne mußte nach tapferster Gegenwehr die Waffen niederlegen und wurde auf die Burg Trausnitz in ritterliche Haft verbracht.

Die Schlacht bei Mühldorf war die letzte ohne Anwendung von Feuerwaffen geschlagene Ritterschlacht auf deutschem Boden.

Mit dem nächsten Jahre begann für Ludwig eine verhängnisvolle Zeit. In Papst Johann XXII., der zu Avignon (seit 1308 die Residenz der Päpste) residierte, trat ihm ein neuer Feind auf.

Wenige Monate nach der Schlacht bei Mühldorf sandte Ludwig einen Statthalter für die Lombardei und Toskana an der Spitze eines Heeres nach Italien. Dieser leistete den Mailändern, welche von des Papstes und seiner Verbündeten Truppen schwer bedrängt wurden, Hilfe und ließ die Stadt Mailand, nachdem er die Aufhebung ihrer Belagerung erreicht hatte, seinem königlichen Herrn huldigen.

Hiedurch wurde der Papst schwer gereizt. Er erklärte Ludwigs Königtum als eine Anmaßung und gebot ihm bei Strafe des Kirchenbannes, binnen 3 Monaten die Krone niederzulegen und alle Reichshandlungen zu widerrufen. Ludwig unterwarf sich nicht; aber er
schickte Gesandte nach Avignon, welche Ausgleich und Versöhnung 1324
erzielen sollten. Doch vergebens; der Papst sprach über Ludwig den Bann und über seine treuen Unterthanen das Interdikt aus.

In der Bannbulle versagte der Papst Ludwig jeden Titel und nannte ihn nur den „Bayern", welche Bezeichnung dann zum ehrenvollen Beinamen Ludwigs ward.

Statt des gebannten Ludwig suchte der unter französischem Einflusse stehende Papst den König Karl IV. von Frankreich, der nach der deutschen Krone lüstern war, zum deutschen König zu erheben.

Obgleich Volk und Städte in standhafter Treue Ludwig dem Bayern anhingen, war doch seine Lage eine mißliche. Friedrichs des Schönen Bruder, Herzog Leopold von Österreich, setzte gegen ihn den Krieg fort, und rings erhoben sich auf Veranlassung des Papstes neue Feinde gegen Ludwig und seinen ältesten Sohn Ludwig den
Brandenburger, den er 1324 mit der erledigten Mark Bran- 1324
denburg belehnt hatte. In dieser Bedrängnis versöhnte sich 1325 Ludwig mit Friedrich dem Schönen in Trausnitz und gab ihm ohne Lösegeld die Freiheit. Friedrich verzichtete auf die Königswürde und versprach, seinen Bruder zum Frieden mit Ludwig zu bewegen. Als ihm dieses nicht gelang, stellte er sich freiwillig wieder zur Haft in München. Doch Ludwig nahm ihn als Freund auf und schloß sogar mit ihm einen Vertrag, gemäß welchem beide Fürsten das Reich besitzen und regieren sollten wie eine Person. Die Durchführung dieses Vertrages scheiterte aber an dem Widerspruche der Kurfürsten. Nach dem 1326 erfolgten Tode Leopolds von Österreich gedachte Ludwig, wie seine Vorgänger, die lombardische und römische Krone

zu gewinnen und machte deshalb einen Römerzug. Auf demselben empfing er zu Mailand die eiserne Krone und 1328 in Rom aus der Hand des Grafen Sciarra Colonna, der im Namen des römischen Volkes handelte, die Kaiserkrone. Auf die Kunde von diesen Vorgängen befahl Papst Johann XXII., daß gegen den Bayern ein Kreuzzug gepredigt werde; auch suchte er die deutschen Kurfürsten dahin zu bringen, den König Philipp VI. von Frankreich zum deutschen König zu erheben. Ludwig ließ in Rom die Absetzung Johanns XXII. aussprechen und einen Gegenpapst wählen, Nikolaus V.

Auf der Rückkehr von Rom schloß Ludwig in **Pavia** am 4. August 1329 mit seinen Neffen Rudolf II. und Ruprecht I., den Söhnen seines verstorbenen Bruders Rudolf, den für Bayern so
1329 wichtigen „**Hausvertrag**.“ Die Nachkommen Rudolfs erhielten die Rheinpfalz und den größeren Teil des Nordgaus (Amberg, Sulzbach, Nabburg, Neumarkt, Neunburg) — von nun an „Oberpfalz“ genannt; das Kurrecht sollte zwischen Bayern und der Rheinpfalz wechseln, und für den Fall des Erlöschens der einen Linie sollte das erledigte Land an die überlebende Linie zurückfallen. So teilte der Paveser Vertrag die wittelsbachische Dynastie in eine ältere, Rudolfische Linie in der Rheinpfalz und in eine jüngere, Ludwigische Linie in Bayern.

Bei seiner Zurückkunft von Rom fand Ludwig das deutsche Reich in wilder Aufregung: Fehden und Bürgerkrieg an allen Orten. Wiederholt versuchte er, eine Aussöhnung mit dem päpstlichen Stuhle herbeizuführen — zuerst mit Johann XXII., dann mit dessen Nachfolger Benedikt XII., einem wohlwollenden, Ludwig nicht feindselig gesinnten Manne — und zeigte sich zu großen Opfern und Demütigungen bereit. Aber vergebens. Der König von Frankreich vereitelte jeden Ausgleich. Der unter seinem Einflusse stehende Papst mußte dem friedesuchenden Kaiser Bedingungen stellen, welche weder dieser noch die Reichsfürsten ohne Preisgebung der deutschen Ehre annehmen konnten. Lauter als je regte sich endlich der Unwille im Reiche. Die Kurfürsten traten 1338 am Ufer des Rheins zu Lahnstein zu einer Beratung zusammen und erklärten dann auf ihrem alten Wahl-
1338 versammlungsorte, dem Königsstuhle zu **Rhense**: „Daß derjenige, welcher von den Wahlfürsten oder der Mehrzahl derselben gewählt sei, zur Führung des Königstitels und der Reichsgewalt der päpstlichen Ernennung, Billigung oder Bestätigung nicht bedürfe.“ Im gleichen Jahre fand zu Frankfurt ein Reichstag statt, welcher diesen Beschluß, „den Rhenser Kurverein“, nicht nur bestätigte, sondern noch dahin erweiterte, daß der von den Kurfürsten gewählte König auch zur Führung des Kaisertitels berechtigt sei.“

Das gute Einvernehmen des Kaisers mit den Reichsfürsten dauerte jedoch nicht lange. Ludwig der Bayer strebte nach möglichster
1324 Vergrößerung seiner Hausmacht. Schon 1324 hatte er seinem ältesten

Sohne Ludwig die Mark Brandenburg verliehen. Durch das Erlöschen des Mannsstammes Heinrichs XIII. war ihm 1340 Niederbayern zugefallen. Im Jahre 1342 ließ er die Ehe der Gräfin Margareta Maultasche von Tirol mit Johann Heinrich von Böhmen für nichtig erklären und vermählte die Gräfin seinem Sohne, dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg. Dadurch erwarb er seinem Hause Tirol, jedoch ohne die Gebiete der Bistümer Brixen und Trient und das Pusterthal. Nach dem Tode des Grafen Wilhelm IV. von Holland, des Bruders seiner Gemahlin, belehnte er diese 1346 mit den niederländischen Grafschaften Holland, Seeland, Hennegau und Friesland.
1340
1342
1346

Durch diese Ländererwerbungen hatte sich Ludwig die Kurfürsten entfremdet und durch die Trennung der Ehe Margaretas von Tirol den Papst Klemens VI., einen Mann wie Johann XXII., aufs neue erzürnt. Der Papst führte nun den letzten großen Schlag gegen Ludwig. Er erklärte die Ehescheidung als einen Eingriff in die Rechte der Kirche, that den Kaiser in den großen Kirchenbann und erließ an die Kurfürsten die Aufforderung zu einer Neuwahl. Die Mehrzahl derselben kam dieser Aufforderung nach und wählte den Markgrafen von Mähren, **Karl**, ältesten Sohn des Böhmenkönigs Johann und Enkel König Heinrichs VII., als Gegenkönig, welcher, da Aachen ihm den Zutritt verwehrte, in Bonn 1346 gekrönt wurde. Doch die meisten Fürsten, Adel und Volk in seiner Mehrheit, vor allem aber die Städte blieben Ludwig treu, als es zum Kampfe mit dem Gegner kommen sollte.

Da endete ein plötzlicher Tod am 11. Oktober 1347 unweit Fürstenfeld das kampfvolle Leben des ruhelosen Kaisers, als er eben auf die Bärenjagd reiten wollte. Tief waren Trauer und Schmerz des treuen Bayernvolkes um den wohlwollenden, leutseligen Fürsten. Er hatte Raub und Faustrecht bekämpft, für Verbesserung des Gerichtswesens durch ein „Landrechtsbuch“ in deutscher Sprache gesorgt und den Städten und Bürgern, seinen treuesten Stützen, sich freundlich und günstig erwiesen wie kaum ein anderer König und Fürst. München hatte er erweitert, verschönert und durch das „Stadtrechtsbuch“ (eine Sammlung aller Privilegien und Freiheiten der Stadt, durch ihn vermehrt und neu bestätigt) mit Befugnissen gleich einer Reichsstadt begabt. In ähnlicher Weise hatte er Aichach, Landsberg, Schongau, Ingolstadt, Kelheim, Wasserburg, Amberg bedacht. Freigebig war er auch gegen die Kirche gewesen: dem bayerischen Klerus hatte er wichtige Freiheiten und Rechte gewährt, und Kirchen und Klöster waren von ihm in einem Maße begünstigt wie zur Zeit der Agilolfinger. Mit seinem Bruder hat er das Augustinerkloster in München gegründet, und 1330 stiftete er das Kloster Ettal.

Die Söhne Ludwigs des Bayern.

Ludwig hinterließ seinen sechs Söhnen einen Länderbesitz von 1200 Quadratmeilen, der wohl zu der Hoffnung berechtigte, das Haus Wittelsbach werde das mächtigste in Deutschland bleiben. Aber die nun folgenden Teilungen, an Zahl und Bedeutung die bisherigen weit übertreffend, zersplitterten es in eine Menge machtloser Zweige.

Die drei ältesten Söhne Ludwigs des Bayern: Ludwig V. der Brandenburger, Stephan II. mit der Hafte und Ludwig VI. der Römer empfingen zu Landshut die Huldigung des vereinigten Landes und bestätigten (urkundlich durch den 6. Freiheitsbrief von 1347) den versammelten Grafen, Rittern und Städten die Rechte und Freiheiten, welche diese durch die Schnaitpacher Urkunde, die Ottonische Handfeste und später erworben hatten.

Nur zwei Jahre regierten die sechs Brüder gemeinsam, dann
1349 nahmen sie 1349 zu **Landsberg** eine **Teilung** des Landes vor. Ludwig der Brandenburger nahm mit Ludwig dem Römer und Otto V. Brandenburg, Oberbayern und Tirol, Stephan II. mit Wilhelm I. und Albrecht I. Niederbayern und Holland.

In den zwei Jahren der gemeinsamen Regierung der sechs Brüder brachten Erdbeben und der schwarze Tod dem Lande unsägliches Elend.

1351 Wieder nach zwei Jahren, zu **Luckau**, überließ Ludwig der Brandenburger die Mark, deren er überdrüssig geworden, seinen Brüdern Ludwig dem Römer und Otto V. und behielt Oberbayern-Tirol.

In Brandenburg hatte ein Abenteurer, welcher sich für den 1319 verstorbenen Markgrafen Waldemar ausgab, seitens des Königs Karl IV. Unterstützung gefunden, war aber von diesem verlassen worden, als Karl IV. nach dem 1349 erfolgten Rücktritte des von der bayerischen Partei aufgestellten Gegenkönigs Günther von Schwarzburg der Anerkennung der bayerischen Herzöge bedurfte.

1353 1353 teilte auch Stephan II. zu **Regensburg** mit Wilhelm I. und Albrecht I. Er trat an Wilhelm die niederländischen Grafschaften, an Albrecht den östlichen Teil Niederbayerns mit Straubing, Kelheim, Vilshofen, Cham und dem bayerischen Walde ab und blieb selber im Besitze des übrigen Teiles von Niederbayern mit Landshut, Burghausen, Rosenheim, Reichenhall rc.

So gab es nun fünf Linien: Oberbayern-Tirol (Ludwig der Brandenburger), Brandenburg (Ludwig der Römer und Otto V.), Holland (Wilhelm I.), Niederbayern-Straubing (Albrecht I.) und Niederbayern-Landshut (Stephan II.)

Oberbayern-Tirol.

Ludwig V. der Brandenburger hatte manchen Streit und Kampf mit König Karl IV., dem erbitterten Gegner des bayerischen Hauses, zu bestehen. König Karl suchte seine Ländergier besonders auf Kosten Bayerns zu befriedigen. Seiner berechnenden Staatsklugheit gelang durch Vermählung (1349) mit einer Tochter

Die Söhne Ludwigs des Bayern.

Deutsche Könige und Kaiser:
Karl IV. von Böhmen, 1346—1378.
(Gegenkönig bis 1349: Günther, Graf von Schwarzburg.)

1347—49 gemeinschaftliche Regierung.

Landsberger Teilung.
1349.

Oberbayern mit Tirol und Brandenburg. (Ludwig der Brandenburger, Ludwig der Römer und Otto V.)

Niederbayern mit Holland. (Stephan II., Albrecht I. und Wilhelm I.)

Teilung zu Luckau 1351.

Oberbayern und Tirol
Ludwig V. der Brandenburger, † 1361.
| Meinhard, † 1363 (erloschen).

Brandenburg.
Ludwig VI. der Römer, † 1366 (erloschen).
u. Otto V., † 1379 (erloschen).

Teilung zu Regensburg 1353.

Niederbayern-Landshut.
Stephan II. mit der Hafte, † 1375

Niederbayern-Straubing.
Albrecht I., † 1404.
Söhne: Wilhelm II., † 1417. — Albert II., † 1399 (erloschen). — Johann, Bischof zu Lüttich, † 1425 (erloschen)
Tochter Wilhelms II.: Jakobäa, † 1436 (erloschen).

Holland.
Wilhelm I, † 1377. (erloschen).

Rudolfs II. von der Pfalz die Erwerbung des größten Teiles der Oberpfalz, und 1373 kam er auch noch in den Besitz Brandenburgs Er begünstigte die rheinpfälzische Linie gegen ihre bayerischen Vettern und sprach in der goldenen Bulle der Ludwigischen Linie das Kurrecht ab und der Rudolfischen allein zu.

1356 Die goldene Bulle war ein auf den Reichstagen zu Nürnberg und Metz 1356 zu stande gekommenes Reichsgrundgesetz, welches den sieben Kurfürsten: den Erzbischöfen von Mainz, Trier und Köln, dann dem Pfalzgrafen bei Rhein, dem Markgrafen von Brandenburg, dem Herzog von Sachsen und dem König von Böhmen (dessen Wahlrecht Karl bestätigte) die Kur, welche sie seit Rudolf von Habsburg ausübten, als ein Recht erteilte und nähere Bestimmungen über die Wahl, Krönung rc. des Königs, sowie über die Reichsverwesung enthielt.

(1348 gründete Karl IV. die erste deutsche Universität in Prag.)

Ludwig V. der Brandenburger erwirkte 1359 vom Papste Aufhebung des noch immer auf ihm und seinen Brüdern lastenden Bannes und Anerkennung seiner Ehe mit Margareta Maultasche. Nach zwei Jahren einer friedlichen Regierung starb er 1361. Bald nachher 1363 folgte ihm sein einziger Sohn Meinhard in die Gruft, ohne Erben zu hinterlassen. Damit war die Linie Oberbayern-Tirol erloschen. Von Oberbayern nahm Stephan II. Besitz; Tirol aber gab Margareta Maultasche, obgleich sie auf ihr Bestimmungsrecht schon früher Verzicht geleistet hatte, den ihr verwandten Herzögen von Österreich.

Stephan mit der Hafte begann um den Besitz Tirols mit Öster-
1369 reich einen bis 1369 dauernden Krieg. Karl IV. vereitelte aber jeden Erfolg, und es kam zu einem Vertrage, in welchem die bayerischen Herzöge gegen 116000 Goldgulden und Überlassung von Kufstein, Kitzbühel und Rattenberg allen Ansprüchen auf Tirol zu Gunsten Österreichs entsagten.

Brandenburg.

Dem Verluste Tirols folgte bald jener von Brandenburg und zwar auch wieder durch Karl IV. Dieser wußte nach dem Tode
1373 Ludwigs des Römers den Markgrafen **Otto V.** 1373 zu einem Vertrage zu bereden, welcher Karl die Mark Brandenburg zubrachte, die er für seine Söhne Wenzel und Sigmund in Verwaltung nahm. Otto verließ Brandenburg, ging nach Bayern und starb hier 1379.

Straubing-Holland.

Wilhelm I. starb 1388 kinderlos, und Albrecht I. von Straubing erbte Holland. Hier hatte sich in dem Kriege Wilhelms mit seiner Mutter Margareta der Adel in zwei Parteien geschieden und lag in ständigen Fehden, die weder Albrecht, noch sein ältester Sohn Wilhelm II. unterdrücken konnte. Nach Wilhelms II. Tode 1417 hatte dessen Tochter Jakobäa Holland geerbt, mußte es

aber nach vielen Streitigkeiten und Kämpfen 1433 an den Herzog Philipp den Guten von Burgund abtreten. 1433

In Straubing regierte seit Wilhelms II. Tode Albrechts jüngster Sohn **Johann**, mit welchem 1425 die Linie Straubing ausstarb. 1425
Um Niederbayern-Straubing kam es zwischen den bayerischen Herzögen (von München, Landshut und Ingolstadt) zu einem Streit, welcher 1429 durch einen Spruch des um den Kaiser Sigmund versammelten Hofgerichtes geschlichtet wurde. Demzufolge wurde Niederbayern-Straubing unter die „Häupter der drei übrigen Linien" geteilt. Die Schiedsrichter bestimmten vier Teile, und das Los entschied den Empfang. Es erhielten je einen Teil: Ludwig VII. der Gebartete von Ingolstadt, Heinrich XVI. der Reiche von Landshut, Ernst und Wilhelm III. von München. 1429

Nach dem Tode Karls IV. 1378 wurde sein Sohn Wenzel von Böhmen zum Kaiser gewählt, aber 1400 wieder abgesetzt, worauf die deutsche Krone zum zweitenmale einem Wittelsbacher, **Ruprecht** (III.) **von der Pfalz**, übertragen wurde. Als dieser schon 1410 starb, erhob ein Teil der Kurfürsten den Bruder Wenzels, den ritterlichen und hochgebildeten Sigmund, auf den Thron Ein anderer Teil der Wahlfürsten stimmte für Jost von Mähren, und so hatte das Reich, da der abgesetzte Wenzel seinen Anspruch auf die Krone nicht aufgab, drei Oberhäupter. Jost starb schon im nächsten Jahre, und bei der folgenden Neuwahl vereinigten sich die Stimmen sämtlicher Kurfürsten auf Sigmund, welcher bis zu seinem Tode 1437 das Scepter führte.

Wenzel von Böhmen starb 1419, und Kaiser Sigmund fiel nun auch das Königreich Böhmen zu. Die Böhmen versagten ihm aber ihre Anerkennung, und es entbrannte ein heftiger Krieg (1419—1436), welcher namentlich den angrenzenden Gebieten der Oberpfalz und Niederbayerns Schrecken und Verheerung brachte. Die nächste Veranlassung zu diesem blutigen Kriege, der **Hussitenkrieg** genannt, gab die in Konstanz vollzogene Verbrennung des Reformators **Johannes Huß**.
Dieser hatte als Professor der Universität Prag Lehren vorgetragen, 1414
welche der katholischen Lehre widersprachen. Infolge dessen ward —1418
er vor das **Konzil** zu **Konstanz** (1414—1418) geladen, welches Papst Johann XXIII. zur Beendigung des seit 1378 dauernden Schismas (Kirchenspaltung — zu gleicher Zeit gab es drei Päpste —) und zur Verbesserung der Kirche zusammengerufen hatte. Huß erschien, verweigerte aber den verlangten Widerruf seiner Lehren. Er ward deshalb als Ketzer erklärt und 1415 zum Feuertode verurteilt, den er mit unerschütterlicher Standhaftigkeit erlitt.

Huß' Anhänger sammelten sich nun unter ihrem kühnen Anführer Johann Ziska in großen Scharen zum Kampfe gegen Kaiser Sigmund, dem sie die Schuld an dem Tode des Huß beimaßen, und schlugen die kaiserlichen Heere in mehreren siegreichen Schlachten. Endlich brachte das Konzil zu Basel (1431—1449) mit der gemäßigten Partei der Hussiten (Kalixtiner genannt, weil sie den Laienkelch verlangten) einen Vergleich zu stande. Die strenger gesinnten Hussiten (Taboriten) wiesen den Vergleich zurück, erlitten aber 1434 bei Böhmischbrot eine schwere Niederlage. Durch den Vertrag zu Iglau 1436 wurde endlich Sigmund als König von Böhmen anerkannt.

Die Linie Stephans II. (mit der Hafte).

(Bayern-München, Bayern-Landshut, Bayern-Ingolstadt.)

Stephan II. mit der Hafte (so genannt von den vielen Haften oder Häkchen an seinem Leibrocke) 1353—1375, ein kräftiger und thätiger Fürst, hatte die Hauptteile Bayerns (Oberbayern-München
1363 und Niederbayern-Landshut) 1363 wieder vereinigt. Er hielt viele Landtage, teils zur Abhilfe der Not des Landes, teils zur Festigung des Landfriedens und der öffentlichen Sicherheit.

Nach Stephans Tode (1375) führten seine drei Söhne: Stephan III., Friedrich I. und Johann II. sechzehn Jahre ge-
1392 meinsam die Regierung; 1392 aber schritten sie auf einem Landtage zu München mit Zustimmung der Stände zu einer Teilung des Landes, wobei

- Stephan III. Ingolstadt, die drei tirolischen Ämter, Wasserburg, die Gauen an der oberen Donau und einige Orte im Gebirge,
- Friedrich I. Landshut und von Niederbayern, was nicht zu Straubing gehörte,
- Johann II. München und das Land zwischen Isar und Lech erhielt.

In den Jahren 1377—89 erfüllte der große Städtekrieg ganz Süddeutschland, besonders Oberbayern mit Raub, Mord und Verwüstung.

Die Linie Stephans II. (mit der Hafte).

(Bayern-München, Bayern-Landshut, Bayern-Ingolstadt.)

Deutsche Könige und Kaiser:
Wenzel von Böhmen, 1378—1400.
1400.
Ruprecht von der Pfalz, 1400—1410.
Sigmund von Böhmen, 1410—1437.
Albrecht II. von Österreich, 1437—1439.
Friedrich III. von Österreich, 1439—1493.

Stephan II. m. d. Hafte, † 1375.
(Gemeinschaftliche Regierung seiner Söhne von 1375—1392..)

Teilung 1392.

Ingolstadt. (1392—1447).
Stephan III. der Kneußel, † 1413.
Ludwig VII. der Gebartete, † 1447.
Ludwig VIII. der Höckerige † 1445 (erloschen).

Landshut. (1392—1503).
Friedrich, † 1393.
Heinrich XVI. d. Reiche † 1450.
Ludwig IX. der Reiche, † 1479.
Georg der Reiche, † 1503 (erloschen).

München. (1392—1777.)
Johann II., † 1397.
Ernst, † 1438. Wilhelm III., † 1435.
Albrecht III. der Fromme, † 1460.
Johann III., † 1463. Sigmund, † 1501. Albrecht IV. der Weise, † 1508. Christoph, † 1493. Wolfgang, † 1514.
1777 erloschen.

Bayern-Ingolstadt
1392—1447.

Die Herzöge dieser Linie lagen immer in Kampf und Fehde, vorzüglich mit ihren Vettern, den übrigen bayerischen Herzögen.

Stephan III. der Kneußel (wegen seiner Putzsucht) (1392 bis 1413) kam schon 1393 mit seinem Bruder Johann II. von München wegen der Vormundschaft über Heinrich XVI. von Landshut in Streit, und 1397 bekriegte er die Söhne Johanns, Ernst und Wilhelm, um den Besitz der Stadt München.

Besonders unruhig und streitsüchtig war **Ludwig VII. der Gebartete**, ein begabter, aber übermütiger und unbändiger Fürst. Vor seinem Regierungsantritte hatte er sich viel am Hofe des französischen Königs Karl VI., mit welchem seine Schwester Isabella (Elisabeth) vermählt war, aufgehalten und von da große Reichtümer, aber auch große Prachtliebe mitgebracht. Nach der Übernahme des Herzogtums fing Ludwig allenthalben Händel an: mit den pfälzischen Wittelsbachern wegen der Kurwürde, mit seinem eigenen Adel wegen der hohen Bedingungen, unter denen dieser seinem Vater Geld geliehen, mit Kaiser Sigmund wegen der Markgrafschaft Brandenburg, mit Heinrich dem Reichen von Landshut wegen des Teilungsvertrages von 1392.

Von 1419—1422 führte er gegen den Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg einen Krieg, weil ihm derselbe als Bürge für eine von Kaiser Sigmund versprochene Summe keine Zahlung leistete. In diesem Kampfe stand der ganze niederbayerische Adel, der sich unter Kaspar dem Törringer wider Heinrich den Reichen empört hatte, auf Seite Ludwigs des Gebarteten. Vor Beendigung dieses Kampfes rief Ludwig auch noch mit den Münchener Herzögen Ernst und Wilhelm eine Fehde hervor, welche aber mit
1422 der Niederlage bei Alling 1422 für Ludwig einen unheilvollen Ausgang nahm. Ein neuer Streit entspann sich infolge der Straubinger Erbteilung, durch welche Ludwig Schärding, Dingolfing ꝛc. erhalten hatte. Darauf ward er auf dem Konzil zu Basel
1433 1433 der Bedrückung der Geistlichkeit angeklagt und mit dem Banne belegt. Im nächsten Jahre sprach der Kaiser auch die Acht gegen ihn aus, hob sie aber wieder auf, als Ludwig die ihm verpfändete Stadt Donauwörth, welche er zur Landstadt erklärt hatte, dem Reiche herausgab.

1438 geriet Ludwig noch mit seinem Sohne Ludwig VIII. dem Höckerigen, der sich gegen des Vaters Willen mit Margareta, der Tochter des Kurfürsten Friedrich von Brandenburg, vermählt hatte, in Streit und wollte ihm die Erbfolge entziehen. Der Höckerige bekriegte nun seinen Vater, nahm ihn in Neuburg 1443 gefangen und gab ihn seinem Schwager, dem Markgrafen Albrecht Achilles von Ansbach, in Gewahrsam. Als Ludwig der Höckerige bald darauf

(1445) starb, löste Herzog Heinrich von Landshut den Gebarteten um 32 000 Gulden und brachte ihn nach Burghausen in Haft. Hier starb Ludwig, unbeugsam bis zum Tode und noch mit dem Banne belastet, achtzig Jahre alt. Sein Land kam an Bayern-Landshut. 1447

Bayern-Landshut.

1392—1503.

Friedrich I. (1392—1393) war ein verständiger, besonnener und tapferer Fürst. Wie in der sechzehnjährigen gemeinsamen Regierung mit seinen Brüdern, so that er auch nach der Teilung sehr viel für die Kultur seines Landes, für die Blüte der Städte, für Gewerbe und Handel. Landshut dankte ihm schätzbare städtische Freiheiten. Leider starb er schon ein Jahr nach der Teilung mit Hinterlassung eines einzigen Sohnes:

Heinrichs XVI. des Reichen (1393—1450). Dieser noch sehr junge Fürst regierte anfangs, von schlechten Ratgebern und lockeren Höflingen verleitet, sehr verschwenderisch. Da seine Einkünfte hiezu nicht ausreichten, legte er dem Lande drückende Steuern auf und verletzte dadurch auch die Freiheiten der Bürger Landshuts. Diese wendeten sich an König Ruprecht von der Pfalz um Schutz ihrer Freiheiten. Darüber erbittert, schickte Heinrich eine Anzahl der Klagesteller in die Verbannung und belegte die andern mit Geldstrafen. Die Folge davon war, daß ein großer Teil der Bürger sich verabredete, die Höflinge, deren schlimmem Einflusse sie die erlittene Gewaltthat zuzuschreiben hatten, zu stürzen. Doch ward die Verschwörung verraten und mit blutiger Strenge bestraft. Als der Herzog später sein Unrecht erkannte, entließ er die schlechten Ratgeber und feilen Höflinge, gab den Bürgern ihre Rechte zurück und wies, sich auf das Notwendigste beschränkend, alle seine Einkünfte zur Tilgung der Schulden an. Hierauf trat er auf zwei Jahre in den Dienst des deutschen Ordens, welcher mit dem König von Polen Krieg führte.

Nach seiner Rückkehr fand er die Verhältnisse seines Landes und Hofes durch kluge Verwaltung wohlgeordnet. Durch eine weise Regierung erhöhte er die Wohlfahrt des Landes. Gegen die Störer des Friedens und der Sicherheit verfuhr er mit der äußersten Strenge. Durch fast übertriebene Sparsamkeit legte er sich nach und nach große Schätze zurück, wovon er und seine beiden Nachfolger den Beinamen „der Reiche“ erhielten.

Mit den Münchner Herzögen kämpfte er gegen Ludwig den Gebarteten von Ingolstadt von 1418—1422. Durch einen Anteil aus der Straubinger Erbschaft (1429) und das Land der Ingolstädter Linie (1447) hatte sein Herzogtum eine bedeutende Vergrößerung erhalten.

Sein Sohn **Ludwig IX. der Reiche** (1450—1479), ein edler, vortrefflicher Fürst, verwendete den von seinem Vater hinterlassenen Reichtum zum Wohle des Volkes. „Ich bin nur reich," pflegte er zu sagen, „wenn meine Bürger und Bauern es sind." Bergbau, besonders die Salzwerke von Reichenhall und Hallein, und den Handel suchte er zu heben. Nur gegen die Juden war er hart und verjagte sie wegen Wuchers aus seinem Lande.

Der Friede seiner Regierung wurde durch einen Streit mit dem Markgrafen Albrecht Achilles von Ansbach gestört. Dieser nahm als kaiserlicher Burggraf in Nürnberg das Recht in Anspruch, die Bewohner Bayerns vor sein Gericht zu fordern. Dagegen erhoben Ludwig der Reiche und Herzog Albrecht von München bei Kaiser Friedrich III. Einspruch, aber ohne Erfolg. Ludwig verband sich mit dem Kurfürsten Friedrich dem Siegreichen von der Pfalz zur Wahrung seiner gerichtsherrlichen Rechte. Bald kam es zwischen den Wittelsbachern und dem Markgrafen zum Kampfe. Herzog Ludwig belagerte und eroberte die Reichsstadt Donauwörth, auf welche er, weil sie einst als Pfand im Besitze der Ingolstädter Herzöge gewesen war, seine Ansprüche geltend machte. Deswegen
1459 ward er als Reichsfeind erklärt (1459). Markgraf Albrecht Achilles zog an der Spitze einer Reichsarmee gegen ihn und Friedrich den Siegreichen. Dieser schlug das Reichsheer bei Seckenheim (am Neckar) 1462, und Ludwig erfocht einen glänzenden Sieg bei **Giengen** (unweit Geislingen in Württemberg) 1462.

Trotz des gewonnenen Ruhmes und Vorteiles strebte Ludwig doch nach Beendigung des Krieges; denn dieser hatte ungeheuere Summen gekostet und namenloses Elend verbreitet. (600 Dörfer waren allein während der letzten Monate in Brand aufgegangen.) Er gab Donauwörth heraus, und es blieb alles wie vor dem Kriege.

Die nun folgenden Friedensjahre verwendete Ludwig zur Förderung des Landeswohles, der Kunst und Wissenschaft. Er vollendete den unter seinem Vater begonnenen Bau der Martinskirche in Lands-
1472 hut und gründete 1472 die Universität Ingolstadt, der er reiche Einkünfte verlieh.

Die neue Universität zählte gleich im ersten Jahre ihres Bestehens 794 Studierende der Theologie, des Rechtes, der Medizin und der freien Künste.

Der große Reichtum, welchen Ludwig in weiser Freigebigkeit zum Besten seines Landes verwendete, gestattete ihm auch die Entfaltung eines fürstlichen Aufwandes. Er führte eine stattliche Hofhaltung, gab an große und kleine Fürsten zahlreiche Darlehen, erschien zum Reichstage in Regensburg in Begleitung von 1000 rotuniformierten Reitern und entwickelte bei der Hochzeitsfeier seines Sohnes Georg (1475) mit Hedwig, der Tochter Kasimirs IV. von Polen, eine Pracht, die einen Aufwand von 70000 Dukaten erforderte. Unter den vielen Gästen befanden sich Kaiser Friedrich III., elf Herzöge und Markgrafen, alle bayerischen Bischöfe 2c. Beim Turniere streckte Herzog Christoph der Springer den prahlerischen Polen von Lublin in den Sand, daß derselbe beschämt abziehen mußte.

Georg der Reiche (1479—1503) war ein guter und wohlwollender Fürst. Von seinem Reichtum machte er den besten Gebrauch. An der Universität Ingolstadt stiftete er 1494 zur Heranbildung von Priestern ein Kollegium, das nach ihm benannte Georgianum.

Georgs größte Sorge bestand darin, nach seinem Tode seiner einzigen Tochter Elisabeth, welche seit 1499 mit Pfalzgraf Ruprecht, dem Sohne des Kurfürsten Philipp des Aufrichtigen von der Pfalz, vermählt war, die Erbfolge in Bayern-Landshut zu sichern. Den bestehenden wittelsbachischen Erbverträgen entgegen, setzte er sie deswegen in einem Testamente zur Erbin des Herzogtums ein, konnte aber dessen Bestätigung von Kaiser Maximilian I. nicht erlangen. Dieser sprach Bayern-Landshut nach Georgs Tode (1503) dem erbberechtigten Herzog Albrecht IV. von Bayern-München zu.

Ruprecht warb nun mit den von seinem Schwiegervater hinterlassenen Schätzen Truppen und begann mit Hilfe seines Vaters, ferner des Herzogs Ulrich von Württemberg und anderer Fürsten den sogenannten **Landshuter Erbfolgekrieg**. Er vertrieb zunächst die 1504
vom Kaiser und den Landständen eingesetzte provisorische Regierung in Landshut. Die Folge war, daß der Kaiser ihn und seine Verbündeten wegen Landfriedensbruches in die Reichsacht erklärte (4. Mai 1504). Der Krieg breitete sich nun rasch über ganz Süddeutschland, vom Rhein bis zum Inn aus. Nur bei Regensburg kam es zu einer eigentlichen Feldschlacht (12. September 1504), desto mehr aber tobten Verwüstung, Brand und Plünderung, zumal in Niederbayern und in der Pfalz. Ein durch den Kaiser vermittelter Vergleich endigte 1505 zu Köln den verderblichen Streit. Endgültig ward aber die Angelegenheit erst ausgetragen auf dem Reichstage zu Konstanz (1507). Albrechts IV. Erbrecht wurde anerkannt und ihm der größte Teil des Landshuter Gebietes zugesprochen. Für die unmündigen Söhne des bald nach Ausbruch des Krieges (13. August 1504) verstorbenen Pfalzgrafen Ruprecht, Ottheinrich und Philipp, ward ein eigenes Herzogtum errichtet und **„Pfalz-Neuburg"** oder die **„junge Pfalz"** genannt (ein Teil des Landes an der Donau mit Neuburg an der Donau, Gundelfingen, Lauingen 2c., dann Sulzbach, Lengenfeld, Vohenstrauß, Regenstauf, Kallmünz, Hemau, Weiden, Floß). Der Kaiser nahm zur Entschädigung für die Albrecht geleistete Hilfe den bisher noch zu Bayern gehörigen Teil Tirols, einige Herrschaften am Inn und in Schwaben; die Reichsstadt Nürnberg erhielt die oberpfälzischen Orte Hersbruck, Lauf, Altdorf, Velden, die Burgen Hohenstein und Betzenstein 2c., der Herzog von Württemberg einige schwäbische und rheinpfälzische Orte. Andere bayerische Besitzungen mußte Albrecht an benachbarte Fürsten und Städte als Ersatz für ihre Hilfeleistung abtreten. **Nie hatte das Haus Wittelsbach solche Einbuße an seinem Hausgute erlitten.**

Bayern-München.

1392; erloschen 1777.

Die Teilung von 1392 brachte schon dem ersten Herzog dieser Linie, **Johann II.**, noch mehr aber seinen Söhnen **Ernst** und **Wilhelm**, die nach dem Tode ihres Vaters gemeinsam regierten, Streit und Kampf mit den Ingolstädter Vettern.

Nach dem Tode Johanns II. (1397) nahmen die Bürger Münchens ohne Genehmigung der beiden Herzöge Änderungen in der Gemeindeordnung vor und verlangten, um diesen Änderungen rechtliche Gültigkeit zu verschaffen, von den Herzögen „Bestätigung der Stadtbriefe und Rechte“ bis auf den „heutigen Tag“. Da Ernst und Wilhelm die Anerkennung nur bis „zum Tode ihres Vaters“ geben wollten, so verweigerten ihnen die Bürger Münchens die Huldigung und wurden gegen ihre Herzöge von Stephan dem Kneußel und Ludwig dem Gebarteten von Ingolstadt, deren sehnlichster Wunsch der Besitz Münchens war, unterstützt. Mehrere Jahre dauerte der Zwist, bis er 1403 durch den Vergleich zu Freising ausgetragen wurde. Herzöge und Bürger hielten treu die in demselben gegebenen Zusagen, und bald entstand festes Zutrauen zu einander.

Die alte Anhänglichkeit der Bürger, durch fremde Einmischung nur vorübergehend geschwächt, bewies sich durch treues Festhalten am Herrscherhause und kräftige Unterstützung, als Ludwig der Gebartete die Herzöge Ernst und Wilhelm befehdete. Wie einst die tapferen Landshuter und Ingolstädter, so zogen jetzt die Münchner unter ihren Viertelshauptleuten und dem Richter Jost mit ihren Herzögen Ludwig dem Gebarteten entgegen und schlugen ihn
1422 entscheidend bei Alling am 19. September 1422.

Aus der Straubinger Erbschaft kam 1429 der bedeutendere Teil an die beiden Brüder.

Herzog Ernst erhielt: die Gerichte Straubing, Mitterfels, Bogen, den Herzogshof und die Münze in Regensburg; Herzog Wilhelm: Kelheim, Viechtach, Kötzting, Regen, Deggendorf und Furth i. Walde.

1435 Wilhelm starb 1435, und **Ernst**, ein etwas hitziger und strenger Mann, führte nun allein die Regierung, befleckte sie aber leider mit einer schweren Unthat. Sein Sohn Albrecht hatte sich mit der schönen und tugendhaften Agnes Bernauer, einer Bürgerstochter aus der schwäbischen Reichsstadt Biberach, vermählt. Um diese nicht standesgemäße Ehe zu trennen, ließ Ernst die Gemahlin Albrechts in dessen Abwesenheit gefangen nehmen und über sie als Zauberin und Verführerin seines Sohnes das Todesurteil aussprechen. Am 12. Oktober 1435 ward dasselbe vollzogen und das schuldlose Opfer zu Straubing in die Donau gestürzt und ertränkt.

Als Albrecht davon Kunde erhielt, ergriff er gegen seinen Vater die Waffen und verwüstete das Land. Nach dreimonatlicher Fehde

versöhnte er sich wieder mit ihm und ging eine standesgemäße Ehe mit Anna, einer Prinzessin von Braunschweig, ein.

Albrecht III. (1438—1460)

war ein trefflicher Fürst und sorgte väterlich für sein Land.

Durch kräftige Handhabung der Rechtspflege, strenge Bestrafung der Raubritter und Zerstörung ihrer Burgen, Aufstellung von sogenannten Landsknechten (Polizeisoldaten, Anfang des stehenden Heeres in Bayern) für die Sicherheit der Straßen verbreitete und wahrte Albrecht gesetzliche Ordnung. Zur Erleichterung des Handels und Verkehrs führte er gleiches Maß und Gewicht ein.

Um seinem Lande den Frieden zu erhalten, verzichtete er nach dem Aussterben der Ingolstädter Linie 1447 auf seine berechtigten Ansprüche an deren Erbe.

Nach dem Tode Kaiser Albrechts II. (1439) wurde ihm die böhmische Königskrone angetragen. Albrecht aber, durchdrungen von strengem Rechtsgefühl, schlug sie zum Besten des noch unmündigen Sohnes des verstorbenen Kaisers mit den Worten aus, er habe gefunden, daß er mit Gott und Recht nicht Böhmenkönig sein könne.

Wegen seiner ungeheuchelten Gottesfurcht erhielt er den Beinamen „der Fromme". 1451 ließ er zur Hebung der klösterlichen Zucht durch den Kardinal Nikolaus Cusa eine Visitation der Klöster Bayerns vornehmen, und 1458 räumte er das von seinem Vater Ernst (1398) gestiftete Augustinerkloster Andechs den Benediktinern ein.

Um dem durch die Teilungen hervorgerufenen verderblichen Familienzwiste für die Zukunft vorzubeugen, traf Albrecht die Bestimmung, daß nach seinem Tode von seinen fünf Söhnen (Johann, Sigmund, Albrecht, Christoph und Wolfgang) immer nur zwei, und zwar zunächst die beiden ältesten, gemeinsam regieren sollten. Dieser Bestimmung gemäß übernahmen nach
Albrechts III. Ableben 1460 Johann III. und Sigmund die 1460
Regierung; die jüngeren Brüder gingen nach Pavia und Rom, um sich den Studien zu widmen.

Johann ward 1463 von der Pest hinweggerafft, worauf **Albrecht IV.** als Mitregent zu **Sigmund** trat. Dieser aber, der sich lieber mit Jagd und Kunst (Musik, Malerei und Architektur: er erbaute 1468—1488 die Frauenkirche in München) beschäftigte,
überließ 1467 die Regierung seinem Bruder 1467

Albrecht IV. (1467—1508).

Herzog Albrecht war sehr gebildet, mit der Feder ebenso gewandt wie mit dem Schwerte (daher Scriptor, d. i. der Schreiber), und regierte mit solcher Umsicht, daß er den Beinamen „der Weise" erhielt. Seine Brüder, Christoph, wegen seiner körperlichen Gewandtheit und Kraft berühmt (Wahrzeichen: die drei Nägel und der

Stein in der Residenz zu München), und Wolfgang, forderten Anteil an der Regierung und verbanden sich gegen Albrecht mit dem Böcklerbunde, einem Vereine des niederbayerischen Adels. Durch raschen Angriff unterwarf Albrecht die Böckler und löste ihren Bund (1468) auf. Wolfgang und Christoph verzichteten auf gewisse Zeit auf die Regierung.

Christoph bereute dies später und fing deswegen neuerdings Unruhen und Händel gegen Albrecht an, so daß ihn dieser gefangen nehmen ließ und anderthalb Jahre lang in Haft behielt. Erst auf Andringen aller Verwandten und gegen Abschwörung jeder Fehde erhielt Christoph die Freiheit wieder. Als er trotzdem nochmals Ansprüche auf Mitregierung erhob, sprach ein Schiedsgericht von 64 Ständen Albrecht IV. auf Lebenszeit die Alleinregierung zu (1485).

Albrecht hatte noch einen schweren Kampf mit Kaiser Friedrich III. zu bestehen. Dessen Tochter Kunigunde war ohne ihres Vaters Wissen und Willen, nur mit Zustimmung ihres Bruders Maximilian, 1487 Albrechts Gemahlin geworden, und 1486 hatte sich die Reichsstadt Regensburg (ebenfalls ohne Wissen des Kaisers) unter die Regierung Albrechts begeben. Darüber aufgebracht, vereinigte sich Friedrich III. mit den unzufriedenen Rittern Niederbayerns, welche 1489 zu Cham den „Löwlerbund" geschlossen hatten, gegen Albrecht. Auch Christoph und Wolfgang, Albrechts Brüder, sowie Pfalzgraf Otto II. von Neumarkt traten dem Löwlerbunde bei. Die Feindseligkeiten begannen damit, daß der Kaiser die Stadt Regensburg in die Acht erklärte und deren Vollziehung größtenteils Löwlern übertrug, die mit Gewaltthätigkeiten und Plünderungen diesem Auftrage nachkamen. Doch binnen einem Monate hatte Albrecht die Löwler dafür gezüchtigt, ihre Burgen in seine Gewalt gebracht und die Hauptgegner gefangen. Nun ächtete der Kaiser auch den Herzog von Bayern und bot gegen ihn ein Reichsheer (unter dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg-Ansbach) auf. Ein verheerender Krieg schien unvermeidlich. Da brachte Maximilian, des Kaisers Sohn, durch seine Vermittlung einen gütlichen Aus-
1492 gleich (1492) zustande. Albrecht gab die Stadt Regensburg heraus, versöhnte sich mit dem Kaiser und schloß Frieden mit den Löwlern, die sich ihm als ihrem Landesherrn wieder unterwarfen, sowie mit seinen Brüdern Christoph und Wolfgang, welche aufs neue jedem Anspruche auf Mitregierung entsagten.

Herzog Christoph machte eine Wallfahrt nach Jerusalem und starb auf der Rückkehr zu Rhodus 1493. Herzog Sigmund folgte ihm 1501 in die Gruft.

1493 errichtete Albrecht IV. das Kollegiatstift zu U. l. Frau in München, wies ihm die Güter und Einkünfte des aufgelösten Klosters Schliersee zu und legte damit den Grund zu dem spätern „Geistlichen Rat".

Nach Beendigung des Landshuter Erbfolgekrieges vereinigte Albrecht wieder Ober- und Niederbayern und war somit **alleiniger Herr in Bayern.**

Um das wieder verbundene Land vor Zersplitterung seiner Kraft durch Teilungen ferner zu bewahren, erließ Albrecht mit Zustimmung seines Bruders Wolfgang, des Kaisers Maximilian und der Stände auf einem Landtage zu München 1506
am 8. Juli 1506 das **Hausgesetz der „Unteilbarkeit Bayerns und des Rechtes der Erstgeburt.“** (Primogeniturordnung.)

Die Hauptbestimmungen desselben sind:

1) Das nun wieder aus Ober- und Niederbayern vereinigte Herzogtum Bayern ist für alle Zeiten unteilbar.
2) In demselben regiert nur ein Landesfürst, dem der erstgeborne oder älteste Sohn in der Regierung folgt.
3) Die nachgebornen Söhne sollen den Titel und Rang eines Grafen erhalten und von ihrem 18. Jahre an jährlich eine Summe von 4000 Gulden beziehen.
4) Jeder Regierungsnachfolger soll verpflichtet sein, den Landständen nach geschehener Huldigung ihre Freiheiten zu bestätigen.

Der anwesende Landschaftsausschuß von 64 Mitgliedern leistete **Albrecht IV.** als allein regierendem Herzog die **Erbhuldigung** und empfing von ihm die Bestätigung der durch die Schnaitpacher Urkunde, die Ottonische Handfeste und die übrigen Freiheitsbriefe erworbenen landschaftlichen Rechte.

Deutschland. Nach Kaiser Sigmunds Tode wählten die Kurfürsten Albrecht II. (1437—1439) von Österreich. Mit ihm kam die deutsche Krone wiederholt an das Haus Österreich und blieb bei demselben bis zur Auflösung des Reiches mit einer nur kurzen Unterbrechung von 1742—1745, in welcher Zeit Kurfürst Karl Albrecht von Bayern als Karl VII. deutscher Kaiser war. Schon am Ende des 14. Jahrhunderts war das mongolische Volk der Türken in Europa eingefallen, und 1396 hatte Sigmund an der Spitze eines abendländischen Heeres eine Niederlage bei Nikopolis erlitten. Unter Albrecht II. waren sie bis an die Theiß vorgedrungen, wo sich ihnen Albrecht entgegenstellte und den Strapazen des Feldzuges 1439 erlag.

Ihm folgte als Kaiser Herzog Friedrich III. von Österreich. Dessen Regierung (1440—1493) verstrich thatenlos und unrühmlich für Deutschland; einen Erfolg hatte nur sein Streben, Österreichs 1453
Hausmacht zu erweitern. In seine Regierung fällt die Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453, womit der oströmischen oder byzantinischen Herrschaft ein Ende gemacht wurde.

Friedrich III. war der letzte Kaiser, der die römische Kaiserkrone in Rom selbst empfing 1452. — Sein Sohn und Nachfolger Maximilian I. war schon 1486 zu Frankfurt zum König gekrönt worden.

Reichsunmittelbare Gebiete in Bayern.

Innerhalb Bayerns Grenzen lagen als reichsunmittelbare Gebiete das Erzbistum Salzburg, die Hochstifter Freising, Regensburg und Passau, deren Bischöfe zugleich die geistlichen Oberhirten Bayerns waren, ferner die gefürstete Propstei Berchtesgaden und die freie Reichsstadt Regensburg.

Die Erzbischöfe von **Salzburg** hielten es in den vielen Kämpfen der bayerischen Herzöge meistens mit den Gegnern derselben. 1215 gründete einer der Erzbischöfe auf der Insel Herrenwörth das Bistum Chiemsee, dessen Bischöfe in Salzburg ihren Sitz hatten. Es bestand bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts.

Passau (aus dem von den Bojern gegründeten Bojodurum und dem römischen Castra Batava entstanden) erfreute sich als einer der vorzüglichsten süddeutschen Handelsplätze eines bedeutenden Wohlstandes. Es war in lebhaftem Verkehr mit Böhmen, Ungarn, Venedig und Nürnberg. Die Stadt Passau versuchte öfter, von der bischöflichen Herrschaft frei und reichsunmittelbar zu werden, aber vergebens. Ebenso erfolglos waren die Kämpfe der Bürger gegen die Bischöfe um einen Anteil an der Stadtverwaltung.

Das Hochstift ward allmählich von Österreich abhängig und erlitt durch Errichtung des Bistums Wien 1480 eine Schmälerung seines Sprengels.

Regensburg, das alte Regina Castra, erhielt, nachdem es schon von Karl dem Großen zur königlichen Stadt erhoben worden war, 1207 durch König Philipp von Schwaben einen Bestätigungsbrief der bisherigen Freiheiten und Erweiterung derselben und 1230 das große Freiheitsprivilegium Kaiser Friedrichs II. Seit 1185 besaßen die Herzöge von Bayern, denen die Bürger Regensburgs treue Anhänglichkeit bewiesen, daselbst das Burggrafenamt. Ludwig der Bayer zog 1322 von hier aus zum entscheidenden Kampfe gegen Friedrich den Schönen nach Mühldorf und Ampfing.

Regensburg hatte um die Mitte des 13. Jahrhunderts unter allen deutschen Reichsstädten den ersten Rang erreicht, war Haupthandels-, Geld- und Wechselplatz und besaß große Handelsprivilegien im ganzen deutschen Reiche, in Italien und Ungarn. Die Münze daselbst, die dem Bischof (später auch der Stadt) und dem Herzog gemeinsam gehörte, galt als Hauptmünzstätte des Landes. Zweimal, 1147 und 1189, geschah von hier aus der Abzug der Kreuzfahrer, denen sich jedesmal der Bischof anschloß. Von den 36 großen Turnieren Deutschlands fanden in Regensburg vier statt.

Im 14. Jahrhundert begannen hier die Streitigkeiten zwischen den Zünften und den Geschlechtern. Die Folge derselben war, daß den Zünften Teilnahme an der obrigkeitlichen Gewalt, die bisher in den Händen der Patrizier allein gelegen, eingeräumt wurde (1330). Als Kaiser Friedrich III. die Stadt

unter Androhung des Verlustes aller Freiheiten mit unerschwinglichen Forderungen bedrückte, unterwarf sich Regensburg 1486 dem Herzog Albrecht IV. von Bayern-München, von welchem es Schutz und Hilfe gegen die kaiserlichen Übergriffe hoffte. Aber der Kaiser betrachtete dies als Abfall vom Reiche, erklärte Stadt und Herzog in die Acht und bot zu deren Vollstreckung eine Reichsarmee auf.

Albrecht gab die Stadt zurück, und der Kaiser setzte in derselben zur Überwachung des städtischen Regiments einen kaiserlichen Stadthauptmann ein, den die Stadt besolden mußte.

Das Bistum war von 700—972 mit der Benediktinerabtei St. Emeram vereinigt. Bischof Wolfgang (972—994) trennte das Bistum vom Stifte und teilte auch zwischen beiden die Güter. Unter diesem Bischof standen die Klosterschulen auf der höchsten Stufe ihrer Blüte. Die Abteien Ober- und Niedermünster, sowie St. Emeram erlangten die Reichsunmittelbarkeit.

Das schönste Denkmal bischöflichen Wirkens erstand im Dom, der ersten und großartigsten Schöpfung der Gotik in Bayern. Sein Bau dauerte von 1257 bis 1496 und veranlaßte die Entstehung einer berühmten Bauhütte.

Pfalz.

1. Konrad I. (Friedrich Barbarossas Bruder), Pfalzgraf am Rhein, 1155—1195.
|
Agnes (seine Tochter), vermählt mit
2. Heinrich I. d. Langen (Sohn Heinrichs des Löwen), Pfalzgraf von 1195 bis 1212, † 1227.

Heinrich II., † 1214. — Agnes, vermählt mit
3. Ludwig I. d. Kelheimer, Herzog von Bayern, Pfalzgraf 1214—1231 (als Lehensvormund).
|
4. Otto II. dem Erlauchten, Pfalzgraf und Herzog von Bayern, 1231—1253.
5. Ludwig II. der Strenge, Pfalzgraf und Herzog von Oberbayern, † 1294.

Rudolf I., † 1319. (Stammvater der Rudolfischen Linie.) — Ludwig der Bayer.

7. Adolf, † 1327 — Rudolf II., † 1353. — Rupprecht I., † 1390.
|
8. Ruprecht II., † 1398.
|
9. Ruprecht III. der Milde (von 1400—1410 Kaiser), † 1410.

Pfalzgraf Konrad I. hinterließ 1195 Land und Würde 1195
seinem Schwiegersohne **Heinrich dem Langen**, einem Sohne Heinrichs des Löwen. Heinrich der Lange trat 1212 die Pfalzgrafschaft an seinen Sohn **Heinrich II.** ab und zog sich in sein Erbland Braun-

schweig zurück. Eine seiner beiden Töchter, Agnes, verlobte er mit Otto, dem Sohne des Herzogs Ludwig des Kelheimers von Bayern.
1214 Als Pfalzgraf Heinrich II. schon 1214 kinderlos starb, belehnte Kaiser Friedrich II. den Verlobten der Pfalzgräfin Agnes, Otto, mit der Pfalz und bestellte für ihn, da er noch minderjährig war, Ludwig den Kelheimer als Lehensvormund. Durch die Teilung, welche Ottos des Erlauchten Söhne 1255 vornahmen, fiel die Pfalz Ludwig dem Strengen zu. Dessen zwei Söhne, Rudolf und Ludwig der Bayer, teilten ebenfalls (1310), wobei die Rheinpfalz mit der Kur an Rudolf I. gelangte. Nach dessen Tode verwaltete Ludwig der Bayer das Land für Rudolfs hinterlassene Söhne, bis er ihnen 1329 durch den Hausvertrag zu Pavia das
1329 Erbe ihres Vaters, die Rheinpfalz und den größten Teil des Nordgaus (die Oberpfalz), übergab.

Dem Vertrage von Pavia gemäß sollte die Kur abwechselnd von der Ludwigischen und Rudolfischen Linie ausgeübt werden; aber
1356 Kaiser Karl IV. sprach sie schon 1356 in der goldenen Bulle dem pfälzischen Hause allein zu. Damit entschädigte er die Pfalzgrafen Ruprecht I. und Rudolf II. für den Verlust der halben Oberpfalz, die sie dem ländersüchtigen Fürsten für eine geliehene Geldsumme hatten überlassen müssen.

Das abgerissene Gebiet — Neuböhmen mit der Hauptstadt Sulzbach — begriff u. a. die Orte Lauf, Hersbruck, Pegnitz, Auerbach, Velden Hilpoltstein, Hirschau.

Kurfürst **Ruprecht I.** der Rote, ein weiser, kräftiger Regent, gründete die Universität Heidelberg, welche 1386 eröffnet und eine der berühmtesten Hochschulen ward. Er vermehrte seine Hausgüter durch die Erwerbung der Grafschaft Zweibrücken und der Städte Kaiserslautern und Simmern.

Ruprecht III. der Milde erlangte nach Absetzung König Wenzels 1400 durch Wahl der rheinischen Kurfürsten die Königskrone. Mit Hilfe der bayerischen Herzöge brachte er Neuböhmen wieder an die Pfalz zurück.

1510 Seine vier Söhne nahmen 1410 eine **Teilung des Landes** vor, wodurch vier Linien entstanden: die (ältere) Kurlinie (Ludwig III.), Neumarkt (Johann), Simmern-Zweibrücken (Stephan) und Mosbach (Otto I.)

Teilung der Pfalz

1410.

Ruprecht III. der Milde, Kaiser und Kurfürst, † 1410.

Kurlinie.

- **Ludwig III.** der Bärtige, Kurfürst, † 1436.
  - **Ludwig IV.** der Sanfte, † 1449.
    - **Philipp I.** der Aufrichtige, † 1508.
      - **Ludwig V.** d. Friedfertige, 1508—1544.
      - **Philipp**, † 1541, Bischof v. Freising.
      - **Ruprecht**, † 1504. vermählt mit **Elisabeth**, Tochter Herzog Georgs des Reichen.
        - **Ottheinrich**, † 1559. (Pfalz-Neuburg.)
        - **Philipp** der Kriegerische, † 1548.
        - (Beide Pfalzgrafen von Neuburg starben kinderlos.)
      - **Friedrich II.** der Weise, 1544—1556.
  - **Friedrich I.** der Siegreiche, † 1476.

Neumarkt.

- **Johann**, † 1443.
  - **Christoph**, † 1448, König von Schweden und Dänemark (erloschen).

Simmern-Zweibrücken.

- **Stephan** † 1459.
  - **Simmern-Sponheim**
    - **Friedrich I.** von Simmern. † 1480.
      - **Johann I**, † 1509.
        - **Johann II**, † 1557.
          - **Friedrich III.** der Fromme, 1559—† 1576. (erbt 1559 Kur-, Ober- und Unterpfalz.
  - **Simmern-Zweibrücken.**
    - **Ludwig I.** von Zweibrücken, † 1489.
      - **Alexander**, † 1514.
        - **Ludwig II.**, † 1532.
          - **Wolfgang**, † 1569, (erbt 1559 Neuburg), der Ahnherr der bayerischen Königsfamilie.

Mosbach.

- **Otto I.**, † 1461.
  - **Otto II.**, † 1499 (erloschen).

Die **Kurlinie**, auch Heidelberger Linie genannt, besaß den größten Teil der Rheinpfalz und der Oberpfalz mit den Hauptstädten Heidelberg und Amberg (Kurpräcipuum). Ihre Fürsten behaupteten einen größeren politischen Einfluß in Deutschland, als ihre bayerischen Vettern.

Einer der thatkräftigsten war **Friedrich I. der Siegreiche**, von seinen Feinden „der böse Fritz" genannt. Er führte über Philipp den Aufrichtigen, den Sohn seines 1449 verstorbenen Bruders Ludwig IV., die Vormundschaft. Um gegen die widerspenstigen Vasallen, die sich von dem kurpfälzischen Lehensverbande losreißen wollten, mit größerer Kraft auftreten zu können, ließ er sich 1452 die Regierung als Kurfürst förmlich übertragen, verpflichtete sich aber, Land und Kur seinem Mündel treu zu bewahren.

Die Oberpfalz weigerte sich, ihn als Kurfürsten anzuerkennen, weil sie Philipp schon bei Lebzeiten seines Vaters gehuldigt hatte, und in Amberg wurden die Kommissäre Friedrichs, welche für diesen den Eid der Treue empfangen sollten, in einem Aufstande vergewaltigt. Friedrich rückte mit Truppen in diese Stadt und strafte ihr Beginnen mit Hinrichtung von fünf Mitgliedern des Rates und
1454 dem Einzuge vieler Freiheiten (1454).

Als ihn auch Kaiser Friedrich III. nicht als Kurfürsten anerkennen wollte, verband er sich mit Ludwig dem Reichen von Bayern-Landshut gegen den Kaiser. In dem nun folgenden Kampfe
1460 u. erfochten die beiden Wittelsbacher die entscheidenden Siege bei Pfed-
1462 dersheim (1460) und bei Seckenheim (1462). Mit schwerem Verluste mußten sich die in letzterer Schlacht gefangenen Fürsten, Graf Ulrich V. von Württemberg, Markgraf Karl von Baden und Bischof Georg von Metz, die Freiheit erkaufen.

Friedrich blieb auch, als sein Mündel Philipp volljährig ward, mit dessen Bewilligung Kurfürst. Deswegen sprach der Kaiser über
1474 ihn die Reichsacht aus (1474). Friedrich jedoch kümmerte sich nicht darum und nannte einen Turm, mit dem er die Befestigung Heidelbergs verstärkte, den „Trutzkaiser". Nach seinem Tode (1476) erhielt Land und Kur sein Neffe Philipp.

Friedrich hatte sich mit einer Hofsängerin aus Augsburg, Klara Dettin, vermählt, aus welcher Ehe die Grafen und Fürsten von Löwenstein-Wertheim stammen.

Philipp der Aufrichtige war ein friedliebender Fürst und ein Gönner der Künste und Wissenschaften. Nach dem kinderlosen Tode Ottos II. von Mosbach beerbte er die Linie Pfalz-Mosbach mit Neumarkt. Sein dritter Sohn Ruprecht ward der Gemahl der einzigen Tochter Georgs des Reichen. Die beiden Söhne aus dieser Ehe, Ottheinrich und Philipp der Kriegerische, erhielten nach dem Landshuter Erbfolgekriege die „junge Pfalz".

Neumarkt. Johann, wegen seiner Vorliebe für Neunburg v. W. „der Neunburger" genannt, hatte bei der Teilung 1410 von der

Oberpfalz erhalten, was nicht zum Kurpräcipuum gehörte: Neumarkt, Hersbruck, Altdorf, Sulzbach, Neunburg v. W., Cham. Seine Reisigen vernichteten mit Hilfe der Bauern unter Anführung des Ritters Heinrich Pflug von Schwarzenberg, Johanns Feldhauptmann, bei Hiltersried unweit Rötz eine Schar hereingebrochener Hussiten (1433). Über 2000 derselben blieben tot auf dem Schlachtfelde. 1433
Dieser Sieg führte zu einem Vergleiche und zur Beendigung ihrer Züge nach Bayern.

Johann der Neunburger starb 1443. Von seinen sechs Söhnen überlebte ihn nur ein einziger, Christoph, welcher, da seine Mutter eine Schwester des Schwedenkönigs Erich war, 1439 den Thron der drei vereinigten skandinavischen Königreiche (Schweden, Norwegen und Dänemark) erlangt hatte. Er starb aber plötzlich 1448 (an Gift) und schloß die Linie Neumarkt, deren Besitzungen an Mosbach fielen.

Mosbach. Die Fürsten der Linie Mosbach hielten von 1448 an bis zum kinderlosen Tode des Pfalzgrafen Otto II. (1499) Hof in der Stadt Neumarkt. Ihre Besitzungen (Mosbach mit Neumarkt) kamen an die Heidelberger Linie, die mit Ottheinrich 1559 erlosch.

Nach Ottheinrichs Tode trat Stephans Linie, die von Simmern-Zweibrücken, in das Erbe der drei ausgestorbenen Linien und besteht noch heute. 1559

Speyer.

Wie Regensburg, Passau ꝛc. mit Bayern, so stand auch Hochstift und Reichsstadt **Speyer** mit der Rheinpfalz in Verbindung, ohne den Fürsten derselben untergeben zu sein. König Otto I. verlieh 969 dem Bischof von Speyer die Gerichtsbarkeit über die Stadt, und Otto III. dehnte sie 989 auch über den Sprengel aus. Dadurch wurde der Bischof der weltliche Herr der Stadt und des Bistums. Über erstere blieb er es, bis diese nach und nach die Reichsfreiheit erlangte. Den Grund hiezu legte Kaiser Heinrich V. durch Verleihung des ersten Privilegiums, infolge dessen sich ein städtischer Rat aus 12 Adelsbürgern (Patriziern — hier Hausgenossen genannt) bildete. Dem ersten Privileg folgten mehrere, bis die Stadt 1294 in den Besitz vollkommener Reichsfreiheit und völliger Unabhängigkeit vom Bischof trat.

Zehn Jahre später, 1304, begannen die Zünfte, deren es hier 13 gab, den Kampf gegen die Hausgenossen, weil auch sie Anteil an der Verwaltung des städtischen Vermögens und am Stadtregiment haben wollten. Erst 1349 nahm dieser Streit sein Ende. Die Zünfte erhielten vollkommene Gleichberechtigung mi den Hausgenossen, indem diese auf alle Vorrechte verzichteten und jenen als eigene Zunft beitraten.

Mit Worms, Mainz, Köln und andern rheinischen Städten
1254 hatte Speyer 1254 den „rheinischen Städtebund" gegründet. Die Mitglieder dieses Bundes nannten sich „Eidgenossen" und betrachteten Unterdrückung des Straßenraubes, Sicherung des Eigentums und Begründung eines dauerhaften Landfriedens in den Rheinlanden als ihre Aufgabe. Hiezu unterhielt jede Bundesstadt nach Maßgabe ihrer Kräfte Reiterei und Fußvolk und auch alle zusammen 600 wohlgebaute und ausgerüstete Schiffe.

Zum Dom in Speyer, der schönsten und großartigsten Schöpfung romanischer Baukunst, hatte Kaiser Konrad II. 1030 den Grund gelegt; seine Einweihung war 1061 erfolgt. Durch die Könige Ludwig I. und Max II. ward er dem Verfalle entrissen und in neuer Pracht hergestellt.

Franken.

Der Teil Frankens, welcher nun zu Bayern gehört, bestand im 12. Jahrhundert aus dem Vizedomat Aschaffenburg, das mit einem Gebiete zu beiden Seiten des Mains dem Erzstifte Mainz einverleibt war, dann aus den Hochstiftern Würzburg, Bamberg und Eichstätt, dem Burggrafentum Nürnberg (oder den Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth), den Reichsstädten Nürnberg, Rothenburg an der Tauber, Windsheim, Weißenburg, Dinkelsbühl, Schweinfurt und den Gebieten der freien fränkischen Reichsritterschaft (von Schönborn, Giech, Aufseß, Hutten, Stauffenberg, Berlichingen, Crailsheim, Rotenhan 2c.).

Würzburg erscheint noch als Herzogtum. Mitte des 15. Jahrhunderts führten die Bischöfe, welche 1168 durch Friedrich Barbarossa die Gerichtsbarkeit über Stadt und Hochstift erhalten hatten, regelmäßig den Titel „Herzog von Ostfranken" (dux Franconiae orientalis) (s. S. 62.)

Durch die Pflege und Förderung der Wissenschaft und Kunst (Erbauung von Kirchen und Klöstern, Stiftung einer später wieder eingegangenen Universität 2c.) gelang es den Fürstbischöfen, der Stadt und dem Hochstifte eine ruhmvolle Stelle zu verschaffen.

Würzburg rühmt sich der Minnesänger Konrad von Würzburg und Otto von Bodenlauben; Walther von der Vogelweide († um 1230) liegt neben der Würzburger Kirche Neumünster begraben. Arnold von Würzburg (um 1380) war der berühmteste Maler seiner Zeit.

Bamberg, das von Kaiser Heinrich II. dem Heiligen 1007 für die Bekehrung der Slaven gegründete Bistum, ward von seinem Gründer mit reichen Schankungen bedacht und erfuhr von seinen Bischöfen eine beträchtliche Erweiterung seines Gebietes.

Einer der hervorragendsten Bischöfe war Otto I., der sich um die Bekehrung der Pommern (1124) verdient machte und den Ehren-

namen „Apostel der Pommern" erhielt (s. S. 62.) Im 13. Jahrhundert wurde den Bischöfen der Titel „Fürstbischof" verliehen.

Im Dom, der 1042 eingeweiht wurde, ruht die Asche Heinrichs II. und seiner Gemahlin Kunigunde.

Das Burggrafentum Nürnberg. (Die Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth.) Seit ungefähr 1123 waren über die Stadt Nürnberg und das zu derselben gehörige Gebiet kaiserliche Schirmvögte, Burggrafen, gesetzt. Das Burggrafenamt kam 1191 mit Friedrich I. an die Hohenzollern; Friedrich II. von Hohenzollern erhielt vom König Rudolf von Habsburg 1273 die Burggrafschaft als erbliches Reichslehen.

Burggraf Friedrich IV. (1300—1332) war der treue und kriegserfahrene Freund Ludwigs des Bayern und hatte an dessen Siege bei Mühldorf entscheidenden Anteil.

Durch manche Verdienste, glückliche Verbindungen und Klugheit hatten die Burggrafen den ehemaligen geringen Umfang ihres Gebietes so bedeutend vergrößert, daß Kaiser Karl IV. den Burggrafen Friedrich V. 1363 zum Reichsfürsten und dessen Besitzungen zu einem Fürstentum erhob. Seine zwei Söhne teilten dieses (1398). Johann der Ältere erhielt das Land auf dem Gebirge (das Oberland, Kulmbach, später Bayreuth) mit der Residenz Plassenburg, Friedrich VI. (1398—1440) das Land in Franken (das Unterland, Ansbach) mit der Residenz in Kadolzburg. Letzteren belehnte Kaiser Sigmund wegen seiner Verdienste und zur Entschädigung für ein Darlehen von 400000 Goldgulden mit der Markgrafschaft und Kur Brandenburg und dem Erzkämmereramte
(1415). **Friedrich VI.** erbte nach seines Bruders Tode 1417 auch 1415
das Oberland. Er ist der **Begründer des regierenden preußischen Königshauses.**

Friedrichs VI. dritter Sohn, Albrecht der Ältere (Achilles) (1440—1486), der aus der väterlichen Hinterlassenschaft Ansbach erhalten, erließ, nachdem er 1471 als Nachfolger seines Bruders
Friedrich II. in den Besitz Brandenburgs gekommen war, 1473 1473
die sog. ewige Erbordnung. In derselben bestimmte er, daß Brandenburg stets ungeteilt auf den Kurfürsten übergehe, und daß in Franken, welches sich von Eger bis Uffenheim und Eichstätt erstreckte, nie mehr als zwei Fürstentümer bestehen sollen.

(Albrechts Krieg mit Herzog Ludwig dem Reichen von Landshut s. S. 98).

Markgraf Friedrich von Ansbach, Albrechts zweiter Sohn, war im Landshuter Erbfolgekriege mit dem oberbayerischen Herzog Albrecht IV. verbündet und erhielt dafür einige Güter.

Reichsstadt Nürnberg. Nürnberg, welches schon 1050 als kaiserlicher Ort genannt wird, erhob Kaiser Friedrich II. 1219 durch den großen Freiheitsbrief zur freien Reichsstadt mit eigenem Gerichte unter einem kaiserlichen Schultheißen und eigener Münzstätte unter einem kaiserlichen Münzmeister. Die nachfolgenden

Kaiser bestätigten und vermehrten die Privilegien der Stadt. Besondere Gunst bezeigte ihr aber Ludwig der Bayer, welcher ihr den Blutbann verlieh und Zollfreiheit in ganz Bayern und in 70 Städten des deutschen Reiches. Hiedurch wuchs Nürnberg zum Hauptstapelplatze des süddeutschen Handels heran und erhielt Macht und Reichtum, aber auch manche Neider und Gegner.

Das Stadtregiment (Verwaltung und Rechtspflege) führten wie in allen Reichsstädten auch in Nürnberg die altfreien Geschlechter (Patrizier). Die Handwerker waren davon ausgeschlossen. Bereits 1283 waren die letzteren in 8 Zünften geeinigt, deren Zahl im Laufe der Zeit auf 31 stieg. Damit mehrte sich auch ihr Einfluß auf die inneren bürgerlichen Verhältnisse, namentlich als ihnen Ludwig der Bayer gestattete, Zech- und Trinkstuben zu errichten, was bisher nur den Patriziern erlaubt war. Im Gefühle ihrer Bedeutung strebten sie nach einigem Anteile an der Stadtverwaltung. Als man aber ihrem Begehren nicht Gehör gab, erhoben sie sich 1348, verdrängten den alten Rat und setzten einen neuen ein, der vorwiegend aus Handwerkern bestand. Einige der „Ehrbaren Geschlechter" hatten sich den Zünftlern beigesellt; aber die meisten entflohen aus der Stadt und klagten bei Kaiser Karl IV., für welchen sie gegen Ludwig den Bayern Partei genommen hatten, während die Zünfte trotz Bann und Interdikt treu zu Ludwig gestanden waren. Karl IV. stellte mit Gewalt das Regiment der Patrizier wieder her, strafte die Aufrührer und verbot alle Zünfte. Doch das Machtgebot des Kaisers konnte die Entwickelung und die Bestrebungen der Zünfte nicht unterdrücken, die Erreichung ihres Zieles nicht verhindern. Nach 20 Jahren hatten 8 Handwerker Sitz und Stimme im kleinen Rate.

Der kleine Rat bestand aus 26 Bürgermeistern, von welchen 13 (Konsuln) die Verwaltung führten und 13 (Schöffen) die Rechtspflege ausübten.

Nach Beendigung der inneren Kämpfe ward Nürnberg eine Freiung für den Bürger und Gewerbsmann, eine der ersten Stätten Deutschlands für Industrie und Handel, Kunst und Wissenschaft. Für Nürnbergs industriellen Geist sprechen am beredtesten seine vielen nützlichen Erfindungen.

Das Drahtziehen durch Rudolf 1360, das Pedal an der Orgel durch Traxdorf 1444, die Verbesserung der Messingfabrikation 1450, die Taschenuhren durch Peter Hele 1500. — Nürnberg besaß schon 1390 eine von Ulrich Stromer errichtete Papiermühle, 1470 eine große Druckerei und war berühmt durch die Verfertigung astronomischer Instrumente.

Die Erzeugnisse der Nürnberger Gewerbe, namentlich seine kunstvollen Schmiedewaren, gingen durch den Handel, welchen das Patriziat neben der Landwirtschaft als einzig würdige Erwerbsart betrachtete und betrieb, in alle Welt, auch über das Meer. („Nürnberger Tand geht durch alle Land.") Die Blütezeit des Nürnberger Handels fällt ins 15. und 16. Jahrhundert.

Mit dem wachsenden Reichtum der Stadt stieg auch das Verlangen der vermögenden Patrizier, sich mit Werken der Kunst zu umgeben. Daher die erstaunliche Höhe des Nürnberger Kunstgewerbes im Mittelalter, daher die Entwickelung und Pflege der Baukunst (Sebalder-, Lorenzer-, Marienkirche, die Häuser der Patrizier), der Skulptur durch Adam Krafft und Veit Stoß, der Erzgießerei durch Peter Vischer, der Malerei durch den Gründer der fränkischen Malerschule Michael Wohlgemuth und dessen Schüler, Deutschlands größten Maler, Albrecht Dürer, Meister in allen technischen Malweisen, Zeichner, Kupferstecher, Ätzer in Zinn und Eisen, Graveur, Bildhauer, Buchdrucker, Dichter und Schriftsteller über Malerei (in Nürnberg geb. 1471, hochgeachtet und weltberühmt gest. 1528).

Nürnberg besaß auch eine „Meistersängergilde", deren berühmtester Meister und hohe Zierde Hans Sachs war, der Dichter von mehr als 6000 weltlichen und geistlichen Schauspielen, Liedern ꝛc. (geb. in Nürnberg 1494, gestorben 1576).

Zu den berühmtesten Männern Nürnbergs gehören noch Martin Behaim, Seefahrer in portugiesischen Diensten († 1506), der gelehrte Patrizier Willibald Pirkheimer († 1530) und der Astronom Joh. Müller von Königsberg in Franken (Regiomontanus, † 1476).

Die Kaiser und Könige hielten sich gerne in der kunstgeschmückten Reichsstadt auf, bei deren Bürgern sie gastliche Aufnahme fanden. Ludwig der Bayer weilte von 1331—1346 fast alljährlich hier. Nürnberg erhielt 1363 das erste Straßenpflaster. Äneas Sylvius (später Papst Pius II.) sagte von Nürnberg: „Ein König von Schottland würde sich glücklich schätzen, so zu wohnen, wie ein gewöhnlicher Bürger Nürnbergs."

Als ein rühmliches Vorrecht betrachtete Nürnberg die Aufbewahrung der Reichskleinodien in der heiligen Geistkirche, wohin dieselben von Kaiser Sigmund im Hussitenkriege 1424 verbracht worden waren.

Mit Markgraf Albrecht Achilles von Ansbach hatte die Stadt, weil er ihr mehrere verbriefte Rechte bestritt, eine harte Fehde, in der sich die Nürnberger auf dem Schlachtfelde nicht minder tüchtig bewährten als in der Werkstätte. Bei Pillenreuth ward der Markgraf von ihnen entscheidend geschlagen (1450).

Im Landshuter Erbfolgekriege ergriff Nürnberg Partei für Albrecht von Bayern-München und gewann dadurch eine sehr bedeutende Vergrößerung seines Gebietes (Altdorf, Hersbruck, Lauf u. a. O.), so daß das reichsstädtische Territorium manches deutsche Fürstentum an Größe übertraf.

Schwaben.

Das Aussterben der Hohenstaufen führte eine Zerstückelung des Herzogtums Schwaben herbei. Ein Teil, die ehemals welfischen Güter zwischen Iller und Lech, war an Bayern gekommen; das übrige jetzt bayerische Schwaben zerfiel in das Hochstift Augsburg, die gefürstete Abtei Kempten, die Markgrafschaft Burgau, die Besitzungen der Fürsten und Grafen Fugger, der Grafen Öttingen und Pappenheim, die Reichsstädte: Augsburg, Donauwörth, Dinkelsbühl, Kaufbeuren, Kempten, Lindau, Memmingen, Nördlingen, endlich Gebiete der schwäbischen Reichsritterschaft.

Augsburg, die Krone aller schwäbischen Städte, erhielt von 1276 bis 1281 von König Rudolf von Habsburg die Bestätigung aller bisher erworbenen, in einem Buche (Augsburger Stadtrecht) zusammengeschriebenen Rechte und damit eigene Gesetzgebung und vollkommene Reichsfreiheit. Besondere Vergünstigung erfuhr die Stadt von Ludwig dem Bayern für die Treue, mit der sie ihn im Kriege gegen Friedrich den Schönen und in den späteren Kämpfen unterstützt hatte.

Die Stadt empfing von Ludwig das Vorrecht, daß sie mit keiner höhern Steuer als 400 Pfd. jährlich belegt und ihr Gebiet nicht verpfändet und veräußert werden konnte. Ihre Bürger konnten vor keinem fremden Gerichte verklagt werden und durften gleich Reichsministerialen mit dem Adel zu Gericht sitzen und Recht sprechen. Zugleich erweiterte Ludwig die Münzrechte, Gerichtsbarkeit, Zollfreiheit 2c. Augsburgs.

Den Rat der Reichsstadt bildeten zuerst 12, dann 24 Adelsbürger. Die Handwerker, in 17 Zünfte geeinigt, deren reichste und mächtigste die der Weber war, hatten am Rate keinen Anteil, strebten aber darnach wie die Nürnberger. In der Mitte des 14. Jahrhunderts begannen sie den Streit gegen die Geschlechter zum Sturze der bestehenden Verfassung. Er endigte damit, daß den Zünften 1368 zugestanden wurde, von den 44 Mitgliedern des Rates sollten 29 Zünftler sein, ebenso einer der beiden Bürgermeister.

Nach Einführung des Zunftregiments erfolgte ein großer Aufschwung in den Gewerben, namentlich durch Anlage von Kanälen zum Betriebe von Hammerschmieden, Mühlen, Walken 2c. Weit und breit berühmt waren Augsburgs Gold- und Silberarbeiten, Erz- und Stückgießerei, Kattundruckerei und Weberei, letztere insbesonders durch die Fugger. Diese stammten von Hans Fugger, einem einfachen Leinenweber, der 1370 von dem Dorfe Graben bei Schwabmünchen nach Augsburg gezogen war, und hatten es durch Fleiß, Sparsamkeit und glückliche Unternehmungen im Leinwandhandel zu einem ungeheuren Vermögen gebracht. Sie wurden zu Patriziern und später in den Reichsgrafen- und Fürstenstand erhoben.

Das Hauptgewicht Augsburgs lag jedoch in dem Handel, den die Patrizier namentlich mit Italien betrieben. Derselbe dehnte sich so aus, daß die Fugger und die ihnen an Reichtum gleichkommenden Welser am Anfange des 16. Jahrhunderts bereits Handelsverbindungen und Niederlassungen in Lissabon und Antwerpen hatten und eine Expedition nach Ostindien sandten.

Von 1528—1554 besaßen die Welser Venezuela in Amerika. 1550 vermählte sich Erzherzog Ferdinand mit Franz Welsers Tochter Philippine.

Auch die Kunst fand in der wohlhabenden Reichsstadt treue Pflege. Davon zeugen großartige Bauten (Vergrößerung des Doms, Tanz- und Zunfthäuser, das prächtige Rathaus mit dem goldenen Saal, erbaut von Elias Holl 1616—1620, vor allem aber die Werke der Malerfamilien Holbein und Burgkmaier. Hans Holbein der Ältere (geb. 1460, gest. 1526) ist der Gründer der schwäbischen Malerschule.

Zu den bedeutendsten Männern Augsburgs gehört auch der Stadtsyndikus und kaiserliche Rat Konrad Peutinger (geb. 1465, gest. 1547), Gelehrter, Schriftsteller und Altertumsforscher, der sich um Förderung der Wissenschaft durch Gründung einer gelehrten Gesellschaft in Augsburg unsterbliche Verdienste erwarb.

Die Macht und der Reichtum Augsburgs verliehen der Stadt auch eine große politische Bedeutung. Viele Reichstage wurden in ihren Mauern abgehalten; die Kaiser weilten gerne in Augsburg, welches ihnen nicht allein gastliche Aufnahme und glänzende Feste, sondern auch treue Hilfe in bedrängter Zeit bot.

Augsburg nahm fast an allen Kämpfen und Fehden teil, deren es im 14. und 15. Jahrhundert so viele gab, namentlich am Städtekriege gegen Bayern (1338) und am Reichskriege gegen Ludwig den Reichen von Landshut (1462).

Die Bischöfe von Augsburg, welche daselbst noch immer das Burggrafenamt besaßen, hatten mit der Stadt mancherlei Streitigkeiten und verlegten deshalb 1480 ihre Residenz nach Dillingen.

Kempten ward 1348 zur gefürsteten Abtei erhoben.

Die Markgrafschaft Burgau kam 1301 in den Besitz der Habsburger; 1486 kam sie pfandweise vorübergehend an Herzog Georg den Reichen, wurde aber von der in der Markgrafschaft begüterten Reichsritterschaft für Österreich wieder ausgelöst.

Innere Verhältnisse und Kultur von 1180—1506.

Verfassung. Die Herzogsgewalt in Bayern erhielt unter den wittelsbachischen Fürsten eine bedeutende Erweiterung, namentlich, nachdem sie erblich geworden war. Während Otto I. bei seinem Regierungsantritte 1180 nur über einen kleinen Teil seines Herzogtums unmittelbar gebot (s. S. 72), finden wir am Ausgange des Mittelalters Bayern trotz der vielen Teilungen und

Länderverluste als eines der mächtigsten deutschen Herzogtümer (514 Quadratmeilen mit 800 000 Einwohnern) und in seinem ganzen Umfange, mit Ausnahme der drei Hochstifter und der Reichsstadt Regensburg, unmittelbar vom Herzog beherrscht.

Die mächtigen Grafen- und Freiherrngeschlechter sind fast insgesamt ausgestorben und ihre Besitzungen durch Erbschaft, Kauf 2c. an die Herzöge übergegangen. Die große Masse des nunmehrigen Adels bestand aus den zu reichsfreien Herren emporgestiegenen ursprünglichen Dienstmannen des Herzogs. Der Rittertitel kommt nur mehr jenen zu, welche den nur auf Schlachtfeldern wohlfeilen, sonst aber mit hohen Kosten verbundenen Ritterschlag erhalten haben. Aus dem reichsfreien und ritterlichen Adel schied sich als höherer Adel wieder der sogenannte „Turnieradel" aus, d. i. jener Adel, der durch seinen größern Reichtum die häufig stattfindenden, prunkvolles Auftreten verlangenden Turniere regelmäßig zu besuchen im stande war.

Landschaft. Die herzoglichen Machtbefugnisse erfuhren eine Beschränkung durch die Stände oder die Landschaft, deren Anfang und Grundlage die Schnaitpacher Urkunde von 1302 und die Ottonische Handfeste von 1311 bildeten. Die Landschaft entwickelte sich mit der Zeit zu einer von Herzog und Kaiser anerkannten Körperschaft, welche infolge der von den Herzögen als Gegenleistung nach und nach erlangten Freiheitsbriefe (60 an der Zahl) folgende Rechte besaß: die Landstände bewilligten, erhoben und verwalteten die Steuern; sie wirkten bei der Gesetzgebung mit und konnten bei Mißbräuchen im Gerichtswesen, wie bei Bedrohung des Rechts Beschwerde erheben; ihr Rat mußte bei Bündnissen zu Krieg und Frieden erholt werden, und in Landesstreitigkeiten und bei Teilungen des Landes bildeten sie das Schiedsgericht.

Die Landstände, welche anfangs aus dem Adel, den Prälaten, d. i. den Vorständen der nicht reichsunmittelbaren Klöster, und den Vertretern der Städte und Märkte bestanden, hatten außerdem noch persönliche Vorrechte: das Recht eines gefreiten Gerichtsstandes, des Hofrates und der Selbstbesteuerung, d. h. die ganze Korporation zahlte mit einander eine von ihr selbst bestimmte Summe als Ständesteuer, gewöhnlich den fünften Teil der Landessteuer; im 15. Jahrhundert machten sich aber der Adel und die Prälaten steuerfrei.

Die Zahl der bayerischen Stände betrug am Ende des Mittelalters gegen 1000. Im Beginne der landständischen Bewegung traten sie bei ihrer Einberufung alle zusammen. Als aber ihre Berufung fast alljährlich erfolgte, wählten sie einen Ausschuß von 64 Mitgliedern (32 Vertreter des Adels, 16 des Prälatenstandes und 16 der Städte und Märkte), welchem sie die Erledigung der Geschäfte übertrugen.

Einkünfte und Hofleben der Herzöge. Die Einkünfte der Herzöge hatten sich bedeutend erhöht; allein in den kampfvollen Zeiten und bei dem steigenden Aufwande reichten sie zur Bestreitung der vielen, infolge der Teilungen entstandenen Hofhaltungen nicht mehr hin. Zu den herzoglichen Regalien aus den Zöllen, Münzstätten, dem Bergbau 2c. trat deswegen an die Stelle der noch im 13. Jahrhundert

üblichen Mai- und Herbstgeschenke am Anfange des 14. Jahrhunderts eine bis dahin noch nicht gekannte Erhebung von Steuern, welche im engen Zusammenhange mit der Landschaft stand und anfänglich nicht alljährlich und regelmäßig, sondern nach Bedürfnis verlangt und bewilligt wurde.

Die Steuer wurde erhoben vom Vermögen, vom Grundbesitze, vom Vieh, von Bodenerzeugnissen 2c. Daraus entwickelte sich als gewöhnlichste Besteuerung die Landsteuer.

Mit der Ausbildung der fürstlichen Gewalt in dieser Periode erhielt auch das Hofleben eine reichere Entfaltung. Wir finden am bayerischen Hofe die vier Erzämter nach dem Muster der königlichen Hofhaltung, an der Spitze der herzoglichen Kanzlei einen Hofkanzler, ferner Hofkapläne, Leibärzte, Hofchirurgen und Ende des 15. Jahrhunderts den Anfang einer Leibwache. In der Hofhaltung herrschte glänzender Aufwand und ausgedehnte Gastfreundschaft.

Für Erhebung der herzoglichen Gefälle und Verwaltung der herzoglichen Güter gab es Kastner, Pröpste, Kellermeister, Forstmeister, Zöllner und Mautner, für Prägung des Geldes und Verwaltung der Münze Münzer und als Befehlshaber der Burgen Burgwarte. Dies waren die Regalienverwalter.

Die gutsherrlichen Abgaben der Güter und Höfe, zum Teil in Geld, überwiegend aber in Vieh und Naturalien, ausnahmsweise auch in Bier und Pfeffer bestehend, waren in den sog. Salbüchern verzeichnet.

Für die Erledigung der manchfachen Regierungsgeschäfte, welche nicht gerade in die Befugnis der herzoglichen Kanzlei fielen, bildeten die Inhaber der Hofämter, Adelige und Prälaten, einen „herzoglichen Rat“, aus welchem sich unter den Söhnen Albrechts III. das Kollegium der „täglichen Räte“, eine Art Ministerium, entwickelte. (Die Bildung eines geistlichen Rates s. S. 102.)

(Gerichtswesen.) Das Gerichtswesen hatte eine gänzliche Umgestaltung erfahren. Die alten Gau- und Grafengerichte waren verschwunden; Herzöge, Pfalz- und andere Grafen richteten nicht mehr in Person, sondern es wurden Amtleute (zuerst Adelige, dann aber auch Bürger und freie Landsassen) als herzogliche Richter aufgestellt. Die obersten Ämter waren die Vizedomämter (im 15. Jahrhundert Rentmeisterämter geheißen). Ursprünglich wurden Vizedomämter nur in München und Lengenfeld errichtet, später aber infolge der Landesteilungen auch noch in Landshut, Straubing, Ingolstadt, Pfarrkirchen und Amberg. An der Spitze eines Vizedomamtes stand der Vizedom, dem die höchste Gewalt in Ausübung des Rechts, der Verwaltung und des Militärwesens übertragen war. Die Geschäftsführung der Vizedome wurde von Statthaltern des Herzogs mit außerordentlicher Vollmacht und dem Titel Hauptmann, Generalprokurator oder Pfleger in Bayern überwacht, welchen auch an Stelle des Herzogs Ein- und Absetzung der Beamten oblag. Der Hauptmann war als Stellvertreter eines abwesenden

Landesherrn für das ganze Land bestellt, die Vizedome übten ihr Amt auch neben dem anwesenden Herzog aus innerhalb eines der großen Verwaltungsbezirke, in die das Land geteilt war. Den Vizedomämtern waren die Land- und Pfleggerichte und die Schergenämter (Untergerichte oder „Viete“ = Gebiet) untergeordnet.

In Straubing und Neuburg bestanden herzogliche Hofgerichte (Appellationshöfe), an welchen ein Hofmeister den Vorsitz führte. — Die Verhandlungen der Landgerichte, Landschrannen genannt, waren noch öffentlich und in Oberbayern ohne Schöffen. Dabei galten nicht mehr die alten Gesetze, sondern die neuen, von den Herzögen verliehenen „Rechtsbücher“ und die mit den Ständen erlassenen „Landgebote“ oder „Landesordnungen“. Letztere betrafen besonders Sicherheit, Handel und Münze, Polizei und Gerichtsverfahren.

Mit dem „Landrechte für Oberbayern“, erlassen 1346, und dem „Stadtrechtsbuche für München“ 1334, welches auch für die oberbayerischen Städte galt, hatte die Hälfte Bayerns zum erstenmale umfassende Darstellungen seines Rechtes erhalten. Dieselben blieben zwar bis zum Ende des Mittelalters die Grundlage der Rechtspflege, erfuhren aber durch die bedeutende gesetzgeberische Thätigkeit unter Ludwig und Georg dem Reichen und unter Albrecht IV., sowie durch die Landgebote vielfache Erweiterung und teilweise Änderung oder Aufhebung.

Mit strengen Maßregeln schritten die Herzöge gegen das Raubrittertum ein; aber das Fehderecht blieb in Geltung; denn es beruhte auf der allgemeinen Rechtsanschauung, daß derjenige, welchem die Gerichte nicht Recht verschaffen konnten, sich dasselbe durch Gewalt selbst erkämpfen dürfe.

Auch die Femgerichte griffen hie und da in die Rechtsprechung, da der Rechtsschutz der heimischen Gerichte nicht immer ein völlig genügender war. Die Herzöge Ludwig der Reiche und Albrecht IV. erließen aber ein Landgebot, daß die Urteile der Feme in ihren Landen keine Gültigkeit haben sollten.

Feme = heimliches Gericht für todeswürdige Verbrechen. Diese Gerichte waren aus den Gaugerichten in Westfalen entstanden und hatten sich von da im 13. Jahrhundert und später über ganz Deutschland verbreitet.

Nach dem Entstehen der Universität Ingolstadt, an der römisches Recht gelehrt wurde, drang allmählich, wenngleich langsam, dieses an Stelle des alten deutschen Rechtes ein, beschränkte sich jedoch zunächst nur auf die obersten Gerichtshöfe des Landes. Erst in den letzten Jahrzehnten unsres Zeitraumes traten bei den herzoglichen Gerichten an die Stelle der bisherigen Richter aus dem Adels- und Bürgerstande Rechtsgelehrte, und das öffentliche und mündliche Gerichtsverfahren ging in ein geheimes und schriftliches über.

Die Hauptschwierigkeit für allgemeine Einführung des Verfahrens nach römischem Rechte bestand vorzüglich darin, daß ein großer Teil Bayerns der herzoglichen Gerichtsbarkeit entfiel. Die niedere Gerichtsbarkeit lag in den Händen der Landstände, welche sie durch Stadt-, Herrschafts-, Klosterrichter und Pfleger ausüben ließen.

(Bürgerstand — Städte — Gewerbe und Handel.) Zu dem Adel, der Geistlichkeit und den freien Hofbesitzern war als neuer berechtigter Stand der Bürgerstand getreten.

Die Entwickelung des Bürgertums zu einem freien, berechtigten Stande hängt mit dem Aufblühen der Städte und mit der Einigung der Handwerker in Zünfte enge zusammen. Die Ausbildung des Städtewesens gehört zu den wichtigsten Gestaltungen dieser Periode.

Die Städte sonderten sich von den Märkten durch ihre Verfassung ab. Sie gaben sich ihre Gesetze selbst; ihre Angelegenheiten verwaltete ein Rat, an dessen Spitze ein Bürgermeister stand; sie sorgten für Sicherheit, Zucht und Ordnung, führten die Aufsicht über das Kirchen- und Armenwesen, ebenso über Handel, Gewerbe, Verkehr und Lebensmittel.

Bei der massenhafteren städtischen Bevölkerung ergab sich zuerst das Bedürfnis für die Einführung von Familiennamen, und im Beginne des 13. Jahrhunderts sind diese in Regensburg bereits allgemein.

Die Bewohner der Städte zerfielen nach Abstammung und Recht in zwei scharfgetrennte Klassen: freie Altbürger, die Nachkommen der ersten freien Stadtbewohner, und Schutzverwandte, die Nachkommen der in den Bürgerstand übergegangenen Hörigen, zu welchen auch die Pfahlbürger, d. h. die Bewohner benachbarter Ortschaften, gehörten, welche sich unter städtischen Schutz begeben hatten. Das Stadtrecht gewährte ihnen nicht politische und bürgerliche Gleichberechtigung. Während die altfreien Bürger, welche in den Reichsstädten die „Geschlechter" oder „Patrizier", in andern die „Ratsfähigen, Ratsverwandten" (in Speyer Hausgenossen) hießen, eine Art Stadtadel, städtische Aristokratie bildeten und allein das Stadtregiment und weitgehende bürgerliche Vorrechte hatten, waren die Schutzverwandten — fast durchgehends Handwerker — ganz oder größtenteils davon ausgeschlossen und mit Lasten beschwert.

Die drückendsten dieser Lasten waren: Fron-, Hof- und Kriegsdienst, Sterbefall (Besthaupt), Heiratzwang, ferner die Leistung der landesherrlichen und städtischen Steuern, des Aufschlages von Lebensmitteln 2c. Die Altbürger waren davon befreit.

Im 13. Jahrhundert einigten sich die Handwerker nach Gleichheit oder Verwandtschaft der Beschäftigung in Genossenschaften, „Zünfte, Innungen, Gilden", deren Zweck Ordnung und Schutz des Handwerks war. Zu diesem Behufe stellten sie für Erlernung und Ausübung des Handwerks, über Pflichten und Rechte der Zunftgenossen (Meister, Gesellen, Lehrlinge) u. s. w. in sog. „Zunft- oder Artikelbriefen" Vorschriften auf, welche, von der Obrigkeit bestätigt, als Handwerksgesetze galten.

Die Zünfte mehrten sich überraschend schnell und strebten, ihrer Bedeutung sich bewußt, nach Befreiung von den sie drückenden Lasten und nach Macht und Einfluß im Stadtregiment. In den bischöflichen und Reichsstädten kam es darüber im 14. und auch noch im

15. Jahrhundert zu heftigen Kämpfen, deren Errungenschaften durch die Gunst der Könige und Landesfürsten, welche in den Zünften den Kern des Staates und ihre treueste Stütze erkannten, bestätigt und gesichert wurden. Dadurch und durch die Verleihung zahlreicher Privilegien kam der Streit zwischen den Geschlechtern und Zünften zum glücklichen Abschlusse.

In den bayerischen Städten schied Ratsfähige und Zünftler keine so große Kluft wie in den Reichs- und Bischofsstädten; darum vollzog sich auch dort die bürgerliche Gleichstellung der beiden Einwohnerklassen ohne sonderliche Streitigkeiten. Die bayerischen Herzöge zeigten sich den Städten und Bürgern durchgehends geneigt. Rudolf I. der Stammler gab den Münchner Bürgern bereits 1294 die erste Bestätigungs-Urkunde über die erworbenen Rechte: persönliche Freiheit, Bestellung eines Rates ꝛc., und Ludwig dem Bayern dankten fast alle Städte Bayerns „Stadtrechtsbücher“ — Sammlungen der erworbenen Rechte —, welche die Grundlage der städtischen Verfassungen bildeten.

Das Herzogtum Bayern zählte unter Otto von Wittelsbach kaum 10 Städte und Bürgerorte, am Ende unsers Zeitraumes aber deren 116 ohne die bischöflichen.

Die bayerischen Städte schieden sich nach ihrer politischen Rangstellung in drei Klassen: Reichsstädte, herzogliche Städte und bischöfliche Städte. Jede Stadt umgab ein schützender Befestigungsring, eine Mauer mit Türmen und Thoren; innerhalb derselben erstand meist ein festes Haus, eine Burg des Herzogs (Burggut). Das Gebiet, welches zur Stadt gehörte, hieß das Weichbild derselben.

Die Folgen der gedeihlichen Entwickelung des Bürgerstandes zeigten sich in dem stetigen Aufschwung der Gewerbe, des Handels und aller Künste des Friedens. Deutsche Arbeit war auf der ganzen Erde gesucht; der deutsche Handel, durch den rheinischen Städtebund und die „deutsche Hansa“ gegen Faustrecht und Seeraub geschützt, war der Zentralpunkt des europäischen Handels. Für den auswärtigen Handel war Venedig der Hauptstapelplatz; dahin gingen die Erzeugnisse des deutschen Gewerbefleißes: Leinwand, Wolle, Metallwaren, Leder; von dorther kamen Spezereien, Weine, Glas, Seide. Der Schutz der Handelsbeziehungen zu Venedig war eine stete Sorge der Herzöge.

Die größten Handelsstädte waren Regensburg, Augsburg, Ulm und Nürnberg; aber auch München, Landshut und Passau trieben lebhaften Handel.

Einen der wichtigsten Zweige des Binnenhandels bildete der Salzhandel, den Kaiser Ludwig der Bayer durch besondere Privilegien (Zollfreiheiten) hob.

Die deutsche Hansa entwickelte sich aus dem zwischen Hamburg und Lübeck 1241 geschlossenen Bündnisse zum gegenseitigen Schutze ihres Handels und ihrer Rechte, vorzugsweise Dänemark gegenüber. Handelsgebiet der Hansa: alle Küsten des westl. und nördl.

Europa. Mitglieder: 80 Städte an der Nord- und Ostsee, in den Niederlanden, in Rußland. Leitung: Lübeck. Letzter Hansatag: 1630.

Von förderlicher Bedeutung für den deutschen Handel ward die nach der Mitte des 12. Jahrhunderts eingetretene Vermehrung des gemünzten Goldes und Silbers. Die dadurch bewirkte Vermehrung der Münzstätten, nach deren einträglichem Rechte Herren und Städte strebten, veranlaßte aber auch zwei Mißstände: große Verschiedenheit und Verschlechterung der Münzen.

In Bayern gab es außer in den Hauptstädten und zu Regensburg auch in Neuötting und in Straubing Münzstätten. Der bisherige Münzfuß war allmählich außer Geltung gekommen und an seine Stelle die Rechnung nach Pfund Pfennigen (weißen und schwarzen, aus Silber geprägt) getreten. 1391 erließen die bayerischen Herzöge eine Münzverordnung mit folgenden Hauptbestimmungen: 1 Pfund Regensburger Pfennige = 240 ₰ = 4 Goldgulden oder 8 Silbergulden (Schillinge). — (1 ₰ = etwa 13 ₰ des heutigen Geldes.) Die in den übrigen bayerischen Münzstätten geprägten Pfennige galten die Hälfte. Die schwarzen Pfennige hatten nur den halben Wert der weißen, welche man später von dem aufgeprägten Kreuze „Kreuzer" nannte. 1 Gulden (golden, daher Gulden) = 2 Lot Silber. Von 1386 an prägten die rheinischen Kurfürsten aus einer Mark Goldes 66 Gulden. (Rheinischer Münzfuß).

Münz- und Wechselgeschäfte betrieben vorzüglich die Juden, welche aber im 15. Jahrhundert ihr Übergewicht als Geldmacht verloren zu haben scheinen. Ihres Wuchers und teils auch anderer ihnen zur Last gelegten Verbrechen wegen wurden sie öfter hart verfolgt und aus dem Lande vertrieben.

Die Juden wohnten ausschließlich in den größeren Städten: Regensburg, München, Landshut, Passau 2c. Als des „Reiches Kammerknechte" standen sie unter dem unmittelbaren Schutze des Königs, dem sie dafür eine bestimmte Abgabe zahlten (Judenschutz, s. S. 70).

Die Judenverfolgungen verbreiteten sich von Franken her gegen den Nordgau und das übrige Bayern und wiederholten sich mit besonderer Heftigkeit vom Ende des 13. bis Mitte des 15. Jahrhunderts. Am ärgsten wüteten sie von 1336—1338.

Mit der Blüte des Handels und dem steigenden Wohlstande der Bürger verschlimmerten sich aber auch ihre Sitten, und Verdorbenheit wucherte reichlich in den Städten, so daß der Erlaß strenger Sittengesetze häufig von den Behörden als notwendig erachtet werden mußte. Verschwendung, Schlemmerei und Prunksucht nahmen in der Kleidung, bei Hochzeiten, Kindtaufen, Kirchweihen 2c. so überhand, daß Fürsten und Städte (so Eichstätt 1344) durch verschiedene Luxusgesetze (Kleider-, Hochzeits- 2c. Ordnungen) den steigenden Aufwand auf ein gewisses Maß herabzusetzen suchten.

Für Übertretung jedes Punktes dieser aufs peinlichste ausführlichen Bestimmungen war eine Geldstrafe ausgesprochen, welche nicht nur der Familienvater für seine Angehörigen, sondern auch die betreffenden Handwerker (Schneider, Schuhmacher, Goldschmiede 2c.), die durch ihre Arbeit Vorschub geleistet hatten, bezahlen mußten.

Bauernstand und Landwirtschaft. Der Bauernstand war an Zahl und Vermögen so gesunken, daß er als eigener Stand ohne alle politische Bedeutung war. Von vollfreien Bauern ist wenig mehr die Rede, obwohl es immerhin noch solche gab. Gemeinsame Lasten: Zehnten, Zinsen, Fronden und Steuern bedrückten den vogtbaren, sowie den hörigen und leibeigenen Bauern so sehr, daß für den ganzen Stand bald die Bezeichnung „die armen Leute" üblich ward. Über die Entwickelung der Land- und Waldwirtschaft fließen uns aus diesem Zeitraume nur spärliche Nachrichten zu. Es ist nur so viel zu berichten, daß Ludwig der Reiche und Albrecht IV. durch Erlaß sorgsamer Verordnungen auch auf Hebung dieser Zweige des Volkswohlstandes bedacht waren.

Kunst. In der Zeit, welche wir hier die mittlere nennen, gelangte die deutsche Kunst in der „Gotik" zur reichsten und glänzendsten Entfaltung.

Das Eigentümliche des deutschen (sogen. gotischen) Stiles liegt im Aufwärtsstreben, im Ersetzen des Massenhaften durch das aus Rippen bestehende Kreuzgewölbe, durch schlanke Säulen, Strebepfeiler, hohe Spitztürme, deren pyramidales Dach mit Kriechblumen besetzt und mit einer Kreuzblume gekrönt ist, durch reich geschmückte Portale und hohe Fenster; ferner im kühnaufsteigenden Spitzbogen, welcher im Gewölbe, in Thür- und Fensteröffnung herrscht, dann in reichen architektonischen Formen und Verzierungen, Maßwerk genannt.

Die Ausführung der zahlreichen gotischen Bauwerke dieser Periode veranlaßte eine bedeutende Vermehrung der Bauhandwerker, und die bisherigen Erbauer der Kirchen, die Mönche, wurden bald durch Baumeister aus dem Laienstande verdrängt. Die zahlreichen Bauleute (Meister, Gesellen, Lehrlinge), welche namentlich an Orten, wo große Dome entstanden, zusammenströmten, schlossen sich da in sogenannte „Bauhütten," kirchlich und politisch geordnete Korporationen (Vereine) mit eigenen Satzungen, Gebräuchen und Werkgeheimnissen, zusammen.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts begann die Gotik, vom Rhein herkommend, wo sie ihre schönsten Blüten trieb, in Bayern Eingang und Verbreitung zu gewinnen. Die bayerischen Herzöge, Bischöfe, Adeligen und Städte förderten sie nach Kräften durch zahlreiche Bauten. Ihr Glanzpunkt in Bayern fällt ins 14. Jahrhundert. Regensburg, wo 1275 der Grund für den Dom, dieses großartigste Denkmal mittelalterlicher Baukunst in Bayern, gelegt wurde, bildete den Mittelpunkt der Gotik im südlichen Bayern, Augsburg für Schwaben, Nürnberg und Würzburg für Franken. Die Bauhütte in Regensburg nahm in Deutschland den ersten Rang ein.

Bauhütten gab es außer in obigen Städten noch in Passau, Ingolstadt, Landshut.

Der wachsende Wohlstand und der Sinn der Herren und Bürger für das Schöne verpflanzte die Kunst auch auf das weltliche Gebiet. Die Patrizier erbauten sich prächtige Wohnhäuser aus

Stein, die Adeligen gotische Schlösser, die Städte führten Rathäuser und andere öffentliche Gebäude auf mit hohen Giebeln, Erkern und Zinnen, wie man sie noch in den bayerischen Städten, namentlich in den ehemaligen Reichsstädten antrifft.

Mit der Architektur standen die übrigen Künste und das Kunsthandwerk im innigsten Zusammenwirken.

Die Bildhauerkunst und Erzgießerei schmückten Kirchen und andere Gebäude mit Einzelstatuen und Gruppen aus Stein und Holz, die Höfe und öffentlichen Plätze mit Denkmälern und ornamentalen Brunnen. Nürnberg nimmt in allen Zweigen der Bildnerei den ersten Rang ein. (Adam Krafft, † 1507 und Peter Vischer, † 1529.)

Die Glasmalerei gedieh zur höchsten Blüte und verlieh den Fenstern der gotischen Kirchen eine Farbenpracht, die noch jetzt unser Staunen erregt. Die herrlichsten Glasgemälde dieser Periode enthält der Dom in Regensburg. Die Wand- und Tafelmalerei, welche namentlich zum Schmucke der Rat- und Bürgershäuser zur Anwendung kam, blieben nicht zurück. Es entstanden Malerschulen, Künstlerkreise um berühmte Meister, die ihnen Lehrer und Vorbild waren: eine bayerische in München durch Ulrich Füetrer aus Landshut (eine größere Anzahl von Kunstwerken der bayerischen Malerschule enthält die Galerie zu Schleißheim), eine schwäbische durch Hans Holbein in Augsburg und eine fränkische durch Michael Wohlgemuth in Nürnberg.

(Über die Entwickelung der Kunst siehe auch Geschichte der Reichsstadt Nürnberg Seite 113).

Der größte Meister der schwäbischen Malerschule ist Hans Holbein der Jüngere; berühmte Schüler von ihm: Christ. Amberger, Thomas Hans Burgkmaier. — Lukas Kranach aus Kronach ist eine Zierde der fränkischen Malerschule.

In diese Zeit fallen auch die ersten Versuche der Miniaturmalerei in den Anfängen der Landschaftsmalerei.

Mit der Malerei entwickelten sich die vervielfältigenden Künste des Bilddruckes: Holz- und Metallschnitt, Kupferstich (erfunden von Martin Schön zu Kolmar um 1440), und wurden für die Kunst, was die Buchdruckerei für die Wissenschaft. Albrecht Dürer begegnen wir wieder als größtem Meister und Förderer derselben. (S. S. 113.)

Gleichen Schritt der Entwickelung gingen die Teppichweberei und Stickerei; namentlich aber erreichten die Metallarbeiten und die übrigen Kunstgewerbe, welche, durchdrungen vom Geiste der Gotik, eine unermeßliche Anzahl der zierlichsten Geräte und Gegenstände lieferten, eine hohe Stufe der Vollendung.

Die Weberei fertigte kunstvolle Teppiche mit Bildern nach Zeichnungen der berühmtesten Meister für Kirchen, Hallen 2c., ferner Fahnen, Festschmuck für Pferde. Berühmt waren Nürnbergs Glocken- und Rotgießer, Eisenarbeiter und Metallschläger, Augsburgs Goldschmiede. In Landshut gab es im 15. Jahrhundert 50 Goldschmiede.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts drang aus Italien eine neue Kunstrichtung ein, „die Renaissance“. Sie wurde der Kunststil der neueren Zeit und blieb es in Deutschland, bis mit ihrer Ausartung (Spätrenaissance oder Barockstil, Rokoko oder Zopfstil) die Kunst überhaupt ganz in Verfall geriet.

Das Charakteristische der Renaissance besteht in der Rückkehr zur antiken, zunächst altrömischen Kunst mit teilweiser Verschmelzung und Anwendung gotischer Formen. Maler, Bildhauer und Baumeister gingen nun nach Italien, die neue Kunst und die Kunst überhaupt bei den großen Meistern in Rom, Florenz, Mailand, Venedig ꝛc. zu studieren.

Sprache und Literatur, Wissenschaft und Bildung. Die Zeit von 1150—1525 umschließt die zweite Entwickelungsstufe der deutschen Sprache und Literatur: die Periode des Mittelhochdeutschen.

Infolge der Begünstigung, welche der Poesie durch die hohenstaufischen Kaiser zu teil ward, gewann die alamannische oder schwäbische Mundart so an Bedeutung und Einfluß, daß sie zur Grundlage für die nun zur allgemeinen Geltung gelangende Umgangs- und Literatursprache: das Mittelhochdeutsche, wurde. Da dieses zunächst an den Höfen Eingang und Pflege fand, nannte man es auch „höfische Sprache“.

Doch auch die bayerische Mundart hatte auf die Ausbildung einer allgemeinen deutschen Schriftsprache einen Einfluß von entscheidender Bedeutung, und zwar durch die vielen, während der langjährigen Regierung Kaiser Ludwigs des Bayern in deutscher Sprache erlassenen Urkunden.

In der Blütezeit des Mittelhochdeutschen, welche zugleich auch von 1150—1300 die erste Blüteepoche unserer Nationalliteratur ist, nahm die Poesie, die Trägerin der sprachlichen Entwickelung in Deutschland eine zweifache, verschiedene Richtung, die man als Kunst- und Volkspoesie bezeichnet.

Durch den Verkehr der deutschen Ritterschaft in den Kreuzzügen mit der romanischen, besonders französischen, lernte jene die Sagenkreise der letztern kennen und nahm deren Art und Pflege der Dichtung zum Vorbilde. So wurde die deutsche Dichtkunst zunächst zu einer ritterlichen oder höfischen Kunst. Da sie vorzugsweise in den Händen adeliger Dichter lag, so unterschied sie sich durch Stoff und äußere Form von der älteren, einheimischen Volkspoesie.

Den Stoff der epischen Kunstpoesie bildeten hauptsächlich der fränkische und bretonisch-keltische Sagenkreis. Der Minnesang, die höfische Lyrik, hatte neben politischen und religiösen Stoffen Verehrung und Huldigung der Frauen zum Hauptgegenstande. Die bedeutendsten höfischen Dichter waren: Heinrich von Veldeke (Eneit), Hartmann von der Aue (Jwein mit dem Löwen), Gottfried von Straßburg (Tristan und Isolde) und **Wolfram von Eschenbach,** der größte mittelalterliche Epiker (Parzival). Unter den Minnesängern, deren uns über 150 bekannt sind, nimmt Walther von der Vogelweide (ein Zeitgenosse Philipps von

Schwaben), welcher neben dem Minnesang auch das vaterländische Lied pflegte, den ersten Rang ein. (Walther starb um 1230 in Würzburg.)

Die Lieder der alten deutschen Heldensage, welche sich im Munde des Volkes erhalten hatten, wurden gesammelt, erweitert und in geregelte Form gebracht. So entstanden die epischen Dichtungen der mittelhochdeutschen Volkspoesie, welche „fahrende Leute", von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf ziehend, für bescheidenen Lohn vortrugen.

Nach dem Untergang der Hohenstaufen begann der Verfall der deutschen Dichtung, zunächst des höfischen Epos. Der Minnesang blühte etwas länger. Als die Pflege und der Genuß des geistigen Lebens von den Höfen der Fürsten und Burgen der Ritter in die Ringmauern der frisch aufblühenden Städte überging, wurde er zum „Meistergesange", zur bürgerlichen Liederkunst.

Zu Anfang der Regierung Ludwigs des Bayern erscheint noch als Minnesänger Heinrich von Meissen, genannt „Frauenlob", der auch als Gründer der ersten Meistersängerschule zu Mainz (1311) bezeichnet wird.

Der Stoff des Meistergesanges war vorzugsweise religiös, seine Form durch Reimverschlingung bis zur Unförmlichkeit verkünstelt. Seine Pflege geschah fast ausschließlich von Handwerkern in zunftmäßig eingerichteten „Singschulen". Die berühmtesten Singschulen waren die zu Straßburg, Mainz, Regensburg, Nürnberg, Ulm und Frankfurt a. M. Der fruchtbarste und bedeutendste aller Meistersänger war der Nürnberger Hans Sachs (s. S. 113).

Neben dem Meistergesange erhielt sich nur das Volkslied in voller Frische. Gegen Ende des Mittelalters entstand das deutsche Drama, zu welchem kirchliche Darstellungen der Passionsgeschichte, aber auch Fastnachtslustbarkeiten den Stoff lieferten. Aus dieser Zeit stammen auch viele allegorische und satirische Dichtungen, so der „Teuerdank", der „Weißkunig", das „Narrenschiff" von Sebastian Braut und „Reineke Fuchs". Gleichzeitig finden sich die Anfänge der Prosa in naturwissenschaftlichen Schriften, hauptsächlich aber in den zahlreichen Kloster-, Fürsten- und Städtechroniken und in kirchlichen Biographien.

Das erste naturwissenschaftliche Werk in deutscher Sprache, „Buch der Natur", verfaßte der „allgelehrte" Regensburger Domherr Konrad von Megenberg († 1374). Unter den Chroniken dieser Zeit sind besonders bemerkenswert die ersten bayerischen Chroniken in deutscher Sprache von Hans von Wildenberg (um 1480) und von Ulrich Füetrer (1478) Ersterer verfaßte sein Werk im Auftrage Ludwigs des Reichen, letzterer auf Geheiß Albrechts IV.

Der Schwerpunkt der Bildung und des Unterrichtes hatte bis zum 13. Jahrhundert im Klerus, in den Klöstern und in den Dom- und Klosterschulen geruht. Mit dem Aufblühen des Bürgertums und der Städte trat eine entscheidende Wendung ein. Das Bedürfnis höherer Bildung und eines derselben entsprechenden Unterrichts ward allgemeiner. Um dieses Bedürfnis zu befriedigen, entstanden neben

den bereits vorhandenen geistlichen Lehranstalten auch weltliche Schulen, mit den Benediktinerschulen die Vorläufer unserer Lateinschulen und Gymnasien. Sie wurden von den Städten errichtet und von Weltpriestern und weltlichen Lehrern: Schulmeistern, Rektoren, besorgt.

Solche Schulen gab es in München schon 1239 und bald nachher auch in allen übrigen bayerischen und oberpfälzischen Städten. Sie waren meist zunftmäßig eingerichtet (Schulmeister, Gesellen). So wurden durch das allgemeine Gewerbegesetz 1294 und 1317 in München auch die Befugnisse der Schullehrer „von Stadt wegen" geregelt.

Hauptunterrichtsgegenstand war die lateinische Sprache; doch wurde schon in manchen dieser Schulen auch der deutschen Sprache einige Aufmerksamkeit zugewendet und dadurch der allgemeinen Volksschule Bahn gebrochen.

Verdienste für den niedern Volksunterricht erwarben sich die Mönche der im 13. Jahrhundert entstandenen Bettelorden: Franziskaner, Augustiner, Dominikaner, denen in Bayern zahlreiche Klöster errichtet wurden. Ihre Mitglieder wirkten meistens als herumziehende Schulmeister und berücksichtigten die bisher sehr vernachlässigte Muttersprache. So war die Elementarbildung der Volksschule, die Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen und Gesang umfaßte, am Ausgang des Mittelalters ziemlich allgemein.

Das Fundament für die Verallgemeinerung und Vertiefung der höheren Bildung bildete wie für ganz Deutschland, so auch für Bayern die mit dem Aufschwung der humanistischen Studien zusammenfallende Gründung der Universitäten, welche zugleich der einheimischen Jugend die Mittel zur Ausbildung im eigenen Vaterlande boten.

Gegen Ende des Zeitraumes galt Ingolstadt als Mittelpunkt der klassischen Studien.

Ein sehr wirksames Förderungsmittel für die volkstümliche Verbreitung der Bildung und Wissenschaft lag aber auch in der Erfindung des wohlfeileren Lumpenpapiers (statt des teuren Pergaments) und in der Ausbreitung der Buchdruckerkunst (erfunden um 1450).

1452 begann Joh. Guttenberg in Mainz den Druck der ersten Bibel — Schöffer vollendete sie. Es sind davon noch 16 Exemplare, als Kleinode hochgeschätzt, in den Bibliotheken zu München, Wien, Berlin 2c. vorhanden.

Durch Herausgabe von Prachtwerken waren die Druckereien von Augsburg, Nürnberg, Regensburg berühmt.

Anton Koburger, der die erste Buchdruckerei in Nürnberg 1470 errichtet hatte, beschäftigte in derselben 24 Pressen, 100 Setzer, Drucker, Illuministen, Buchbinder 2c. In Bamberg druckte Albrecht Pister schon 1461 eine Bibel und ein Fabelbuch. 1484 wurden auch Kaiser Ludwigs Landrecht und vom letzten Jahrzehnt des Zeitraumes an auch die Landgebote und die herzoglichen Verordnungen durch den Druck veröffentlicht.

Kriegswesen. Durch die Erfindung des Schießpulvers und die stetige Verbesserung der Feuerwaffen unterlag auch das Kriegswesen einer gänzlichen Umgestaltung. Bisher bestand das Heer in der Reiterei, welche von dem Lehensadel und den durch Dienstvertrag gebundenen Adeligen gebildet wurde, aus den im Waffendienste wohlgeübten Bürgern und Zünften der Städte und Märkte und aus dem Landaufgebote, d. i. aus der wehrhaften Landbevölkerung. Um die Ausrüstung und Übung des Landaufgebotes war es meist sehr kläglich bestellt. Die Reiterei verlor aber ihre Bedeutung; das Fußvolk und die Artillerie wurden die ersten Waffengattungen. Um nun ein im Gebrauch der neuen Feuerwaffe wohlgeübtes Heer zu erhalten, führten die Landesherren eine Kriegssteuer, das sog. „Reisgeld", ein, mit welchem Söldner oder Trabanten geworben wurden. Diese. „die deutschen Landsknechte", bildeten den Anfang des stehenden Heeres.

Die vielen Kriege und beständigen Fehden hatten die schlimmsten Folgen für die öffentliche Sicherheit und Ordnung, für Recht und Sitte. Diebstahl, Raub und Mord hatten dergestalt überhand genommen, daß selbst Kaiser und Könige Reisen nicht ohne großes Geleite wagten. Der meistens zu Raubrittern entartete Adel lag Tag und Nacht auf den Heerstraßen und plünderte die Reisenden und Warenzüge.

Neuere Geschichte.

Von der Einführung des Erstgeburtsrechtes bis zur Erhebung Bayerns zu einem Königreiche.

1506—1806.

Die neuere Geschichte Bayerns fällt in ihrem Anfange so ziemlich mit dem Beginn jenes Hauptabschnittes der allgemeinen Weltgeschichte (1492) zusammen, welcher überhaupt „Neuzeit" oder „neuere Geschichte" genannt wird. Höchst einflußreiche Erfindungen (namentlich die der Anwendung des Schießpulvers im Kriege und die der Buchdruckerkunst), sowie folgenschwere Ereignisse (die Entdeckung Amerikas 1492 und des Seeweges nach Ostindien 1498, die Reformation) veränderten und gestalteten die äußeren Verhältnisse und das innere Leben der europäischen Völker derart, daß sie gegen jene des Mittelalters ganz neu erschienen.

In Deutschland war während des letzten Jahrhunderts das kaiserliche Ansehen ganz in Verfall und Mißachtung geraten. Fürsten und Städte kehrten sich nur wenig an die Reichsgesetze und kämpften ihre Streitigkeiten in fortwährenden blutigen Fehden aus — Verwirrung, Kampf, Gesetz- und Rechtslosigkeit überall wie zur Zeit des Interregnums.

Der edelgesinnte, ritterliche **Kaiser Maximilian I.** (der letzte Ritter), Friedrichs III. Sohn und Nachfolger (1493—1519), suchte diesem verderblichen Zustande ein Ende zu machen. Zunächst schaffte er auf einem Reichstage zu Worms 1495 das alte Fehderecht, eine Stütze des Faustrechtes, für immer ab und gebot einen Landfrieden auf ewige Zeiten, dann führte er eine teilweise neue Verfassung (Kreisverfassung) ein. Für ganz Deutschland bildete Maximilian einen obersten Gerichtshof, das Reichskammergericht, welches von nun an im Namen des Kaisers alle Streitigkeiten zwischen den Reichsständen und selbst die Klagen der Unterthanen gegen ihre Landesherren zu entscheiden hatte.

Das Reichskammergericht hatte seinen Sitz zuerst in Frankfurt a. Main, dann in Speyer und zuletzt (1691) in Wetzlar.

Auf einem Reichstage zu Köln 1512 teilte Maximilian Deutschland in zehn Reichskreise, erließ für diese eine Kreisordnung

und stellte in jedem Kreise einen Kreisobersten mit einigen Räten auf. Handhabung der Kreisordnung, Besorgung des Kreiskontingents, Aufrechthaltung des Landfriedens und Ausführung der Urteile des Reichskammergerichts bildeten die Obliegenheiten des Kreisrates. Für die Beratung und Erledigung der Kreisangelegenheiten ordneten die Kreisobersten eigene Kreistage an, auf denen die Kreisstände zu erscheinen hatten.

Die 10 Reichskreise waren: der österreichische, bayerische, schwäbische, fränkische, oberrheinische, niederrheinische, burgundische, westfälische, niedersächsische, obersächsische.

Für die Unterhaltung des Kammergerichts und des 1500 zu Augsburg bewilligten Reichsheeres, das nun die Kreiskontingente bildeten, ward eine ständige allgemeine Reichssteuer, der sog. „gemeine Pfennig", eingeführt.

Obwohl die Reichsverfassung die kaiserliche Macht nicht stärkte, vielmehr die der Fürsten dem Kaiser gegenüber vergrößerte, so war sie doch in den späteren Zeiten des Verfalles der Reichsmacht von großem Vorteile durch den Nachdruck, welchen die Kreistage der Reichsjustiz und den Beschlüssen des Reichstages über Münzwesen, Polizei, Verkehr ꝛc. verschafften. Sie bestand bis ins 19. Jahrhundert.

Kaiser **Maximilian I.** wollte auch das kaiserliche Ansehen in Italien wieder herstellen; allein es gelang ihm nicht. Er wurde auch nicht zum Kaiser gekrönt, sondern führte den Titel „erwählter römischer Kaiser", wie alle seine Nachfolger mit Ausnahme Karls V., der 1530 zu Bologna die römische Krone aus den Händen des Papstes empfing.

In diesen Zeitraum fällt auch ein für kaufmännische Zwecke bedeutungsvolles Ereignis, die Gründung regelmäßiger Postverbindungen durch den Reichsstand Franz von Thurn und Taxis. Max I. ernannte ihn 1516 zum Generalpostmeister in den Niederlanden, und schon nach wenig Jahren hatte das Taxissche Postwesen einen solchen Aufschwung genommen, daß es einen jährlichen Überschuß von 100000 Dukaten ertrug. Die zu gleicher Zeit in Bayern entstandene Post war selbständig; die Taxissche Post faßte hier erst mit dem Ausbruche des spanischen Erbfolgekrieges Fuß.

Bayern.

I. Bayern bis zum Ende des dreißigjährigen Krieges.

1506—1648.

Deutsche Könige:

Maximilian I., 1493—1519.
Karl V., 1519—1556. (Enkel Max I.)
Ferdinand I., Karls V. Bruder, 1556—1564.
Maximilian II., 1564—1576.
Rudolf II., 1576—1612.
Mathias, 1612—1619.
Ferdinand II., 1619—1637.
Ferdinand III., 1637—1657.

Bayerische Herzöge:

Albrecht IV., alleiniger Herzog, † 1508.
Wilhelm IV. der Standhafte, 1508, † 1550.
(Ludwig, Mitregent, † 1545).
Albrecht V. der Großmütige, 1550, † 1579.
Wilhelm V. der Fromme, 1579 bis 1597 († 1626).
Maximilian I., 1597—† 1651.

Das wiedervereinigte Herzogtum Bayern war in die vier Rentämter (Regierungsbezirke) München, Landshut, Straubing und Burghausen eingeteilt und bildete den Hauptbestandteil des bayerischen Reichskreises. Es führte auf den Kreistagen, die zu Wasserburg und Mühldorf stattfanden, mit Salzburg abwechselnd das Direktorium.

Zum bayerischen Kreise gehörten außerdem noch die Hochstifter Freising, Regensburg, Passau, die Propstei Berchtesgaden, die Reichsabteien St. Emeram, Ober= und Niedermünster in Regensburg, das Herzogtum Neuburg, die Landgrafschaft Leuchtenberg, die Grafschaften Ortenburg, Haag ꝛc., einige Herrschaften und die Reichsstadt Regensburg. Das Kontingent des bayerischen Kreises betrug 4482 Mann zu Fuß und 2400 Reiter. Bayern allein hatte die Hälfte des Kontingents zu stellen.

Wilhelm IV. der Standhafte. (1508—1550.)

Wilhelm IV., der erstgeborne Sohn Albrechts des Weisen, ward nach dem Tode seines Vaters Herzog in Bayern. Da er aber noch minderjährig war, führten sein Oheim Wolfgang und sechs Landstände die Regierung bis 1511. Als Wilhelm diese selbst übernommen hatte, machte sein nächstjüngerer Bruder Ludwig trotz der klaren Bestimmungen der Primogeniturordnung Ansprüche auf Mitregierung, und ein Krieg zwischen den beiden Brüdern schien
1514 unvermeidlich. Doch versöhnten sie sich und schlossen 1514 einen

Vertrag, infolge dessen das Herzogtum Bayern ungeteilt blieb und die beiden Herzöge die Regierung gemeinschaftlich führten: Wilhelm über die Rentämter München und Burghausen mit der Residenz München und Ludwig über die Rentämter Landshut und Straubing mit der Residenz Landshut. Der Friede zwischen ihnen ward nicht mehr gestört. Sie vergrößerten Bayern durch den Erwerb der Grafschaft Hals und machten Ingolstadt zur Hauptfestung des Landes.

Um ihren Schwager, Herzog Ulrich von Württemberg, der durch unwürdige Behandlung seine Gemahlin Sabina, die Schwester der bayr. Herzöge, zur Rückkehr nach Bayern genötigt hatte, zu strafen, zogen sie im Frühjahre 1519 im Bunde mit den schwäbischen Städten gegen ihn zu Felde und besiegten ihn. In diesem Kriege wurde Ritter Götz von Berlichingen „mit der eisernen Hand" gefangen genommen und in vierjähriger Haft in Heidelberg verwahrt.

In ihre Regierungszeit fällt der **Anfang der Reformation**, jener religiösen Bewegung, welche eine Kirchenspaltung und die Entstehung des Protestantismus zur Folge hatte. In Lehre und Leben der Kirche hatten, namentlich infolge des Schismas, manche Mißbräuche Platz gegriffen. Das Bedürfnis einer Verbesserung der an Haupt und Gliedern sehr verweltlichten Kirche war längst anerkannt und schon auf den Konzilien zu Konstanz und Basel, namentlich von den bayerischen Herzögen, dringend, aber vergebens ausgesprochen worden.

Da schrieb Papst Leo X. 1517 einen feierlichen Ablaß aus und rief die Christen auf, durch Geldbeiträge den Bau der Peterskirche in Rom zu fördern. Mit der Verkündigung des Ablasses in Deutschland betraute er den Erzbischof Albrecht von Mainz, welcher den Dominikanermönch Tetzel als seinen Unterkommissarius bestellte. Das Auftreten mancher Ablaßprediger und viele durch die Art der Darbietung und Anpreisung des Ablasses entstandenen Mißbräuche veranlaßten den Augustinermönch und Professor an der Universität Wittenberg, **Dr. Martin Luther** (geb. zu Eisleben 1483, gest. 1546), am 31. Oktober 1517 an der Schloßkirche zu Wittenberg 95 Lehr- **1517**
sätze über das Wesen und die Kraft des Ablasses anzuschlagen. Darüber entstand großer Streit.

Zunächst wurde eine große Anzahl (41) von Luthers Lehrsätzen vom Papste als irrig verworfen und Luther selbst, der sich 1518 zu Augsburg von dem Kardinallegaten Thomas de Vio (Kajetan) nicht zum unbedingten Widerrufe bewegen ließ, mit dem Kirchenbanne belegt. Luther aber verbrannte zu Wittenberg öffentlich die päpstliche Bannbulle 1520 und trennte sich dadurch thatsächlich von der katho- **1520**
lischen Kirche, deren Lehren er nun zum Teile verwarf.

Kaiser Maximilian I. war 1519 gestorben, und sein Enkel **Karl V.** wurde zum deutschen Reichsoberhaupte erwählt. Dieser trug bereits die Krone Spaniens, und sein Reich umfaßte außer Spanien nun noch Österreich, die Niederlande, Neapel und Sizilien

und die neuentdeckten Länder in Amerika. Als Gegner der neuen Lehre berief Karl nach seiner Krönung zu Aachen einen **Reichstag**
1521 **nach Worms 1521** und lud auf denselben Luther zur Verantwortung. Dieser erschien, widerrief aber nicht. Er wurde deshalb durch das „**Wormser Edikt**“ in die Reichsacht erklärt und seine Lehre verboten.

Der Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, Luthers Beschützer, ließ den Reformator auf der Rückkehr durch Reisige aufheben und nach der Wartburg bei Eisenach in Sicherheit bringen, wo derselbe die Übersetzung der Bibel in die deutsche Sprache begann.

In der Schweiz traten Ulrich Zwingli, Pfarrer in Einsiedeln, später in Zürich, und Johann Calvin in Genf als Reformatoren auf. Letzterer ist der Begründer der calvinischen oder reformierten Lehre, welche namentlich in der Schweiz, am Oberrhein und in der Pfalz Eingang fand.

1529 Auf dem **Reichstage zu Speyer** 1529 wurde das Wormser Edikt bestätigt und bis zur nächsten Kirchenversammlung jede weitere Änderung in kirchlichen Dingen verboten. Gegen diesen Reichstagsbeschluß legten die der neuen Lehre huldigenden Fürsten und 14 Reichsstädte Berufung (Protest) an den Kaiser ein und erhielten davon den Namen „**Protestanten**“, der sich auf alle Anhänger Luthers und der andern Reformatoren ausdehnte.

Während der Kaiser mit Frankreich zu kämpfen hatte und seine deutschen Länder (Österreich) von den Türken bedroht wurden, gewann Luthers Lehre trotz des Wormser Ediktes immer mehr Verbreitung, besonders in Norddeutschland, in Süddeutschland zunächst in den Reichsstädten.

Luthers Worte von „evangelischer Freiheit“ wurden von den hartbedrängten, der Willkür des Adels und der Grundherren preisgegebenen Bauern in Schwaben, Franken und am Mittelrhein mißverstanden. Auf dieselben sich stützend, verlangten sie Befreiung von ihren drückenden Lasten und Aufhebung der Leibeigenschaft. Die
1524—1525 Verweigerung ihrer Forderungen erzeugte den **Bauernkrieg**, 1524 bis 1525, welcher erst nach vielen Greueln unterdrückt werden konnte. Durch strenge Grenzbewachung, durch Klugheit und Milde hielt Herzog Wilhelm den Bauernkrieg von Bayern fern.

Zur gleichen Zeit erregte Thomas Münzer in Thüringen einen Aufstand von Bürgern und Bauern. Ihre Scharen wurden aber bei Frankenhausen geschlagen, und Münzer wurde hingerichtet.

Die bayerischen Herzöge **Wilhelm** und **Ludwig** wirkten der Reformation entschieden entgegen und waren auf Erhaltung der katholischen Religion in ihrem Lande eifrigst bedacht. Zur Leitung der kirchlichen Angelegenheiten wurde aus einer Anzahl von Mitgliedern des Kollegiatstiftes an der Frauenkirche ein „Religionsrat“ (später „Geistlicher Rat“) gebildet. Auf Betreiben des Kanzlers Dr. Leonhard von Eck erließen die Herzöge strenge Verbote gegen die lutherische Lehre und bestraften deren Verbreiter

mit Gefängnis und Hinrichtung. Mit äußerster Strenge verfuhren sie auch gegen die Anhänger der in Zwickau entstandenen Sekte der Wiedertäufer, nach ihrem Propheten Menno „Mennoniten“ genannt. Im Jahre 1549 berief Wilhelm Mitglieder des durch Ignaz von 1549
Loyola 1534 gestifteten Jesuitenordens, der sich die Festigung des katholischen Glaubens und Bekämpfung des Protestantismus zur besonderen Aufgabe gemacht hatte, an die Universität Ingolstadt. Ein Jahr vorher (1548) hatte Wilhelm, um die Verbreitung der neuen Lehre in den niederen Schulen zu hemmen, die „erste Schulordnung“ in Bayern erlassen. Hauptbestimmung derselben war, daß sich die Pfarrvorstände allwöchentlich persönlich von dem ausschließlichen Vortrag der katholischen Lehre überzeugen mußten.

Zur Beilegung des Kirchenstreites berief der Kaiser 1530 einen 1530
Reichstag nach Augsburg. Auf diesem überreichten die Protestanten ihr Glaubensbekenntnis, die sog. „**Augsburger Konfession**“ (von Melanchthon, Luthers gelehrtem und milder denkendem Freunde verfaßt). Der hierauf erlassene Reichstagsabschied, den die bayerischen Herzöge mit unterzeichnet hatten, gebot Aufhebung aller Neuerungen, Rückgabe der eingezogenen Kirchengüter und bis zum Entscheide durch ein allgemeines Konzil unbedingte Rückkehr zur katholischen Kirche. Die protestantischen Fürsten einigten sich hiegegen in Schmalkalden zu Schutz und Trutz im „**schmalkaldischen Bunde**“ 1531. 1531

Der Kaiser, in seinen deutschen Erblanden von den Türken bedrängt, welche 1526—1532 in Ungarn vorgedrungen waren, schloß, um gegen den Erbfeind der Christenheit Reichshilfe zu erlangen, mit dem schmalkaldischen Bunde zu **Nürnberg** 1532 einen **Religionsfrieden.** Demzufolge nahm der Kaiser den Augsburger Reichstagsabschied zurück und bestimmte, daß bis zu einem künftigen Konzil oder dem nächsten Reichstage zwischen ihm und den Ständen ein allgemeiner Friede bestehen sollte. 1532

Ein Jahr nach dem Zusammentritte des allgemeinen Konzils zu Trient (1546—1563) brach zwischen dem Kaiser und 1546—
dem schmalkaldischen Bunde der schmalkaldische Krieg aus. 1563
Er endigte 1547 mit dem Siege des Kaisers bei Mühlberg an der Elbe über die Bundeshäupter (Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen), welche beide in Gefangenschaft ihres Gegners fielen.

Herzog Wilhelm von Bayern hatte im schmalkaldischen Kriege strenge Neutralität bewahrt.

1548 erließ Karl V. das sog. Augsburger „Interim“, welches bis zur Entscheidung des Konzils, das nach Bologna verlegt worden war, den Protestanten den Laienkelch und die Priesterehe gestattete und sie im Besitze der eingezogenen Kirchengüter beließ.

Wilhelm regierte seit dem Tode Ludwigs 1545 allein und hatte 1545
sich durch sein Festhalten am katholischen Glauben und durch dessen Förderung den Namen „**der Standhafte**“ erworben.

An der Universität Ingolstadt, welche sich der besonderen Gunst der beiden Herzöge erfreute und hiedurch zu ihrer größten Blüte gediehen war, wirkten in dieser Zeit als berühmte Professoren: Konrad Celtes, Philolog und gekrönter Dichter; Dr. Johann Eck, Philosoph und Theologe (Hauptgegner Luthers, gegen den er 1519 zu Leipzig in einer Disputation auftrat); Johannes Turmayr, genannt Aventinus (von seiner Vaterstadt Abensberg, geboren 1477, gestorben 1534 zu Regensburg), durch seine „Bayerischen Annalen" Vater der bayerischen Geschichtschreibung, Erzieher der Prinzen Ludwig und Ernst (der beiden Brüder Wilhelms IV.); Johann Reuchlin aus Pforzheim, Sprachgelehrter; Johann Agricola (Bäuerle), geb. in Gunzenhausen, der größte Arzt seiner Zeit; Philipp Apian, Professor der Mathematik, Verfertiger einer Karte von Bayern in 24 Blättern (1566); der gelehrte Jesuit Peter Canisius, der Verfasser des nach ihm genannten, Jahrhunderte hindurch gebrauchten Katechismus.

Albrecht V. der Großmütige (1550—1579)

war ein sehr verständiger, auf der Universität Ingolstadt und durch Reisen gebildeter Fürst. Bald nach seinem Regierungsantritte hatte Bayern durch den Kriegszug des Kurfürsten Moriz von Sachsen gegen Kaiser Karl V. zu leiden. Moriz, obwohl Protestant, hatte im schmalkaldischen Kriege den Kaiser unterstützt und dafür die Kurwürde und einen Teil vom Lande des Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen erhalten. Nun aber verband sich Moriz, welcher vom Kaiser vergeblich die Freilassung seines Schwiegervaters, des Landgrafen Philipp von Hessen, verlangte, mit einigen norddeutschen
1552 Fürsten und dem König Heinrich II. von Frankreich, welcher die Städte Metz, Toul und Verdun besetzte, und drang so rasch nach Süden vor (Erstürmung der Ehrenberger Klause, oberhalb Reutte am Lech in Tirol), daß der in Innsbruck weilende Kaiser nur durch schleunige Flucht nach Villach der Gefangenschaft entging.

Die Zurückeroberung der von Heinrich II. besetzten Städte gelang Karl V. nicht, und so gingen Toul, Metz und Verdun für Deutschland verloren.

Hauptsächlich Herzog Albrecht vermittelte zwischen Karl V. und
1552 Moriz von Sachsen den **Passauer Vertrag** 1552, durch welchen den Protestanten vorläufig freie Religionsausübung gestattet wurde. Die Bestimmungen des Passauer Vertrages wurden auf dem **Reichstage**
1555 **zu Augsburg** 1555 durch den sog. **„Augsburger Religionsfrieden"** bestätigt und erweitert.

Demgemäß erhielten die Protestanten der Augsburger Konfession dieselben kirchlichen und bürgerlichen Rechte wie die Katholiken und verblieben unangetastet im Besitze der bis zum Passauer Vertrage eingezogenen Kirchengüter. Die geistliche Gerichtsbarkeit der Bischöfe über die in ihren Sprengeln lebenden Anhänger der Augsburger Konfession wurde aufgehoben.

Außerdem ward der Grundsatz anerkannt, daß der Landesherr die Religion des Landes zu bestimmen (cujus regio, ejus et religio), Andersgläubigen aber das Recht der Auswanderung gegen eine Abgabe zu gewähren habe.

Über die Forderung der Katholiken, daß die geistlichen Reichsstände ihre Würden und Einkünfte verlieren sollten, wenn sie zur protestantischen Konfession übergingen (sog. „geistlicher Vorbehalt“, reservatum ecclesiasticum), kam eine Einigung nicht zu stande.

Auf die Bekenner der reformierten Lehre erstreckte sich der Augsburger Religionsfriede nicht.

Ein Jahr nach demselben, 1556, legte Karl V. freiwillig seine **1556** Herrschaft nieder und zog sich in das Hieronymitenkloster San Juste in Spanien zurück, wo er 1558 starb. Die deutsche Kaiserkrone und die österreichischen Länder erhielt sein Bruder **Ferdinand** (1556 bis 1564), Spanien mit Burgund, Mailand, Neapel, Sizilien, Sardinien und Westindien sein Sohn Philipp II.

Kaiser Ferdinand war bereits 1526 König von Ungarn und Böhmen geworden und hatte hiedurch diese Länder an das Haus Habsburg gebracht.

Herzog Albrecht V. war seit 1546 mit Anna, der Tochter Ferdinands, vermählt und hatte vertragsmäßig Erbansprüche an Österreich zugesichert erhalten, falls der „Mannsstamm“ der Habsburger aussterbe. In einem geheimen Testament Ferdinands hieß es aber der „eheliche Stamm“, was 1740 zu dem verheerenden österreichischen Erbfolgekriege Anlaß gab.

In dieser bewegten Zeit schlossen die Fürsten von Österreich, Bayern, Salzburg und der Bischof von Augsburg zur Sicherung des Reichsfriedens und zu gemeinsamem Schutze 1556 zu Landsberg einen Bund, „den Landsberger Schirmverein“. Das Amt des Bundesobersten erhielt Albrecht V. und damit großen Einfluß.

Trotz der strengen Maßregeln Wilhelms IV. gegen die Reformation zählte diese doch sehr viele Anhänger in Bayern, zumal in München, Straubing, Landsberg 2c., dann namentlich unter dem Adel Niederbayerns (die Grafen von Ortenburg). Diese verlangten manche bedeutende Änderung im Kirchenwesen; Albrecht machte nicht unwesentliche Zugeständnisse und zeigte sich, obgleich der Reformation nicht hold, duldsam gegen deren Anhänger.

Als der Papst die auf dem Konzil zu Trient gefaßten Beschlüsse bestätigt hatte, führte Albrecht V. dieselben in seinem Herzogtum durch und trat daselbst dem Protestantismus mit aller Entschiedenheit entgegen. Seine Bemühungen für die Erhaltung des Katholizismus erstreckten sich aber nicht bloß auf sein Land, sondern er war auch außerhalb desselben für das Gedeihen der katholischen Kirche thätig. So gelang seinen Bestrebungen die Wiederherstellung der katholischen Lehre in Baden. Albrecht berief von neuem Jesuiten nach Ingolstadt und übergab ihnen auch das 1559 gegründete Pädagogium in München (das jetzige Wilhelmsgymnasium). 1574 gründete er in München ein Erziehungsinstitut für unbemittelte adelige Studierende (das spätere Hollandische Institut) und 1577 das Collegium Albertinum zu Ingolstadt.

1576 ließ Albrecht die Gebeine des hl. Benno (Patrons des Herzogtums Bayern) von Meißen nach München überführen.

Albrecht, ein Fürst von seltener Frömmigkeit, war auch ein eifriger Förderer der Wissenschaft und Kunst, besonders der Musik, und liebte Pracht und Überfluß. Er ist der Gründer der Bibliothek, Gemäldesammlung, des Antiquariums (Sammlung von Altertümern) und des Münz- und Naturalienkabinets in München.

Seine Hofmusik war unter dem aus Bergen in den Niederlanden berufenen Orlando di Lasso († 1594) die beste und berühmteste in ganz Deutschland. Künstler von hervorragendem Rufe an seinem Hofe waren Peter de Witte (Candid), Hofmaler und Hofarchitekt, und der Maler Hans Mielich. Ein Mann von besonderer Gelehrsamkeit war der Geschichtsforscher und Archivar Wiguläus von Hundt, der im Auftrage des Herzogs Aventins bayerische Chronik und die Annalen Bayerns im Drucke herausgab. (1554).

Albrecht verschönerte seine Hauptstadt und die Schlösser Landshut, Dachau, Isareck und Starnberg, legte den Hofgarten in München an und errichtete auf dem Starnbergersee eine zierliche Lustflotte. „Medicäisches Zeitalter in Bayern."

Unter ihm erfuhr das Herzogtum durch die Erwerbung Hohenschwangaus (1567) und der Grafschaft Haag am Inn auch eine Vergrößerung.

Zur Bestreitung des Aufwandes, den Albrechts zahlreiche Stiftungen und Kunstliebe erforderten, berief er ungewöhnlich oft die „Stände", welchen er dafür neue Freiheiten verlieh, so dem Ritter-
1557 stand 1557 den sechzigsten Freiheitsbrief, durch welchen derselbe vollkommene „Edelmannsfreiheit" und „Hofmarksrecht" sogar für einzelne Güter und Höfe erhielt.

Ein Jahr vor seinem Tode fügte Albrecht der Primogeniturordnung unter deren Erneuerung die Bestimmung bei, daß zur Nachfolge in der Regierung Bayerns das Bekenntnis der katholischen Religion erforderlich sei.

Da er eine Anzahl adeliger Verschwörer, welche ihn 1564 mit Gewalt zur Duldung der protestantischen Religion zwingen wollten, mit ungewöhnlicher Milde behandelte, ward ihm der Beiname „der Großmütige".

Wilhelm V. der Fromme (1579—1597)

regierte im Geiste seines Vaters und setzte die Pflege der Künste fort, nahm aber deren Dienste vorzugsweise für die Kirche in Anspruch. (Hofmaler Christoph Schwarz aus Ingolstadt, der deutsche Raphael genannt.)

Herzog Wilhelms besonderer Gunst erfreuten sich die Jesuiten, seine Erzieher. Er erbaute ihnen prächtige Kollegien (in Altötting, Landsberg, München). Im Jahre 1583 legte er den Grund zur Michaelshofkirche in München, welche 1597 vollendet wurde. Außerdem gründete er, von dem edelsten Wohltätigkeitssinne beseelt, viele Anstalten für Hilfsbedürftige und gab den Armen mit vollen Händen.

Täglich speiste er 12 der Ärmsten an seiner Tafel und kleidete jährlich 72.

Um das Verhältnis zwischen dem Herzog und den Bischöfen zu regeln, schloß Wilhelm 1583 mit diesen ein Konkordat, welches die Grundlage für die Beziehungen zwischen Staat und Kirche bildete bis 1803. 1583

1582 führte Wilhelm den von Papst Gregor XIII. verbesserten und nach ihm benannten „Gregorianischen Kalender" ein. Durch den Jesuiten Dr. Michael Arrodenius ließ er die erste bayerische Geschichte für die studierende Jugend abfassen.

Wilhelms V. Bruder Ernst wurde 1583 zum Kurfürsten und Erzbischof von Köln gewählt, mußte aber das Kurfürstentum erst seinem Vorgänger Gebhard von Waldburg, der zur reformierten Kirche übergetreten war, mit Gewalt entreißen, wobei ihn Wilhelm V. 1583 mit Truppen erfolgreich unterstützte.

Nach Kurfürst Ernst († 1612) besaßen bis 1761 noch vier bayerische Prinzen das Erzstift Köln: Ferdinand, 2. Bruder Maximilians I., 1612—1650; Maximilian Heinrich, älterer Sohn Albrechts VI., des 3. Bruders Max I., 1650—1688; Joseph Klemens, Bruder von Max II. Emanuel, 1688—1723; Klemens August, 5. Sohn von Max II. Emanuel, 1723—1761.

Durch den kölnischen Krieg sowohl, als durch die große Freigebigkeit Wilhelms hatte sich die Staatsschuld um das Doppelte (über 5 Millionen Gulden) vermehrt. Wilhelm hoffte, daß sein kräftiger und einsichtsvoller Sohn Maximilian, den er schon 1594 zum Mitregenten angenommen hatte, wieder Ordnung in den zerrütteten Staatshaushalt bringen werde und übergab daher, obwohl erst 50 Jahre alt, diesem die Regierung vollständig. In fast klösterlicher Abgeschiedenheit widmete er sich frommen Übungen und der Wohlthätigkeit und starb 1626.

Maximilian I. (1597—1651),

der beim Antritte seiner Regierung erst 25 Jahre zählte, hatte sich durch vierjähriges Studium an der Universität Ingolstadt tiefe Bildung erworben und diese durch Reisen vielfach erweitert. Der junge Herzog erkannte die Herstellung der Ordnung im zerrütteten Staatshaushalte, in der gesunkenen Rechtspflege und Verwaltung, sowie die Schöpfung einer tüchtigen Wehrkraft als erste unabweisbare Aufgabe und suchte sie mit Hilfe talentvoller und gelehrter Männer, die er aus dem In- und Auslande zu seinem Rate berief, zu erfüllen.

Zur Erreichung des ersten Zweckes beschränkte er mit weiser Sparsamkeit jeden Überfluß an seinem Hofe und in allen Zweigen der Regierung und suchte im Lande selbst neue Hilfsquellen zu eröffnen. Er führte das Salzmonopol ein und erhöhte die Erträgnisse der Salzproduktion fast um das Vierfache dadurch, daß er nach Angabe des Mathematikers Heinrich Vollmar aus Braunschweig durch seinen Hofbaumeister Simon Reiffenstuel die Solenleitung von Reichenhall nach Traunstein herstellen ließ (1617—1619). So war ihm

innerhalb zweier Jahrzehnte die gänzliche Tilgung der Staatsschuld möglich.

Obwohl als Regent vom besten Willen und von redlichster Treue beseelt, erschienen ihm doch die Stände, deren Zahl 380 betrug, für die erforderliche rasche Entscheidung in der Politik als ein Hemmnis; deshalb berief er sie nur zweimal ein, 1605 und 1612, um sich für die Schaffung der Wehrkraft die erforderlichen Mittel bewilligen zu lassen, und bildete zur Erhebung der Landsteuern aus 16 Mitgliedern der Stände einen ständigen Ausschuß, die sog. Steuerverordneten.

Behufs Herstellung der Ordnung in Rechtspflege und Verwaltung beauftragte er einen aus Ständemitgliedern und den gelehrtesten Beamten ernannten Gesetzgebungsausschuß mit dem Entwurfe eines neuen Gesetzes, welches er 1616 nach strenger, sachkundiger Prüfung unter dem Titel: „Landrecht, Polizei-, Gerichts-, Malefiz- und andere Ordnungen der Fürstentümer Ober- und Niederbayern" als neues bayerisches Gesetzbuch einführte.

Mit Maximilians Landrecht 2c., das 150 Jahre unverändert in Kraft stand, traten wesentliche Verbesserungen ins Leben. Barbarische Todesstrafen, wie Ertränken, Lebendigverbrennen 2c., waren in demselben ganz abgeschafft; die Anwendung der Folter (Tortur), welche die von Kaiser Karl V. für ganz Deutschland 1552 erlassene „peinliche Gerichtsordnung" vorschrieb, war möglichst beschränkt.

Um eine ansehnliche und tüchtige Kriegsmacht zu schaffen und dadurch eine gewichtige und entscheidende Stellung unter den deutschen Fürsten einzunehmen und zu behaupten, gab Maximilian ein allgemeines „Konskriptionsgesetz" und errichtete für die Organisation der gesamten Landwehr ein „Direktorium des Krieges" (Kriegsministerium), zu dessen Präsidenten er den Hofrat Heinrich von Haslang ernannte.

Das „Konskriptionsgesetz", welches bei den Ständen, Bürgern und Bauern vielfachen Unwillen und Widerspruch erregte, verpflichtete den 30., 10., 5. und 3. Mann zum Waffendienste, so daß bei einem allgemeinen Aufgebote die gesamte Streitmacht (Linie, Bürger und Landwehr) in Bayern, welches damals etwa 1 700 000 Einwohner zählte, über 45 000 Mann betrug.

Das Herzogtum zerfiel in 12 Landwehrbezirke; in jedem derselben wurden neue Zeughäuser errichtet und mit leichtem und schwerem Geschütz versehen. Die Festungswerke in München und Ingolstadt erfuhren eine ansehnliche Erweiterung und Verstärkung; größere Orte, namentlich an der böhmischen Grenze, wurden befestigt und in Städten und Märkten „zur Übung von Aug' und Hand fürs Vaterland" Schießstätten angelegt. Hohe Preise für den besten Schützen regten den Schützeneifer an. Zur Fertigung brauchbarer Gewehre stellte Maximilian 100 Militärbüchsenmacher, meist Ausländer, an und berief den kriegserfahrenen Niederländer Johann Werner Tzerklas von Tilly als Generallieutenant in das bayerische Heer. In München, Ingolstadt und Deggendorf legte er Pulverfabriken an.

Nach Tillys Anordnung wurden Infanterie-Regimenter — zu 3000 Mann in 10 Kompagnien oder Fähnlein zu je 300, gleichbewaffnet (200 Mann

mit Musketen, 100 mit Piken) und uniformirt — und Kavallerie-Regimenter, zu denen der Lehensadel Pferde und Reiter stellen mußte — je 1000 Mann in 10 Schwadronen geteilt — errichtet. Zur Erleichterung der Uniformierung ward für Bürger und Bauer eine gleiche Nationaltracht angeordnet und zur strengsten Pflicht gemacht. Kein Bürger- oder Bauerssohn durfte sich verehelichen, ehe er nicht in den Waffen geübt war; keinem war der öffentliche Tanz erlaubt, wenn er nicht die vorgeschriebene Nationalkleidung trug. Dafür aber genoß der Landwehrmann manche Vorteile.

Ehe Maximilian mit der Organisation seiner Armee zu Ende gekommen war, bot sich ihm schon Gelegenheit, einen Teil seiner neugeschaffenen Kriegsmacht zu gebrauchen.

Nach dem Augsburger Religionsfrieden hatten in Deutschland unter der milden Regierung Kaiser Ferdinands I. und Maximilians II. die Waffen geruht; nur die Theologen der verschiedenen Konfessionen kämpften gegen einander mit Wort und Schrift. Unter Kaiser Maximilians II. Sohne und Nachfolger, Rudolf II., der mehr Freude an der Wissenschaft als am Regieren hatte, nahm Zwietracht und Parteiung wieder überhand und steigerte sich von Jahr zu Jahr bis zum Ausbruche des unseligen dreißigjährigen Krieges, der ganz Deutschland mit entsetzlichem Unglücke heimsuchte.

(Vorspiele des dreißigjährigen Krieges). Die Donauwörther Streitigkeiten. Der Pöbel der fast ganz protestantischen Reichsstadt Donauwörth hatte eine am Markustage (1606) vom Abte des dortigen Benediktinerklosters Heiligkreuz veranstaltete Prozession gestört, worüber dieser Klage beim Kaiser erhob. Als die zur Untersuchung des Vorfalles abgeordneten Kommissäre in Donauwörth Beleidigungen erfuhren, sprach Kaiser Rudolf II. über die Reichsstadt die Acht aus und übertrug deren Vollstreckung dem Herzog Maximilian von Bayern. Dieser sandte seinen Feldobersten Haslang mit bedeutender Heeresmacht (6500 Mann) gegen die aufständische Stadt (1607). Die erschrockenen **1607**
Bürger Donauwörths entschlossen sich zur Übergabe der Stadt und überreichten Haslang die Schlüssel derselben. Donauwörth verlor seine Reichsfreiheit und verblieb Maximilian als Ersatz für die Kosten der Achtsvollstreckung.

Das Schicksal Donauwörths erfüllte die Protestanten mit Unwillen und Furcht und veranlaßte die protestantischen Fürsten Süddeutschlands (den Kurfürsten von der Pfalz, den Pfalzgrafen von Neuburg, den Herzog von Württemberg, die Markgrafen von Ansbach, Bayreuth und Baden, den Landgrafen von Hessen ꝛc.), sowie viele Reichsstädte zur Gründung eines Schutzbündnisses, der Union (1608), welcher sich auch der Kurfürst von Brandenburg und der **1608**
Fürst von Anhalt anschlossen. Haupt der Union ward Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz.

Maximilian trat mit den süddeutschen katholischen, meist geistlichen Fürsten und dem Erzherzog Ferdinand von Österreich ebenfalls in eine Defensiv- oder Schirmvereinigung, später „Liga“

genannt, und als Haupt an deren Spitze. So war Deutschland in zwei feindliche Heerlager geteilt, und bald standen sich die Verbündeten mit den Waffen gegenüber.

Der clevische Erbfolgestreit. Der katholische Herzog Johann Wilhelm von Jülich-Cleve und Berg war 1609 gestorben, und auf sein Land machten Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg und Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg Anspruch. Der Kaiser aber wollte das erledigte Reichslehen einziehen, damit es nicht in protestantische Hände falle. Die beiden Fürsten fanden Unterstützung ihrer Ansprüche in der Union und in König Heinrich IV. von Frankreich und traten dem Kaiser, dem sich die Liga und Spanien angeschlossen hatten, entgegen. Infolge des kurz nach Beginn der Feindseligkeiten erfolgten Todes des Königs von Frankreich und des Kurfürsten Friedrich IV. kam zwischen der Union und Liga 1610 ein Waffenstillstand zum Abschlusse, und Johann Sigismund und Wolfgang Wilhelm nahmen vom Herzogtum gemeinsam Besitz. Bald aber entzweiten sie sich wieder. Pfalzgraf Wolfgang, der inzwischen katholisch geworden war und Maximilians Schwester geheiratet hatte, wurde von der Liga, Kurfürst Johann Sigismund von den Holländern unterstützt. 1614 kam durch den Vertrag zu Xanten eine Einigung zwischen beiden Parteien dahin zu stande, daß der Pfalzgraf Jülich und Berg, der Kurfürst dagegen Cleve und Mark erhielt. (Endgültigen Ausgang fand indes der Streit erst viel später — 1666 durch den Vertrag zu Cleve).

So war noch einmal die Gefahr eines Krieges, der durch die Hereinziehung von Fremden sich zu einem europäischen zu gestalten schien, abgewendet.

Der dreißigjährige Krieg.

I. Der böhmisch-pfälzische Krieg, 1618—1623.

Kaiser **Rudolf II.** hatte 1608 auf das Drängen seiner eigenen Verwandten Ungarn, Österreich und Mähren seinem Bruder Mathias überlassen müssen. Um sich Böhmen, das ihm von allen seinen
1609 Ländern geblieben war, zu erhalten, gab er 1609 den protestantischen Herren, Rittern und königlichen Städten in Böhmen durch eine Urkunde, den sog. **Majestätsbrief,** freie Religionsausübung und das Recht, auf königlichen Gütern Kirchen und Schulen zu errichten.

Dessenungeachtet wußte sich Mathias doch schon 1611 auch Böhmens zu bemächtigen. Aus Gram hierüber starb Rudolf schon im nächsten Jahre. **Mathias,** der ihm auf dem Kaiserthrone folgte, übertrug 1617 die Regierung in Böhmen, Österreich und Ungarn seinem Vetter, Erzherzog Ferdinand von Steiermark, der auch nach Bestätigung des Majestätsbriefes als rechtmäßiger König von Böhmen anerkannt und gekrönt wurde.

Auf Grund des Majestätsbriefes hatten die Protestanten in den

zu den Territorien geistlicher Herren gehörigen Orten Klostergrab und Braunau an der schlesischen Grenze Kirchen erbaut. Mit Bewilligung des Kaisers wurde die eine geschlossen, die andere niedergerissen 1618. Dies und die Übertragung der Verwaltung Böhmens an 10 Statthalter, von denen sieben katholisch waren, gab Veranlassung zum böhmischen Aufstande. Er begann damit, daß Graf Mathias von Thurn mit einer Abordnung protestantischer Stände in die kaiserliche Statthalterei auf dem Hradschin drang, dort die Statthalter über die Ernennung vorwiegend katholischer Mitglieder ꝛc. zur Rechenschaft forderte und nach kurzem Streite zwei derselben (Martinitz und Slavata) und den Geheimschreiber Fabricius Platter vom Schloßfenster in den Burggraben stürzte (23. Mai 1618). Nach 1618
dieser Gewaltthat setzten die Stände eine Regierung von dreißig Direktoren ein, erließen Beschlüsse, welche die Rechte der Katholiken beschränkten und auch die Verdrängung des Deutschtums zum Zwecke hatten, und ernannten den Grafen Thurn zum Anführer der aufständischen Truppen.

Bald darauf starb Kaiser Mathias 1619. Erzherzog **Ferdinand** 1619
wurde, nachdem Herzog Maximilian von Bayern die ihm von den Reichsfürsten angebotene Kaiserkrone abgelehnt hatte, in Frankfurt zum Kaiser gewählt. Vor dem Vollzuge der Kaiserkrönung erklärten ihn die Stände Böhmens, Mährens und Schlesiens der böhmischen Krone verlustig und übertrugen diese dem Haupte der Union, Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz. Trotz der begründetsten und wohlgemeintesten Warnungen seines Vetters Maximilian von Bayern nahm Friedrich dieselbe an (namentlich auf Zureden seiner ehrgeizigen Gemahlin Elisabeth, einer Tochter König Jakobs I. von England), empfing in Amberg die Huldigung der Abgesandten der böhmischen Stände und ließ sich in Prag feierlich krönen.

Kaiser Ferdinand suchte und fand bei seinem Studiengenossen und treuen Freunde Maximilian, der seit 1619 die drei Jahre vorher aufgelöste Liga wieder erneuert hatte, gegen Friedrich V. Hilfe und Unterstützung. Maximilian verbündete sich 1619 mit Ferdinand durch einen Vertrag, welcher ihm die Oberleitung der Liga, Kriegskostenentschädigung und die von Friedrich V. verwirkte Kur zusicherte. Auf Ferdinands Seite traten auch Spanien und der protestantische Kurfürst Johann Georg von Sachsen. Friedrichs V. Verbündete waren die uneinige Union, der Fürst von Siebenbürgen Bethlen Gabor und der freibeuternde Abenteurer Graf Ernst von Mansfeld.

Maximilian zog ein Heer von 30000 Mann zusammen, unterwarf zuerst Oberösterreich, das ebenfalls gegen Ferdinand aufgestanden war, ließ sich namens des Kaisers in Linz huldigen und behielt das Land als Pfand für die erwachsenden Kriegskosten. Hierauf ging er nach Böhmen, vereinigte sich dort mit der kaiserlichen Armee und zog gegen Prag, wo sich Friedrich V. mit seiner Gemahlin be-

fand. In der Nähe der Hauptstadt, **am weißen Berge,** stieß Maximilian auf das Heer Friedrichs, welches von Christian von Anhalt und dem Grafen Thurn geführt wurde, und schlug es in
1620 einstündiger Schlacht am 8. November 1620. Friedrich floh mit Weib und Kind durch Schlesien und Brandenburg nach Holland und wurde in die Acht und seiner Länder und Reichswürden verlustig erklärt. Die Union löste sich auf.

Unterdessen verdrängte Tilly die Überreste der von Ernst von Mansfeld geführten Truppen Friedrichs aus der Oberpfalz, und Maximilian eroberte Cham, Amberg und Neumarkt. Kaiser Ferdinand
1621 übergab ihm am 30. September 1621 die Oberpfalz zur Verwaltung.

Tilly war dem Grafen Mansfeld an den Neckar gefolgt und erlitt bei Wiesloch eine empfindliche Niederlage. Bald darauf aber schlug Tilly die Verbündeten Friedrichs, den Markgrafen Georg
1622 Friedrich von Baden-Durlach bei Wimpfen (6. Mai 1622) und den Herzog Christian von Braunschweig bei Höchst am Main (20. Juni 1622), und besetzte in Verbindung mit den spanischen Truppen, welche beim Ausbruche des Krieges unter General Spinola in die Pfalz eingerückt waren, Heidelberg, Germersheim und Mannheim.

Die wichtigsten Werke der berühmten Heidelberger Bibliothek schenkte Herzog Maximilian dem Papste Gregor XV., wodurch sie der Wissenschaft gerettet wurden.

So war durch Maximilian des Kaisers Sache zum vollständigen Siege geführt und das Haus Österreich gerettet worden, und zwar zu einer Zeit, in der Maximilian durch Annahme der Kaiserkrone das Haus Wittelsbach über das habsburgische hätte erheben und zum herrschenden in Deutschland machen können.

1623 Auf dem Fürstentage zu Regensburg (25. Februar 1623) belehnte der Kaiser seinen treuen Bundesgenossen mit der **Kur** des geächteten Friedrich, aber nur für seine Person auf Lebensdauer. Tilly ward zum Reichsgrafen erhoben und von Maximilian mit vier bayerischen Herrschaften belehnt.

Gleichzeitig erhielt Tilly den Auftrag, die Vereinigung des Herzogs Christian von Braunschweig, der in Westfalen den Krieg fortsetzte, mit Mansfeld zu verhindern und letztern aus Friesland, wo er neue Werbungen vorgenommen hatte, zu vertreiben. Tilly erfocht über den Herzog bei Stadtlohn unweit Münster (August 1623) einen vollständigen Sieg.

II. Der dänische Krieg, 1625—1629.

Nach dem Siege bei Stadtlohn besetzte Tilly im Auftrage des Kaisers Niedersachsen. Die Stände des niedersächsischen Kreises (Braunschweig, Lauenburg, Mecklenburg, Holstein rc.) sahen sich dadurch bedroht und wählten den Dänenkönig Christian IV., Fried-

richs V. Schwager, zu ihrem Kreisobersten. Bald entbrannte der Krieg aufs neue. Maximilian ward trotz der geringen Anerkennung, die er für seine Verdienste von Ferdinand empfangen, wieder dessen Bundesgenosse und brachte für ihn und die katholische Sache noch größere Opfer an Geld und Truppen, als im böhmisch-pfälzischen Kriege.

Eine weitere Hilfe bot sich dem Kaiser in **Albrecht von Waldstein** (Wallenstein). Dieser, ein reicher böhmischer Edelmann, hatte dem Kaiser eine Armee von 50000 Mann geworben und sie aus eigenen Mitteln ausgerüstet. Dafür erhob ihn Ferdinand zum Herzog von Friedland und zum Reichsstande und übertrug ihm den unbeschränkten Oberbefehl über die kaiserliche Armee. Wallenstein ging mit seinem Heere nach Niedersachsen, schlug den Grafen von Mansfeld, Christians IV. Verbündeten, an der Dessauerbrücke (1626) und folgte ihm bis nach Ungarn.

Mansfeld, der bei Bethlen Gabor vergebens Hilfe suchte, starb bald darauf auf einer Reise nach Venedig in einem bosnischen Dorfe, wenige Monate nach dem Tode Christians von Braunschweig.

Inzwischen hatte Tilly bei Lutter am Barenberge (in Braunschweig) über Christian einen entscheidenden Sieg erfochten, welcher dem Sieger ganz Norddeutschland öffnete (1626). **1626**

Nach Mansfelds Vertreibung eroberte Wallenstein Schlesien, verjagte die Herzöge von Mecklenburg und vereinigte sich dann mit Tilly (diesen jedoch mehr hemmend und zurückdrängend, als unterstützend) zu einem erfolgreichen Angriffe auf die Länder des Dänenkönigs. Holstein, Schleswig und Jütland fielen in ihre Gewalt. Auch Pommern mußte sich Wallenstein ergeben; die Hansastadt Stralsund aber, welcher in der größten Not von dem Schwedenkönige Gustav Adolf Hilfe wurde, trotzte einer zehnwöchentlichen Belagerung des Friedländers (1628).

Kaiser Ferdinand belehnte 1628 seinen Oberfeldherrn Wallenstein mit dem Herzogtum Mecklenburg.

Die Erfolge der kaiserlichen Waffen in Niederdeutschland zwangen den Dänenkönig zum **Friedensschlusse zu Lübeck** 1629. Durch den- **1629**
selben erhielt er gegen das Versprechen, sich nicht weiter in die deutschen Angelegenheiten zu mischen, seine verwüsteten Länder zurück.

Ein Jahr vor dem Friedensschlusse hatte der Kaiser, um auf fremde Kosten das Maximilian verpfändete Oberösterreich wieder zurückzuerhalten, dem Kurfürsten die Oberpfalz mit Ausnahme von **1628**
Weiden, Pleistein und Parkstein erbeigentümlich zugesprochen.

In derselben war seit 1538 die protestantische Religion eingeführt und von dem Kurfürsten Ottheinrich zur Landesreligion erhoben worden. Max führte die Oberpfalz mit Hilfe geistlicher Orden, namentlich der Jesuiten, der katholischen Kirche wieder zu.

Infolge dessen wanderten viele Einwohner, vornehmlich aus dem Bürgerstande, aus, wodurch die oberpfälzische Industrie und der Bergbau schwere Schädigung erlitten.

Der Kaiser, in ganz Deutschland Sieger, erließ nun am 6. März
1629 1629 das sogenannte **Restitutions-Edikt**, kraft dessen die von den Protestanten seit dem Passauer Vertrage eingezogenen Kirchengüter zurückgegeben und die katholischen Reichsstände an der Bekehrung ihrer andersgläubigen Unterthanen nicht gehindert werden sollten. Die kaiserlichen Truppen vollstreckten das Edikt mit Härte und Rücksichtslosigkeit. Deswegen erhoben auf dem Reichstage zu Regensburg 1630 die protestantischen, wie katholischen Reichsstände laute Klagen gegen den kaiserlichen Oberfeldherrn. Namentlich verlangte Maximilian, der des Friedländers Absicht, eine Militärherrschaft zu errichten, die Liga aufzulösen und durch die Vergewaltigung der Reichsfürsten den Kaiser zum unbeschränkten Herrscher zu machen, klar durchschaute, mit Entschiedenheit die Entlassung des anmaßenden Feldherrn, welche der Kaiser endlich, wenn auch sehr ungern, aussprach.

Maximilian, den die deutschen Reichsstände mit Vorbringung ihrer Klagen betraut hatten, sprach im Namen der Kurfürsten die Drohung aus, die Liga mit Frankreich, das mit Eifersucht die wachsende Macht des Kaisers betrachtete, zu verbinden, wenn Wallenstein nicht entlassen würde.

III. Der schwedische Krieg, 1630—1635.

Während die Reichsfürsten noch in Regensburg versammelt waren, kam plötzlich die Kunde, daß sich König Gustav Adolf von Schweden zu einem Feldzuge nach Deutschland aufgemacht habe. Teils die Absicht, die Protestanten zu unterstützen, teils politische Gründe hatten den Schwedenkönig veranlaßt, sich in die deutschen Angelegenheiten einzumischen.

Durch das von Wallenstein im dänischen Kriege kundgegebene Streben, mit der Eroberung der deutschen Ostseeküste und Errichtung einer Ostseeflotte dem Kaiser die Herrschaft im nordischen Deutschland zu gewinnen, sowie durch die Unterstützung, welche Wallenstein dem König Sigismund von Polen bei dessen Ansprüchen auf die schwedische Krone geleistet, hatte sich Gustav Adolf in seinen Interessen bedroht gesehen. Frankreich, dessen Politik von dem staatsklugen Minister Richelieu geleitet wurde, unterstützte ihn, indem es ihm einen Waffenstillstand mit Polen vermittelte.

Im Sommer 1630 landete er an der pommerischen Küste und nahm Stettin, welches er zu seinem Hauptwaffenplatze machte. Obwohl die protestantischen Fürsten Bedenken trugen, sich mit ihm zu verbinden, drang er doch nach Süden vor, um das von dem Reichsfeldherrn Tilly belagerte Magdeburg zu entsetzen. Während aber Gustav Adolf mit dem Kurfürsten Johann Georg von Sachsen, der ihm den Durchzug durch sein Land verweigerte, in Unterhandlung war, eroberte Tilly Magdeburg (20. Mai 1631).

Magdeburg wurde bei seiner Eroberung durch eine Feuersbrunst, welche wohl von den Belagerten selbst veranlaßt worden war, bis auf den Dom und wenige Gebäude zerstört.

Nach dem Falle Magdeburgs zog Tilly nach Sachsen, um den Kurfürsten Johann Georg zum Anschlusse an die kaiserlichen Truppen aufzufordern, und eroberte Leipzig. Auf Johann Georgs Ruf eilte Gustav Adolf aus seinem Lager bei Werben an der Elbe herbei und erfocht vor Leipzig bei **Breitenfeld** über Tilly einen entscheidenden Sieg (17. September 1631). Tilly zog sich nach Franken zurück, 1631
und die Schweden, denen jetzt ganz Deutschland offen stand, folgten ihm dem Main und Rhein zu, wo sie Winterquartiere nahmen.

Im darauffolgenden Frühjahre vertrieb Gustav Adolf Tilly aus Franken, nahm **Nürnberg** und rückte dann nach Bayern vor. Bei **Rain** am Lech wollte ihm Tilly den Übergang wehren (15. April 1632), ward aber von einer Kugel tödlich getroffen und starb, nach 1632
Ingolstadt verbracht, hier am 30. April. Bayern lag dem Feinde nun offen. Ungehindert ging Gustav Adolf zuerst nach **Augsburg**, von dem er sich huldigen ließ, dann nach **Ingolstadt**, das er zu erstürmen versuchte. Als ihm dies aber nicht gelang, zog er über Landshut, Freising nach **München**, das Land verheerend und plündernd, die Städte brandschatzend.

Landshut mußte 100000, Freising 30000, München 300000 Thaler bezahlen. Aus letzterer Stadt nahm Gustav Adolf manche dem Kurfürsten gehörige Kostbarkeiten (Gemälde, seltene Bücher rc.) weg und als willkommenste Beute 8000 Uniformen und 140 Kanonen, welche, im Zeughause versteckt, von einem ehrlosen Menschen verraten worden waren.

Der in Regensburg verweilende Kurfürst Max war nun gezwungen, beim Kaiser Hilfe zu suchen. Dieser hatte inzwischen (schon im Dezember 1631) in seiner Bedrängnis Wallenstein, der sich nach seiner Entlassung in seine Residenz zu Gitschin in Böhmen zurückgezogen und mit Schadenfreude dem Niedergange des kaiserlichen Waffenglücks zugesehen hatte, wieder berufen und ihn zum kaiserlichen Generalissimus mit fast unbeschränkter Gewalt ernannt. Bald hatte Wallenstein eine gewaltige Armee beisammen, ging aber mit dieser 1632
— wahrscheinlich, um sich an Maximilian für die Bewirkung seiner Entlassung zu rächen — nicht nach Bayern, sondern nach Böhmen, wo er den Sachsen Prag abnahm. Endlich nach langem dringenden Bitten des Kurfürsten näherte er sich der bayerischen Grenze, vereinigte das bayerische Heer mit dem seinigen und zog dann nach Nürnberg. Aber Gustav Adolf war ihm zuvorgekommen und bereits in den Besitz der Stadt gelangt. Wallenstein bezog nun zwischen Zirndorf und der alten Feste bei Fürth ein Lager. Vom Juni bis September standen beide Heere, sich beobachtend, mit Ausnahme eines großen, aber vergeblichen Sturmes der Schweden auf das wohlverschanzte Lager der Kaiserlichen und Bayern, fast unthätig einander gegenüber. Endlich zog Gustav Adolf nach Bayern zurück. Maximilian folgte ihm; Wallenstein aber brach nach Sachsen auf, um dessen Kurfürsten zur Aufgabe des Bündnisses mit den Schweden zu zwingen. Da gab

Gustav Adolf Bayern auf, zog Wallenstein in Eilmärschen nach, und
1632 bei **Lützen**, unweit Leipzig, kam es zur Schlacht. In derselben fiel Gustav Adolf, aber Wallenstein wurde besiegt. Dieser führte sein Heer nach Böhmen und ließ Bayern den Schweden offen. Nach Gustav Adolfs Tode übernahm der Kanzler Axel Oxenstjerna die Leitung der schwedischen Staatsgeschäfte. Den Oberbefehl über das schwedische Heer führten Herzog Bernhard von Weimar und General Horn. Vier Monate hausten die schwedischen Horden in Bayern und verübten jene Greuel und Grausamkeiten, welche den Namen „Schweden" zum Entsetzen machten. Das Gebiet vom Lech bis zur Isar und die Oberpfalz hatten besonders zu leiden, in ersterem namentlich Landsberg, in der letzteren Neumarkt, welches General Horn fast ganz zerstörte.

Während dieser greuelvollen Zeit befand sich Max mit seiner Regierung in Braunau. Wallenstein lag, unbekümmert um Bayerns Elend, unthätig in Böhmen. Er suchte mit Frankreichs Hilfe die böhmische Königskrone zu gewinnen und trat sogar mit den Schweden in Unterhandlungen, und seine Haltung wurde so zweideutig, daß ihn der Kaiser wiederholt absetzte und die Acht über ihn verhängte. Wallenstein zog sich nach Eger zurück, wo er in der Nacht des
1634 24. Februar 1634 auf Veranstaltung des Obersten Buttler durch den Hauptmann Deverour überfallen und ermordet wurde.

Ferdinand, des Kaisers Sohn, erhielt nun den Oberbefehl über das kaiserliche Heer, mit dem sich das bayerische unter Johann von Werth vereinigte. Die thatsächliche Führung des kaiserlichen Heeres lag jedoch in den Händen des Generals Gallas. Die Schweden wurden aus der Oberpfalz vertrieben. Die **Schlacht bei Nördlingen** (6. September 1634) zwischen der österreichisch-bayerisch-spanischen Armee und dem schwedischen Heere führte eine Entscheidung zu Gunsten des Kaisers und seiner Anhänger herbei.

General Horn wurde gefangen genommen und nach Burghausen in Haft gebracht.

Der zunächst zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von
1635 Sachsen geschlossene **Prager Separatfriede** (30. Mai 1635), dem bald auch das gesamte Norddeutschland beitrat, hob die Bestimmungen des Restitutionsediktes für 40 Jahre auf und endigte den dritten Teil des unseligen Krieges. Die Liga löste sich auf.

Bayern blieb nun einige Jahre von Feinden frei; allein ärger als das Schwert wüteten jetzt Hunger und Pest in dem ohnehin fast verödeten Lande. In München allein fielen 10000 Menschen der schrecklichen Krankheit zum Opfer.

IV. **Der schwedisch-französische Krieg**, 1635—1648.

Bei dem unerwarteten Glückswechsel, der die Not des Kaisers und Deutschlands endete, trat Frankreich aus seiner zuwartenden Stellung heraus und in offene Bundesgenossenschaft mit den Schweden.

Dadurch wurden alle seitens des Kaisers und Maximilians gemachten Versuche, den Frieden zu erhalten, vereitelt, und der Krieg entbrannte aufs neue, anfangs am Rhein und im nördlichen Deutschland. Bald artete er in zweckloses Morden und Brennen aus.

Bernhard von Sachsen-Weimar warb mit französischem Gelde eine Armee und trat dann gegen Zusicherung des Elsaß förmlich in Frankreichs Dienste; General Banér war Oberfeldherr der Schweden, Turenne und Condé führten die französische Armee. An der Spitze des kaiserlichen Heeres standen Gallas und Piccolomini.

Die „bayerische Reichsarmee", aus den Kontingenten des bayerischen, fränkischen und schwäbischen Kreises in einer Stärke von etwa 15 000 Mann zusammengesetzt, nahm auch an diesem Kriege in offener Feldschlacht, kleinen und großen Gefechten, wie durch Belagerungen mit wechselndem Glücke thätigen Anteil, in der Zeit von 1636—1640 am Rhein (in der Rheinpfalz, in Lothringen, im Elsaß, in Burgund) und später in Mitteldeutschland. Ihre Oberbefehlshaber waren außer Johann von Werth, welcher durch seine kühnen Züge in das innere Frankreich selbst Paris in Schrecken setzte, Franz von Mercy (einer der besten Feldherrn in der zweiten Hälfte des 30 jährigen Krieges), die Grafen Götz und von der Wahl u. a.

Banér überzog nach einem Siege bei Wittstock 1636 Norddeutschland und drang verwüstend in Sachsen vor; Bernhard von Weimar eroberte das Elsaß und die wichtige Festung Breisach, besiegte 1638 bei Rheinfelden Johann von Werth, nahm ihn gefangen und lieferte ihn an Frankreich ab, welches den tapfern General 1642 gegen Gustav Horn austauschte. Bald nach der Schlacht
von Rheinfelden starb Bernhard von Weimar (1639, wahrscheinlich 1639
an französischem Gift), und die Franzosen bemächtigten sich des von einem Deutschen eroberten Elsaß.

1641 zog General Banér vor Regensburg, um die dort eben tagende Reichsversammlung zu überrumpeln. Plötzlich eingetretenes Hochwasser hinderte ihn aber an der Überschreitung der Donau. Nach kurzer Beschießung der Stadt zog er ab, verweilte aber mit seinen Raubscharen noch zwei Monate in der Oberpfalz. Bald darauf starb er. Sein Nachfolger Torstenson schlug den kaiserlichen Feldherrn Piccolomini 1642 bei Breitenfeld-Leipzig. Die Bayern aber besiegten unter Franz von Mercy die Franzosen bei Tuttlingen 1643. Nach einem von Torstenson bei Jankau in Böhmen (1645) über das kaiserliche Heer erfochtenen großen Siege beabsichtigten die Franzosen durch eine gemeinsame Operation mit den Schweden in Bayern und Österreich einzufallen. Mercy schlug sie aber bei Herbsthausen unweit Mergentheim (5. Mai 1645) und vereitelte dadurch für einige Monate die gefahrvolle Verbindung der Feinde. Doch in der für die Franzosen günstigen Schlacht bei Allersheim im Ries

1645 (3. August 1645) fiel Mercy, und mit seinem Tode war jede Umsicht und Einheit in der Heerführung zu Ende.

Des Kaisers Bruder, Leopold Wilhelm, und Piccolomini konnten trotz ihrer Vereinigung mit den Bayern das Vordringen der Franzosen (unter Turenne) und der Schweden (unter Wrangel, welchem der gichtkranke Torstenson nach der Schlacht bei Jankau den
1646 Oberbefehl abgetreten hatte) nicht hindern (1646). Alle Greuel des Schwedeneinfalles von 1633 erneuerten sich, besonders in den Gegenden am Inn und wieder in der Oberpfalz. Den gräßlichen Druck, welchen die zügellose feindliche Armee auf Bayern übte, benützte Frankreich, um den Kurfürsten Maximilian vom Kaiser zu trennen und zu einem Waffenstillstande mit den Franzosen und Schweden
1647 zu vermögen. Dieser kam im März 1647 in Ulm zustande und hatte den Abzug des schwedischen Heeres zur Folge. Doch kündete Max schon im Herbste denselben wieder und verband sich mit Kaiser Ferdinand III., dem Sohne des 1637 verstorbenen Ferdinand II., aufs neue, gänzlich von dem Streben erfüllt, das Ende des unheilvollen Krieges herbeizuführen, dessen Leiden eine verzweiflungsvolle Höhe erreicht hatten.

Das Söldnerwesen war in scheußlichste Gestalt ausgeartet. Es hatten sich große Soldatenfamilien entwickelt. Deutschland war von einer Grenze zur andern ein Soldatenquartier.

1648 Endlich am 24. Oktober 1648, nach mehr als dreijährigen Unterhandlungen (dieselben waren schon eingeleitet worden am Dreifaltigkeitssonntag 1645), kam der sog. **westfälische Friede** zu stande, zu **Münster** zwischen Deutschland und Frankreich, zu **Osnabrück** zwischen Schweden und den Protestanten einerseits, dem Kaiser und den Katholiken andererseits.

Die Bestimmungen des westfälischen Friedens. I. Politische Bestimmungen: Kurfürst Maximilian von Bayern erhielt für die vielen und schweren Opfer, welche er dem Kaiser gebracht, nur die Bestätigung im erblichen Besitze der Kur und des Erztruchsessenamtes, sowie der Oberpfalz.

Dem Sohne des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, Karl Ludwig, wurde die Rheinpfalz zurückgegeben und für ihn eine achte Kurwürde neu errichtet.

Frankreich erhielt außer der Bestätigung des Besitzes der im schmalkaldischen Kriege besetzten Bistümer und Städte Metz, Toul und Verdun einen Teil des Elsaß (mit Ausnahme von Straßburg), den Sundgau und Breisach.

Schweden bekam Vorpommern, Stettin, Wismar, die Inseln Rügen, Usedom und Wollin, die Bistümer Bremen und Verden unter deutscher Oberhoheit und dazu noch fünf Millionen Thaler Kriegsentschädigung.

Brandenburg, Mecklenburg, Hessen rc., sowie die einzelnen Reichsstände erhielten meist säkularisierte Kirchengüter als Entschädigung. Die Schweiz und die Niederlande wurden als selbständige Staaten anerkannt und aus dem Reichsverbande entlassen.

II. Staats- und kirchenrechtliche Bestimmungen: Den deutschen Reichsständen wurde Landeshoheit, entscheidende (statt

bloß beratender) Stimme auf dem Reichstage und das Recht zugestanden, Bündnisse unter sich und mit fremden Mächten einzugehen, nur nicht gegen Kaiser und Reich, nicht gegen den Land- und westfälischen Frieden.

Auch die Reichsstädte erhielten entscheidende Stimme auf den Reichstagen, und es gab nun drei Kollegien: das der Kurfürsten, der Fürsten und der Städte.

Frankreich und Schweden übernahmen die Garantie des westfälischen Friedens und behielten so als Bürgen der deutschen Verfassung Gelegenheit, sich auch ferner in die Angelegenheiten Deutschlands zu mischen.

Den Protestanten wurde vollkommene Gleichberechtigung mit den Katholiken bestätigt und diese auch auf die Reformierten ausgedehnt. Als Normaljahr für die Beibehaltung der eingezogenen geistlichen Güter wurde das Jahr 1624 (für die Mitglieder der ehemaligen Union das Jahr 1619) angenommen und damit das Religionsedikt von 1629 aufgehoben.

Der schwedische General Wrangel hauste nach Abschluß des Friedens noch einen vollen Monat mit wütender Grausamkeit in der unglücklichen Oberpfalz.

Deutschland befand sich nach dem Kriege in einem Zustande grauenhafter Verwüstung und Verödung. Statt volkreicher Städte und blühender Dorfschaften: Aschenhaufen und Trümmer, statt Felder und Wiesen: mit Buschwerk überdeckte Heide. Schwert, Hungersnot und Seuchen hatten mehr als zwei Dritteile der Bevölkerung weggerafft; die noch lebende Einwohnerschaft war größtenteils entsittlicht und verwildert.

Die Bevölkerung Deutschlands, vor dem Kriege 18 Millionen, betrug jetzt nur mehr 5 Millionen, und Münchens Einwohnerzahl war von 24000 auf 9000, die Augsburgs von 80000 auf 18000 zurückgegangen.

Die Höhe der Getreidepreise war unerschwinglich, und der Wert des Grundbesitzes war so sehr zurückgegangen, daß Bauerngüter, die früher 2000 Gulden und mehr gekostet hatten, um 20–30 Gulden erstanden werden konnten.

Das Gewerbe lag darnieder; es mangelte an allem: an Betriebskapital und an Arbeitskräften.

Ansehen und Kraft des durch die Souveränitätserklärung der Reichsstände in einen Bundesstaat verwandelten deutschen Reiches war gebrochen, die Macht des Kaisers zu einem Schattenbilde heruntergesunken, die Blüte deutscher Kunst und deutschen Kulturlebens vernichtet, der Bildungsgang der ganzen Nation unterbrochen und gehemmt: Verödung und Verwüstung auch auf dem geistigen und sittlichen Gebiete. Das deutsche Volkstum unterlag dem Einflusse Frankreichs; das Nationalgefühl ging so weit verloren, daß man sich in der Nachahmung der Franzosen in Sitte und Sprache gefiel und sich sogar schämte, als Deutscher zu gelten.

Wie in Deutschland überhaupt, so sah es auch in Bayern aus, welches im dreißigjährigen Kriege unstreitig am meisten gelitten

hatte: überall namenloses Elend, dem Maximilian nach Kräften abzuhelfen suchte.

Die Gesamteinnahmen während der ganzen Regierung Max I. betrugen 164 Millionen. Von diesen verwendete er 38 Millionen auf die Liga und 16½ Millionen für Kriegszwecke. Der westfälische Friedensschluß und die Abdankung der Armee erforderte noch einen Aufwand von fünf und einer halben Million.

Obgleich durch die Not des langen Krieges fast alle Kräfte des Landes aufgezehrt waren, hatte Max doch manche und bedeutende Werke des Friedens geschaffen. Durch Bildung eines Handelsministeriums und Errichtung von Handels- und Gewerbekollegien suchte er den Handel emporzubringen; die Tuchweberei erfuhr durch Berufung niederländischer Meister und Abordnung einheimischer Knaben an die berühmten Tuchfabriken in den Niederlanden eine wesentliche Hebung; durch ein neues Gewerbegesetz wurden viele Mißbräuche und Härten der alten Zunftordnungen beseitigt; auch für Pflege der Architektur und Bildhauerei, Musik und Wissenschaft, sowie auf Verbesserung des Schulwesens durch zweckmäßige Verordnungen war Maximilian in umfassendster Weise bedacht. Die Erziehung der weiblichen Jugend hatte er 1627 in München und an vielen Orten dem Institute der „englischen Fräulein" übertragen.

Die alte Residenz in München, das Zeughaus, die Mariensäule (zum dankbaren Gedächtnis an das Erlöschen der Pest 1638 errichtet), das kunstvolle Grabmal aus Erz für Ludwig den Bayern in der Frauenkirche daselbst, ferner prachtvolle Jesuiten-Kollegien in Amberg, Burghausen, Landsberg, Mindelheim, Straubing und 25 Klöster für Kapuziner und Franziskaner verdanken Maximilian ihre Entstehung. In seinem Auftrage verfaßte Markus Welser von Augsburg eine Geschichte Bayerns, unter ihm lebten in München die geschickten Maler Rottenhammer und Karl Loth, die berühmten Kupferstecher Johann und Egid Sadeler, der hervorragende Dichter Jakob Balde († 1668), Hofprediger, zuerst in München, dann in Neuburg an der Donau.

Wenige hatten gleich Max den dreißigjährigen Krieg als Mann durch- und noch überlebt. Als ein Greis von 79 Jahren schloß er, einer der größten Fürsten, nicht nur des wittelsbachischen Hauses, sondern auch Deutschlands und seiner Zeit überhaupt, in Ingolstadt, seiner Lieblingsstadt, sein thaten- und ruhmreiches Leben am 27. September 1651. Seine irdische Hülle wurde in der Michaelskirche zu München beigesetzt.

2. Bayern als Kurfürstentum nach Maximilians I. Tode bis zu seiner Wiedervereinigung mit der Pfalz 1777.

Deutsche Kaiser:	Kurfürsten:
Leopold I., 1658—1705.	Ferdinand Maria, 1651—†1679. Maximilian II. Emanuel, 1679—† 1726.
Joseph I., 1705—1711.	
Karl VI., 1711—1740.	Karl Albrecht 1726—†1745 (als Kaiser Karl VII.).
Karl VII., 1742 1745.	
Franz I., 1745—1765.	Maximilian III., 1745—1777.
Joseph II., 1765—1790.	

Ferdinand Maria (1651—1679).

Dieser friedliebende und wohlwollende Fürst war beim Tode seines Vaters noch nicht volljährig, weshalb seine Mutter und ein Oheim (Albrecht VI., Max I. Bruder) für ihn die Regentschaft führten, bis er **1654** die Regierung des Landes selbst übernahm.

Ferdinand Maria besaß zwar nicht den Geist und die Thatkraft seines großen Vaters Max I., aber Bildung, Kenntnisse und Liebe zu seinem Volke. Den Ermahnungen (monita paterna), welche sein Vater für ihn niedergeschrieben hatte, treu nachkommend, bewahrte Ferdinand die seinem Lande so notwendige Ruhe und suchte die drückenden Lasten seiner Unterthanen zu erleichtern. Die Oberpfalz erhielt von ihm 1657 ein neues Landrecht, und 1669 versammelte er die Stände zum letzten Landtage. **1669**

Zu diesem Landtage erschienen 322 Stände. Von nun an blieb in München ein ständiger (permanenter) Landschaftsausschuß von je 4 Vertretern des Prälaten- und Bürgerstandes, 8 Mitgliedern des Adels und 4 Rechnungsbeamten beisammen bis 1818. Diese Einrichtung gewährte der Regierung größere Selbständigkeit.

Sechs Jahre vorher, 1663, hatte der Reichstag ständige Dauer erhalten mit dem Sitze in Regensburg. Er wurde nur mehr von Abgeordneten des Kaisers, der Fürsten und Stände beschickt. Ferdinand III. war der letzte Kaiser, welcher dem Reichstage zu Regensburg 1653—1654 in Person anwohnte. **1663**

Als 1657 Kaiser Ferdinand III. starb, strebte König Ludwig XIV. von Frankreich nach der deutschen Kaiserkrone, und sein Minister, Kardinal Mazarin, wußte auch die Neigung der rheinischen (geistlichen) Kurfürsten für Frankreich zu gewinnen. Aber an dem Widerstande des Kurfürsten Ferdinand Maria und der Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen scheiterten die französischen Pläne. Als hierauf Ludwig XIV. die Kaiserkrone dem bayerischen Kurfürsten zuwenden wollte, schlug dieser das verlockende Anerbieten aus und gab seine Kurstimme **Leopold I.** (Ferdinands III. Sohne),

welcher fast fünfzig Jahre (1658—1705) auf dem deutschen Throne saß. Auf der zu dieser Kaiserwahl abgehaltenen Kurfürstenversammlung zu Frankfurt a. M. fand auch der Streit zwischen Ferdinand Maria und dem pfälzischen Kurfürsten um das Reichsvikariat, welches letzterer trotz des Überganges der früheren rheinischen (ersten weltlichen) Kurwürde auf Maximilian I. und seine Nachfolger hartnäckig beanspruchte, seine Erledigung. Die Kurversammlung entschied, daß die Reichsverwesung zwischen Bayern und Kurpfalz wechseln solle.

1672—1679 In dem Kriege Frankreichs gegen Holland (1672 bis 1679, 2. Raubkrieg Ludwigs XIV.) bewahrte Ferdinand Maria Neutralität. An diesem Kriege nahmen von 1674 an, da Ludwigs Truppen Trier besetzten und im Elsaß einrückten, auch Österreich, Preußen ꝛc. als Verbündete Hollands teil.

Sieg Friedrich Wilhelms, des großen Kurfürsten, über die Schweden, welche Ludwig XIV. gegen Preußen aufgereizt hatte, bei Fehrbellin 1675. (General Derfflinger.)

Der Krieg endete mit dem für Frankreich und Holland günstigen, für Kaiser und Reich aber schmachvollen und nachteiligen Frieden zu
1679 Nymwegen (in Holland) 1679).

Den ersten Raubkrieg hatte Ludwig XIV. gegen die spanischen Niederlande geführt 1666—1668. Aus demselben erhielt er im Frieden zu Aachen die Festungsgrenze der Niederlande.

Der ununterbrochene Friede, dessen sich Bayern während Ferdinand Marias Regierung erfreute, bewirkte, daß sich das Land allmählich erholte. Durch weise Sparsamkeit und durch die von Frankreich empfangenen Summen hatte Ferdinand Maria die Staatskassen gefüllt und war dadurch im stande, auch der Pflege der Künste seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Darin wurde er unterstützt von seiner gebildeten und kunstsinnigen Gemahlin Henriette Adelheid, Tochter des Herzogs Viktor von Piemont. In München wurde ein Opernhaus aufgeführt und 1657 eröffnet, und nach der 1662 erfolgten Geburt des Thronerben Max Emanuel ließ Ferdinand Maria nach dem Muster des Schlosses zu Versailles das Schloß Nymphenburg aufführen. Häufig verlegte der kunstsinnige Fürst seine Hofhaltung nach Schloß Berg am Würmsee, welches er von dem Freiherrn von Hörwarth käuflich erworben hatte.

Große Erfolge erzielte Ferdinand Maria auf dem Gebiete des Unterrichtswesens, indem er durch Wiederherstellung der unter den reformierten pfälzischen Kurfürsten aufgehobenen oberpfälzischen Klöster (Waldsassen, Reichenbach, Walderbach, Ensdorf, Michelfeld, Weißenohe, Speinshart, Schönthal), wie durch Erbauung neuer Klöster (zu Landshut, Altötting, Burghausen, München) dem Mangel an Geistlichen und Lehrern abzuhelfen suchte und zudem eine Reihe zweckmäßiger Schulverordnungen erließ. Den wiederhergestellten Klöstern wies er auch die Einkünfte zu, welche er, wie sein Vater, mit Be-

willigung Roms aus denselben bezogen hatte. In München erbaute er die prächtige Theatinerkirche samt Stift.

Auch der Landwirtschaft, dem Gewerbe und Handel wandte Ferdinand Maria seine Aufmerksamkeit zu. In Schleißheim entstand eine Landwirtschaftsschule; der seit 1590 eingeführte Hopfenbau fand in der Hallertau besondere Pflege; in der Bierbrauerei und Tuchmanufaktur zeigte sich große Regsamkeit. Die bayerische Post wurde der Taxisschen Reichspost angeschlossen und dadurch ein rascherer Verkehr erzielt.

Nach dem frühzeitigen Tode seiner Gemahlin (1676) zog sich Ferdinand Maria nach Schleißheim zurück, wo er 1679, erst 43 Jahre alt, starb.

Maximilian II. Emanuel (1679—1726).

Max Emanuel war ruhm- und vergnügungssüchtig, prachtliebend, aber auch tapfer bis zur Tollkühnheit, entschlossen und gutmütig. Seine von dem Franzosen Marquis von Beauveau geleitete Erziehung bildete leider die erstgenannten Charakterzüge weder zu Max Emanuels eigenem Besten, noch zu dem seines Landes besonders aus.

Seine Regierung fällt in den Höhepunkt des Zeitalters Ludwigs XIV. von Frankreich, einer Periode, in welcher Frankreich durch vier blutige Kriege ganz Europa in Bewegung setzte und durch das Übergewicht seiner Literatur, durch seinen Geschmack in Kunst, Mode und Lebensweise Deutschland mit verderblichem Einflusse beherrschte. Mit französischer Sprache und Literatur, Kunst und Mode war auch französische Leichtfertigkeit und Sittenlosigkeit über den Rhein gekommen und verdrängte den Rest deutscher Sitte und deutschen Wesens, welcher in der Not und Verwilderung des dreißigjährigen Krieges nicht zu Grunde gegangen war, zuerst an den Höfen und in den Kreisen der Höheren.

Als achtzehnjähriger Jüngling trat Max Emanuel, für welchen bis 1680 sein Oheim Herzog Max Philipp die Regentschaft geführt hatte, die Regierung an. Frankreich und Österreich suchten alsbald den feurigen, thatendurstigen Fürsten, dessen Wert als Bundesgenossen ein reiches Land, ein wohlgefüllter Schatz und ein geübtes Heer erhöhten, durch glänzende Versprechungen zu gewinnen. Obgleich seine älteste Schwester Maria Anna mit dem Dauphin (Kronprinzen) Ludwig von Frankreich vermählt war, trat Max Emanuel doch zunächst als Verbündeter auf Seite Österreichs und verlobte sich 1682 mit Maria Antonie, der Tochter Leopolds I.

Die Vermählung fand 1686 statt.

Als Bundesgenosse Österreichs unterstützte Max Emanuel den Kaiser in dem Kriege gegen die Türken (1683—1688) mit seinem Heere und zeichnete sich in drei Feldzügen durch Eifer

und glänzende Tapferkeit aus. Er nahm mit dem Polenkönig
1683 Johann Sobiesky hervorragenden Anteil an der Rettung Wiens, welches von Graf Rüdiger von Starhemberg lange heldenmütig gegen die Angriffe der Türken verteidigt worden war (1683), entriß 1686 den Türken das seit 150 Jahren besessene Ofen, eroberte 1687 als kaiserlicher Generalfeldmarschall das reiche türkische Lager bei Mohacz (blauer König) und erstürmte als
1688 Oberbefehlshaber aller kaiserlichen Truppen 1688 die Festung Belgrad, den Schlüssel zum türkischen Reiche.

30000 Bayern und den reichen Schatz seines Vaters hatte Max Emanuel in diesen Feldzügen Österreich geopfert, aber dafür nichts erhalten als die leere Hand der Kaisertochter und damit eine schwache Hoffnung auf Spanien, da deren Mutter Margarete Theresia die jüngere Schwester des kinderlosen spanischen Königs Karl II. war.

Die tiefe Verwickelung des Kaisers in den Türkenkrieg benützte Ludwig XIV. von Frankreich zu einer neuen Beraubung Deutschlands, zu einer „Eroberung im Frieden." Er setzte 4 Gerichtshöfe, die sogenannten „Reunionskammern", ein und riß durch sie eine Anzahl deutscher Reichslehen am linken Rheinufer unter dem Vorgeben an sich, dieselben gehörten zu den durch den westfälischen und den Nymweger Frieden an Frankreich gefallenen Gebieten. Die Krönung dieses Raubes war die Überrumpelung und Besitznahme der
1681 deutschen Reichsstadt Straßburg 1681.

Statt vereint solchen Hohn und Übermut zu strafen, schlossen Kaiser und Reich mit dem ländergierigen Monarchen einen zwanzigjährigen Waffenstillstand (1684), durch welchen ihm alle reunierten und sonst geraubten Orte samt der kurz vorher eroberten Festung Luxemburg (1697 an Spanien zurückgegeben) überlassen wurden.

Doch nicht lange achtete Ludwig XIV. des geschlossenen Waffenstillstandes. Beunruhigt durch die Erfolge des Kaisers im Türkenkriege, fand er bald willkommenen Anlaß zu einem neuen Kriege gegen Deutschland. Die Linie Pfalz-Simmern war 1685 erloschen, und Ludwig XIV. beanspruchte für seinen Bruder, den Herzog von Orleans, welcher mit des verstorbenen Kurfürsten Schwester vermählt war, die Simmernsche Erbschaft. Gegen dieses Begehren einigten sich der Kaiser, Brandenburg und andere deutsche Reichsglieder, Spanien, Schweden und Holland im sogenannten „Augsburgerbund" 1686. Zwei Jahre nachher eröff-
1688 nete Ludwig gegen das Reich den Krieg 1688, den dritten Raubkrieg, und zwar nach dem Rate seines Kriegsministers Louvois mit unmenschlicher Verheerung der Rheingegenden, um zwischen Deutschland und Frankreich eine Wüstenei zu schaffen.

Mit barbarischer Unbarmherzigkeit vollzogen Melac, Montclas und die anderen Raubscharenführer, ungerührt von dem Jammer und Flehen der unglücklichen Bevölkerung, den Befehl. Die blühenden Dörfer an der Bergstraße, die reichen Städte am Rhein (über 20, darunter Worms, Speyer, dann Heidelberg), hunderte von Ort-

schaften der südlichen Pfalz wurden von den Mordbrennern in Schutthaufen verwandelt, dem Erdboden gleich gemacht, die Einwohner greulich mißhandelt und auf französisches Gebiet gejagt. In Speyer rissen die Barbaren sogar die Kaisergräber auf, streuten die Asche der dort ruhenden Fürsten in die Winde und krönten ihr Zerstörungswerk damit, daß sie den altehrwürdigen Dom in Brand steckten. (Der Name Melac ward zur traurigen Erinnerung und Bezeichnung des Abscheus den Metzgerhunden beigelegt.)

Max Emanuel war Oberfeldherr über einen Teil des gegen die unmenschlichen Feinde aufgebotenen Reichsheeres und erwarb sich durch tapfere Thaten am Rhein, in den Niederlanden und in Italien großen Ruhm. Aber die Franzosen behielten die Oberhand. 1697
Der Friede zu **Ryswick** (bei Haag in Holland) endigte den Krieg 1697, ohne Deutschland entsprechende Entschädigung für seine Verluste zu bringen. Nur Freiburg und Breisach, Lothringen, Zweibrücken und Philippsburg kamen an das Reich zurück; Landau aber, Straßburg und das reunierte Elsaß blieben in Ludwigs Besitze.

1690 hatte König Karl II. von Spanien dem Kurfürsten Max Emanuel die Statthalterschaft in den Niederlanden mit unumschränkter Gewalt und einem Gehalte von monatlich 75 000 Thalern übertragen, leider aber nicht zum Besten Bayerns, welches hiedurch der Anwesenheit und unmittelbaren Fürsorge seines Fürsten beraubt wurde. Maximilians verschwenderischer Aufwand in Brüssel, sowie seine militärischen Operationen verschlangen zu seinem reichen Gehalte noch die Einkünfte Bayerns und verursachten überdies eine ungeheure Schuldenlast. Hiedurch bedrängt, richtete Maximilian seine einzige Hoffnung auf Spanien. Karl II. hatte den Enkel seiner jüngeren Schwester, Ferdinand Joseph, Maximilians einzigen Sohn aus seiner Ehe mit Kaiser Leopolds Tochter, durch ein Testament zu seinem Nachfolger eingesetzt. Aber der Prinz starb zu Brüssel 1699, und mit seinem Tode waren des unglücklichen Vaters Hoffnungen und Aussichten für immer vernichtet. — Karl II. ernannte nun durch ein zweites geheimes Testament Philipp von Anjou, einen Enkel Ludwigs XIV., zum Erben Spaniens, auf welches auch Leopold I. von Österreich als Gemahl von Karls Schwester Ansprüche machte.

Der spanische Erbfolgekrieg.
1701—1714.

Die nach Karls II. von Spanien Tode (1700) erfolgte Besitznahme des spanischen Thrones durch Philipp von Anjou rief zwischen Österreich und Frankreich 1701 den spanischen **Erbfolgekrieg** 1701
hervor, welcher mit der größten Erbitterung geführt wurde und namentlich Max Emanuel und seinem Lande unsägliches Unheil brachte. Er ward auf Veranlassung des Kaisers zu einem Reichskriege erklärt. Max Emanuel entgegnete darauf, daß der spanische Thronstreit nicht Sache des Reiches sei, sondern nur die

Angelegenheiten des habsburgischen und französischen Hauses berühre. Mit der Erklärung, daß er sohin nach den Bestimmungen des westfälischen Friedensschlusses zu einem Bündnisse mit einer auswärtigen Macht berechtigt sei, trat er samt seinem Bruder, dem Kurfürsten Joseph Klemens von Köln, auf Seite Frankreichs, wofür ihm Ludwig XIV. die spanischen Niederlande zusicherte. Alle übrigen deutschen Fürsten, darunter auch Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg, welcher für seine Hilfe im Kriege von Kaiser Leopold 1701 die Zustimmung erhalten hatte, den Titel „König in Preußen" anzunehmen, waren Bundesgenossen des Kaisers, ebenso England und Holland.

Als 1702 Max Emanuel mit gewaffneter Hand Reichsstadt und Festung Ulm, Memmingen und Neuburg an der Donau nahm,
1702 erklärte der Kaiser Ende 1702 Bayern den Krieg und schickte dig Generäle Styrum und Schlick gegen Max Emanuel. Dieser schlue seine Gegner am Inn, an der Donau und in der Oberpfalz und vereinigte sich dann mit dem inzwischen über den Rhein gezogenen französischen Heere (unter General Villars), und nun erfolgte der
1703 Feldzug nach Tirol. Villars blieb mit seinem Heere in Bayern zurück. Rasch drang Max Emanuel in Tirol vor. Kufstein und Innsbruck ergaben sich, und die Bayern zogen den Brenner hinan, wo sie mit einem französischen Heere zusammentreffen sollten, aber dasselbe vergeblich erwarteten. Inzwischen hatten sich die Tiroler, geführt von Martin Sterzinger, gegen die Bayern erhoben, zwangen Max Emanuel zur Rückkehr und machten einen Raubzug in die bayerischen Berge herüber, auf welchem sie die Klöster Benediktbeuern, Tegernsee, Steingaden u. s. w. um ungeheure Summen brandschatzten.

Auf dem Rückwege aus Tirol wurde Max Emanuels Begleiter, Graf Ferdinand von Arco, von dem österreichischen Revierjäger Lechleitner, der ihn wegen seiner reicheren Kleidung für den Kurfürsten hielt, aus einem Hinterhalte tödlich verwundet.

Im nächsten Jahre bot der Kaiser alles auf, Max Emanuel zu vernichten. Ein großes österreichisches Heer unter dem Prinzen Eugen von Savoyen, ein englisch-holländisches unter dem englischen Feldherrn Marlborough und die Reichsarmee unter dem Markgrafen Ludwig von Baden rückten in Bayern ein.
1704 Die beiden letzteren schlugen Max Emanuels Heer am 2. Juli 1704 am Schellenberge bei Donauwörth, und die beiden ersteren brachten dem bayerischen und dem inzwischen mit ihm vereinigten
1704 neuen französischen Heere unter Marschall Tallard am 13. August bei **Höchstädt** (Dorf Blindheim) eine so entscheidende Niederlage bei, daß Max Emanuel sich genötigt sah, vor den ihn verfolgenden Siegern mit den Trümmern seiner Armee über den Rhein zu fliehen.

20000 Leichen deckten bei Höchstädt das Schlachtfeld; Tallard ließ sich gefangen nehmen, und 15000 Franzosen ergaben sich in dem Dorfe Blindheim ohne Schwertstreich. Die Bayern hatten tapfer standgehalten, bis sie von der Übermacht Eugens erdrückt worden waren.

Bayern war nun wehrlos den Siegern preisgegeben, die mit fürchterlicher Härte in demselben zu schalten begannen. Der Kaiser ließ offen die Absicht erkennen, Bayern zu einer österreichischen Provinz zu machen. Er sprach die Absetzung Max Emanuels aus und vertrieb den Gesandten Bayerns auf dem Reichstage zu Regensburg, weil es, wie er sagte, keinen Kurfürsten von Bayern mehr gebe. Infolge eines Vertrages zu Ilmesheim in der Pfalz blieb der Kurfürstin Therese Kunigunde, der zweiten Gemahlin Max Emanuels, einer Tochter des tapfern Polenkönigs Johann Sobiesky, nur das Rentamt München. Das übrige Land kam unter österreichische Administration. Diese schlug ihren Sitz in Landshut auf, nahm die kurfürstlichen Beamten für Österreich in Eid und Pflicht und legte den Unterthanen unerschwingliche Lasten auf. Bürger und Bauern verarmten.

Jeder Hausvater mußte außer den gewöhnlichen Abgaben bei Vermeidung der Exekution wöchentlich 4 fl. 30 kr. Kriegssteuer zahlen. Prinz Eugen hatte mit seinem Heere Winterquartier in Bayern genommen, dabei in jedes Haus zwei Soldaten gelegt, von denen jeder täglich 2 Pfund Brot, 1 Pfund Fleisch, 1 Maß Wein und die Fourage für sein Pferd erhalten mußte. In einem Jahre wurden aus dem bedrängten Volke 7 Millionen Thaler Steuern herausgepreßt.

Die Kurfürstin machte 1705 zur Herstellung ihrer angegriffenen Gesundheit eine Reise nach Venedig. Am 16. Mai besetzten die Österreicher unter Mißachtung des Ilmesheimer Vertrages München, entwaffneten die Bürgerschaft und lösten die Leibgarde der Kurfürstin auf. Als Therese Kunigunde auf die Kunde hievon aus Venedig zurückkehren wollte, wurde sie auf Befehl des Kaisers an der bayerischen Grenze zurückgewiesen und mußte in Klagenfurt ihren Aufenthalt nehmen. Die Maßregeln schonungsloser Knechtschaft wurden in Bayern von der österreichischen Statthalterschaft noch verschärft.

Der Druck stieg aber noch höher, als **Joseph I.** seinem Vater Leopold 1705 in der Kaiserwürde folgte. Jede Miene, jedes Wort ward von heimlichen Spähern beobachtet; Liebe und Treue für Fürst und Vaterland brachten Beschimpfung, Mißhandlung und sogar den Kerker.

Neuerdings sollten 12000 junge Bayern für Österreich ausgehoben werden. Als die Jünglinge sich nicht auf den Musterungsplätzen stellten, wurden sie nachts überfallen, aus den Betten gerissen und bei herbstlicher Kälte, kaum halb bekleidet, auf Wagen gefesselt, nach Tirol geführt; jene, welche flüchtig gegangen waren, wurden von den österreichischen Schergen mit Hunden aus den Wäldern und Gebirgen geholt. Diese Bedrückung machte das Maß der Verzweiflung voll. Ein von dem kurfürstlichen Hauptmann Mayer und dem Kriegskommissär Fuchs verfaßter Aufruf zur Bildung einer „Landesdefension“ entflammte in Bürgern und Bauern den Gedanken, das unerträgliche Joch abzuwerfen. „Lieber bayerisch sterben, als

kaiserlich verderben!" erscholl als Losungswort vom Böhmerwalde bis zu den Alpen.

Bauern aus den Landgerichten Neunburg v. W. und Kötzting eröffneten den Kampf gegen die Unterdrücker, welcher bald auch mächtig am Inn und an der Donau entbrannte. Überall sammelten sich streitbare Männer zur Befreiung des Vaterlandes. Viele Studierende, voran Georg Meindl von Altheim bei Braunau, verließen die Universitäten zu Ingolstadt und Salzburg; der Gerichtsschreiber Sebastian Plinganser von Postmünster bei Pfarrkirchen, eben dieser Meindl und Hoffmann, ein Wachtmeister der aufgelösten kurbayerischen Armee, wurden die begeisterten Führer der Landesverteidiger. In wenigen Wochen standen deren 30000 am Inn; Burghausen, Schärding und Braunau wurden von ihnen erstürmt. Der Aufstand wuchs auch in den Städten; Cham, Vilshofen, Kelheim erhoben sich.

Da sich das Gerücht verbreitete, der Kaiser wolle die bayerischen Prinzen, die sich noch in München befanden, außer Landes bringen und Altbayern Österreich einverleiben, beschlossen die Landesverteidiger im bayerischen Oberlande im Einverständnisse mit vielen Bürgern in München (darunter der Weinwirt Johann Jäger im Thal), die Hauptstadt wegzunehmen und die Prinzen zu befreien. Allein der Plan wurde von einem Elenden, dem Pflegerichter Öttlinger von Starnberg, den Österreichern verraten und die Bewohnerschaft Mün-
1705 chens entwaffnet. Als die Hochländer in der Christnacht 1705 heranrückten, fanden sie die Feinde vor sich. Während sie in blutigem Kampfe den Eingang in die Stadt erzwangen, wurden sie von dem aus Anzing bei Wasserburg herbeigeeilten österreichischen General Kriechbaum im Rücken angegriffen und zum Rückzuge nach dem Dorfe **Sendling** gezwungen. Der dortige, hochgelegene Kirchhof wurde ihre Feste, die Kirchhofmauer ihre Brustwehr. Verzweifelnd kämpften die Treuen gegen den vielfach überlegenen Feind und starben Mann an Mann wie die Helden des Leonidas fürs Vaterland. (Schmied Balthasar Mayer von Kochel.) Trotz des Blutbades bei Sendling dauerte der Kampf der Landesverteidiger noch fort, aber ohne Erfolg. General Kriechbaum zog von München weg in Eilmärschen nach Niederbayern, um dort den Aufstand zu unterdrücken.
1706 Bei Aidenbach nahe Vilshofen erfolgte am 8. Januar 1706 die letzte Schlacht, die mit einer entsetzlichen Niederlage der Bauern endigte. Meindl und Plinganser, die letzten im Felde, wie sie die ersten gewesen, verließen das unglückliche Vaterland, über welches ein schreckliches Strafgericht erging, nachdem auch der von Pfarrer Müller von Oberviechtach geleitete oberpfälzische Aufstand niedergeworfen war.

Die Führer, deren man habhaft wurde (Hoffmann, Jäger, Müller), traf Todesstrafe, viele Teilnehmer am Aufstande ewiges Gefängnis. Die Prinzen wurden als Geiseln nach Klagenfurt ge-

bracht und dort wie Gefangene gehalten, ihre einzige Schwester, Maria Anna, ins Angerkloster gesperrt. Über Max Emanuel und dessen Bruder Joseph Klemens sprach der Kaiser mit Zustimmung des Kurfürstenkollegiums die Acht und den Verlust aller ihrer Länder und Würden aus; die bayerischen Grenzgebiete verschenkte und zerstückelte er, um Bayerns Wiederherstellung wo nicht unmöglich zu machen, so doch aufs äußerste zu erschweren.

Der Kurfürst Johann Wilhelm von Pfalz-Neuburg erhielt die Oberpfalz mit Cham und der Kurwürde, Marlborough bekam Mindelheim als deutscher Reichsfürst 2c.

Die österreichische Verwaltung trieb 4—7fache Steuern ein und hob die Söhne des Landes aus, damit sie auf den Schlachtfeldern Ungarns und Italiens für Österreich bluteten. Recht und Menschlichkeit waren nur mehr Gnadensache; der niedrigste kaiserliche Kriegsknecht schritt stolzer einher als der Edelste des Landes.

Während Bayern unter dem österreichischen Drucke schmachtete, dauerte der Krieg in den Niederlanden, in Italien, Frankreich und Spanien fort.

Glänzende Siege Prinz Eugens und Marlboroughs über die Franzosen brachten Ludwig XIV. dahin, daß er gegen Verzicht auf Spanien, Herausgabe des Elsaß und Straßburgs und Leistung einer Zahlung von einer Million Franken zur Vertreibung seines Enkels aus Spanien den Frieden suchte. Aber die Verbündeten verlangten, daß er letztere selbst vollziehe. Darauf ging Ludwig nicht ein, und der Krieg ward fortgesetzt.

Plötzlich trat für Frankreich eine günstige Wendung ein. Kaiser Joseph I. starb 1711 ohne männliche Nachkommen, und sein Bruder **Karl VI.** gelangte zur Kaiserwürde. Da dieser in dem Kriege als spanischer Thronprätendent gegen Philipp von Anjou aufgetreten war, fürchteten die Seemächte nach der nunmehrigen Lage der Dinge, daß durch die Vereinigung der spanischen Monarchie und Österreichs unter einem Scepter die habsburgische Macht wieder zu dem Übergewichte gelange wie zu Karls V. Zeit und dadurch das „europäische Gleichgewicht" gestört werde, und zeigten sich zum Frieden geneigt. Dieser kam zwischen Frankreich, den Seemächten England und Holland und den übrigen Verbündeten Österreichs 1713 zu **Utrecht** zustande. Philipp von **1713**
Anjou behielt Spanien und Indien, England bekam Gibraltar und Gebiete im Norden Amerikas, Friedrich von Brandenburg wurde als König von Preußen anerkannt.

Österreich, welches den Krieg noch allein weiter führte, trat dem Frieden erst 1714 durch den Vertrag zu **Rastatt** bei. Österreich **1714**
erhielt die spanischen Niederlande (= Belgien), Neapel, Mailand und Sardinien, das es 1720 an Savoyen gegen die Insel Sizilien austauschte; Frankreich behielt das Elsaß, Straßburg und die Festung Landau und gab nur die während des Krieges eroberten Orte Kehl, Freiburg und Alt-Breisach zurück; die Kurfürsten von Bayern

und Köln bekamen unter Aufhebung der Reichsacht ihre Länder und Würden wieder zurück. Der Rastatter Vertrag wurde zu Baden im Aargau von den Abgeordneten des deutschen Reiches (7. Sep-
1714 tember 1714) unterzeichnet.

Max Emanuel, der 1706 durch Marlboroughs Siege die Statthalterschaft in den Niederlanden verloren und seit der Niederlage bei Höchstädt dort und in Frankreich meist von der Gnade
1715 Ludwigs XIV. gelebt hatte, kehrte im April 1715 nach Bayern zurück, das erschöpft war wie nach dem Schwedenkriege (die Landesschuld betrug fast 30 Millionen Gulden). Mit Österreich kam eine Aussöhnung zustande, welche zur Folge hatte, daß Max Emanuel dem Kaiser abermals bayerische Truppen gegen die Türken zu Hilfe schickte und der Erbprinz Karl Albrecht sich mit Maria Amalie, Tochter Kaiser Josephs I., vermählte, aber im Ehevertrage auf alle Erbansprüche an Österreich verzichtete.

1724 Im Jahre 1724 schlossen die Fürsten der verschiedenen wittelsbachischen Linien zu Mannheim und München einen Familienunterstützungs- und Erbvertrag, in welchem sie sich gegenseitige Hilfeleistung, das Recht der gegenseitigen Erbfolge und gemeinsame Führung des Reichsvikariats zusagten. Max Emanuels thatenreiche, bewegte Laufbahn (ein Soldatenleben ohne Rast und Ruhe — er hatte, meistens als Oberfeldherr großer Armeen, 21 Feldzüge, 10 Hauptschlachten, 10 Hauptbelagerungen mitgemacht —)
1726 endigte 1726. Auf dem Todbette beschwor er unter Thränen seinen Sohn und Nachfolger Karl Albrecht zur Sparsamkeit und Wahrung des Friedens. Max Emanuel hatte das Schloß Schleißheim gebaut, Nymphenburg vollendet und die von Albrecht V. gegründete Gemäldegalerie durch bedeutende Meisterwerke ansehnlich bereichert.

Karl Albrecht (1726—1745)

machte den Versuch, den Ermahnungen seines Vaters nachzukommen; aber nach einigen Jahren glich seine Hofhaltung an Pracht und Luxus jener Max Emanuels. Um die stets wachsenden Ausgaben zu decken, wurden manche neue Auflagen und 1735 das aus Italien stammende verderbliche Lottospiel (zuerst in München, 1761 in ganz Bayern) eingeführt. Erst 1861 wurde es wieder aufgehoben.

Dem Kaiser stellte Karl Albrecht in dessen Kriege gegen die Türken 8000 Mann als Hilfstruppen. Zu gleicher Zeit ging auch wieder
1738 ein deutsches Land, das Herzogtum Lothringen, an Frankreich verloren. Nach Erledigung des polnischen Königsthrones durch den Tod Augusts II., Kurfürsten von Sachsen (1733), wollte der polnische Adel Stanislaus Lesczinsky, den Schwiegervater Ludwigs XV. von Frankreich, wählen und ward darin von diesem unterstützt. Österreich und Rußland begünstigten den Sohn des verstorbenen Kurfürsten von Sachsen, August III. Es kam 1733 zum polnischen Erbfolgekriege, den der Friede zu Wien 1738 schloß. Stanislaus Lesczinsky erhielt das Herzogtum Lothringen und ver-

zichtete auf Polen. Nach seinem Tode (1766) fiel Lothringen an Frankreich. Der Herzog Franz Stephan von Lothringen (der Gemahl Maria Theresias, Karls VI. Tochter,) ward mit dem Großherzogtum Toskana entschädigt. Österreich trat Neapel und Sizilien an den Infanten Don Carlos, zweiten Sohn des Königs Philipp V. von Spanien, ab und erhielt dafür Parma, Piacenza und Mantua.

Mehr aber als alle Verschwendung des Hofes schadete Bayern der Krieg Karl Albrechts um den Besitz der österreichischen Monarchie.

Kaiser Karl VI., welcher keine männlichen Nachkommen besaß, hatte **1713** die sog. „Pragmatische Sanktion" erlassen, eine Ergänzung des von Ferdinand II. gegebenen Hausgesetzes über die Erbfolge, in welchem die Unteilbarkeit der österreichischen Monarchie und die Erbfolge seiner Tochter Maria Theresia ausgesprochen war.

Als nach Karls VI. Tode (1740) seine durch Klugheit und Herrschergaben, Schönheit und Tugend ausgezeichnete Tochter Maria Theresia den österreichischen Thron bestieg, machte Karl Albrecht, der die Pragmatische Sanktion nie anerkannt hatte, Erbrechte auf Österreich geltend. Hauptsächlich berief er sich auf seine Abstammung von Anna, Tochter Ferdinands I. und Gemahlin des Herzogs Albrecht V. (s. S. 135), aber auch auf das Erbrecht seiner Gemahlin Maria Amalia, obwohl er bei seiner Vermählung ausdrücklich auf alle Erbansprüche verzichtet hatte.

Seine Ansprüche wurden jedoch zurückgewiesen, und Karl Albrecht beschloß nun den Krieg, welcher nach seiner Veranlassung der **österreichische Erbfolgekrieg** genannt wird.

Zugleich mit Karl Albrecht erhob auch der Kurfürst von Sachsen und König von Polen, Karl August, der gleichfalls mit einer Tochter Josephs I. vermählt war, Ansprüche auf Österreich.

Der österreichische Erbfolgekrieg.
1740—1748.

Die drohende Stellung Karl Albrechts gegen Österreich beschleunigte in Friedrich II., König von Preußen, den Entschluß, die schlesischen Fürstentümer Liegnitz, Brieg und Wohlau und das Herzogtum Jägerndorf, auf welche er alte Erbansprüche erhob, an sich zu bringen. Er eröffnete noch im Winter 1740 den ersten schlesischen Krieg **1740**
und eroberte Niederschlesien (Schlacht bei **Mollwitz** 1741).

Seine Erbansprüche gründete Friedrich II. auf eine Erbverbrüderung, welche Kurfürst Joachim II. (1535—1571 mit dem Herzog Friedrich II. von Liegnitz und Brieg abgeschlossen hatte (1537), und bezüglich des Herzogtums Jägerndorf darauf, daß dieses ehemals im Besitze des Markgrafen Johann Georg, eines Hohenzollern, gewesen, welchen Kaiser Ferdinand II. als Bundesgenossen Friedrichs V. von der Pfalz geächtet hatte.

In Friedrich II. fand **Karl Albrecht** einen Begünstiger seiner Ansprüche, in Frankreich einen Verbündeten. Dem zwischen Bayern und Frankreich (1741, 18. bis 20. Mai) zu Nymphenburg geschlossenen Allianzvertrage traten vor Ablauf des Jahres noch Köln, Kurpfalz, Sachsen, Preußen, Spanien und Neapel bei. Von einem französischen Heere unter Belle-Isle unterstützt, drang Karl Albrecht bis Linz vor und ließ sich dort als Erzherzog huldigen. Statt nun unverzüglich auf Wien loszugehen, wendete sich der übelberatene Kurfürst nach Böhmen und empfing in Prag die böhmische Königs-
1742 krone. Kurz darnach, 24. Januar 1742, ward er in Frankfurt a. M. zum Kaiser gewählt und am 12. Februar zu Mainz als **Karl VII.** feierlich gekrönt.

Maria Theresia, welche seit 1736 mit Großherzog Franz von Toskana vermählt war, hatte inzwischen die Hilfe der Ungarn angerufen. In kurzer Zeit zog aus Ungarn eine gewaltige Streitmacht (100000 Mann) nach Bayern. Am Tage nach Karls Krönung ward München und dann mit Ausnahme der Städte Ingolstadt, Landshut und Straubing das ganze Kurfürstentum besetzt. Die wilden Horden der Panduren, Kroaten ꝛc. erneuerten alle Greuel der Schwedenzeit und des spanischen Erfolgekrieges (in Cham besonders die Panduren unter Trenck). Zu allem Unglücke für Karl Albrecht willigte Maria
1742 Theresia in den **Frieden zu Breslau** 1742, der den ersten schlesischen Krieg zum Abschlusse und Friedrich II. die Bestätigung im Besitze Schlesiens und der Grafschaft Glatz brachte.

Wohl ermöglichte der bayerische General Seckendorff durch Wiedereroberung Münchens dem Kaiser, der bisher in Frankfurt verweilt hatte, die Rückkehr nach München (Ende des Jahres 1742); allein im nächsten Jahre gingen durch die ungenügende Unterstützung von seiten der Franzosen wieder alle Vorteile verloren. Herzog Karl von Lothringen drang 1743 an der Spitze eines österreichischen Heeres
1743 von 80000 Mann in Bayern ein, vertrieb den Kaiser aus München und zwang den bayerischen Feldmarschall Seckendorff zu dem Vertrage von Niederschönenfeld (einem Kloster bei Neuburg a. d. D.) am 27. Juni 1743, durch welchen Bayern den Österreichern überlassen ward. In München trat nun eine österreichische Landesadministration in Wirksamkeit, und Maria Theresia ließ sich im September 1743 von den bayerischen und oberpfälzischen Ständen huldigen. Der österreichische Minister Graf Kaunitz trug sich mit dem Plane, Bayern der österreichischen Monarchie einzuverleiben und Karl Albrecht mit Neapel und Sizilien zu entschädigen.

Die Fortschritte der österreichischen Waffen veranlaßten Friedrich II., mit dem Kaiser und einigen Reichsständen 1744 den
1744 „Frankfurter Verein“ zur Wahrung der Neutralität des Reiches, zum Schutze des kaiserlichen Ansehens und zur Hilfe für den Kaiser behufs Wiedergewinnung seiner Erbländer zu schließen. Auch Frankreich und Spanien traten aus ihrer Unthätigkeit heraus.

Seit 1743 waren auch England, Sardinien, Holland und Sachsen mit Österreich verbündet, und dies veranlaßte Friedrich II., der daraus für seine Erwerbungen im ersten schlesischen Kriege Befürchtungen hegte, wohl zunächst zum Abschlusse des Frankfurter Vereins.

Friedrich II. begann 1744 mit einem Einfalle in Böhmen und der Eroberung Prags den zweiten schlesischen Krieg; die Franzosen waren glücklich am Rhein, und Seckendorff gewann mit Hilfe pfälzischer und hessischer Truppen Bayern wieder. Karl Albrecht kehrte im Oktober nach München zurück. Doch fielen die Österreicher noch vor dem Schlusse des Jahres neuerdings in Bayern ein, und ein zwischen Bayern und Frankreich ausgebrochener Zwist erleichterte ihr siegreiches Vordringen. Da ereilte ein unerwartet früher Tod den Kaiser am 20. Januar 1745. 1744 1745

Sein einziger Sohn und Nachfolger **Maximilian III. Joseph** mußte vor den heranziehenden Feinden nach Augsburg fliehen und schloß, da ihn auch die Franzosen nirgends thätig unterstützten, mit Österreich einen **Separatfrieden zu Füssen** am 22. April 1745. Er entsagte in demselben allen Ansprüchen auf Oberösterreich, erkannte die Pragmatische Sanktion an und versprach, bei der bevorstehenden Kaiserwahl dem Gemahle Maria Theresias, Franz von Toskana, seine Kurstimme zu geben. Dafür erhielt er sein Land, in dem es leider sehr kläglich aussah, ungeschmälert zurück. 1745

Friedrich II. schloß mit Maria Theresia am 25. Dezember 1745 zu **Dresden** Frieden, verblieb im Besitze Schlesiens und der Grafschaft Glatz und erkannte dafür Franz I. Stephan als Kaiser an.

Frankreich kämpfte gegen das holländisch-englisch-österreichische Bundesheer in den Niederlanden meist glücklich noch bis 1748. In diesem Jahre endete der Achener Friede die Feindseligkeiten und brachte der Pragmatischen Sanktion Karls VI. die Anerkennung Frankreichs.

Maximilian III. Joseph, der Gute.
(1745—1777).

Maximilian, ein edler und mit dem besten Herzen begabter Fürst, kannte nur die eine Aufgabe: dem Lande aufzuhelfen und sein Volk glücklich zu machen. Mit Ernst und Eifer ging er an deren Ausführung.

Vor allem mußte für Verminderung der Schuldenlast, die durch den Aufwand für Heer und Hof auf 40 Millionen angewachsen war, und für Verbesserung des Staatshaushaltes gesorgt werden. Zu diesem Zwecke errichtete Maximilian eine Kommission für Tilgung der Staatsschuld, vermehrte die Staatseinkünfte durch Eröffnung neuer Einnahmsquellen und führte überall Ersparungen ein. Dabei ging er selbst mit dem besten Beispiele voran, indem er seinen Hofhalt so beschränkte, daß sein Leben dem eines einfachen Bürgers gleich war. Die bestehenden Institute der Staatsverwaltung beließ er, verminderte aber Personal und Besoldung. Der Stand des Heeres wurde auf 6000 Mann herabgesetzt. Auf

diese Weise ging es mit der Schuldentilgung schnell vorwärts; in den Staatshaushalt kam Ordnung, und Max konnte nun zur Verbesserung der übrigen Staatseinrichtungen schreiten.

Den Anfang machte er mit dem Erlaß neuer, von dem Freiherrn Wiguleus von Kreitmayr verfaßten Gesetzbücher (codices Maximilianei).

1751 erschien zuerst das Strafgesetzbuch (codex criminalis), welches aber trotz seiner strengen Strafbestimmungen keine Minderung der Verbrechen bewirkte.

1753 folgte eine musterhaft angelegte Gerichtsordnung (codex judiciarius) und 1756 das bürgerliche Gesetzbuch (codex civilis) oder das „kurbayerische Landrecht".

Der Hebung des Ackerbaues, der Industrie und des Berg- und Münzwesens widmete Max besondere Sorgfalt.

Erlaß zahlreicher guter Vorschriften durch die landwirtschaftliche Akademie in Burghausen; Gründung der Porzellanfabrik in Nymphenburg 1758; Errichtung eines Grenzjägercorps zur Verhütung heimlicher Einfuhr fremder Waren; Bildung eines Bergwerks- und Münzkollegiums.

Zur Förderung des Handels ward ein Wechselgericht und eine Wechselordnung, zur Steuerung des Müßigganges und zur Unterstützung der wahrhaft Dürftigen eine Bettelordnung eingeführt; 1754 wurde in München ein Leihhaus errichtet, damit der unverschuldet in plötzliche Not Geratene nicht dem sich immer breiter machenden Wucher in die Hände getrieben werde. Auch erwirkte Maximilian vom Papste eine Verminderung der Feiertage. Zum Zwecke der Kranken- und Armenpflege gestattete er die Zulassung des Ordens der barmherzigen Brüder und Schwestern in Bayern.

Die segensreichsten Folgen aber hatte, was unter Maximilian für Bildung und Unterricht des Volkes geschah. Überzeugt von der hohen Bedeutung des „Gelehrtenvereins", den Hofrat Georg von Lori (Sohn eines Bauern aus Gründel bei Steingaden) und Bergrat Dominikus von Limprunn (Sohn eines Gerichtsschreibers aus Viechtach) zur Förderung und Verbreitung der Wissenschaften und zur Bekämpfung der in Bayern noch herrschenden Unwissenheit, sowie des Aberglaubens gegründet hatten, bestätigte Maximilian diesen Verein
1759 1759 als **„kurfürstliche Akademie der Wissenschaften."** Dieselbe zählte die ausgezeichnetsten Gelehrten Bayerns und auch des Auslandes zu ihren Mitgliedern und entwickelte eine verdienstvolle Thätigkeit. Die Mißkennung und Verdächtigungen, denen das Wirken und Streben der Akademie ausgesetzt war, machten sie weder in ihrer Thätigkeit irre, noch konnten sie ihr die Gunst Maximilians entziehen.

Zu den hervorragendsten Mitgliedern der Akademie gehörten in jener Zeit außer Lori und Limprunn: der naturkundige Peter von Osterwald, der Rechtslehrer und Erzieher Maximilians Adam von Ickstadt, die Historiker Öfele, Mederer und Lorenz Westenrieder, ferner der bayerische Schulorganisator Heinrich Braun (Benediktiner aus Tegernsee), Professor der deutschen Sprache an der Akademie und Verfasser eines Lehrbuches und Wörterbuches derselben.

In eine gedeihliche Entwickelung führte Maximilian den höheren und mittleren Unterricht durch die „Schulordnung für die kurbayerischen Lyceen und Gymnasien", das Werk Brauns, durch welche eine völlige Umgestaltung des bisherigen Studiums eintrat.

Dieselbe bestimmte für die höhere wissenschaftliche Bildung zunächst fünfjährigen Besuch des Gymnasiums, dann des Lyceums und der Universität. Mit den Vorbereitungsklassen waren Realschulen für bürgerliche Bildung verbunden.

Zur Verbesserung des Volksunterrichts ließ Maximilian durch Braun einen „Schulplan für die deutschen Schulen" entwerfen und errichtete in München eine Musterschule, an welche die angehenden Volksschullehrer behufs Erlernung einer guten Unterrichtsmethode eingerufen wurden.

Als Papst Klemens XIV. den Jesuitenorden (1773) 1773
aufhob, wies Maximilian den größten Teil des eingezogenen Vermögens der in Bayern bestehenden 11 Kollegien ($7^1/_3$ Millionen Gulden) den gelehrten Schulen zu.

Zur Förderung der schönen Künste hatte Max in München eine Maler- und Zeichenakademie (1770), ein deutsches Theater und ein neues Opernhaus gegründet.

In der furchtbaren Teuerung und Hungersnot, welche 1771 und 1772 auftraten, zeigte sich Maximilians Menschenliebe und Herzensgüte in ihrer vollen Größe durch das, was er zur Linderung des Elends that. Er gab $2^1/_2$ Millionen Gulden aus der Hofkassa an die Armen, öffnete alle Speicher des Landes, und als ihre Vorräte verbraucht waren, ließ er Getreide aus Italien und Holland kommen und teils unentgeltlich verteilen, teils um die billigsten Preise verkaufen. Die Mißjahre hatten auch die Einführung des Kartoffelbaues in Bayern (1771) zur Folge.

In den Jahren 1766 und 1771 erneuerte Maximilian zur Verhütung eines bayerischen Erbfolgestreites die Erbverträge mit dem pfälzisch-wittelsbachischen Hause und fügte denselben die ausdrückliche Bestimmung bei, daß München die Haupt- und Residenzstadt der gesamten wittelsbachischen Erblande sein und der jeweilige Kurfürst daselbst Hof halten müsse. Tiefbetrauert von seinem Volke, starb der vielgeliebte Fürst, den die Geschichte wegen der Milde seines
Herzens **„den Guten"** nennt, kinderlos am 30. Dezember 1777. 1777
Mit ihm **erlosch die Ludwigische oder jüngere Wittelsbachische Hauptlinie** und deren Kurwürde mit dem Erzschatzmeisteramte.

Dem Erbvertrage gemäß fiel Bayern an den Kurfürsten von der Pfalz und Herzog von Sulzbach, **Karl Theodor**, welcher am 2. Januar 1778 als Herrscher **„Kurpfalzbayerns"** seinen Einzug in München hielt.

Beigabe.

Der siebenjährige oder dritte schlesische Krieg. 1756—1763.

Maria Theresia konnte den Verlust Schlesiens nicht vergessen. Sie trat 1756 mit der Kaiserin Elisabeth von Rußland, welche sich durch Friedrichs II. Spott über ihr sittenloses Leben beleidigt fühlte, in ein Bündnis gegen Preußen. Das von Eifersucht und Neid gegen das rasch emporgekommene Preußen erfüllte Sachsen schloß sich demselben an, und zu gleicher Zeit gelang es Maria Theresias staatsklugem Minister Fürst Kaunitz, einen Allianzvertrag mit Frankreich abzuschließen. Maria Theresia verfolgte dabei den Zweck, Friedrich seiner Eroberung zu berauben und wieder zum Range eines „Kurfürsten von Brandenburg" herabzudrücken. — Friedrich II., von den Anschlägen seiner Feinde unterrichtet und von König Georg II. von England, von Hannover, Braunschweig, Hessen-Kassel und Gotha unterstützt, beschloß, seinen Gegnern zuvorzukommen.

1756 1) Er überschritt 1756 mit 80 000 Mann unvermutet die Grenzen Sachsens, besetzte das Land und ordnete in demselben, da der Kurfürst (und König von Polen) August III. ein ihm angebotenes Bündnis mit Preußen ausschlug, eine preußische Landesverwaltung an. Ein österreichisches Heer (General Brown), welches den Sachsen zu Hilfe geeilt war, schlug er bei Lowositz an der Elbe. Nach diesem Siege nahm Friedrich in Sachsen sein Winterquartier.

1757 2) 1757 ging Friedrich nach Böhmen und begann hier den eigentlichen Krieg mit Österreich, dessen Heer er bei Prag besiegte. Diesem Siege folgten mehrere Niederlagen: bei Kollin mußte Friedrich vor dem General Daun weichen, bei Hastenbeck wurde das englische Hilfsheer von den Franzosen und bei Großjägerndorf das unter General Lehwaldt gegen die Russen gesandte Heer geschlagen. In den darauf folgenden siegreichen Schlachten bei Roßbach gegen die Franzosen (Prinz Soubise) und die Reichstruppen und bei Leuthen gegen die österreichische Armee stellte Friedrich seinen Waffenruhm wieder her.

1758 3) 1758 erfocht das englische Hilfscorps bei Krefeld einen Sieg. Friedrich schlug die Russen bei Zorndorf, erlitt aber bei Hochkirch durch General Daun eine Niederlage. Es gelang ihm jedoch, in geordnetem Rückzuge nach Schlesien zu kommen und in Verbindung mit seinem Bruder Heinrich seine Feinde aus Schlesien zu vertreiben.

1759 4) Die vereinigten Russen und Österreicher brachten 1759 bei Kunnersdorf dem preußischen Heere eine völlige Niederlage bei, und Friedrich wäre verloren gewesen, wenn nicht die Russen aus Eifersucht auf die Kriegserfolge Österreichs von einer weiteren Verfolgung des Sieges abgestanden wären und sich nach Polen in ihre Winterquartiere zurückgezogen hätten.

1760 5) Das Jahr 1760 war für Friedrich glücklicher. Er schlug die Österreicher unter ihrem General Laudon bei Liegnitz, vertrieb die Russen, welche Berlin besetzt hatten, aus der Mark und gewann durch seinen General Ziethen auch die Schlacht bei Torgau gegen General Daun.

1761 6) Das Jahr 1761 brachte, da England nach dem Tode Georgs II. das Bündnis mit Preußen löste, Friedrich den Verlust Schlesiens.

1762 7) Aber 1762 verschaffte der Tod seiner Feindin, Elisabeth von Rußland dem König in ihrem Nachfolger Peter III. einen Bundesgenossen. Nach dessen baldigem gewaltsamen Tode trat zwar die Czarewna Katharina II. nicht gerade als Feindin Friedrichs auf, zog aber das von ihrem Gemahl geschickte Hilfsheer zurück. Vor

Erfüllung ihres Befehls halfen jedoch die Russen Friedrich noch den Sieg bei Burkersdorf erringen, welchem ein weiterer Sieg seines Bruders Heinrich bei Freiburg folgte.

Endlich waren die Mächte des langen Krieges, der dem deutschen Volke durch Verwüstung des Landes, Hemmung der Industrie und Störung des Verkehrs tiefe Wunden geschlagen, müde; an Kräften erschöpft schlossen sie zu **Hubertsburg** (in Sachsen) am 15. Februar 1763 Frieden. **1763**

Friedrich, welcher während des Krieges fast gegen ganz Europa (denn 1757 war auch Schweden und 1761 Spanien in die Reihe seiner Gegner getreten) gekämpft und sich als der größte Feldherr seiner Zeit bewährt hatte (Beiname „der Große"), behielt Schlesien, und Preußen trat in die Reihe der europäischen Großmächte als fünfte derselben ein.

Anmerkung: Generale Friedrichs: Schwerin, Winterfeld, Keith, Ziethen, Seydlitz, Moriz von Anhalt, Ferdinand von Braunschweig, Lehwaldt, Prinz Heinrich (Friedrichs Bruder).
Österreichische, russische und französische Generale: Karl von Lothringen, Brown, Laudon, Daun; Soltikoff, Tottleben; Prinz von Soubise.

Am siebenjährigen Kriege hatte sich Kurfürst Maximilian bloß durch Stellung eines Reichskontingents von 6000 Mann und eines kleinen Hilfscorps von 7000 Mann für Österreich gegen eine Entschädigungssumme von jährlich 360 000 Gulden beteiligt. Die Preußen machten 1757 und 1758 einige Einfälle in die Oberpfalz. Ihnen gegenüber kämpften die Bayern bei Leuthen, Torgau und Freiberg.

Übersichtstafel der pfälzischen Linien. (Forts. von S. 107.)

(Forts. von S. 107.)

Zweibrücken. (seit 1459.)

Simmern-Sponheim. (Jüngere Kurlinie.)

- Friedrich III., † 1576, erbt 1559 die Kur-, Ober- und Unterpfalz.
  - Ludwig VI., † 1583.
    - Friedrich IV., † 1610.
      - Friedrich V., geächt. 1623, † 1632.
        - Karl Ludwig, 1648 — † 1680.
          - Karl † 1685. (Erlöschen d. Linie.)

Philipp Wilhelm von Neuburg erbt d. Kur.

Simmern-Zweibrücken.

- Wolfgang, 1532—† 1569, erbt 1559 Neuburg.
  - **Neuburg.** Philipp Ludwig, † 1614.
    - **Neuburg.** Wolfgang Wilhelm † 1653. (Siehe Clevischer Erbf.-Streit, S. 140.)
      - Philipp Wilhelm, † 1690, erbt 1685 die Kur.
        - Johann Wilhelm, † 1716.
        - Karl Philipp, † 1742. (Die Linie erlischt und fällt an Karl Theodor von Sulzbach.)
    - **Sulzbach.** August, † 1632.
      - Karl Theodor, † 1799, erbt 1742 Neuburg u. die Kur und 1777 die Ludwigische Linie. (Erlöschen der Linie 1799. Erbe Birkenfeld-Bischweiler.)
  - **Zweibrücken.** Johann † 1604.
    - Johann Kasimir, † 1652.
      - Karl X., König von Schweden.
        - Karl XI., König von Schweden.
          - Karl XII. König von Schweden.
      - Adolf Johann.
        - Gustav Leopold, † 1731. Erlischt u. fällt an Birkenfeld-Bischweiler.
  - **Birkenfeld.** Karl, † 1600.
    - **Birkenfeld.** Georg Wilhelm, † 1669.
      - Karl Otto. † 1671. (Erlischt u. f. an Bischweiler.)
    - **Bischweiler.** Christian, † 1654.
      - **Birkenfeld-Bischweiler.** Christian II., † 1717.
        - Christian III., † 1735.
          - Friedrich Michael, † 1767.
            - Max IV. Josef, 1795, erbt 1799 Kurpfalz-Bayern 1806 König, † 1825.
              - Ludwig I., 1825-1848, † 1868.
                - Maximilian II., † 1864.
                  - Ludwig II., † 1886.
                  - Otto I., König seit 1886.
                - Luitpold, Prinzregent seit 1886.
                  - Prinz Ludwig.
      - **Gelnhausen.**
        - Maximilian, Herzog in Bayern, † 1889.
          - Karl Theodor, Herzog in Bayern.

Pfalz.
1508—1777.

In der Pfalz bestanden am Anfange des 16. Jahrhunderts noch zwei Linien: die Kurlinie und die Linie Simmern-Zweibrücken (s. S. 107). Letztere spaltete sich in eine Menge Zweige, von denen die wichtigsten Pfalz-Neuburg, Pfalz-Sulzbach, Zweibrücken-Birkenfeld sind.

Das Kurland gehörte wie die übrigen Besitzungen der pfälzischen Linien am Rhein zum niederrheinischen Kreise. Die Oberpfalz, dem bayerischen Reichskreise zugeteilt, bestand als kurpfälzisches Nebenland mit eigener Verfassung, eigener Gesetzgebung und Regierung. Letztere wurde meistens durch die Kurprinzen oder von Statthaltern (Vizedomen) geführt, welche ihren Sitz in Amberg hatten. Hier waren auch die Sitze des obersten Gerichtes, des Hofgerichtes und der obersten Verwaltungsämter.

Die Oberpfalz besaß auch eine aus Prälaten, Rittern und Bürgern bestehende Landschaft.

Von den oberpfälzischen Klöstern, deren Prälaten auf dem Landtage erschienen, waren von besonderer Bedeutung: die Benediktinerabteien Weißenohe, Kastl, Reichenbach, Michelfeld, Ensdorf; die Zisterzienserabteien Waldsassen und Wald-Erbach; das Prämonstratenserstift Speinshart. Alle, mit Ausnahme Kastls, das schon 1098 entstanden, waren Gründungen des 12. Jahrhunderts. Unter den landschaftlichen Bürgerorten nahmen die Städte Amberg, Neumarkt, Nabburg, Weiden, Kemnath, Auerbach, Cham und Neunburg v. W. den ersten Rang ein. Beim Adel- oder Ritterstande war der Besitz eines Landsassengutes Bedingung zum Rechte der Standschaft. Von 1527—1707 sind zehn Landtage bekannt, welche teils in Amberg, teils in Neumarkt stattfanden.

Besonderer Gunst der Kurfürsten erfreute sich die oberpfälzische Hauptstadt Amberg. Sie besaß bedeutende Privilegien: Handelsfreiheit gleich Nürnberg, eine Münze und ein „eigenes Gesetzbuch“, und war wegen ihres Eisenbergwerkes und direkten Eisenhandels bis nach Ungarn und in die Türkei berühmt. Der dreißigjährige Krieg vernichtete Ambergs Blüte.

Die pfälzischen Kurfürsten begünstigten die Reformation und führten sie sowohl in den Rheinlanden, als auch in der Oberpfalz ein.

1. Die ältere oder Heidelberger Kurlinie, 1410—1559.

Kurfürst **Ludwig V. der Friedfertige** (1508—1544), Sohn Philipps des Aufrichtigen, hatte einen Hauptanteil an der Unterdrückung des Bauernkrieges und Bekämpfung des Reichsritters Franz von Sickingen. Unter seiner Regierung verbreitete sich die protestantische

Lehre 1522 in der Pfalz und in wenigen Jahren (1538—1543) von Amberg aus auch in der ganzen Oberpfalz.

1538 erbat sich der Rat von Amberg direkt von Luther und Melanchthon evangelische Prediger.

Auch Ludwigs Bruder, **Friedrich II. der Weise** (1544—1556) bekannte sich zur Lehre Luthers.

Kurfürst **Ottheinrich** (1556—1559), der Enkel Georgs des Reichen von Landshut (s. Landshuter Erbfolgekrieg S. 99), erließ im Kurlande und in der Oberpfalz eine Kirchenordnung, durch welche die lutherische Religion zur Landesreligion im ganzen Kurfürstentum gemacht wurde. Die Einkünfte der aufgehobenen Klöster wies er den neuerrichteten protestantischen Schul- und Bildungsanstalten zu. Seiner besonderen Fürsorge erfreute sich die Bibliothek zu Heidelberg. Mit
1559 Ottheinrich starb 1559 die ältere Kurlinie und die Linie der jungen Pfalz aus. Die Kurlande fielen an **Friedrich III. den Frommen** von Simmern-Sponheim (jüngere Kurlinie), die Besitzungen der jungen Pfalz (Neuburg) an den lutherischen Herzog **Wolfgang** von **Simmern-Zweibrücken**, den Stammvater des jetzt regierenden Königshauses.

2. Linie Simmern-Sponheim oder jüngere Kurlinie, 1559—1685.

Kurfürst **Friedrich III. der Fromme** 1559—1576) war der calvinischen (reformierten) Lehre ergeben und suchte diese an Stelle der lutherischen einzuführen. Ohne besondere Hindernisse gelang ihm dies im Kurlande, nicht so leicht aber in der Oberpfalz und deren Hauptstadt, die fest an der lutherischen Lehre hing.

Der folgende Kurfürst **Ludwig VI.** (1576—1583) schaffte den Calvinismus in seinen Landen ab und führte den Protestantismus (Augsburger Konfession) wieder ein. Aus der Oberpfalz wanderten die calvinischen Familien aus, und im Kurlande wurden alle reformierten Prediger und Schullehrer entlassen.

Unter Ludwigs VI. Sohne und Nachfolger aber, dem in der reformierten Religion erzogenen **Friedrich IV.** (1583—1610), wurden Kur- und Oberpfalz wieder reformiert, besonders durch Friedrichs Vormund und Erzieher, Pfalzgraf Johann Kasimir, Ludwigs VI. Bruder, der während seines Neffen Minderjährigkeit die Regentschaft führte.

Friedrich IV. erhob Mannheim zur Stadt und ward das Haupt der von ihm mitgegründeten Union.

Friedrich V. (1610—1623, † 1632) stand wie sein Vater an der Spitze der Union. Durch Annahme der böhmischen Königskrone gab er die nächste Veranlassung zum dreißigjährigen Kriege und brachte viel Elend über sich und sein Land. Geächtet, seiner Länder und Würden entsetzt (1623), floh der unglückliche Fürst von

Land zu Land, bis er 1632 in Mainz starb, während die Pfalz unter den Drangsalen der Achtsvollstreckung seufzte. Erst durch den westfälischen Frieden wurde sie, um die Oberpfalz verkleinert, seinem Sohne

Karl Ludwig (1648—1680) zurückgegeben und zugleich für diesen eine neue Kurwürde, die achte, geschaffen. Kaum hatte das erschöpfte Land begonnen, sich unter der Regierung dieses sparsamen und umsichtigen Fürsten zu erholen, da brachte der Raubkrieg Ludwigs XIV. von Frankreich gegen Holland und Deutschland (1672—1679) der Pfalz neue Leiden und schreckliche Verwüstung. Durch die Reunionen (1680—1684) entriß ihr derselbe König viele Gebietsteile. Karl Ludwig starb aus Gram darüber 1680. Mit seinem Sohne und Nachfolger **Karl** (1680—1685) erlosch die Linie Simmern, und Land und Würde ging an Pfalz-Neuburg über. 1685

(Ansprüche Ludwigs XIV. an das Simmernsche Erbe s. S. 154.)

3. Die Linie Pfalz-Neuburg, 1685—1742.

Unter der Regierung **Philipp Wilhelms** (1685—1690), des ersten Kurfürsten aus dieser Linie, hatte die Pfalz im dritten Raubkriege Ludwigs XIV. furchtbare Greuel und Drangsale zu erdulden. Der Kurfürst floh zu seinem Schwiegersohne, dem Kaiser Leopold I., nach Wien und starb hier 1690.

Kurfürst **Johann Wilhelm** (1690—1716), der erst durch den Frieden zu Ryswick in den ruhigen Besitz seines Landes kam, verlegte seine Residenz von Heidelberg, welches 1693 von den Franzosen eine zweite Zerstörung erlitten hatte, nach Düsseldorf und gründete hier eine berühmte Bildergalerie. Im spanischen Erbfolgekriege war er der Bundesgenosse des Kaisers Leopold, seines Schwagers, und erhielt nach der Ächtung Max Emanuels vorübergehend die Oberpfalz und Cham.

Karl Philipp (1716—1742), der Bruder und Nachfolger Johann Wilhelms, war Katholik und veranlaßte durch manche Bedrückungen der Protestanten viele Familien derselben zur Auswanderung. 1720 machte er Mannheim, das er aus seinen Trümmern neu aufbaute, zu seiner Residenzstadt. Mit ihm ging die Linie Pfalz-Neuburg zu Ende, und Land und Kur fiel an Sulzbach. 1742

Mit der Linie Pfalz-Neuburg war 1569 bei dem Tode Wolfgangs von Simmern-Zweibrücken die Linie Zweibrücken entstanden. Prinz Johann Kasimir aus dieser Linie war mit einer Stiefschwester Gustav Adolfs von Schweden vermählt. Gustav Adolphs Tochter und Nachfolgerin, Königin Christine, dankte ab und übertrug 1654 die schwedische Krone Karl X., dem Sohne Johann Kasimirs). Dessen Stamm besaß den schwedischen Königsthron bis 1718 und endigte mit Karl XII. — Die Linie Zweibrücken erlosch mit Johann Kasimirs Enkel Gustav Leopold 1731, und das Herzogtum kam 1731
an Birkenfeld-Bischweiler.

4. Die Linie Pfalz-Sulzbach, 1742—1799.

Die Linie Pfalz-Sulzbach war ein Nebenzweig der neuburgischen Linie und 1614 entstanden, als die Söhne des Herzogs Philipp Ludwig von Neuburg dieses Herzogtum teilten, wobei der zweite Sohn, Pfalzgraf August, Sulzbach erhielt, jedoch unter neuburgischer Oberhoheit. Erst 1656 erfolgte die Anerkennung Pfalz-Sulzbachs als selbständiges Herzogtum.

Karl Theodor, Herzog von Pfalz-Sulzbach und Neuburg, wurde 1742 Kurfürst und vereinigte hiedurch den größten Teil aller pfälzischen Länder: das Kurland mit Sulzbach und Neuburg, d. h. die Kurpfalz mit der jungen Pfalz. Er war ein Fürst von bedeutenden Anlagen des Geistes und Gemütes, liebte Pracht und Genuß und hielt einen glänzenden Hof. Das Hoftheater in Mannheim, seiner Residenz, war das beste in Deutschland; ebenso hervorragend war seine Hofkapelle. Durch Berufung tüchtiger Lehrkräfte an die Heidelberger Universität, durch Gründung einer Akademie der Wissenschaften (in Mannheim 1763), einer Sternwarte, einer Zeichen- und Bildhauerakademie, einer Gesellschaft zur Förderung der Nationalliteratur, durch Anlage von Sammlungen und Errichtung von Prachtbauten unterstützte und hob er Künste und Wissenschaften mit größter Freigebigkeit. Durch Gründung von Fabriken suchte er die Industrie, durch weise Verordnungen Ackerbau, Handel und Gewerbe zu heben. Unter seiner Regierung hatte die Pfalz ihr „goldenes Zeitalter.“ 35 Jahre lang regierte er bereits, als ihn der Tod des kinderlosen Kurfürsten Maximilian III. Joseph 1777 als Erben der Ludwigischen Linie nach Bayern berief.

3. Bayern und Pfalz als „Kurpfalzbayern“ vereinigt 1777—1806.

Deutsche Kaiser:	**Kurfürsten in Pfalz-Bayern:**
Joseph II., † 1790.	Karl Theodor, 1777—1799.
Leopold II., 1790—1792.	Max IV, Joseph, 1799—1806.
Franz II. 1792—1806.	

Nach fünfthalbhundertjähriger Trennung waren Bayern und Pfalz nun unter dem Namen „Kurpfalzbayern“ wieder vereinigt. Die Gesamtgröße des vereinigten Landes betrug 1076 Quadratmeilen mit 2 Millionen Einwohnern.

Kaiser Joseph II. wollte sein Land mit bayerischem Gebiete vergrößern und erhob unbegründete Ansprüche auf die Oberpfalz und Niederbayern. Karl Theodor ließ sich herbei, in einem geheimen Vertrage den größten Teil Niederbayerns und die Oberpfalz (223 □ Meilen) an Österreich abzutreten, und kaiserliche Truppen besetzten

Niederbayern. Aber die Herzogin Maria Anna Charlotte, die Witwe des Herzogs Klemens von Bayern († 1770), eines Enkels Max Emanuels, suchte, unterstützt von den geheimen Räten Lori, Freiherrn von Obermayer und anderen patriotischen Männern, mit aufopferndem Eifer die Zerstückelung Bayerns zu verhindern. Sie veranlaßte die nächsten Erben Carl Theodors (dessen einziger Sohn aus seiner Ehe mit Pfalzgräfin Elisabeth von Sulzbach, Franz Ludwig Joseph, war schon am Tage nach seiner Geburt 1761 gestorben), die Herzöge Karl August und Maximilian Joseph von Zweibrücken-Birkenfeld (Bischweiler), auf dem Reichstage zu Regensburg dagegen Einspruch zu erheben.

Als dieser nichts fruchtete, fanden sie Hilfe bei dem König von Preußen, Friedrich II., der Österreichs Gelüste, sich durch Besitznahme bayerischer Gebiete zu vergrößern, nicht dulden wollte. Er sandte 1778 ein Heer nach Böhmen, womit der „**bayerische Erbfolgekrieg**" begann, der aber ohne ernstliche Kämpfe blieb und mit 1778
dem **Frieden zu Teschen** (13. Mai 1779) endigte. Bayern trat 1779
durch denselben das Innviertel (38 Quadratmeilen, 115000 Einwohner) an Österreich ab; die Erbansprüche der Herzöge von Zweibrücken wurden bestätigt.

Österreich aber gab seine Absicht, in den Besitz Bayerns zu gelangen, noch nicht auf. Es bot nach einigen Jahren (1785) Karl Theodor eine Vertauschung Bayerns gegen die österreichischen Niederlande mit dem Titel „König von Burgund" an. Friedrich II. verhinderte aber durch den Fürstenbund (angeblich zur Erhaltung der Reichsverfassung und des dermaligen Territorialbestandes des Reiches, in Wirklichkeit aber zur Schwächung der kaiserlichen Macht gegründet) auch das Zustandekommen dieses Planes, den der österreichische Staatsminister Fürst Kaunitz schon 1777 ausgesonnen hatte.

Karl Theodor suchte während seiner Regierung in Bayern Landwirtschaft, Handel und Industrie auf vielfache Weise zu heben und zu fördern. Er hob auf seinen Besitzungen die Leibeigenschaft auf, ließ das Donaumoos trocken legen, gründete eine Forstschule, verbesserte Straßen- und Wasserbauten und ließ namentlich durch den Amerikaner Benjamin Thomson, späteren Grafen von Rumford, die Hauptstadt München verschönern und viele Wohltätigkeitsanstalten errichten. Demungeachtet gewann sich Karl Theodor hier nicht die Liebe und das Vertrauen seiner Unterthanen in dem Grade, als er sie in der Pfalz besessen. Durch Verfolgung Loris, Obermayers u. a., Bevorzugung der Pfälzer bei Verleihung der höchsten Ehrenstellen und Ämter, sowie durch Einführung einer strengen Bücherzensur und Aufhebung des von dem Ingolstädter Professor Adam Weißhaupt gestifteten Illuminatenordens entfremdete er sich die Herzen.

In Karl Theodors Regierungszeit fällt der Ausbruch der französischen Revolution (1789), jener gewaltigen Staatsumwälzung, 1789

welche in Frankreich den Sturz des Königtums und der bestehenden Einrichtungen, die Hinrichtung des Königs (21. Januar 1793) und zahlloser Unschuldiger mit sich brachte, ganz Europa erschütterte und Kriege entzündete, welche bis 1815 währten und eine politische Umgestaltung Deutschlands, ja eines großen Teiles von Europa zur Folge hatten.

Schon 1792, als Frankreich zur Republik erklärt worden war, hatten Österreich und Preußen einen Feldzug in die Champagne unternommen; als aber Ludwigs XVI. Haupt gefallen war, schlossen Österreich, Preußen, das Reich, England, Holland, Neapel, Spanien und Sardinien ein Bündnis gegen Frankreich, **die erste Koalition**,
1793 welcher auch Karl Theodor beitrat.

Der erste Koalitionskrieg, 1793—1737. Die Franzosen hatten fast ganz Europa zum Gegner. Doch Ungeschicklichkeit und Planlosigkeit in der Heerführung und Uneinigkeit der Verbündeten vereitelten jeden größeren Erfolg. Die Franzosen drangen in die Pfalz und hielten sie trotz des tapfern und siegreichen Widerstandes der Preußen (Treffen bei Pirmasens, an den Weißenburger Linien und bei Kaiserslautern 1794) besetzt. Der Krieg dehnte sich den ganzen Ober- und Mittelrhein entlang, über Belgien und Holland, dann Italien aus. Preußen, an Mitteln erschöpft und um seine polnischen Besitzungen besorgt, schloß am 5. April 1795 mit Frankreich
1795 den Separatfrieden zu Basel, durch den es seine linksrheinischen Länder (Cleve, Geldern und Mörs) den Franzosen überließ, sich aber angemessene Entschädigung im künftigen Frieden zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche vorbehielt. Österreich setzte den Kampf fort. Zwei französische Heere drangen 1796 nach Bayern, eines unter Jourdan, ein anderes unter Moreau; ein drittes Heer unter dem Befehle des Generals Napoleon Bonaparte stand in Italien. Jourdan wurde aber von Erzherzog Karl, dem Bruder Kaiser Franz II., bei Neumarkt und Deining, bei Amberg und Würzburg im August und September 1796 geschlagen. Jourdan und Moreau sahen sich dadurch zum Rückzuge über den Rhein genötigt.

Österreich schloß im nächsten Jahre (17. Oktober 1797), ge-
1797 schreckt durch den Siegeslauf Bonapartes in Italien, zu Campo Formio mit Frankreich Frieden. Der Kaiser trat die österreichischen Niederlande (Belgien) an Frankreich, ferner Mailand und Mantua an die neugebildete cisalpinische Republik ab und bekam dafür Venedig, Istrien und Dalmatien. Außerdem willigte er in einem geheimen Artikel des Friedens in die Überlassung des linken Rheinufers an Frankreich, forderte aber dagegen, daß er Salzburg und von Bayern das Gebiet am rechten Innufer nebst der Stadt Wasserburg erhalte.

Die Fürsten des linken Rheinufers sollten für ihre Verluste durch rechtsrheinische Gebiete entschädigt werden. Zur Regelung der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich trat am 9. Dezember

1797 zu **Rastatt** ein **Kongreß** zusammen. Derselbe löste sich aber ohne irgend eine Beschlußfassung am 8. April 1799 wieder auf. 1797

Noch vor Aufhebung des Kongresses hatte sich 1798 eine **neue** (die zweite) **Koalition** fast aller europäischen Mächte gegen Frankreich gebildet, das in seinem Kriegsglücke und republikanischen Übermute in allen Ländern den Umsturz des Bestehenden drohte. Karl Theodor war auch dieser beigetreten, erlebte aber den Ausbruch des Krieges nicht mehr. Er starb, vom Schlage gerührt, plötzlich am 16. Februar 1799. 1798 1799

Mit Karl Theodor war die Linie Pfalz-Sulzbach ausgestorben, und von den beiden noch vorhandenen Linien des wittelsbachischen Hauses, Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler und Zweibrücken-Birkenfeld-Gelnhausen (s. S. 168) kam die ältere, die Linie **Bischweiler** mit **Maximilian Joseph**, dessen Vater Friedrich Michael 1746 zur katholischen Kirche übergetreten war, zur Regierung Pfalzbayerns.

Maximilian Joseph
(1799—1806).

Mit unendlichem Jubel begrüßte das bayerische Volk seinen neuen Fürsten, von dem es eine bessere Zeit erhoffte. Max begann auch unverweilt, unterstützt von seinem klugen Berater, Grafen von Montgelas, für Hebung der in den letzten Jahren herabgekommenen Verhältnisse des Landes ersprießliche Anordnungen zu treffen. Durch den ausbrechenden Krieg erlitten dieselben jedoch eine baldige Hemmung.

Krieg der II. Koalition, 1799—1801. Die Gründung neuer Republiken durch Frankreich (der ligurischen in Genua, der römischen aus dem Kirchenstaat, der parthenopeischen aus Neapel und der helvetischen aus 13 Kantonen der Schweiz), sowie ein Kriegszug, welchen Bonaparte zur Schwächung der englischen Seemacht nach Ägypten unternahm, hatten England, Österreich, Rußland, die Türkei und Neapel (Preußen blieb neutral) zum Abschlusse eines Bündnisses (der II. Koalition) gegen Frankreich veranlaßt. Das Direktorium der französischen Republik sandte vier Heere gegen die Verbündeten: General Jourdan marschierte durch den Schwarzwald nach Oberschwaben, Bernadotte an den Mittelrhein, Massena rückte durch die Schweiz bis Tirol und Vorarlberg vor, und Moreau stand in Italien.

Maximilian, dessen Land auf zwei Seiten bedroht war, befand sich in einer mißlichen Lage. Der geheime Artikel des Friedens zu Campo Formio, welchen Frankreich veröffentlicht hatte, erfüllte ihn mit gerechtem Mißtrauen gegen Österreich, und doch lag in der Allianz mit demselben der einzige Weg zur Rettung Bayerns. Er entschied sich auch auf den Rat seines Ministers Montgelas für Festhalten an der Verbindung mit Österreich.

Erzherzog Karl kämpfte glücklich gegen die Franzosen. Er schlug Jourdan bei Stockach und drängte den General Massena bis

hinter Zürich zurück. Auch in Italien war das Kriegsglück den Verbündeten hold. Das unter Moreau stehende französische Heer wurde von den Österreichern und Russen unter dem Oberbefehl des Generals Suwarow besiegt. Als aber ein österreichisch-russisch-bayerisches Heer in der Schweiz eine Niederlage erlitt, löste sich das Bündnis Rußlands mit Österreich.

Inzwischen war Napoleon aus Ägypten zurückgekehrt und nach dem Sturze des Direktoriums zum ersten Konsul erwählt worden. Im Frühjahr 1800 ging er mit einer Armee über den großen St. Bernhard nach Italien und erfocht hier am 14. Juni bei Marengo über die Österreicher einen Sieg, der auf die Kriegsführung in Deutschland eine bedeutende Rückwirkung äußerte. Moreau drang siegreich nach Bayern vor. München und Landshut fielen in seine Hände, und Maximilian zog sich nach Amberg zurück. Unterdessen war von Österreich, um von Moreau einen Waffenstillstand zu erhalten, ohne Vorwissen Max Josephs Regensburg, Ingolstadt, Ulm, Franken bis Eichstätt den Franzosen preisgegeben worden. Trotzdem ließ sich Kurfürst Maximilian nicht zu einem ihm vorgeschlagenen Bündnis mit Frankreich herbei, weil er immer noch Hoffnungen auf einen entscheidenden Sieg Österreichs setzte. Da erfolgte nach Ablauf
1800 des Waffenstillstandes die vollständige Niederlage der Österreicher und Bayern bei Hohenlinden (3. Dez. 1800). Diese öffnete den
1801 Siegern den Weg nach Wien und zwang Österreich zum **Frieden zu Lüneville** (in Lothringen) am 9. Februar 1801.

In demselben trat Österreich das linke Rheinufer förmlich an Frankreich ab, erkannte die Etsch als Südgrenze an und willigte in die Bildung einer italienischen Republik unter Napoleons Präsidentschaft. Die deutschen Fürsten, welche durch die Gebietsabtretungen an Frankreich Verluste erlitten, sollten durch säkularisierte Kirchengüter und aufgehobene Reichsstädte rechts des Rheins entschädigt werden. Österreich suchte seine Gebietseinbuße dadurch auszugleichen, daß es neuerdings Ansprüche auf die Oberpfalz erhob und sogar die Absicht durchblicken ließ, die Isar zur Grenze zu machen.

Frankreich und Rußland traten der Vergrößerungssucht Österreichs entgegen; sie ließen durch den französischen Minister Talleyrand und den russischen Kanzler Kurakin einen Entschädigungsplan ausarbeiten und denselben einem Ausschusse von 8 Reichsständen (Reichsdeputation) zur Beratung vorlegen. Das demütigende Endergebnis der Beratungen der Reichsdeputation war nach langwierigen Verhandlungen die Einigung über einen Hauptentschädigungsplan, welcher am
1803 25. Februar 1803 unter dem Namen „**Reichsdeputations-Hauptschluß**“ angenommen wurde.

Kurfürst Maximilian erhielt durch denselben als Ersatz für den Verlust von 220 Quadratmeilen mit 780 000 Einwohnern (Zweibrücken, Simmern, Pfalz, Jülich ꝛc.) ein Gebiet von 288 Quadratmeilen mit 854 000 Einwohnern, nämlich:

1) die Hochstifter Würzburg, Bamberg, Freising, Augsburg (ohne die Reichsstadt), Teile von Eichstätt und Passau nebst den mittelbaren Klöstern in denselben;
2) 13 Reichsabteien: Kempten, St. Ulrich und St. Afra in Augsburg, Ebrach, Kaisheim, Ottobeuren, Waldsassen ꝛc.;
3) 15 Reichsstädte: Kaufbeuren, Dinkelsbühl, Kempten, Memmingen, Nördlingen, Rothenburg, Schweinfurt, Ulm, Weißenburg, Windsheim ꝛc.;
4) die salzburgische Stadt Mühldorf am Inn;
5) zwei Reichsdörfer: Gochsheim und Sennfeld (bei Schweinfurt).

Das kurpfälzische Land rechts des Rheins mit Heidelberg und Mannheim kam in den Besitz des zum Kurfürsten erhobenen Markgrafen von Baden.

Stadt und Bistum Regensburg erhielt der Kurerzkanzler von Mainz, Karl Theodor von Dalberg.

(Von den 47 Reichsstädten in Deutschland blieben nur mehr erhalten Nürnberg, Augsburg, Hamburg, Lübeck, Bremen und Frankfurt am Main).

Infolge der Bestimmung des Reichsdeputations-Hauptschlusses, daß die Mannsklöster zur Verfügung der Landesfürsten stehen und die Frauenklöster mit Klausur im Einvernehmen mit dem Bischof der Diöcese säkularisiert werden können, wurde die Aufhebung der geistlichen Stifter in Bayern 1803 angeordnet. Bei dem Vollzuge der Säkularisation verfuhren einzelne Beamte — jedoch gegen den Willen des Kurfürsten — in einer Weise, daß der Staat nur sehr wenig Nutzen hatte. Es wurden zwar manche Kunstschätze, Bücher, Archive und wissenschaftliche Sammlungen der Klöster den Anstalten des Staates zugewendet: der Hof- und Staatsbibliothek, Gemäldegalerie, Universität in München; aber bei der Eile, mit welcher säkularisiert wurde, fanden viele kostbare Werke der Kunst und Wissenschaft nur wenig Beachtung, wurden verschleppt oder gingen zu Grunde. 1803

Die Mitglieder der aufgehobenen Klöster wurden teils pensioniert, teils für den Unterricht und Kirchendienst verwendet, teils in sogenannten Zentralklöstern untergebracht.

Das vergrößerte und abgerundete Bayern erhielt eine neue Einteilung in sechs Landesdirektionen (Bayern, Oberpfalz, Neuburg, Franken, Schwaben, Berg) und in Bezug auf Rechtspflege und Verwaltung eine neue Organisation nach Land- und Stadtgerichten und Rentämtern.

Krieg der III. Koalition. Im Jahre 1803 hatten die Franzosen das dem König von England gehörige Hannover besetzt und sogen es durch schwere Einquartierungen, Kriegssteuern und Lieferungen fürchterlich aus. Gleichzeitig verbot Napoleon die Einfuhr englischer Waren und ließ die Weser und Elbe sperren (Beginn der Kontinentalsperre). Deswegen veranlaßte England die dritte Koalition gegen Napoleon, welcher inzwischen (am 18. Mai 1804) zum 1804 **Kaiser der Franzosen** erhoben und im Jahre darauf zu Mailand mit der eisernen Krone zum König von Italien gekrönt worden war. Dem zuerst zwischen England und Rußland abgeschlossenen

Bündnisse traten Österreich, Schweden und Neapel bei, später auch das anfangs neutral gebliebene Preußen.

Bayerns Lage war wieder eine höchst bedenkliche. Napoleon ließ Max Joseph ein Bündnis anbieten, während Österreich in strengem Stillschweigen gegen ihn verharrte. Der Kurfürst wollte neutral bleiben und suchte um die Genehmigung hiezu nach. Als Antwort forderte Kaiser Franz II. die Vereinigung der bayerischen Heeresmacht mit der österreichischen unter der Androhung, im Falle der Allianzverweigerung den Inn zu überschreiten. Auf dies hin schloß sich Max Joseph (und mit ihm Württemberg und Baden) an Napo-
1805 leon an (durch Allianzvertrag vom 24. August 1805) und ging, da ein österreichisches Heer in Bayern eindrang, nach Würzburg, wo seine Truppen gesammelt standen. Hier vereinigte sich Marschall Bernadotte mit der bayerischen Armee und zog durch preußisches Gebiet im Ansbachischen an die Donau. Diese Verletzung der Neutralität veranlaßte Preußen zum Anschlusse an die III. Koalition. Nach der **Kapitulation Ulms** — von dem österreichischen General Mack mit 25 000 Mann am 17. Oktober 1805 unter demütigenden Bedingungen eingegangen — rückte die französische Armee nach Österreich vor, und am 13. November zog Napoleon in Wien ein. Inzwischen hatten sich die Österreicher, sowie ein bereits bis zur Donau vorgedrungenes russisches Heer, nach Mähren zurückgezogen, wo sich Kaiser Franz II. mit Kaiser Alexander von Rußland und einem zweiten russischen Heere vereinigte. Napoleon folgte ihnen und schlug sie am 2. Dezember 1805 (dem Jahrestage seiner Krönung)
1805 bei Austerlitz (Dreikaiserschlacht) so entscheidend, daß Kaiser Franz persönlich einen Waffenstillstand nachsuchte, dem am 26. Dezember 1805 der Friede zu **Preßburg** folgte. Österreich mußte Tirol, Vorderösterreich und das venetianische Gebiet, Preußen, welches schon am 15. Dezember zu Schönbrunn mit Napoleon Frieden geschlossen hatte, die Markgrafschaft Ansbach abtreten.

Bayern erhielt einen Länderzuwachs von fast 600 Quadratmeilen mit 870 000 Einwohnern und den **Rang eines souveränen Königreiches**. (Auch Württemberg wurde zum Königreiche erhoben, Baden zu einem Großherzogtum.)

Die neuerworbenen Gebiete waren: Tirol und Vorarlberg mit den Fürstentümern Brixen und Trient, die Markgrafschaft Burgau, Immenstadt, Staufen, Lindau, die Reichsstadt Augsburg, die Reste der Hochstifter Eichstätt und Passau und die Markgrafschaft Ansbach.

Dagegen mußte Bayern an Napoleon das Herzogtum Berg, Würzburg aber an den bisherigen Kurfürsten von Salzburg überlassen, welch letzteres an Österreich kam.

Reichsunmittelbare Gebiete.

A. Bayern.

Das Hochstift **Passau** zählte eine Reihe trefflicher Bischöfe, gelehrte und thätige Männer, unter ihnen manche aus fürstlichen Häusern. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verlor es durch die Errichtung der österreichischen Diöcesen den in Österreich gelegenen Teil seines Sprengels. Durch den Reichsdeputationshauptschluß 1803 u.
von 1803 kam Stadt und Festung, durch den Preßburger 1805
Frieden 1805 auch das Hochstift an Bayern (17 Quadratmeilen). Der letzte Fürstbischof war Leopold IV., aus dem alttirolischen Hause der Grafen von Thun. Von 1808—1839 war Passau Sitz der Regierung des Unterdonaukreises (= Niederbayern), welche in letzterem Jahre nach Landshut verlegt wurde.

Die Bistümer Freising und Regensburg waren häufig 1802
in der Person eines Bischofs vereint. Freising wurde 1802 mit einem Gebiete von 15 Quadratmeilen von Bayern in Besitz genommen. 1821 wurde das Bistum Freising zum Erzbistum mit dem Sitze in München erhoben.

In der Reichsstadt **Regensburg** hatte seit 1522 die Reformation Eingang gefunden, und 1542 war durch Ratsbeschluß der lutherische Gottesdienst eingeführt worden. In allen Kriegen, insbesondere aber im dreißigjährigen, hatte Regensburg viel zu leiden. Obwohl es viele Reichs- und Fürstentage in seinen Mauern sah und seit 1663 der Sitz des ständigen Reichstages geworden war, sank seine Bedeutung doch immer mehr. 1748 wählte die fürstliche Familie von Thurn und Taxis Regensburg zu ihrem Hoffitze.

Infolge des Reichsdeputationshauptschlusses wurde Stadt und Hochstift 1803 Fürstentum und Sitz des früheren Kurfürsten von Mainz und Erzkanzlers, Metropoliten und Primas von Deutschland, Karl Theodor von Dalberg. 1809 wurde Regensburg von den Franzosen, dann von den Österreichern und hierauf wieder von den Franzosen besetzt. Ein großer Brand, welcher bei Verdrängung der Österreicher entstanden war, zerstörte einen Teil der Stadt und das gegenüberliegende Stadtamhof. Dalberg wurde 1810 Großherzog
von Frankfurt und trat Regensburg an Napoleon ab, der es am 1810
22. Mai desselben Jahres mit einem Gebiete von 6 Quadratmeilen an Bayern übergab.

B. Franken.

Das Hochstift **Würzburg** hatte durch den in Franken (von der Reichsstadt Rothenburg aus) beginnenden Bauernkrieg 1524 schwere Zeiten zu bestehen. Die Städte machten mit den Bauern gemeinsame

Sache, so daß der Bischof sich nach Heidelberg flüchtete. Der Kurfürst von der Pfalz, vor allem aber Markgraf Kasimir von Ansbach und Bayreuth und der schwäbische Städtebund unterstützten den Bischof und brachen 1526 den Aufstand in zwei Schlachten (bei Königshofen an der Tauber, wo Götz von Berlichingen der Führer der Bauern war, und im Ochsenfurter Gau). Über 10000 Bauern waren umgekommen und gegen 200 Ortschaften und 26 Klöster eingeäschert worden. Die Reformation, welche auch in Franken, besonders unter den Bürgern Würzburgs und der Ritterschaft viele Anhänger zählte, führte eine Verkleinerung des Sprengels und, da die Bischöfe mit aller Strenge gegen jede weitere Ausbreitung der neuen Lehre auftraten, auch neue Kämpfe herbei.

Dem Bischof **Julius Echter von Mespelbrunn** (1573—1617) dankt Würzburg die Gründung des nach ihm benannten Juliusspitals (1576), dann der Universität (1582), sowie mehrfache Stiftungen zur Förderung der Wissenschaft und zur Unterstützung der Studierenden, welche ihm ein gesegnetes Andenken sichern. Unter seinem zweiten Nachfolger, Bischof Philipp Adolf von Ehrenberg (1622—1631), begannen im Hochstifte die Hexenprozesse (1627), welche in zwei Jahren 219 Personen (darunter viele angesehene Personen des geistlichen und weltlichen Standes) als unglückliche Opfer eines furchtbaren Wahnes dem Feuertode überlieferten.

Das letzte Opfer der Hexenprozesse in Deutschland war eine siebzigjährige Nonne, M. Renata Singer. Sie wurde 1749 zu Würzburg enthauptet und ihr Leichnam hierauf verbrannt.

Der dreißigjährige Krieg brachte Würzburg ebenfalls schwere Drangsale und öftere Brandschatzungen durch die Schweden. Unter den trefflichen Männern, welche nach demselben den fürstbischöflichen Stuhl bis zur Auflösung des Hochstifts 1803 inne hatten, heilten die Wunden des Krieges, und Würzburg hob sich zu neuer Blüte. Von förderlichstem Einflusse war die gerechte und einsichtsvolle Regierung der Bischöfe Johann Gottfried von Guttenberg (1684 bis 1699), Adam Friedrich von Seinsheim (1754—1779), welcher 1771 das Schullehrerseminar in Würzburg gründete, und **Franz Ludwig von Erthal** (1779—1795). Letzterer, der wie sein Vorgänger zugleich den bischöflichen Stuhl von Bamberg einnahm, ward durch seine segensreiche Wirksamkeit den beiden Bistümern zum wahren Genius. Unter dem letzten Fürstbischof Georg von Fechenbach (1795—1808) trafen Würzburg die Wehen der französischen Revolutionskriege. Bei der Säkularisation 1803 kam der größte Teil des Hochstiftes, das 90 Quadratmeilen mit 250000 Einwohnern umfaßte, an Bayern. Durch den Frieden zu Preßburg (1805) erhielt der Kurfürst Erzherzog Ferdinand von Salzburg Würzburg als Großherzogtum. 1813 beschoß Wrede die Stadt und zwang sie zur Über-
1814 gabe, worauf sie durch Vertrag mit Österreich 1814 an

Bayern abgetreten wurde. Zugleich wurde auch das Gebiet des Vizedomats Aschaffenburg Bayern zugesprochen.

Das Hochstift **Bamberg** verlor ebenfalls durch die Reformation einen großen Teil seines Sprengels. Unter dem Bischof Weigand von Redwitz (1522—1556) empörten sich 1524 Stadt und Land (mit Ausnahme von Forchheim und Herzogenaurach) wegen der drückenden Lasten (fränkischer Bauernkrieg). Wie in Würzburg ward auch hier der Aufstand durch den Markgrafen Kasimir und den schwäbischen Städtebund unterdrückt.

Fürstbischof Melchior Otto gründete in Bamberg 1648 eine Universität. **Franz Ludwig von Erthal** wirkte für Bamberg ebenso landesväterlich, weise und segensvoll wie für Würzburg; derselbe erweiterte die Universität und gründete ein Schullehrerseminar und verschiedene wohlthätige Anstalten. Christoph Franz von Buseck (1795—1805) schloß die Reihe der Fürstbischöfe des kaiserlichen Hochstiftes, welches nach seiner Säkularisation (1803) mit einem Gebiete von 65 Quadratmeilen mit 195 000 Einwohnern Bayern **1803**
einverleibt wurde.

Eichstätts Sprengelgrenzen wurden aus gleicher Ursache wie die Würzburgs und Bambergs kleiner. Ein ausgezeichneter Bischof war Johann Konrad von Gemmingen (1595—1612). Er ließ auf der Wilibaldsburg bei Eichstätt einen botanischen Garten anlegen, welcher eine europäische Berühmtheit erlangte. Leider wurde derselbe im 30jährigen Kriege bei der wiederholten Belagerung der Wilibaldsburg 1633 zerstört. 1802 erfolgte die Aufhebung des Hochstiftes, dessen letzter Fürstbischof Joseph Graf von Stubenberg (gest. 1824) war. Der größere Teil des Fürstbistums, das 23 Quadratmeilen mit 58 000 Einwohnern in sich begriff, kam schon 1803, der kleinere durch den Preßburger Frieden (1805) an Bayern. 1817 **1803**
verlieh König Maximilian I. seinem Schwiegersohne, Herzog Eugen u. **1805**
von Leuchtenberg (Stiefsohn Napoleons), Eichstätt als Fürstentum; 1855 wurde es wieder aufgelöst und fiel an Bayern zurück.

Das Burggrafentum **Nürnberg** (Markgrafschaften Ansbach und Kulmbach-Bayreuth). Dem Markgrafen Kasimir (1515 bis 1527), welcher die Verwaltung der beiden Fürstentümer übernommen hatte, da sich sein Bruder Georg seit 1524 fast immer im schlesischen Herzogtum Jägerndorf aufhielt, ist das Hauptverdienst an der Unterdrückung des Bauernaufstandes in Franken (1525) zuzuschreiben. Mehr als 500 Teilnehmer fielen auf seinen Befehl durch das Schwert des Scharfrichters. Sein Bruder, Markgraf Georg, förderte nach Kasimirs Tode die Reformation in seinen Ländern und vollendete 1528 deren Einführung daselbst. Eine dauernde Trennung der beiden Fürstentümer trat 1603 ein. Bayreuth ward die Residenzstadt der Markgrafschaft Kulmbach. Im dreißigjährigen Kriege hatten beide Länder sehr zu leiden.

Unter den Markgrafen **Bayreuths** sind hervorzuheben: Christian Ernst (1655—1712), Friedrich (1735—1763) und Friedrich Christian (1763—1769). Ersterer gründete das Gymnasium in Bayreuth (1664) und nahm 1686 viele aus Frankreich geflüchtete Hugenotten auf. Diese legten die Neustadt Erlangen (auch Christian-Erlangen genannt) an und führten die Wollen-, Strumpf- und Handschuhfabrikation ein.

Markgraf Friedrich war mit der preußischen Prinzessin Sophie Friederike Wilhelmine, der Lieblingsschwester Friedrichs d. Gr., vermählt. Er gründete 1743 die Universität Erlangen und errichtete 1756 zu Bayreuth eine Zeichen- und Malerakademie. Seine hochgebildete, kunstliebende Gemahlin veranlaßte den Bau des großen Opernhauses in Bayreuth. Nachdem 1753 ein großer Brand das Schloß und die Schloßkirche zerstört hatte, ließ er die neue Residenz aufführen.

Da Friedrich ohne männliche Nachkommen starb, erbte das Fürstentum sein Oheim Friedrich Christian, ein äußerst sparsamer und für des Landes Wohl eifrigst besorgter Fürst. Bayreuth
1769 fiel, da auch dieser kinderlos starb, an Ansbach 1769.

Das Fürstentum **Ansbach** hatte an Christian Friedrich Karl Alexander (1757—1791) einen wohlwollenden, trefflichen Fürsten, welcher sich durch Hebung der Viehzucht und des Gewerbefleißes, sowie durch Tilgung der Landesschulden große Ver-
1791 dienste erwarb. Da er keine Kinder hatte, trat er 1791 Ansbach und Bayreuth (letzteres war ihm 1769 zugefallen) an Preußen ab und zog sich ins Privatleben zurück. Er starb zu London 1806. Nach dem Preßburger Frieden fiel Ansbach an Bayern und
1810 Bayreuth wurde unter französische Verwaltung gestellt, bis es 1810 ebenfalls an Bayern kam.

Die Größe der beiden Fürstentümer betrug 137 Quadratmeilen mit 516000 Einwohnern.

Die Reichsstadt **Nürnberg**. Die Blüte Nürnbergs dauerte, obwohl die veränderte Richtung des Welthandels infolge der neuentdeckten Seewege nicht ohne Einfluß auf die Handelsthätigkeit der Reichsstadt geblieben war, länger als die Regensburgs und der übrigen Reichsstädte; denn sie beruhte auf dem Gewerbe, in dem Betriebe von Fabriken, Manufakturen und technischen Fertigkeiten, worin der Nürnberger nicht so leicht übertroffen werden konnte.

Mit dem in Franken 1524 beginnenden, fast allgemeinen Übertritte zur protestantischen Lehre eröffnete sich für Nürnberg eine neue Entwickelungsperiode. Es ward für Franken der Mittelpunkt des Protestantismus. Durch Gründung eines neuen, von Melanchthon selbst 1526 eröffneten Gymnasiums, an dem anfangs namhafte Gelehrte wirkten, dann durch Verlegung des bisherigen Gymnasiums nach Altdorf (1575), Erhebung desselben zur Akademie

(1578) und endlich zur vollständigen Universität (1623) förderte die einflußreiche Reichsstadt die Wissenschaften im protestantischen Sinne. 1809 wurde die Universität Altdorf mit Erlangen vereinigt.

Von 1576 an fanden in Nürnberg die fränkischen Kreistage statt. Nürnberg ward Mitglied der Union. Im dreißigjährigen Kriege suchte es Neutralität zu bewahren; aber es konnte trotzdem den Durchzug der Feldherren beider Parteien (Mansfeld, Tilly und Wallenstein) nicht hindern und mußte ihnen Proviant liefern und Brandschatzung bezahlen.

Als Gustav Adolf 1631 nach dem Siege bei Breitenfeld einrückte, schloß sich ihm Nürnberg an. Im Jahre 1632 war es drei Monate dessen Hauptquartier, hatte eine Besatzung von etwa 5000 Mann Schweden und mußte dem Schwedenkönig zwei Tonnen Goldes (gegen 620000 Mark) vorstrecken, außerdem auch ungeheure Lieferungen an Getreide, Brot, Mehl 2c. leisten. **1631**

Mit dem Abzuge Gustav Adolfs hörten jedoch Nürnbergs Bedrängnisse nicht auf, da Franken der Hauptschauplatz des fortdauernden Krieges blieb. Zu den Greueln des Krieges kamen noch Hunger und die Pest, welche 1634 Deutschland als Würgengel durchzog und in Nürnberg furchtbar wütete. Erst der westfälische Friede brachte Nürnberg Befreiung von den Nöten des Krieges.

Der dreißigjährige Krieg war für Nürnberg der Wendepunkt von Größe und Wohlstand zum Verfalle. Das politische Ansehen der einst so mächtigen Reichsstadt hörte ganz auf, ihre künstlerische, industrielle und merkantile Bedeutung fing zu sinken an. Trotzdem aber nahm Nürnberg in dieser Beziehung bis zum Ende des 18. Jahrhunderts noch immer eine hervorragende Stelle ein. Die alte industrielle, erfinderische und künstlerische Strebsamkeit zeigte sich noch in manchen Erfindungen (der Klarinette durch Flötenmacher Demmer 1692), in technischen Leistungen (trefflichen physikalischen und mathematischen Instrumenten — Landkarten aus Homans Offizin 1702 — Spiegelfabrikation, 1710 angefangen), dann in der Errichtung einer Malerakademie (1662), deren erster Direktor, Joachim von Sandrat, († 1668), einer der berühmtesten Maler seiner Zeit war.

Für die Wissenschaft wirkte noch sehr förderlich die in ihrer Blüte stehende Universität Altdorf. 1654 erhielt Nürnberg seine erste politische Zeitung: den „Kriegs- und Friedenskurier“. Ungefähr 1640 wurde in und um Nürnberg der Tabakbau eingeführt.

Die Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts hemmten Nürnbergs Handelsthätigkeit nach außen, während drückende, sich stets mehrende Auflagen, steigende Staatsschulden (zuletzt 9 Millionen Gulden), eine wiedererstandene Geschlechterverfassung und das Zurückziehen der reichen, gebildeten Patrizier vom Handel den innern Verfall herbeiführten.

In den Kämpfen am Ende des 18. Jahrhunderts besetzten Preußen, Österreicher und Franzosen abwechselnd die schutzlose Reichsstadt (1796). Letztere plünderten das Zeughaus, entwaffneten die

Bürgerschaft und verursachten überdies noch in 16 Tagen $1^1/_2$ Millionen Gulden Kosten. Die Reichskleinodien waren vor den Feinden nach Regensburg in Sicherheit gebracht worden.

Durch die Rheinbundsakte vom 12. Juli 1806 verlor Nürnberg seine Reichsunmittelbarkeit und ward samt Gebiet, 20 Quadratmeilen und 60000 Einwohner, dem Königreiche Bayern einverleibt, welches am 15. September 1806 davon Besitz nahm.

C. Schwaben.

Im Hochstifte **Augsburg** traten bald nach dem Anfange der Reformation die Reichsstädte größtenteils zur neuen Lehre über; dadurch wurde seine Diöcesan-Gerichtsbarkeit bedeutend geschmälert. Einer seiner ausgezeichnetsten Bischöfe, Otto von Truchseß-Waldburg, Kardinal und auch ein hervorragender deutscher Reichsfürst, gründete 1549 Seminar und Gymnasium und 1554 die Universität zu Dillingen, welche 1564 den Jesuiten übertragen und neben Ingolstadt ein Hauptbollwerk gegen die Ausbreitung der Reformation in Süddeutschland wurde. 1804 wurde die Universität aufgehoben und dafür ein Lyceum errichtet. Klemens August, königlicher Prinz von Polen und Sachsen, zugleich Kurfürst von Trier, ausgezeichnet als Fürst und Mensch (1768—1812), schloß die Reihe der Fürstbischöfe Augsburgs. Das Hochstift wurde 1803 aufgehoben und mit Gebiet (43 Quadratmeilen mit 93000 Einwohnern) Bayern zugewiesen.

Die Reichsstadt **Augsburg** trat mit fast ungeschwächter Kraft des alten Städtetums und im reichen Flor seines Handels und seiner Gewerbe in die neue Zeit. Aber die veränderte Richtung des Seehandels führte eine Lösung ihrer alten Handelsverbindungen und ihren allmählichen Verfall herbei, wozu auch noch die Wirkungen der durch die Reformation entstandenen Kämpfe und des dreißigjährigen Krieges beitrugen.

Vier Jahre nach dem großen Reichstage zu Augsburg 1530, auf welchem die neue Lehre den Namen „Augsburger Kon-
1534 fession" erhielt, ward durch Ratsbeschluß (1534) in allen Kirchen, ausgenommen im Dom, der katholische Gottesdienst abgeschafft und die Augsburger Konfession als die in der Reichsstadt herrschende Religion erklärt. Infolge dieses Machtspruches verlegte 1537 das Domkapitel seinen Sitz nach Dillingen, wo schon seit dem 15. Jahrhundert die Bischöfe Augsburgs wegen der vielen Fehden, die das Stadtregiment mit den Bischöfen um die Ausübung des Burggrafenrechtes führte, ihre Residenz genommen hatten.

In dem Kriege Karls V. gegen die Häupter des schmalkaldischen Bundes nahm Augsburg als Mitglied des letzteren thätigen Anteil, (Schertlin von Burtenbach, Stadthauptmann von Augsburg), wofür es hart büßen mußte. Karl V. hob die bestehende Verfassung auf

und gab das Stadtregiment wieder den Patriziern 1548. Die Zünfte wurden aufgelöst und die Zunfthäuser bis auf jene der Weber und Metzger geschlossen.

In den ersten Perioden des dreißigjährigen Krieges bewahrte Augsburg strenge Neutralität. Trotzdem wurde mit der Vollstreckung des Restitutionsedikts hier, und zwar mit äußerster Härte, der Anfang gemacht. Als Gustav Adolf 1632 in den Besitz der Stadt gelangt 1632
war, erfuhren die Katholiken dasselbe Schicksal, das zwei Jahre vorher die Protestanten durch den Vollzug des genannten Edikts erlitten hatten. Belagerungen, Kontributionen, Hunger, Pest erschöpften die Stadt so, daß sie sich nicht mehr zu ihrer alten Größe erheben konnte. Dennoch blieb Augsburg, wenngleich seine Bedeutung als Handelsplatz geschwunden war, der wichtigste Geld- und Wechselplatz für Süddeutschland. Wissenschaft, Kunst und Industrie zeigten manche erfreuliche Erscheinung, letztere besonders in der fortdauernden altberühmten Meisterschaft seiner Gold- und Silberschmiede, dann in der Einführung der Kattundruckerei 1698. Obwohl der spanische Erbfolgekrieg Augsburg große Opfer auferlegte, entstand hier 1710 eine Kunstschule, deren erste Direktoren der treffliche Schlachtenmaler und Kupferstecher Rugendas und der ebenso geschickte Tiermaler Riedinger waren.

Augsburg hatte in den französischen Revolutionskriegen durch die Armeen aller Parteien neue Bedrängnisse und Einbußen erlitten. (Wochenlang standen Kosakenpferde auf den Straßen — monatelang waren die Franzosen im Besitze der Stadt — bis 1801 hatte es 700 000 Mann und 50 000 Pferde einquartiert). Im Preßburger 1805
Frieden ward die vielgeprüfte Reichsstadt ihrer Reichsunmittelbarkeit entkleidet und mit $1^1/_2$ Quadratmeilen Gebiet und 28 000 Einwohnern Bayern zugeteilt. Am 3. März 1806 nahm dieses von Augsburg Besitz.

Die übrigen Reichsstädte und Reichsabteien Schwabens waren infolge des Reichsdeputationshauptschlusses 1803 an Bayern gekommen, die Markgrafschaft Burgau 1805, die reichsunmittelbaren Herrschaften der Fürsten von Öttingen, Fugger ꝛc. und der schwäbischen Reichsritterschaft bei ihrer Mediatisierung durch die Rheinbundsakte (12. Juli 1806).

D. Pfalz.

Das Hochstift und die Reichsstadt Speyer.

Alle Unruhen und Kriege der letzten drei Jahrhunderte ergossen ihre Drangsale im reichsten Maße über Speyer, so daß dieses trotz des von 1530—1691 hier befindlichen Reichskammergerichtes und der da abgehaltenen Reichs- und Fürstentage, welche nicht ohne wohlthätige Wirkung auf den Wohlstand der Stadt blieben, zu einem

bloßen Schatten seiner einstigen Größe herabsank. Von den in Speyer abgehaltenen Reichstagen ist der von 1529 der merkwürdigste
1529 (s. S. 132).

Die Reformation fand auch hier Eingang, indem 1550 der Rat und der größte Teil der Bürgerschaft die neue Lehre annahm. Im Bauernaufstande wurde Speyer erobert und der Bischof zur Flucht gezwungen. Im dreißigjährigen Kriege hielten es abwechselnd Schweden, Franzosen und kaiserliche Truppen besetzt.

Im dritten Raubkriege Ludwigs XIV. gegen Deutschland wurde
1689 Speyer 1689 von den französischen Raubscharen erobert, der Dom unter Verübung schändlicher Greuel zerstört und die Stadt eingeäschert. 1772 begann man mit der Wiederherstellung des Doms, der aber erst 1856 durch König Ludwig I. vollendet wurde.

Infolge eines Zerwürfnisses mit der Stadt verlegte der Bischof 1716 seine Residenz von Speyer nach Bruchsal.

Um den Besitz von Speyer kämpften in den französischen Revolutionskriegen Deutschland und Frankreich fünf Jahre lang (1792—1797).

Dreimal wurde die unglückliche Stadt von den Franzosen erobert
1797 und 1797 samt dem bischöflichen Gebiete links des Rheins der Republik Frankreich einverleibt, bei welcher es bis 1816 verblieb. Das rechtsrheinische Gebiet des Hochstiftes erhielt 1802 der
1816 Markgraf von Baden-Durlach. Im Jahre 1816 kam die Reichsstadt und das ehemalige Hochstift links des Rheins an Bayern.

Der letzte Fürstbischof war Franz Wilderich, Graf von Waldendorf, gest. 1809.

Innere Zustände bis zum Beginne des XIX. Jahrhunderts.

Die französische Revolution und ihre Folgen erschütterten Europa aufs tiefste und begründeten im Staatsleben der europäischen Völker solche Veränderungen, daß mit ihrem Ausbruche in der allgemeinen Geschichte ein neuer Hauptabschnitt beginnt. Indes vollzogen sich die durch sie bewirkten Umgestaltungen, wenn auch mit ungeahnter Raschheit, doch erst in einer Reihe von Jahren: in dem „Zeitalter der Revolution und der napoleonischen Kriege“. Hievon ward aber kein Staat in Europa tiefer berührt, als das deutsche Reich. Dessen Verhältnisse hatten sich seit dem westfälischen Frieden so verschlimmert, daß die Stürme des genannten Zeitalters seinen Sturz herbeiführen mußten.

Die Staatseinheit war in vollkommener Auflösung begriffen. Oberhaupt und Reichsglieder verfolgten, unbekümmert um das Gesamtwohl, nur ihre eigenen Interessen. Die Regierungsgewalt des Kaisers war ein bloßer Schatten der früheren und beschränkte sich nur mehr auf Bestätigung gegenseitiger Verträge, Standeserhöhungen, Volljährigkeits- und Legitimationserklärungen.

Das Ständewesen war bedeutungslos geworden. Die Regierungen waren unbeschränkt, und selbst das Finanzwesen, früher Hauptgegenstand der ständischen Thätigkeit, wurde der Mitwirkung der Landschaftsverordneten entzogen.

Die Reichsstände herrschten in ihren Gebieten mit vollkommenen Hoheitsrechten (selbst die Reichsritterschaft). Jeder Fürst umgab sich mit einem kleinen Hofe, der in Pracht und Verschwendung, Sitten und Mode, Literatur und Kunst den „Hof von Versailles“ nachahmte.

Der in Regensburg ständig versammelte Reichstag war ohne alles Ansehen. Er befaßte sich mit den kleinlichsten Rangstreitigkeiten (Sessel- und Teppichfrage), und die endlosen Reden und Verhandlungen gediehen nur selten zu einem Beschlusse, der dann noch meistens unausgeführt blieb. 1788 bestand der ganze Reichstag aus 29 Mitgliedern, welche sämtliche Reichsstände (den Kaiser, die 8 Kurfürsten, 69 geistliche und 96 weltliche Stände und 61 Reichsstädte) vertraten.

Das Gerichtswesen befand sich ebenfalls in einem traurigen Zustande. Statt dem Unterdrückten und Geschädigten Schutz und Recht zu gewähren, gestattete es dem Klugen und Verwegenen Ungerechtigkeit und Bedrückung. Der dunkelste Punkt der gesamten Rechtspflege dieses Zeitraumes waren die Hexenprozesse (von etwa 1484 bis 1780), das Greuelhafteste, was menschlicher Wahn und Fanatismus, bewußt und unbewußt, zustande gebracht hatte. (Über 100 000 Unglückliche fielen ihnen zum Opfer — letzte Hexenverbrennung zu Würzburg 1749 s. S. 180). Das Reichskammergericht stand im Rufe der Bestechlichkeit und verschleppte die Prozesse oft Jahrzehnte lang.

Das Heer, die „Reichsarmee“, in gewöhnlicher Stärke 42 000 Mann, war zum Gegenstand des Spottes geworden, namentlich die Kontingente der Reichsstädte.

Das deutsche Städteleben war in fortschreitendem Rückgange. Die Kriegslasten hatten den Reichtum der Städte verschlungen, Hunger und Pest die Bevölkerung aufgezehrt. Ihr Wiederaufblühen hing jetzt meist mit der Hofhaltung der Fürsten zusammen, und nur die Residenzstädte erhoben sich zum Glanze und Ansehen der alten Städte.

Die Kunst, namentlich die Baukunst, war mit dem dreißigjährigen Kriege in Verfall geraten und hatte ihre deutsche Eigentümlichkeit verloren. An die Stelle der einst so reichen schöpferischen Lebenskraft war Aufnahme und Nachahmung des Fremden, namentlich der zum „Stile Ludwigs XIV.“ (Rokoko) entarteten Renaissance und später des „Zopfes“ getreten. Die Meisterwerke der Gotik, selbst die größten Dome, fielen dem verdorbenen Kunstgeschmacke zum Opfer und wurden verzopft. Die in einigen Städten gegründeten Kunstschulen waren schwache Anfänge einer kommenden besseren Zeit für die Kunst, die aber erst mit dem Beginne des 19. Jahrhunderts wieder Hervorragendes leistete.

Im Gebiete der Wissenschaft sah es etwas besser aus, vorzüglich durch das Wirken der sich mehrenden Universitäten, gelehrten Gesellschaften und literarischen Zeitschriften. Als große und berühmte Männer deutscher Wissenschaft ragen hervor: Nikolaus Kopernikus (1473—1543), der Entdecker des wahren, kopernikanischen Weltsystems, Johannes Kepler (1571—1630), der die Gesetze der Planetenbewegung um die Sonne und den Lauf der Kometen berechnete, Gottfried Wilhelm von Leibnitz (1646—1716), der Begründer der deutschen Philosophie, Imanuel Kant aus Königsberg (1725 bis 1804), der große Denker, Vater der neueren Philosophie. Doch war die Wissenschaft noch Vorrecht des „gelehrten Standes“ und dem Volke wenig zugänglich. Die Volksschulen standen noch auf einer sehr niedrigen Stufe. Erst gegen das Ende dieses Zeitraumes erfuhr das Erziehungswesen durch den Philantropen Basedow in Dessau († 1790) und durch den Pädagogen Pestalozzi († 1827), welche die von dem Franzosen Rousseau angeregten Ideen zu verbreiten suchten, eine wesentliche Förderung, die noch durch die von Joachim Heinrich Campe († 1818) herausgegebenen Jugendschriften („Robinson der Jüngere“, „Entdeckung von Amerika“ ꝛc.) erheblich unterstützt wurde.

Die deutsche Sprachentwickelung war um 1525 in eine neue Periode, die „neuhochdeutsche“ getreten, begründet von Luther durch seine Bibelübersetzung, deren Kraftsprache den im letzten Jahrhundert des Mittelalters eingerissenen Schwankungen und willkürlichen Vermischungen ein Ende machte. Die einheitliche nationale Gestaltung, welche unsere Muttersprache hiedurch erhalten, entartete aber wieder, gleich der ganzen Nation, durch französischen Einfluß. Die deutsche Dichtkunst ward Unnatur und so verdorben wie die deutsche Sitte selbst; die deutsche Sprache war mißachtet und verschmäht; der Gelehrte schrieb und sprach lateinisch (Rechtslehrer Christian Thomasius an der Universität Halle († 1728) war der erste, der in deutscher Sprache Vorlesungen hielt); an den Höfen war die französische Sprache eingeführt.

Ein so trauriges Bild deutsche Sprache und Poesie im 17. und 18. Jahrhundert auch bieten, so zeigen sich doch in der Gründung der ersten schlesischen Dichterschule durch Martin Opitz (1597 bis 1639) mitten in der Verderbtheit die Keime zu einer besseren Zukunft, und gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts beginnt die Wiedergeburt unsrer nationalen Literatur, fast der einzige Lichtpunkt in der Jammernacht Deutschlands, durch Klopstock (1724 bis 1803), Lessing (1729—1781), Wieland (1733—1813), v. Herder (1744—1803), und erreichte mit den Heroen der deutschen klassischen Zeit: Göthe (1749—1832) und Schiller (1759 bis 1805) ihren Höhepunkt.

Auch die Tonkunst trat mit den Schöpfungen der Meister Johann Sebastian Bach († 1750), Händel († 1759), Haydn

(† 1809), Mozart († 1797) und Ludwig van Beethoven († 1827) in ein klassisches Zeitalter.

Die Gewerbe waren, ohne Bewegung und Leben, im Zunftwesen erstarrt, die deutsche Industrie und der deutsche Handel, einst die ersten in Europa, von andern Ländern, namentlich England, überflügelt worden und damit Blüte, Ansehen und Reichtum des ehemals so ehrbaren und kernhaften deutschen Bürgerstandes zu Grunde gegangen. Der Bauer lag in den Banden der tiefsten Roheit und schwersten Bedrückung und seufzte wie der Bürger unter den Lasten und Wehen der beständigen Kriege, die seine Felder verwüsteten, seine Habe verzehrten und ihm seine Söhne raubten.

Und zu allem Elende Deutschlands kam noch die allgemeine Verwelschung der Denk- und Lebensweise auch in den mittleren Ständen, Erstickung jedes nationalen Gefühles, Mangel jeder deutschen Gesinnung.

Die traurigen Zustände des deutschen Reiches erkannten namentlich Kaiser Joseph II. und König Friedrich II. von Preußen (1740—1786). Ersterer wollte, zunächst für seine deutschen Erblande, durch zeitgemäße Reformen die Übelstände soviel als möglich heben, erzielte aber trotz der reinsten Absichten und der edelsten Begeisterung für Beglückung seines Volkes nicht den gewünschten Erfolg, teils weil er mit der Durchführung seiner Reformpläne zu rasch verfuhr und die Macht der ihm entgegenwirkenden Vorurteile, der Gewohnheit und Selbstsucht unterschätzte, teils weil er durch seine Absichten auf den Erwerb Bayerns das Mißtrauen und Bedenken der Fürsten erregte. Friedrich ersah in der Lage Deutschlands die günstige Gelegenheit, sein Land zu vergrößern und seine Macht und sein Ansehen zu einem wirklich königlichen, dem kaiserlichen fast ebenbürtigen zu erheben. Die Verwirklichung seiner Absichten erfüllte sich auch durch glückliche Kriege und im Innern durch eine zwar absolute, aber umsichtige, für die Wohlfahrt des Ganzen besorgte Regierung.

Bei Friedrichs Regierungsantritte umfaßte Preußen 1325 Quadratmeilen und 3 Millionen Einwohner, bei seinem Tode 3540 Quadratmeilen und fast 6 Millionen Einwohner.

So war Deutschland am Ende des 18. Jahrhunderts in zwei Machtgruppen geschieden (Dualismus), eine Thatsache, welche teilweise den kläglichen Ausgang des I. Koalitionskrieges verschuldete, im Frieden zu Basel ihren unverkennbaren Ausdruck erhielt und auf die Geschicke Deutschlands den unheilvollsten Einfluß ausübte).

Bayern im XIX. Jahrhundert.

Maximilian Joseph I., König, (1806—1825).

Am 1. Januar 1806 wurde **Maximilian Joseph** als **König** ausgerufen. Jubel und Freude herrschte an diesem für Bayern so denkwürdigen Tage im ganzen Lande.

Am 14. Januar fand die Vermählung der ältesten Tochter Maximilians, Auguste Amalie, mit Napoleons Stiefsohn Eugen Beauharnais, dem Vizekönig von Italien, statt. Durch diese Verbindung mit dem bayerischen Königshause verstärkte Napoleon seinen Einfluß in Deutschland.

Die Kriege mit Frankreich und Napoleon hatten das deutsche Reich bis auf den Grund erschüttert. Der mit dem Preßburger Frieden begonnenen Zertrümmerung seiner Verfassung folgte bald, hauptsächlich durch **Gründung des Rheinbundes**, seine gänzliche Auflösung.

Der Rheinbund. Um den Süden und Westen Deutschlands dem österreichischen Einflusse ganz zu entrücken, errichtete Napoleon
1806 am 12. Juli 1806 in Paris mit 16 deutschen Fürsten, unter ihnen König Maximilian I. Joseph, den sogenannten **Rheinbund**. Er selbst machte sich zum „Protektor des Bundes“ und ernannte den Kurerzkanzler und Fürst-Primas Karl Theodor von Dalberg in Regensburg zu seinem Stellvertreter. Die Bundestage fanden in Frankfurt am Main statt.

Die Rheinbundsakte gewährleistete den Bundesgliedern hinsichtlich der Besteuerung, Gesetzgebung, Gerichtsbarkeit, Truppenaushebung 2c. vollständige Souveränität gegen die Verpflichtung, dem Protektor für seine Kontinentalkriege ein bestimmtes Kontingent (im ganzen 63000 Mann, davon Bayern 30000 Mann) zur Verfügung zu stellen.

Größe der Rheinbundsstaaten: 5500 Quadratmeilen mit 18 Millionen Einwohnern.

Der Artikel 24 der Rheinbundsakte mediatisierte die in den Ländern der Rheinbundsfürsten gelegenen reichsfreien Fürsten, Herren und Städte, d. h. ordnete sie der Hoheit der Landesfürsten unter und beließ ihnen nur die mittlere und niedere (Patrimonial-) Gerichtsbarkeit, die Lehensgefälle, Zehenten, Patronatsrechte 2c.

Bayern erhielt in Folge dieser Mediatisierungsbestimmung die Stadt Nürnberg mit Gebiet (die thatsächliche Einverleibung erfolgte aber erst am 15. September 1806) und die Landeshoheit über 13 reichsunmittelbare Herrschaften, unter diesen die Fürstentümer Hohenlohe, Öttingen, Schwarzenberg, die Territorien des Fürsten von Thurn und Taxis, der Fürsten und Grafen von Fugger 2c.

Napoleon ließ die Gründung des Rheinbundes und die damit erfolgte Lossagung der Mitglieder desselben vom deutschen Reichsverbande dem Reichstage zu Regensburg erklären, worauf **Franz II.**, der schon 1804 den Titel eines „erblichen Kaisers von Österreich" angenommen hatte, am **6. August 1806** die Würde eines römisch-deutschen Kaisers niederlegte. Der Reichstag und das Reichskammergericht wurden aufgelöst, und so war nach tausendjährigem Bestande **das Ende des heiligen römischen Reiches deutscher Nation** erfolgt. 1806

Für das zerrissene, zertrümmerte Deutschland begann nun eine Zeit der schmachvollsten Erniedrigung. Unerträglich für Fürst und Volk schalteten der übermächtige korsische Gewalthaber und seine Generale in dem geknechteten Lande. Die Stimmen gegen den Druck und die Schmach wurden gewaltsam zum Schweigen gebracht.

Der Buchhändler Johann Philipp Palm von Nürnberg wurde auf Napoleons Befehl am 26. August 1806 erschossen, weil er sich geweigert hatte, den Verfasser einer gegen die napoleonische Gewaltherrschaft gerichteten, von ihm verlegten kleinen Schrift: „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung" anzugeben. Professor Ernst Moriz Arndt mußte wegen seiner patriotischen Schrift „Geist der Zeit" das Vaterland verlassen und nach Schweden fliehen. Freiherr von Stein wurde als Feind Frankreichs und des Rheinbundes 1808 geächtet und hielt sich bis 1813 in Österreich und Rußland auf.

Krieg der IV. Koalition gegen Frankreich 1806 und 1807. Preußen hatte im Frieden zu Schönbrunn das Fürstentum Neuenburg, die Festung Wesel und ein Clevesches Gebiet an Frankreich überlassen und dafür Hannover erhalten; für die an Bayern abgetretene Markgrafschaft Ansbach sollte es durch ein bayerisches Gebiet entschädigt werden. Aber Napoleon, dessen Absicht war, Preußen durch Kränkungen und Demütigungen aller Art zum Kriege zu führen, zwang bei der Erneuerung des Schönbrunner Vertrags zu Paris (15. Februar 1806) den preußischen Gesandten Haugwitz zum Verzicht auf die Entschädigung durch Bayern und bot sogar in seinen Unterhandlungen mit England diesem das Preußen überlassene Hannover an. Empört über diesen Vertragsbruch, verband sich König Friedrich Wilhelm III. (1797—1840) mit Sachsen, Hessen und Weimar und begann gegen Frankreich, ohne die von Rußland in Aussicht gestellte Hilfe abzuwarten, den Krieg, von dem er — in der Meinung, sein Heer besitze noch dieselbe Kriegstüchtigkeit wie unter Friedrich II. nach dem siebenjährigen Kriege — eine entscheidende Demütigung Napoleons sicher erwartete. Leider erfolgte eine schreckliche Enttäuschung. Napoleon hatte gegen Preußen ein Heer von 200 000 Mann zusammengezogen, und in der Doppelschlacht bei **Jena** (Napoleon gegen Fürst Hohenlohe) und **Auerstädt** (Davoust und Bernadotte gegen Herzog Ferdinand von Braunschweig) am 14. Oktober 1806 erlitten die Preußen eine furchtbare Niederlage, welche Napoleon den Weg nach Berlin bahnte, wo er am 27. Oktober einzog. 1806

Nach dem Unglückstage von Jena war Preußens Mut und Thatkraft fast vollständig gebrochen. Die Trümmer der geschlagenen Armee ergaben sich oder flohen, die Festungen (mit wenigen Ausnahmen: Graudenz, Kolberg) kapitulierten, so: Erfurt, Spandau, Stettin, Küstrin und selbst Magdeburg. Nur die Generale Blücher und York blieben unentmutigt und ungebeugt. Von einer französischen Armee verfolgt, warfen sich beide in die Reichsstadt Lübeck und kämpften in deren Straßen, bis York schwer verwundet in Gefangenschaft fiel. Blücher zog hierauf mit 8000 Mann ab, kapitulierte aber ehrenvoll einige Tage später. Er durfte der Kapitulationsakte beifügen: „Ich kapituliere, weil ich kein Brot und keine Munition mehr habe."

Die weitgehendsten Anerbietungen seitens des Königs von Preußen verwerfend, behandelte Napoleon mit Übermut und Hohn nicht nur das niedergeworfene Land, sondern selbst dessen edle, patriotische, hochgesinnte **Königin Luise**, die Mutter Kaiser Wilhelms I.

Von Berlin aus ließ Napoleon seine Machtsprüche ergehen, durch die er auch den Norden Deutschlands unter seine Herrschaft beugte.

Der mit Preußen verbündete Kurfürst von Hessen mußte Heer und Land dem Feinde überlassen. Der Herzog von Braunschweig, welcher in der Schlacht bei Auerstädt durch einen Schuß das Augenlicht eingebüßt hatte, mußte fliehen und starb an seiner schweren Verwundung zu Ottensen bei Altona. Mecklenburg und Oldenburg wurden besetzt, die Hansastädte (nach Verübung schändlicher Greuel) durch Wegnahme aller englischen Waren und Auflegung hoher Kriegssteuern schwer gedrückt. Aus allen Gegenden wurden die Werke der Kunst und Wissenschaft nach Frankreich weggeführt. Auch gegen England spielte der übermütige Eroberer seine Macht aus und verfügte die sogenannte Kontinentalsperre, d. i. die Absperrung aller englischen Schiffe und Waren von den ihm unterworfenen festländischen Häfen.

Sachsen erhielt einen günstigen Frieden und die Königswürde, wogegen es dem Rheinbunde beitrat.

Kaiser Alexander I. von Rußland schickte zwei Heere nach Ostpreußen, um den Franzosen den Übergang über die Weichsel zu wehren; da erließ Napoleon einen Aufruf an die Polen zur Erhebung für Freiheit und Unabhängigkeit. Blutige Kämpfe folgten nun. Am 7. und 8. Februar 1807 kam es zur mörderischen, aber unentschiedenen Schlacht bei Preußisch-Eylau, in welcher 60000 Tote und Verwundete das Schlachtfeld bedeckten. Wohl schlossen jetzt Preußen und Rußland einen neuen Vertrag (die **vierte Koalition**); aber nach einem Siege Napoleons über die Russen bei Friedland am 14. Juni sagte sich der russische Kaiser von König Friedrich Wilhelm los, und dieser mußte unter den härtesten Bedingungen den
1807 **Frieden von Tilsit** (9. Juli) eingehen.

Friedrich Wilhelm verlor durch denselben die Hälfte seines Königreiches: das Land zwischen Elbe und Rhein und die bei der Teilung Polens erworbenen Gebiete — etwa 2700 Quadratmeilen mit fast 5 Millionen Einwohnern — und mußte 150 Millionen Francs Kriegsentschädigung zahlen, bis zu deren Tilgung seine Festungen den Franzosen verpfändet blieben.

Aus dem abgetretenen Gebiete westlich der Elbe, aus Kurhessen, Braunschweig und Südhannover bildete Napoleon das Königreich West-

falen mit der Hauptstadt Kassel und übertrug es seinem jüngsten Bruder Hieronymus (Jerome). Die polnischen Gebietsteile Preußens machte er zu einem Herzogtum Warschau, als dessen Herrscher er den König von Sachsen einsetzte.

Einen weiteren Druck auf Preußen zur Niederhaltung seiner Kriegsmacht suchte Napoleon auch durch die Bestimmung auszuüben, daß Preußens Heer nie über 42000 Mann zählen dürfe, veranlaßte aber gerade dadurch wider seinen Willen eine neue Epoche der Kriegsgeschichte Preußens: die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und Einrichtung der Landwehr. Durch Einberufung neuer Mannschaften bis zur gestatteten Anzahl und Entlassung der geübten zur Reservearmee, welche jeden Augenblick unter die Fahne treten konnte, ward die Heeresmacht statt unterdrückt auf eine drei- und vierfache Stärke erhöht.

Das bayerische Kontingent hatte in diesem Kriege an der Seite der Franzosen bei Glogau, Brieg, Kosel, Breslau, Glatz, Pultusk 2c. gekämpft. Bei Pultusk that sich namentlich Kronprinz Ludwig als Kommandeur der zweiten bayerischen Division durch große Tapferkeit hervor.

Nach dem Frieden von Tilsit brachen erst die eigentlichen Prüfungsjahre für Deutschland an; denn mit dem wachsenden Glücke stiegen auch Napoleons Übermut und Despotismus ins grenzenlose und lasteten mit unerträglicher Schwere auf Fürsten und Völkern.

Österreichischer Krieg 1809. In Spanien, das Napoleon den Bourbonen entrissen und seinem Bruder Joseph als Königreich gegeben hatte, erhob sich das Volk gegen die Herrschaft der Franzosen und fand nachdrückliche Unterstützung durch die Engländer. Im Hinblick auf die spanischen Unruhen wagte Österreich, wo sich patriotische und kriegerische Begeisterung gegen den Unterdrücker Deutschlands laut zu regen begann, den Krieg gegen den Gewaltigen und ließ seine Heere in Bayern, Italien und in das Herzogtum Warschau einmarschieren. Napoleon eilte von den Pyrenäen herbei und drängte, von den Rheinbundstaaten mit bedeutender Heeresmacht unterstützt, nach einer Reihe siegreicher Gefechte und Schlachten: bei Abensberg (20. April) bei
Landshut (21. April), bei Eggmühl (22. April), die Österreicher **1809**
nach Böhmen und über den Inn, rückte in Österreich vor und zog am 12. Mai in Wien ein. Er ward zwar in Mähren bei Aspern und Eßlingen (21. und 22. Mai) von Erzherzog Karl geschlagen, errang aber bei **Wagram** mit Hilfe der Bayern unter Wrede am
6. Juli 1809 einen entscheidenden Sieg, welcher Franz II. (nun I.) zum Ab- **1809**
schlusse des **Wiener Friedens** (oder Friedens zu Schönbrunn, 14. Oktober) zwang. Österreich verlor mehr als 2000 Quadratmeilen mit 3 Millionen Einwohnern. Bayern erhielt das Innviertel, einen Teil des Hausruckviertels, Salzburg und Berchtesgaden, zusammen 260 Quadratmeilen mit 426000 Einwohnern.

Der Tiroler Aufstand. Zu gleicher Zeit mit dem Einmarsche der Österreicher in Bayern 1809 war auch in Tirol ein Aufstand, zunächst gegen die bayerische Regierung, ausgebrochen. Der neue Name „Südbayern" für das Land, die Abschaffung der alten Verfassung

Einführung der Konskription 2c. hatten im Lande Unzufriedenheit erzeugt, welche durch die Mißgriffe mancher Beamten nur gesteigert wurde. So fiel es der österreichischen Regierung nicht schwer, beim Ausbruche des Krieges die Tiroler durch Versprechungen zum Kampfe gegen die Bayern und Franzosen zu bewegen.

Die Seele des Aufstandes und zugleich die Führer desselben waren Andreas Hofer, Wirt am Sand im Passeierthal, Joseph Speckbacher von Rinn bei Hall, Martin Teimer von Schlanders, Joseph Straub von Hall und der Kapuziner Haspinger. Eine österreichische Heeresabteilung von 7000 Mann unter General Casteler zog ins Pusterthal, den Tirolern zur Unterstützung. Die bayerischen Truppen, etwa 4500 Mann, standen zerstreut von Kufstein bis Brixen.

1809 Bei Sterzing (11. April) zwang Hofer die Bayern trotz ihrer tapfern Gegenwehr zur Waffenstreckung und Ergebung in Kriegsgefangenschaft. Am nächsten Tage brach der Aufstand in ganz Tirol los. Drei Bauernhaufen rückten gegen das von dem bayerischen General Kinkel besetzte Innsbruck und nahmen es mit Sturm. Die zur Hilfe herbeigeeilte französisch-bayerische Kolonne Bisson-Wrede wurde (am 13. April) von Speckbacher und Straub umzingelt und mußte sich ergeben. In einem viertägigen Feldzuge hatten die Tiroler die fremde Gewalt abgeschüttelt.

Zwei Generale (Bisson und Kinkel), 30 Offiziere, 3500 bayerische und 2500 französische Soldaten waren gefangen genommen, 7 Geschütze, 800 Pferde und eine wohlgefüllte Kriegskasse erbeutet worden.

Napoleon, über die Erfolge des „meuterischen Bauernvolkes“ wütend, erließ blutige Befehle zur Unterdrückung des Aufstandes. Zwei Divisionen, Deroy und Wrede, unter dem Oberbefehl des Marschalls Lefebvre marschierten in Tirol ein. Ihren Weg kennzeichneten die Spuren der grausamsten Rache. „Die Blut- und Mordscenen in dem Markte Schwaz (der am 14. Mai eingeäschert wurde) waren schrecklich, die Wut der Soldaten ohne Grenzen“, so lautete der amtliche Bericht des bayerischen Generals. Allerdings sollen die Soldaten durch Schüsse, die aus den Häusern auf sie abgegeben wurden, gereizt worden sein.

Am 19. Mai fiel Innsbruck wieder in die Hände der Bayern. Casteler wurde von Napoleon geächtet, entwich aus dem Lande und überließ es seinem Schicksale.

Hofer aber sammelte, unentmutigt durch die Niederlage seiner Waffengenossen, die Schützenschwärme aus dem Passeierthale und Vintschgau, rückte, durch einige österreichische Bataillone verstärkt, mit 6000 Mann vor Innsbruck, griff am 29. Mai die Bayern (etwa 7000 Mann) am Berge Isel an und schlug sie, daß sie den Rückweg nach Kufstein antraten. Gleichzeitig drängten die Bauern und Schützen in Vorarlberg unter Führung des Advokaten Schneider die französisch-württembergischen Truppen zurück.

Tirol war wieder frei, und durch ein kaiserliches Handschreiben wurde den Tirolern das feierliche Versprechen gegeben, daß kein Waffenstillstand abgeschlossen, kein Friede unterzeichnet werden solle, der nicht das Land mit Österreich unauflöslich verknüpfe. Als aber nach der Schlacht von Wagram zu Znaim ein Waffenstillstand vereinbart wurde, vergaß Österreich Tirols. Eine Heeresmacht von 50 000 Mann — Bayern, Württemberger, Sachsen, Italiener, Franzosen — drang nun in das streitbare Bergland, um den Aufstand niederzuwerfen. Ohne Widerstand besetzte Lefebvre die Hauptstadt (am 30. Juli). **1809**

Die Tiroler schienen sich der Übermacht gegenüber ins Unvermeidliche zu ergeben, nur Hofer verlor den Mut nicht. Schon am 4. August erließ er einen Aufruf (an seine herzallerliebsten Tiroler und Passeier); die Streiter griffen wieder zu den Waffen, und abermals begann der Kampf. Ein von Süden heranziehendes Corps — meist Sachsen — wurde in der Schlucht an der Pontlatzerbrücke bei Brixen durch Felsen und Baumstämme, welche auf sie herabrollten, fast verschüttet (Sachsenklemme). Am 11. August wurde Lefebvre bei Sterzing vollständig geschlagen und am 13. August Innsbruck von Hofer wieder genommen. Das besiegte Heer begann den Rückzug aus Tirol.

Hofer zog in die zum drittenmale befreite Hauptstadt des Landes ein und regierte, vom Kaiser mit einer „goldenen Gnadenkette" belohnt, in der Hofburg als „kaiserlicher Oberkommandant von Tirol" das Land nach altem Herkommen.

Nach Abschluß des Schönbrunner Friedens war endlich die Unterwerfung des von Österreich zum Kampfe aufgestachelten, jedoch ohne Hilfe gelassenen Tirol durch drei Heere zustande gebracht. Speckbacher und die andern Führer suchten ihr Heil in der Flucht. Hofer aber, der nach verheißener Amnestie die Waffen niedergelegt hatte, ließ sich durch falsche Ratgeber und unbesonnene Hitzköpfe nochmals zu einem Erhebungsversuche verleiten. Nach dessen Mißlingen geächtet, flüchtete er in eine Sennhütte und hielt sich dort zwei Monate verborgen, bis er durch Verrat den Franzosen in die Hände fiel. Er wurde nach Mantua verbracht und von einem Kriegsgerichte zum Tode verurteilt. Am 20. Februar 1810 **1810**
fiel der Sandwirt unter den Kugeln seiner Feinde mit dem Mute eines Helden und Martyrers.

Tirol ward in drei Teile zerstückelt, von welchen der eine an das Königreich Italien, der zweite an Illyrien kam, während der dritte, nördliche, bei Bayern verblieb.

Durch die Pariser Teilungsakte (1. Mai 1810), eine Folge **1810**
des Wiener Friedens, erhielt Bayern für die verlorenen Gebiete Tirols die Fürstentümer Bayreuth und Regensburg (Karl Theodor von Dalberg wurde für Regensburg mit dem aus Frankfurt, Aschaffenburg, Hanau und Fulda gebildeten Großherzogtum

Frankfurt entschädigt.) Bayern bestand nun aus einem wohlabgerundeten Gebiete von etwa 1800 Quadratmeilen mit $3^1/_2$ Millionen Einwohnern.

Napoleon hatte inzwischen den Gipfel seiner Macht erreicht. Seine Brüder und seinen Schwager hatte er zu Königen gemacht: Hieronymus in Westfalen, Joseph in Spanien, Ludwig, den Vater Napoleons III., in Holland, Murat in Neapel. 1809 hatte er auch den Papst Pius VII. gefangen genommen und den Kirchenstaat mit Frankreich vereinigt.

Um seine Dynastie zu befestigen, vermählte er sich 1810, nachdem er sich von seiner ersten Gemahlin Josephine geschieden hatte, mit Maria Luise, der Tochter des Kaisers Franz I. von Österreich. Aus dieser Ehe entsproß ein Sohn, Napoleon II., welcher den Titel „König von Rom" erhielt und 1832 zu Schönbrunn als Herzog von Reichstadt starb.

Stolz und Übermut trieben den Unersättlichen von Unternehmen zu Unternehmen und machten seinen Namen zum Schrecken der Völker. Alles beugte sich vor dem mächtigen Weltbeherrscher, vor dem es kein Völkerrecht mehr gab; kein Staat in Europa — England und Rußland ausgenommen — wagte es, seinem Willen entgegen zu sein.

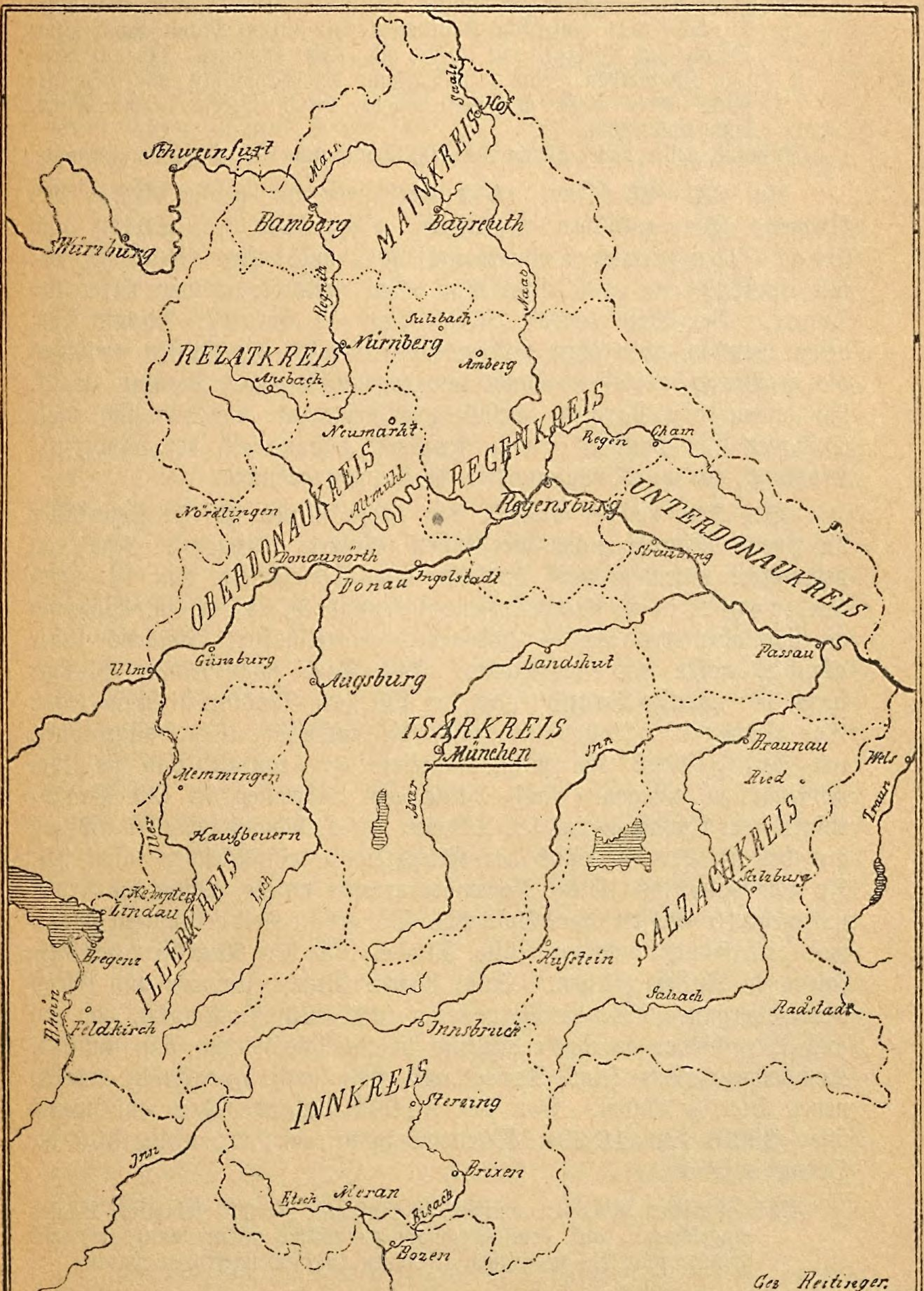
Wegen der Milde, mit der sein Bruder Ludwig in Holland regierte, entsetzte er ihn und vereinigte das Land mit Frankreich; auch Oldenburg und die Hansastädte Hamburg, Bremen und Lübeck wurden dem französischen Kaiserreiche einverleibt.

Gerade unter dem ungeheuersten Drucke der napoleonischen Zwingherrschaft zeigten sich die ersten Vorboten des Volkskrieges, der den Gewaltigen stürzte, zuerst in dem am meisten geknechteten Preußen.

Die Gründung des „Tugendbundes", einer Vereinigung echter, treuer Männer für die kommenden Tage der Entscheidung; die Verschwörung des preußischen Offiziers Katt und des westfälischen Obersten von Dörnberg zur Gefangennahme des Königs Hieronymus und die Überrumpelung der Festung Magdeburg, welche freilich beide scheiterten; die Kämpfe des tapferen Schill und seiner Freischar (Schill fiel in den Straßen Stralsunds, 31. Mai 1809; von seinen gefangen genommenen Waffengenossen wurden 11 Offiziere zu Wesel erschossen, die Gemeinen auf französische Galeeren gebracht); die Fehde des Herzogs Wilhelms von Braunschweig an der Spitze der „schwarzen Legion der Rache" in Sachsen und Westfalen; der in Schönbrunn gegen Napoleon von dem Naumburger Jünglinge Staps unternommene Mordversuch; die im Winter 1807—1808 in Berlin von Johann Gottlieb Fichte gehaltenen „Reden an die deutsche Nation" und die Bemühungen des Reichsfreiherrn von Stein zur sittlichen Wiedergeburt des deutschen Volkes und zur Erweckung des Gedankens einer allgemeinen Volkserhebung: alles dies war erzeugt von der immer mächtiger werdenden Sehnsucht nach Erlösung.

Der russische Feldzug 1812. Rußland, welches auf dem Fürstentage zu Erfurt (September und Oktober 1808) der Kontinentalsperre beigetreten war, fand diese für die Dauer unausführbar und gab sie auf. Auf dieses hin brach Napoleon, nachdem ihm vorher noch der Abschluß eines Bündnisses mit Österreich und
1812 Preußen gelungen war, im Mai 1812 von Dresden aus mit einer

Bayern nach der Pariser Teilungsakte (von 1810 bis 1816).



ungeheuren Macht, „der großen Armee", zum Kriege nach Rußland auf.

Die große Armee zählte im ganzen 650 000 Mann, darunter 200 000 Deutsche (das bayerische Kontingent mit 32 000 Mann stand unter Deroy und Wrede), mit mehr als 1300 Kanonen, 145 000 Reit- und Zugpferden. Zur Fortschaffung des Proviants und des Gepäcks waren mehr als 6000 Wägen, 20 000 Pferde, 10 000 Fuhrleute notwendig.

Rußland stellte dieser Macht 480 000 Mann und 1600 Geschütze entgegen.

Am 23.—26. Juni 1812 überschritt die große Armee den Niemen. Die russischen Feldherrn Barclay de Tolly und Bagration vermieden eine Hauptschlacht und lockten Napoleon, der mit Ungeduld ein entscheidendes Treffen wünschte, immer tiefer ins Innere. Bei Smolensk endlich kam es am 17. August zum ersten Kampfe, aber ohne entscheidenden Erfolg; die Russen verließen die in Brand geschossene Stadt und zogen sich gegen Moskau zurück. In einem von Napoleon gehaltenen Kriegsrate erhoben sich viele Stimmen für Rückkehr; doch Napoleon bestand auf der Eroberung Moskaus, wo er Winterquartier zu nehmen gedachte.

Bei Borodino kämpfte die große Armee am 7. September die zweite Schlacht gegen die Russen (General Kutusow). Napoleon behauptete unter großem Verluste das Schlachtfeld. Am 14. September zog er in die halbverlassene Zarenstadt Moskau ein. Während er sich aber des Sieges und eines vorteilhaften Friedens sicher glaubte, nahte das Verhängnis. Am Tage nach seinem Einzuge brach der **„große Brand"** aus, der fast ganz Moskau in Asche legte. Der Statthalter Rostopschin hatte die entsetzliche That angeordnet, um den Feinden die Winterquartiere zu rauben und sie zum Rückzuge zu zwingen. Nach 34 tägigem Verweilen in den Brandruinen trat Napoleon am 18. Oktober den verhängnisvollen Rückzug an, der in der Geschichte der Kriegsleiden seinesgleichen nicht hat. In Smolensk, das Mitte November erreicht wurde, zählte die Armee nur mehr 10 000 streitbare Soldaten. Der größte Teil des stolzen Heeres war dem Hunger und der Kälte, Seuchen und den Angriffen der verfolgenden Russen erlegen. Aufs höchste stiegen Jammer und Elend beim Übergange über die Beresina (26.—29. November), von wo aus der bisher geordnete Rückzug in regellose Flucht sich auflöste. Napoleon verließ seine Armee und floh nach Frankreich, um ein neues Heer zu rüsten. Von den 32 000 Bayern sahen nur wenig über 2000, von 16 000 Württembergern gar nur mehr 300 die Heimat wieder.

Nach amtlichen Berichten wurden in Rußland 243 000 feindliche Leichen eingescharrt, auf dem Kirchhofe zu Wilna allein 8000, die mit Schnee und Eis zu großen Klumpen zusammengefroren waren.

Erhebung Deutschlands und die Befreiungskriege 1813.

Der unglückliche Ausgang des russischen Feldzuges ward für Napoleon der Wendepunkt seines Glückes, der Anfang seines Sturzes. Der vom Freiherrn von Stein und andern patriotischen Männern (namentlich von den für das Vaterland begeisterten Dichtern: E. M. Arndt, Friedrich Rückert und Max von Schenkendorf, deren Lieder zündend durch das ganze deutsche Land gingen) genährte Gedanke einer allgemeinen Volkserhebung gegen den gemeinsamen Feind Deutschlands begann zur That zu reifen.

General York, der Führer des preußischen Hilfscorps im russischen Feldzuge, hatte noch während des Rückzuges der französi- 1812
schen Armee auf eigene Verantwortung zu Tauroggen mit den Russen eine Konvention (Neutralitätsvertrag) abgeschlossen (30. Dezember 1812) und sich dadurch von den Franzosen getrennt. Damit hatte er gethan, was Millionen wünschten. Die Versammlung der
preußischen Stände in Königsberg (5. bis 8. Februar 1813) beschloß 1813
eine allgemeine Volksbewaffnung, bestehend in Landwehr und Landsturm. Am 3. Februar schon war von Breslau aus der Ruf des Königs zur Bildung freiwilliger Jägerabteilungen ergangen, und am 17. März erschien der denkwürdige „Aufruf an mein Volk“. Die waffenfähige Bevölkerung erhob sich mit Begeisterung zum Kampfe. In kurzem stand ein zum großen Teil aus Freiwilligen gebildetes Heer von 280 000 Streitern unter den Waffen und eine infolge der allgemeinen Wehrpflicht (s. S. 193) wohlgeübte Landwehr zum Aufbruche bereit, darunter das meistens aus Studenten bestehende „Lützowsche Freicorps“ (dem Theodor Körner, der begeisterte Sänger und Held, und Jahn, der Meister der deutschen Turnkunst, angehörten). Die Seele der militärischen Organisation waren Scharnhorst und Gneisenau, die Führer der Armeen Blücher, Bülow, York rc. Als besonderes Ehrenzeichen für die Tapfern dieses Krieges ward von König Friedrich Wilhelm III. der Orden des „eisernen Kreuzes“ gestiftet (am 10. März 1813, dem Geburtstage der am 19. Juli 1810 gestorbenen Königin Luise).

Am 28. Februar war durch den Vertrag zu Kalisch Preußen in ein Bündnis mit Rußland getreten, und bald darauf erfolgte die Kriegserklärung. Das junge preußische Heer bestand in dem Gefechte bei Möckern (unweit Leipzig) am 5. April ruhmvoll die erste Probe seiner Schlagfertigkeit.

Napoleon hatte inzwischen durch eine drückende Aushebung ein neues, großes Heer gebildet und auch die Rheinbundsfürsten zur Stellung neuer Mannschaft gezwungen. Bayern war so erschöpft, daß es nur 8000 Mann stellen konnte.

Alsbald erschien Napoleon auf dem Kriegsschauplatze in Sachsen. Anfangs war ihm das Glück günstig. Er besiegte die Verbündeten in den Schlachten bei Großgörschen (2. Mai) und Bautzen

(20. Mai) und schlug in der Absicht, sein Heer inzwischen zu verstärken, einen Waffenstillstand vor, der auch angenommen wurde und vom 4. Juni bis 10. August dauerte. Während desselben bemühte sich der österreichische Minister Fürst Metternich auf einem in Prag zusammengetretenen Kongresse, Napoleon zu den als Grundlage für einen Frieden notwendigen Abtretungen zu bewegen. Napoleon wies aber alle Vorschläge zurück. Österreich gab nun seine Rolle als Vermittler auf und trat dem Bündnisse der Russen und Preußen bei. Auch Schweden hatte sich der deutschen Sache angeschlossen und Bernadotte (einen ehemals französischen General, seit 1810 auf Zuthun Napoleons von dem kinderlosen König Karl XIII. von Schweden zum Thronfolger bestimmt) mit einem Hilfsheere nach Preußen gesandt. England hatte mit Preußen einen Subsidienvertrag geschlossen.

Krieg der V. Koalition. Die V. Koalition verfügte über eine Truppenmacht von 500 000 Mann und umschloß die 440 000 Mann starke Armee Napoleons, der bei Dresden stand, in einem von Prag bis Hamburg reichenden Bogen. Sie war in drei Armeen geteilt: die Nordarmee unter Bernadotte und den trefflichen preußischen Generalen Bülow und York, die schlesische Armee unter Blücher und die böhmische oder Hauptarmee, bei welcher sich auch die drei Monarchen von Preußen, Rußland und Österreich befanden, unter dem österreichischen General Schwarzenberg.

Am 23. August besiegte Bülow die Franzosen bei Großbeeren. Napoleon schlug zwar am 26. August bei Dresden die böhmische Armee, aber am selben Tage errang Blücher (Marschall Vorwärts) an der Katzbach (unweit der Walstatt der Mongolenschlacht 1241) einen glänzenden Sieg über die Franzosen, welcher ihm den Titel „Fürst von der Walstatt" verschaffte. Am 29. und 30. August schlugen die Preußen und Russen bei Kulm und Nollendorf den General Vandamme, und am 6. September brachte Bülow dem tapfersten von Napoleons Generalen, Marschall Ney, bei Dennewitz eine Niederlage bei. Dadurch wurde Napoleons Absicht, Berlin zu nehmen, vereitelt. Diese Siege und die durch Blüchers und Yorks kühnen Übergang über die Elbe (3. Oktober) ermöglichte Vereinigung der schlesischen und Nordarmee machten den Untergang des französischen Heeres unvermeidlich.

Deutsche Fürsten und Heere verließen bereits Napoleon. Bayern sagte sich ebenfalls von ihm los und schloß mit Österreich am
1813 8. Oktober 1813 den Vertrag zu Ried, in welchem es gegen Gewährleistung seiner Souveränität und einer Entschädigung für etwaige Gebietsabtretungen der Koalition beitrat.

Zur Verstärkung der bayerischen Armee fand eine neue Konskription der gesamten wehrfähigen Jugend mit dem gleichzeitigen Aufgebot der „Legion" (Landwehr) statt. Die Landwehrmänner waren zum Kriegsdienst außer Landes wohl nicht verpflichtet, aber

von dem Gedanken der Befreiung Deutschlands so begeistert, daß sie freiwillig an dem großen Freiheitskampfe teilnahmen.

Gegen Mitte Oktober zogen sich die Heere der Alliierten in der weiten Ebene von Leipzig zusammen. (Ihre Gesamtmacht überstieg 300 000 Mann; Napoleons Heer zählte über 200 000.) Am 16. Oktober begann die **„Völkerschlacht" bei Leipzig** und dauerte in einer Reihe von Kämpfen drei Tage. Am 18. Oktober ward Napoleons Glück und Macht und dadurch das französische Kaiserreich vernichtet. **1813**

Am 19. Oktober erstürmten die Verbündeten Leipzig.

Verfolgt von den Alliierten, rückten die geschlagenen Franzosen in Eilmärschen über den Rhein. Bei Hanau stellte sich Wrede mit einem bayerisch-österreichischen Heere den Fliehenden in den Weg und hatte einen blutigen Kampf zu bestehen (30. und 31. Oktober.)

Die nächsten Folgen des großen Sieges bei Leipzig waren die Auflösung des Rheinbundes, dann des Königreiches Westfalen und der Großherzogtümer Frankfurt und Berg, Rückkehr der bei Errichtung des westfälischen Königreiches vertriebenen Fürsten, (Hessen-Kassel, Oldenburg und Braunschweig), Räumung der von den Franzosen besetzten deutschen Festungen, Gefangennahme des Königs von Sachsen und Einsetzung eines Zentralverwaltungsrates (unter Leitung des Freiherrn von Stein) für Sachsen und die herrenlosen Länder West-Deutschlands.

Hamburg blieb noch den Bedrückungen Davousts bis zum Mai 1814 ausgesetzt.

Erster Feldzug gegen Frankreich. In Frankfurt a. M. berieten die verbündeten Monarchen mit ihren Ministern und Feldherren die nächsten Schritte gegen Napoleon. Auf Österreichs Andringen wurde nochmals der Weg der Verhandlungen betreten und Napoleon ein Friedensentwurf übermittelt, nach welchem ihm gegen Anerkennung der Unabhängigkeit Deutschlands, Hollands und Italiens und Wiedereinsetzung des entthronten Königshauses in Spanien der Besitz Frankreichs in seinen natürlichen Grenzen von den Pyrenäen und Alpen bis zum Rhein zugesichert wurde. Da aber Napoleon darauf eine ausweichende, unbestimmte Antwort gab und zugleich wieder rüstete, beschlossen die Alliierten (hauptsächlich auf Betreiben des Freiherrn von Stein und des Kaisers Alexander) den Übergang über den Rhein.

In der Neujahrsnacht 1813 auf 1814 überschritt Blücher den Rhein bei Mannheim, Kaub und Koblenz. Schwarzenberg zog mit dem Hauptheere durch die Schweiz und das südöstliche Frankreich. Bülow war schon am 1. Dezember in Holland zur Befreiung desselben eingezogen. Bei Brienne sur Aube (29. Januar) stellte **1814**
sich Napoleon Blücher entgegen, um dessen Vereinigung mit Schwarzenberg zu hindern. Blücher zog sich nach unentschiedenem Kampfe zurück und siegte am 1. Februar bei la Rothière. Nun zogen Blücher und Schwarzenberg von zwei Seiten gegen Paris. Die Tren-

nung der beiden Heere ermöglichte Napoleon mehrere siegreiche Gefechte gegen die Verbündeten, deren Folge neue Verhandlungen waren. An Napoleons hohen Forderungen scheiterten jedoch die Verhandlungen, und die Alliierten erneuerten ihren Beschluß, nach Paris zur Entthronung Napoleons zu ziehen. Es erfolgten die Siege Schwarzenbergs bei Bar sur Aube (27. Februar), Arcis sur Aube (21. März) und Blüchers bei Laon (9. und 10. März). Napoleon konnte den Alliierten keinen erfolgreichen Widerstand mehr entgegensetzen. Am 25. März siegten die Verbündeten über die Marschälle Marmont und Mortier bei la Fère=Champenoise, und am 30. März 1814 erstürmte Blücher die Höhen des Montmartre. Am folgenden Tage hielten die Verbündeten ihren **Einzug in Paris**. Der Senat sprach am 2. April Napoleons Absetzung aus, und am 11. April unterzeichnete dieser zu Fontainebleau seine unbedingte Abdankung, wie die Verbündeten sie gefordert hatten.

Napoleon erhielt die Insel Elba als Eigentum mit einem jährlichen Einkommen von 2 Millionen Francs. Der Kaiserin Maria Luise wurde das Herzogtum Parma mit Piacenza mit dem Erbrechte für ihren Sohn, Napoleon II., Herzog von Reichstadt, verliehen. Die Glieder der Familie Bonaparte erhielten reiche Pensionen. Eugen, der Schwiegersohn Maximilian Josephs, wurde Herzog von Leuchtenberg.

Die bayerischen Truppen hatten an dem Kampfe gegen den gewaltigen Eroberer thätigen Anteil genommen und mit rühmlicher Auszeichnung in den Schlachten bei Brienne, Bar sur Aube, Arcis sur Aube und la Fère Champenoise gefochten.

1814 Am 30. Mai 1814 unterzeichneten die Alliierten den **ersten Pariser Frieden**. Frankreich wurde äußerst schonend behandelt. Es wurde ihm keine Kriegsentschädigung auferlegt, ja nicht einmal die Rückgabe der geraubten deutschen Kunstschätze forderte man. Ludwig XVIII. aus dem Hause der vertriebenen Bourbonen (Bruder des hingerichteten Ludwig XVI.) wurde zum König von Frankreich erhoben, welches die Grenzen von 1792 erhielt. Über die seit 1792 von Frankreich in Besitz genommenen Länder sollten die Verbündeten in einem Fürstenkongresse entscheiden. Der Kongreß sollte ferner alle schwebenden Streitigkeiten schlichten, die Frage der Länder=Entschädigungen regeln und eine neue Ordnung der Dinge in Europa und Deutschland schaffen.

Dieser Kongreß europäischer Fürsten und ihrer Bevollmächtigten trat in Wien zusammen und dauerte vom 1. November 1814 bis 9. Juni 1815. König Max I. nahm daran Anteil (mit Wrede und Graf Rechberg).

Da sich weder Preußen, noch die übrigen deutschen Fürsten ihrer erlangten Souveränität entäußern wollten, so wurde dem deutschen Reiche durch die am 8. Juni 1815 zustande gekommene
1815 **„Deutsche Bundesakte“** eine neue politische Gestaltung gegeben. Statt des bisherigen Wahlkaiserreiches bildeten alle Staaten Deutschlands

einen unauflöslichen völkerrechtlichen Verein, den **„deutschen Bund"**, zur Erhaltung der inneren und äußeren Sicherheit Deutschlands und der Unverletzlichkeit der einzelnen Bundesstaaten.

Diese waren: Das Kaisertum Österreich, 5 Königreiche (Preußen, Bayern, Hannover, Sachsen, Württemberg), 1 Kurfürstentum (Hessen-Kassel), 7 Großherzogtümer (Baden, Hessen-Darmstadt, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Sachsen-Weimar, Luxemburg, Oldenburg), 9 Herzogtümer (Sachsen-Meiningen-Hildburghausen, Sachsen-Koburg-Gotha, Sachsen-Altenburg, Anhalt-Dessau, Anhalt-Köthen, Anhalt-Bernburg, Nassau, Braunschweig, Holstein mit Lauenburg), 10 Fürstentümer (Hohenzollern-Hechingen, Hohenzollern-Sigmaringen, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Reuß ältere und Reuß jüngere Linie, Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe, Waldeck, Liechtenstein), 1 Landgrafschaft (Hessen-Homburg), 4 freie Städte (Frankfurt a. M., Bremen, Hamburg und Lübeck).

Gemäß der Bundesakte hatte der aus den Gesandten der 38 Bundesstaaten bestehende immerwährende Bundestag (zu Frankfurt a. M.) unter Österreichs Vorsitz die deutschen Angelegenheiten 1816
zu beraten. Er wurde eröffnet am 5. November 1816. Die Bundesmitglieder mußten zum Schutze gegen das Ausland ein Bundesheer von 300 000 Mann stellen und die Bundesfestungen Mainz, Luxemburg und Landau (später kamen noch Ulm, Rastatt und Germersheim dazu) unterhalten.

Zweiter Feldzug gegen Frankreich. Während des Wiener Kongresses hatte Napoleon Elba verlassen, bei Cannes mit seiner Leibgarde Frankreich wieder betreten (1. März 1815) und begeisterte 1815
Aufnahme gefunden. Die zu seiner Bekämpfung abgesendeten Truppen gingen zu ihm über, und so zog der Kaiser am 20. März in Paris ein und begann die sog. „Herrschaft der hundert Tage".

Die in Wien versammelten Monarchen erklärten Napoleon als europäischen Friedensstörer in die Acht und boten gegen ihn eine Heeresmacht von über ½ Million Mann auf. Der Kampf war nur von kurzer Dauer. In den Niederlanden lagerte Wellington mit dem englisch-deutschen und Blücher mit dem preußischen Heere. Gegen sie richtete Napoleon seinen Angriff. Nach einigen Erfolgen, die er am Anfange des Feldzuges, namentlich bei Ligny (16. Juni), über Blücher errungen hatte, erlitt er durch das einmütige Zusammenwirken der beiden Feldherren in der Schlacht bei **Belle-Alliance** (oder Waterloo, wie sie Wellington nach seinem letzten Hauptquartier nannte,) am 18. Juni 1815 eine furchtbare Niederlage. 1815
Er floh nach Paris und mußte zum zweitenmale dem Throne entsagen. In Rochefort, von wo aus er nach Amerika zu entkommen suchte, wurde er von den Engländern angehalten und durch Beschluß der Verbündeten als Staatsgefangener auf die Insel Helena verbannt. Umgeben von einigen Getreuen, die seine Gefangenschaft freiwillig teilten, lebte er hier unter der Aufsicht des rauhen, eng-

lischen Statthalters Hudson Lowe, bis er am 5. Mai 1821 im Tode die Ruhe fand, welche ihm im Leben fremd geblieben.

Im Jahre 1840 wurden seine Gebeine nach Paris überbracht und im Invalidendom beigesetzt.

Die Verbündeten zogen am 7. Juli zum zweitenmale in Paris ein und traten in der Hauptstadt Frankreichs in die Verhandlungen über den Frieden. Preußen forderte die Rückgabe von Elsaß-Lothringen, konnte aber gegen den Widerspruch Englands, Rußlands und des französischen Ministers Talleyrand nicht durchdringen. Endlich kam
1815 am 20. November 1815 der **zweite Pariser Frieden** zustande.

In demselben ward Frankreich auf die Grenzen von 1790 beschränkt; es mußte alle geraubten Schätze der Kunst und Wissenschaft herausgeben und 700 Millionen Francs Kriegsentschädigung zahlen. Außerdem hatte es in den 17 Grenzfestungen ein Bundesheer von 150000 Mann 5 Jahre lang zu unterhalten. Diese letztere Bestimmung ward schon 1818 durch den Monarchenkongreß zu Aachen aufgehoben.

Während der Friedensverhandlungen schlossen die drei alliierten Großmächte (Österreich, Preußen und Rußland) am 26. September 1815 die heilige Allianz, durch welche sie sich verpflichteten, ihre Völker nach den Grundsätzen der christlichen Religion zu regieren. Fast alle Völker Europas traten diesem Bunde bei.

Bayern hatte mit Österreich (am 3. Juni 1814 in Paris) einen Vertrag geschlossen, der vom Wiener Kongresse und vom 2. Pariser Frieden genehmigt wurde. Nach demselben erhielt Bayern die Rheinpfalz, Würzburg, Aschaffenburg und die ihm bereits von Napoleon übergebenen Fürstentümer Ansbach und Bayreuth, mußte aber dafür Tirol, Vorarlberg, das Inn- und Hausruckviertel, sowie Salzburg an Österreich abtreten. Dadurch erlitt es gegen seine Größe von 1810 (s. Pariser-Teilungsakte S. 195) eine Einbuße an seinem Gebiete. Es umfaßte jetzt 1387 Quadratmeilen mit 3700000 Einwohnern und hatte die Grenzen, die es bis 1866 besaß.

Durch den zweiten Pariser Frieden erhielt Bayern die Festung Landau und aus den französischen Entschädigungsgeldern 15 Millionen zur Verstärkung seiner Festungen und 25 Millionen für die zum Feldzuge gegen Frankreich gestellten Truppen.

Im deutschen Bunde nahm Bayern nach dem Verhältnisse seiner Größe die dritte Stelle ein und hatte 4 Stimmen in der vollen Versammlung und 1 Stimme im engern Rate. Zum Bundesheere hatte es ein Kontingent von 35000 Mann, im Falle eines Krieges noch weitere 17800 Mann zu stellen.

Umgestaltung der inneren Verhältnisse Bayerns unter Maximilian I. Joseph.

Maximilians Regierungsthätigkeit für das innere Wohl Bayerns war in den ersten sechzehn Jahren nach seiner Thronbesteigung durch die immerwährenden Kriege vielfach gehemmt; doch benützte er auch

die wenigen Friedenspausen, welche als Lichtpunkte in dieser Periode der Kriegsläufte erschienen, ebenso wie die letzten Friedensjahre seiner Regierung zur Umgestaltung der inneren Verhältnisse seines Landes, indem er zahlreiche treffliche und zeitgemäße Anordnungen in allen Zweigen des Staatslebens durchführte.

Die wiederholten Abtretungen und Erwerbungen von Gebietsteilen machten vor allem eine öftere Veränderung der Verwaltungsbezirke notwendig. Der Einteilung des Landes vom Jahre 1803, dann von 1808 und 1810 folgte 1817 die Einteilung in acht nach Flüssen benannte Kreise, welche bis zum Jahre 1837 bestehen blieb.

Isarkreis (München), Oberdonaukreis (Augsburg), Unterdonaukreis (Passau), Regenkreis (Regensburg), Rezatkreis (Ansbach), Obermainkreis (Bayreuth), Untermainkreis (Würzburg), Rheinkreis (Speyer).

1808 war das Königreich in 15 Kreise eingeteilt worden, deren Zahl 1810 zur Minderung der Verwaltungskosten auf 9 zurückgebracht wurde.

Jedem Kreise wurde als Oberbehörde für die Verwaltung der inneren Angelegenheiten und der Finanzen eine Kreisregierung vorgesetzt. Für die Rechtspflege, welche durch das Strafgesetzbuch (1813) des berühmten Rechtsgelehrten Feuerbach eine Neugestaltung erfahren hatte, sorgten ein Oberappellationsgericht und neun Appellationsgerichte. An die Stelle der bisherigen Pflegeämter traten Land- und Stadtgerichte.

Gleich beim Antritte der Regierung hatte Maximilian den althergebrachten Mißbrauch, daß auf Pfleggerichte, Rentämter und dergleichen Stellen die Witwen der Amtsinhaber eine Art Erbrecht besaßen oder längere Zeit davon die Einkünfte bezogen, abgeschafft und die Anstellung der Beamten von dem Bestehen einer Konkursprüfung abhängig gemacht.

Den adeligen Patrimonialgerichten wurde die Kriminaljustiz entzogen und ihre richterliche Befugnis auf die Polizei und die freiwillige Gerichtsbarkeit beschränkt. — 1808 wurde die Folter abgeschafft. —

1807 wurde die Steuerfreiheit der bisherigen Landstände aufgehoben und die gleichmäßige Besteuerung aller Unterthanen angeordnet. Die vielerlei Steuern wurden auf vier Hauptsteuern reduziert: Grund-, Haus-, Dominikal- und Gewerbesteuer, und zur Überwachung des Staatsfinanzwesens ein oberster Rechnungshof errichtet. 1811 erfolgte zur Regelung der Staatsschuld und Sicherung des staatlichen Kredits die Errichtung einer allgemeinen Staatsschulden-Tilgungs-Kommission.

Zur Hebung des Heerwesens wurde 1808 die Bürgerwehr neu organisiert und 1812 ein Konskriptionsgesetz für das ganze Königreich erlassen.

Das gesamte Berg-, Salinen-, Forst-, Straßen-, Wasser- und Brückenbau-, Post-, Zoll- und Medizinalwesen ward in den Jahren 1807 und 1808 umgestaltet und neu geregelt.

Das Medizinalwesen erfuhr Verbesserung durch Aufstellung von Gerichtsärzten, Errichtung von landärztlichen Schulen in München und Bamberg. (Die Schutzpockenimpfung war schon 1801 eingeführt worden).

1812 kam die Solenleitung von Berchtesgaden nach Rosenheim durch den Mechaniker Reichenbach und die Errichtung einer neuen Saline in Rosenheim zustande. 1817 wurde die Solenleitung von Berchtesgaden nach Reichenhall durchgeführt und eine neue Saline daselbst errichtet.

Zur Förderung der Landwirtschaft trugen Vereine, landwirtschaftliche Musteranstalten (zu Weihenstephan, Schleißheim, Fürstenried, Triesdorf bei Ansbach), landwirtschaftliche Zeitschriften (Frauendorfer Blätter) und anregende Feste bei.

1810 zur Feier der Vermählung des Kronprinzen Ludwig mit Prinzessin Therese von Sachsen-Hildburghausen Einsetzung eines landwirtschaftlichen Zentralfestes (Oktoberfest) in München.

Die Leibeigenschaft war 1808 aufgehoben worden.

Die kurfürstliche Verordnung „über Handwerksbefugnisse" (1804), über Verleihung von Gewerbekonzessionen (1807) und das Gesetz über Aufhebung der Zunftverbände (3. Landtag 1825) ordneten das Gewerbewesen und ermöglichten eine freiere Entwickelung des Gewerbes und der Industrie. Einzelne Zweige des Kunstgewerbes (Lithographie, Mechanik und Optik) erreichten einen Weltruf. (Senefelder, Reichenbach, Frauenhofer, Utzschneider.)

Am 2. Februar 1817 erfolgte die sehr wichtige neue Organisation der obersten Stellen der Staatsregierung. Als solche wurden errichtet das Gesamtministerium mit 5 Abteilungen: Ministerium des Königlichen Hauses und des Äußern, der Justiz, des Innern, der Finanzen, des Krieges als oberste vollziehende Behörde und der Staatsrat als oberste beratende Stelle.

Die Pflege des Unterrichts und der Wissenschaften erfuhr vielfache auf Verbesserung zielende Veränderungen. Zur Hebung des sehr tief stehenden Volksschulwesens trat 1806 ein „Lehrplan für die Elementarschulen in den Städten und auf dem Lande" ins Leben, dem 1809 ein Regulativ über Bildung der Schullehrer in Seminarien (umgestaltet 1836, 1854 und 1866) folgte.

Zur Heranbildung tüchtiger Volksschullehrer ward 1804 in München ein Schullehrerseminar und bald darauf ein solches in den übrigen Kreisen errichtet. Vorher versahen das Amt eines Lehrers auf dem Lande (und da meist nur im Winter) Einsiedler, Hirten, Leineweber ꝛc.

Die gelehrten Schulen wurden durch einen 1808 erschienenen Studienplan, der 1816 und 1824 zweckmäßige Abänderungen erlitt, einer Reform unterzogen. Dieser ging die Verlegung der Universität Ingolstadt nach Landshut (1800) und die Aufhebung der Universitäten in Dillingen und Bamberg (1804) voraus; die Aufhebung der Universität Altdorf erfolgte 1809.

Die wissenschaftlichen Anstalten des Staates wurden teils erweitert, teils vermehrt (durch Anlegung des botanischen Gartens 1812, Errichtung eines chemischen Laboratoriums 1816, einer Sternwarte 1818 in München).

In Bezug auf die kirchlichen Verhältnisse hatte Max Joseph bereits durch das Religionsedikt von 1803 die katholische, protestantische und reformierte Konfession als politisch gleichberechtigt erklärt. Durch das 1817 mit Papst Pius VII. abgeschlossene Konkordat wurde das Verhältnis des Staates zur katholischen Kirche geordnet. Für das protestantische Bekenntnis wurden 4 Generaldekanate errichtet und einem Generalkonsistorium untergeordnet.

Das höchst wichtige Gemeindeedikt von 1818 ordnete die Rechte und Verhältnisse der Gemeinden und gab ihnen das Recht der Verwaltung ihres Vermögens und ihrer Angelegenheiten, sowie der Wahl ihrer Behörden (Magistrate, Gemeindeverwaltungen) wieder, das ihnen Max früher entzogen hatte.

Durch die Mediatisierung der ehemaligen Reichsstände war die Macht und Bedeutung des Adels geschwunden und durch die Säkularisierung der Klöster und Stifter der Prälatenstand geschwächt, so daß 1808 die Aufhebung der Landschaft erfolgte.

Am 26. Mai 1818 gab Maximilian I. seinem Volke aus freiem Antriebe die **„Konstitution"**, d. h. eine neue, den Zeitumständen und Landesverhältnissen angemessene **„Verfassung"**, wie Artikel XIII der deutschen Bundesakte jedem deutschen Staate zusicherte. 1818

Das die Bestimmungen der Verfassungs-Urkunde begleitende königliche Vorwort bezeichnet als Grundzüge derselben: Freiheit des Gewissens; Freiheit der Meinungen mit gesetzlichen Beschränkungen gegen Mißbrauch; gleiches Recht aller Bayern zu allen Graden des Staatsdienstes; gleiche Berufung zur Pflicht und zur Ehre der Waffen; Gleichheit der Gesetze und vor dem Gesetze; Unparteilichkeit und Unaufhaltbarkeit der Rechtspflege; eine Standschaft — hervorgehend aus allen Klassen der im Staate ansässigen Staatsbürger — mit den Rechten des Beirates, der Zustimmung, der Wünsche und der Beschwerdeführung wegen Verletzung verfassungsmäßiger Rechte, und schließt: „Sehet darin die Grundsätze eines Königs, welcher das Glück seines Herzens und den Ruhm seines Thrones nur von dem Glücke des Vaterlandes und von der Liebe seines Volkes empfangen will!"

Der Verfassungsurkunde sind als Staatsgrundgesetze noch verschiedene Edikte über die äußeren Rechtsverhältnisse der Einwohner in Bezug auf Religion und kirchliche Gesellschaften, Freiheit der Presse und des Buchhandels, über den Adel 2c. einverleibt.

Hauptbestimmungen der Verfassung: Bayern ist eine erbliche Monarchie mit einer Ständeversammlung (Landtag), der König das allein regierende Oberhaupt des Königreiches, seine Person heilig und unverletzlich. In seinem Namen werden die Gesetze gehandhabt und die Verwaltung des Staates geführt. Er allein unterhandelt mit den auswärtigen Mächten und ist oberster Kriegsherr. Der König ernennt die Staatsdiener und ist von einem Rate von Ministern und Staatsräten umgeben. Die Ausübung seiner Macht vertraut er seinen verantwortlichen Ministern an.

Der Landtag besteht aus zwei Kammern — der Kammer der Reichsräte und der Kammer der Abgeordneten — und hat an der Gesetzgebung und Besteuerung mitzuwirken, indem er die ihm vorgelegten Gesetze berät, den Staatshaushaltsplan (das Budget) über die Staats-Einnahmen und deren Verwendung prüft und feststellt

und nach demselben die Erhebung der Steuern und Abgaben bewilligt.

Die Kammern der Reichsräte bilden: die volljährigen Prinzen des Königlichen Hauses, die Kronbeamten, die Häupter der ehemaligen reichsunmittelbaren fürstlichen, gräflichen und freiherrlichen Geschlechter, die beiden Erzbischöfe, ein vom König ernannter Bischof, der Präsident des protestantischen Oberkonsistoriums, adelige Grundbesitzer, welche an Grund- und Dominikalsteuer in simplo (im Grundbetrage) 300 Gulden (514 ℳ) entrichten, dann Männer, welche der König wegen ihrer Verdienste zu lebenslänglichen oder erblichen Reichsräten ernennt.

Die Kammer der Abgeordneten bestand bis 1848 aus gewählten Vertretern: der adeligen Grundbesitzer, welche nicht den für die I. Kammer erforderlichen Grundbesitz inne hatten (durchschnittlich 14), der katholischen und protestantischen Geistlichkeit (9 und 5 Abgeordnete), der Städte und Märkte (28 Abgeordnete), der Grundbesitzer ohne Gerichtsbarkeit (56 Abgeordnete) und der drei Landesuniversitäten.

Durch das Wahlgesetz vom 4. Juni 1848 wurde die bisherige Vertretung nach Ständen aufgehoben und bestimmt: daß jeder volljährige Staatsangehörige, der eine direkte Steuer entrichtet und volljährig ist, die aktive, und wenn er 30 Jahre alt ist, auch die passive Wahlfähigkeit besitzt, und daß auf je 30 000 Einwohner ein Abgeordneter zu wählen ist.

1819 Die Eröffnung des **ersten Landtages** am 4. Februar 1819 ging besonders feierlich vor sich. Max nannte diesen Tag in der Thronrede „den schönsten seines Lebens“. Die wichtigsten Ergebnisse der Verhandlungen der ersten Ständeversammlung waren die Regelung und Gewährleistung der 107 Millionen Gulden betragenden Staatsschuld, sowie die Feststellung des Staatshaushaltes. Noch zweimal eröffnete Maximilian den Landtag (1822 und 1825), und mancher wichtige und nützliche Antrag kam zur Beratung und Erledigung, darunter auch die bereits erwähnte „Aufhebung der Zünfte“.

Mit der zeitgemäßen Umgestaltung aller inneren Verhältnisse Bayerns war, wie es schien, auch der irdische Herrscherberuf des väterlich sorgenden Fürsten erfüllt. In der Nacht vom 12. auf den 13. Oktober 1825, nachdem Maximilian einem ihm zu Ehren von dem russischen Gesandten gegebenen Ballfeste beigewohnt hatte, stand
1825 in Nymphenburg „das beste Herz“ (wie die Aufschrift der dasselbe verwahrenden silbernen Kapsel in der Kapelle zu Altötting lautet) still. Ein Schlagfluß hatte Maximilians Leben ein Ende bereitet.

Tiefe Trauer und laute Klage herrschte im ganzen Lande um Vater Max, den trefflichen König, dessen Regierung Bayern in eine ganz neue Bahn lebenskräftiger, gedeihlicher Entwickelung geführt hatte.

Ludwig I. (1825—1848).

König **Ludwig I.** (geboren zu Straßburg am 25. August 1786) bestieg als ein gereifter Mann, reich an hohen Gaben des Geistes und durch ernste Studien und bedeutende Reisen tief gebildet, mit dem Wahlspruche: „Gerecht und beharrlich!“ den bayerischen Thron.

Seine Jugend fiel in die traurigste Zeit Deutschlands und war für ihn, den Sohn eines Prinzen, der damals Oberst eines französischen Regiments war, eine Schule des Ringens und Leidens. Sie erzeugte aber in ihm jene echtdeutsche Gesinnung, welche er selbst dem Weltgebieter Napoleon gegenüber, vor dem sich alles zitternd beugte, nicht verleugnete und in den Befreiungskriegen durch persönliche Tapferkeit bewährte.

Mit einer außerordentlichen Umsicht und Thätigkeit widmete sich Ludwig I. den Regierungsaufgaben und schenkte allen Zweigen des Staatslebens eine bis ins einzelne gehende Aufmerksamkeit. Vor allem suchte er das ins Schwanken geratene Gleichgewicht zwischen den Einnahmen und Ausgaben des Staates wieder herzustellen. Zu diesem Zwecke hob er alle einigermaßen entbehrlichen Stellen und Ämter auf und machte Sparsamkeit und Vereinfachung zum leitenden Grundgedanken der Staatsverwaltung, wie seiner Hofhaltung. Reiche Mittel flossen ihm dadurch für die Pflege der Wissenschaft, Kunst und Wohlthätigkeit.

Zu den wichtigsten Regierungshandlungen Ludwigs gehört die Einführung des in der Rheinpfalz schon bestehenden **Landrates** in den sieben Kreisen diesseit des Rheins (1829). Dadurch wurde den einzelnen Kreisen eine größere Selbständigkeit gewährt und eine große Lücke in der Teilnahme des Bürgers an den öffentlichen Angelegenheiten und in der Überwachung der Verwaltung ausgefüllt.

Die **Landräte** sind die gewählten Vertreter der **unmittelbaren Städte**, der **Distriktsgemeinden**, des **großen Grundbesitzes**, der katholischen und protestantischen **Geistlichkeit** (wirklichen Pfarrer) und der **Universitäten**. Sie versammeln sich alljährlich am Sitze der Kreisregierungen, beraten die Angelegenheiten des Kreises in Bezug auf Industrie, Kultur, Schulen, Straßen- und Wasserbauten rc., bestimmen die Höhe der Kreislasten, die Verwendung der Kreisfonds rc., und bringen Anträge, Wünsche und Bitten an den Thron. Die Zahl der Landräte regelt sich nach der Größe des Kreises.

Zur Hebung der Industrie und Landwirtschaft, zur Förderung und Belebung des Handels und Verkehrs traf Ludwig zahlreiche und eingreifende Maßregeln. Es wurden (1833) **technische Lehranstalten** (3 polytechnische Schulen und gegen 30 Landwirtschafts- und Gewerbschulen) errichtet. An dem Zustandekommen des „**deutschen Zollvereins**“ — (aus der Vereinigung eines süddeutschen, mitteldeutschen und preußischen Zollbundes) — 1834, dem bald (1838) eine **Münzeinigung** unter den Zollvereinsstaaten (allen deutschen Ländern mit Ausnahme Österreichs, Liechtensteins, Mecklenburgs, Holsteins und der drei Hansestädte) folgte, hat König Ludwig ein Hauptverdienst. Die Erbauung von **Eisenbahnen** (die erste deutsche Bahn zwischen Nürnberg und Fürth 1835), Errichtung einer **Dampfschiffahrt auf der Donau**, Verbesserung des **Postwesens**, der Bau des **Ludwig-Donau-Main-Kanales** (1836—1845) wirkten belebend auf den Verkehr. Die Errichtung einer **Hypotheken-** und

Wechselbank in München kam nicht allein der Industrie und dem Handel zu gute, sondern auch der Landwirtschaft; zu dem Aufschwunge der letzteren trugen außerdem wesentlich bei: ein Gesetz über die Ablösung der Zehenten und grundherrlichen Gefälle (vorerst allerdings nur beim Staate durchgeführt), die Einführung von Kreditvereinen für Grundbesitzer und die Bildung von Hagelversicherungs-Vereinen.

Im Jahre 1826 verlegte König Ludwig die „Ludwigs-Maximilians-Universität" von Landshut nach München. Dadurch wurde die Hochschule mit der Akademie der Wissenschaften in eine für beide Institute gleich vorteilhafte Verbindung gesetzt und ihr die Benützung der in der Hauptstadt vorhandenen großen wissenschaftlichen Sammlungen und Anstalten möglich gemacht. Zugleich berief er ausgezeichnete Gelehrte (Schelling, Thiersch, Schubert, Oken, Görres, Schmeller rc.) an die Universität und erhöhte die Wirksamkeit der Akademie der Wissenschaften durch eine neue Organisation derselben. (Einteilung in drei Klassen: philosophisch-philologische, mathematisch-physikalische und historische Klasse 1827).

Für die Verbesserung des höheren Schulwesens ließ Ludwig durch Thiersch einen neuen „wohlbemessenen" Studienplan bearbeiten (1829); das Volksschulwesen suchte er durch einen neuen vereinfachten Lehrplan, Einführung der Feiertagsschulen auf dem Lande, Errichtung von Kreisscholarchaten und durch Verordnungen über die Bildung des Lehrpersonals zu fördern.

Den kirchlichen Verhältnissen trug Ludwigs Regierung (namentlich unter der Verwaltungsperiode des Ministeriums Abel 1837—1847) Rechnung durch Mehrung der Mittel für den Kultus, Wiederherstellung und Erbauung von Kirchen und durch Erfüllung mancher noch nicht vollzogenen Bestimmungen des Konkordates, z. B. Errichtung von Klöstern.

König Ludwigs Menschenfreundlichkeit und Wohlthätigkeit zeigte sich besonders in Gründung großer Institute für Hilfsbedürftige (Kreishilfskassen, Erziehungs- und Beschäftigungsanstalten, Blindeninstitut rc.).

Den Glanzpunkt in König Ludwigs Regierung bilden seine Verdienste um die Kunst. Durch die ihn vor allen Fürsten seiner Zeit auszeichnende tiefe Liebe zur Kunst, durch die Verwirklichung der ihr entspringenden großartigen und wohldurchdachten Pläne ward er der erste und edelste Schirmherr und Pfleger der wiedererweckten neuen Kunst Deutschlands, der ihr Ruf, Bewunderung und Gunst verschaffte. Indem er alle begabten deutschen Künstler, welche er größtenteils in Rom kennen gelernt hatte, nach München zog und hier durch sie viele bewunderte Kunstschöpfungen der Architektur, Bildnerei und Malerei ins Leben rief, machte er seine Residenzstadt zur ersten Kunststätte Deutschlands. Kein Fürst der Erde, in alter wie in neuer Zeit, hat je so viele Prachtwerke der Kunst ins Dasein gerufen.

Eine Wanderung durch München gibt ein Bild von den klassischen Bauperioden der Griechen und Römer, der Deutschen und Italiener.

Durch den großen Meister Cornelius (geb. 1786 in Düsseldorf — Direktor der Akademie in München von 1825—1841) erblühte München zur ersten deutschen Malerschule, deren Kunstwerke, mehr als tausend (meistens Fresken), die Wände der neuen Prachtbauten des Königs schmücken. (Berühmte Meister der Münchener Schule: Wilhelm von Kaulbach, Heinrich Heß, Johann Schraudolph, Friedrich Dietz, Bonaventura Genelli, Moriz Schwind, Albrecht Adam, Karl Rottmann u. a.)

Die Glasmalerei ward aus ihrer vieljährigen Vergessenheit erweckt und zu ihrer Pflege in München die Königliche Glasmalereianstalt errichtet, deren Werke (Fenster für den Kölner und Regensburger Dom) ihr bald europäischen Ruhm erwarben. (Frank und Ainmüller).

In der Bildnerei entwickelte Ludwig Schwanthaler (1802—1848) eine staunenswerte Thätigkeit und begründete eine bedeutende Schule, sowie dadurch, daß die meisten seiner Werke in Erz gegossen wurden (durch Stiegelmayer), auch die Höhe und den Ruf der Münchener Erzgießerei.

Die vervielfältigende Kunst des Bilddruckes: Kupferstich und Holzschnitt, nahm ebenfalls teil an der Münchener Kunstblüte und wurde durch die Lithographie (erfunden in München von Alois Sennefelder († 1837) und Hofkaplan Simon Schmid) erweitert.

Die wichtigsten Bauten und Kunstwerke, welche ihr Entstehen dem kunstsinnigen König Ludwig I. verdanken, sind:

1. Kirchliche Bauten: die Allerheiligenhofkirche (byzantinisch, durch Klenze), die Ludwigskirche (im mittelalterlich-italienischen Stil, von Gärtner, mit Fresken von Cornelius), die Basilika (römisch, durch Ziebland, mit Fresken von H. Heß), die Pfarrkirche in der Au (gotisch, von Ohlmüller), die Restauration der Dome in Bamberg, Regensburg, Speyer (Fresken von Schraudolph).
2. Residenz- und Hofbauten: die neue Residenz (Königsbau mit den Nibelungenbildern von Schnorr; der Saalbau, darin der Thronsaal mit 12 Standbildern wittelsbachischer Fürsten, von Schwanthaler geformt und von Stiegelmayer gegossen); die Arkaden (Säulengänge) im Hofgarten (mit Fresken aus der bayerischen Geschichte, italienischen Landschaften von Rottmann und griechischen Scenen von P. Heß); der Wittelsbacher-Palast, Residenz König Ludwigs nach seiner Thronentsagung.
3. Bauten zur Pflege der Kunst und der Wissenschaften: die Glyptothek (durch Klenze mit Fresken von Cornelius) zur Aufstellung von antiken Werken der Bildhauerkunst; die beiden Pinakotheken für Sammlungen von Gemälden der älteren und neueren Zeit, das Odeon für musikalische Aufführungen, die Universität, die Hof- und Staatsbibliothek u. a.
4. Nationale und historische Bauten: die Walhalla (Ruhmeshalle der deutschen Nation) bei Regensburg, im griechischen Stil nach Klenzes Plan; die Befreiungshalle bei Kelheim; die Ruhmeshalle mit der Kolossalstatue der Bavaria, das Siegesthor, die Feldherrnhalle, die Propyläen in München; das pompejanische Haus bei Aschaffenburg; ferner viele Denkmäler zur Erinnerung an besondere Ereignisse, Standbilder zu Ehren berühmter Männer 2c.

König Ludwig, der mit großen Opfern für seine Glyptothek aus Rom und Griechenland die Kunstschätze des klassischen Alter-

tums erwarb, begrüßte mit edler Begeisterung den 1821 begonnenen Kampf der Griechen gegen die Türken und zeigte sich mit Wort und That den Hellenen freundlich und hilfreich, so daß er an der Wendung der europäischen Politik zu Gunsten des vom Untergang bedrohten Volkes den größten Anteil mit besitzt. Deshalb übertrugen auch die drei Schutzmächte Griechenlands: England, Frankreich und Rußland, durch den Vertrag zu London (7. Mai 1832) König Ludwigs zweitgebornem Sohne Otto die Krone des neu-
1832 gebildeten Königreiches Griechenland. Eine bayerische Heeresabteilung und ein aus bayerischen Staatsmännern gebildeter Regentschaftsrat begleiteten den noch nicht volljährigen König Otto dahin (Dezember 1832).

Den goldenen Frieden der Regierung König Ludwigs, der sein ruhmreiches Streben so sehr begünstigte, trübten wohl hie und da kleine, durch einzelne Maßregeln hervorgerufene Konflikte zwischen der Krone und den Kammern, jedoch nur vorübergehend, da durch weises Nachgeben von der einen oder andern Seite jedesmal die Spannung gelöst ward. Er wich aber, wie fast in allen Staaten Deutschlands, als die in Frankreich 1848 ausgebrochene
1848 Februarrevolution sich erschütternd durch ganz Mitteleuropa fortsetzte.

In Deutschland waren die schweren Opfer, welche das Volk an Gut und Leben in den fast zwanzig Jahre dauernden napoleonischen Kriegen gebracht, bald vergessen worden. Nur die kleineren Staaten erfüllten den Artikel XIII der Bundesakte durch Verleihung von „Konstitutionen", während Preußen und Österreich, die Gegner einer freieren Bewegung des Staatslebens, die in den Jahren der Not gemachten Zusagen am wenigsten hielten.

Österreichs Leitung lag in der Hand des Fürsten Metternich, dessen von ganz Europa als höchste Staatsweisheit angestauntes System jedem Fortschritte abhold war und ihn unterdrückte. Daher kam es auch, daß Österreich bis 1849 einer Verfassung entbehrte.

Preußen erhielt zwar 1847 eine „Konstitution" (vom König beschworen 1850), die aber keineswegs eine zeitgemäße Verfassung, sondern nur eine Erweckung des mittelalterlichen Ständewesens war.

Seit Jahrzehnten traten in Deutschland Parteiungen hervor, welche sich besonders seit dem Jahre 1840 zu scharfen politischen Gegensätzen ausbildeten. Daher die Aufstände, welche der Pariser Revolution vom 22. Februar 1848 fast in allen deutschen Staaten, namentlich in deren Hauptstädten, folgten. Während sie in Wien und in Berlin sehr blutige Kämpfe hervorriefen, bestand die revolutionäre Bewegung in München aus einigen Volksaufläufen zu dem Zwecke, den gesteigerten Forderungen des Fortschrittes (Preßfreiheit, Öffentlichkeit und Mündlichkeit der Rechtspflege, Verantwortlichkeit der Minister, neue Ständewahlordnung 2c.) auf eine freilich ungesetzliche Weise Gewähr zu verschaffen. König Ludwig verwarf die zur Unterdrückung des Aufstandes vorgeschlagenen Gewaltmaßregeln, verzieh

großmütig die Ausschreitungen und sagte in einer „Proklamation" vom 6. März 1848 die Erfüllung der erhobenen Forderungen zu.

Wenige Wochen darnach, am 20. März legte er aus freiem Entschlusse die Krone nieder und übertrug sie durch Königliches Patent, welches mit den Worten beginnt: „Eine neue Richtung hat begonnen, eine andere als die in der Verfassungsurkunde enthaltene, in welcher ich nun im 23. Jahre geherrscht", dem Kronprinzen Maximilian. 1848

Bemerkenswert aus König Ludwigs Regierungsperiode ist noch die Erfindung der deutschen Stenographie durch Franz Xaver Gabelsberger (gest. 1849) in München, die Stiftung des Ludwigsordens zur Belohnung fünfzigjähriger öffentlicher Dienstleistung (1827), die Errichtung eines galvano-magnetischen Telegraphen zwischen München und der Sternwarte in Bogenhausen und die Einführung der historischen Kreisbenennung (1837).

König Ludwig blieb nach seiner Abdankung in der Hauptstadt des Landes, ohne je einen Versuch zu machen, in den Gang der Regierung einzugreifen. In freundlicher, teilnehmender Berührung mit Personen aus allen Ständen lebte er seiner Neigung für die Kunst und als Förderer aller gemeinnützigen und wohlthätigen Zwecke, heiter und in seltener Körper- und Geistesfrische, hochgeehrt und hochgeachtet von ganz Bayern, noch 20 Jahre. Am 29. Februar 1868 starb er zu Nizza, wo er während der letzten Jahre seines Lebens den Winter zuzubringen pflegte, und ward in der Basilika zu München beigesetzt.

Maximilian II. (1848—1864)

(geboren am 28. November 1811, vermählt mit Maria, Prinzessin von Preußen) bestieg in einer verhängnisvollen Zeit den Thron; denn ganz Deutschland zitterte noch von den Umwälzungen, welche fast in allen seinen Staaten vor sich gegangen waren und in manchen noch nicht ihr Ende erreicht hatten.

Der deutsche Bund. Nachdem der erste Stoß der Revolution gegen die obersten, freierer Entwickelung abholden Regierungsorgane vorüber war, strebte die Bewegung in Süd und Nord nach Herstellung einer neuen Verfassung Deutschlands, welche der Nation mehr Einigkeit und Stärke verleihen sollte, als der bisherige deutsche Bund.

Zu diesem Zwecke trat am 29. März zu Frankfurt a. M. das sogenannte „Vorparlament" — eine Versammlung von Mitgliedern der deutschen Ständekammern und anderen Vertrauensmännern — zusammen, um das Zustandekommen einer „deutschen Nationalversammlung" anzubahnen. Die deutschen Regierungen führten die hier gemachten Vorschläge durch Anordnung und Leitung der Wahlen zum Parlamente (auf 100 000 Einwohner 1 Abgeordneter) aus. 1848

Eine Partei mit Herwegh, Hecker, Struve u. a. an der Spitze wollte für die politische Neugestaltung nicht diesen Weg der Reform, sondern den der Revolution. Eine durch sie im badischen Oberlande (im April)

organisierte Erhebung wurde von den Bundestruppen rasch unterdrückt (Gefecht bei Kandern, Tod des Bundesgenerals Friedrich von Gagern).

Am 18. Mai ward die „deutsche verfassunggebende Nationalversammlung“ (deutsches Parlament) in der Paulskirche zu Frankfurt a. M. von Heinrich von Gagern, ihrem ersten Präsidenten, eröffnet. Die Nationalversammlung beschloß, zu ihrem Schutze und zur Herstellung und Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung eine Zentralgewalt zu errichten, bestehend in einem Reichsministerium mit einem Reichsverweser an der Spitze. Am 29. Juni wurde Erzherzog Johann von Österreich zum Reichsverweser gewählt. Am Tage nach dem feierlichen Einzuge des Erzherzogs in Frankfurt hielt der Bundestag seine letzte Sitzung (12. Juli) und löste sich auf.

Während sich die Nationalversammlung in weitschweifigen Erörterungen über die „Grundrechte des deutschen Volkes“ erging (aufgestellt 28. Dezember 1848), bereitete sich ein Aufstand gegen das Parlament vor, der im September zum Ausbruch kam. Durch die von Mainz herbeigerufenen Truppen wurde er nach heftigen Barrikadenkämpfen niedergeworfen; doch hatte die verabscheuungswürdige greuelvolle Ermordung zweier Parlamentsmitglieder (des Fürsten Lichnowsky und des Generals von Auerswald) durch entmenschte Pöbelhaufen nicht gehindert werden können (18. September 1848).

Diese Frevelthat und die sich erneuernden Kämpfe in Wien und Berlin wirkten lähmend auf die Thätigkeit der Nationalversammlung und brachten in dieselbe ein unheilvolles Zerwürfnis.

Im Mai 1848 war in Berlin eine „Nationalversammlung“ und in Wien ein „Reichstag“ zur Beratung von „Konstitutionen“ für die betreffenden Staaten zusammengetreten. Keine der beiden Versammlungen vollendete ihre Aufgabe.

Die preußische Nationalversammlung trat so sehr in Gegensatz zur Regierung, daß sie nach verschiedenen Sturmscenen (durch Waffengewalt, aber ohne Blutvergießen — November 1848) aufgelöst wurde. Der österreichische Reichstag ward durch den in Wien ausgebrochenen heftigen Oktober-Aufruhr zur Schließung gezwungen. Die schreckensvollen Tage der Verwirrung, Aufregung und blutigen Kämpfe dauerten vom 28. September bis zum 2. November 1848, an welchem Tage der General Ban Jellachich mit seinen Kroaten in die eroberte Stadt einzog. Oberfeldherr Fürst Windischgrätz ließ nun ein fürchterliches Strafgericht über die Aufrührer ergehen. (Robert Blum, Parlamentsmitglied aus Leipzig, der zur Ermutigung der Rebellen nach Wien gekommen war, wurde am 9. November erschossen.)

Am 2. Dezember 1848 entsagte Kaiser Ferdinand I. zu Gunsten seines Bruders Franz Karl der Regierung. Dieser verzichtete jedoch auf die Thronfolge, und sein Sohn Franz Joseph I. bestieg den österreichischen Thron.

Am 3. Februar 1849 endlich hatte die „deutsche Nationalver-
1849 sammlung“ die „Verfassung des deutschen Reiches“ in erster

Lesung zu Ende gebracht und den Regierungen mitgeteilt. Am 26. März sprach das Parlament die Erblichkeit der Würde des Reichsoberhauptes" mit dem Titel „Kaiser der Deutschen" aus und beschloß, diese dem König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen zu übertragen. Verstimmt darüber verließen die österreichischen Parlamentsmitglieder die Nationalversammlung.

Der König von Preußen lehnte die ihm durch eine Deputation im Namen der deutschen Nationalversammlung angebotene Kaiserkrone ab und versagte, wie Österreich und die größeren Mittelstaaten, die Anerkennung der Reichsverfassung. Da beschloß die Nationalversammlung am 5. Mai, die gesetzgebenden Körper und Gemeinden der einzelnen deutschen Staaten, sowie das gesamte deutsche Volk aufzufordern, die Reichsverfassung zur Anerkennung zu bringen, und bestimmte den 22. August für den Zusammentritt des ersten „Reichstages" und den 1. August zur Vornahme der Wahlen für das Volkshaus desselben.

Dieser ohne Rücksicht auf die Protestation der größeren Staaten gefaßte Beschluß lockerte die Bande der Versammlung. Österreich hatte seine Deputierten bereits aus Frankfurt abberufen, Preußen und andere Staaten folgten diesem Beispiele. Politische Hitzköpfe nahmen aus diesen Vorgängen erwünschten Anlaß, unter dem Vorwande „der Durchführung der Reichsverfassung" die Fahne der Empörung aufzupflanzen.

Dies geschah zunächst in jenen Staaten, wo die Regierung die Annahme der Reichsverfassung verweigert hatte, in Württemberg, Sachsen (blutiger Aufstand in Dresden vom 3. bis 9. Mai, unterdrückt durch preußische Truppen), in den preußischen Rheinlanden, Westfalen. Die bayerische Rheinpfalz wurde von flüchtigen Barrikadenkämpfern und wühlerischen Demagogen, unsteten Abenteurern und Schwindelköpfen, emigrierten Polen ꝛc. zum Mittelpunkte gewählt, von dem aus die revolutionäre Erhebung weiter verbreitet werden sollte. Zunächst wurde die lebhafte Bevölkerung der Pfalz aufgewiegelt und ein Teil des Militärs zum Übergange in das Volksheer verleitet (Mai 1849). Die größte Ausdehnung gewann der durch Struve, Hecker u. a. geleitete Aufstand in Baden. Das Heer wurde zum Treubruche verführt, und ein „Landeskongreß" zu Offenburg erklärte die Revolution „permanent". Nach der Flucht des Großherzogs setzte sich eine „provisorische Regierung" (14. Mai) in den Besitz der vollziehenden Gewalt und organisierte eine „Volkswehr", der von allen Seiten Freischaren zuströmten. In kurzem waren alle Geister der Revolution in Baden vereinigt. Mittlerweile hatte sich der Großherzog um Hilfe an Preußen gewendet. Gleiches hatte auch das bayerische Ministerium (v. d. Pfordten) gethan. Der badische Aufstand wurde durch die preußischen Truppen bald beendet (Sieg bei Waghäusel 21. Juni 1849). Viele der Aufständischen erlitten Bestrafung (einige infolge kriegsgerichtlichen Urteils den Tod durch „Pulver und Blei"), während die Anstifter der Bewegung nach Amerika oder in die Schweiz sich gerettet hatten. Auch in der Rheinpfalz stellten preußische und bayerische Truppen die gesetzliche Ordnung wieder her (21. Juni), aber ohne blutigen Zusammenstoß.

Die Ratlosigkeit und Spaltung der Nationalversammlung steigerte sich auf den höchsten Grad, und ihr Ende ward dadurch beschleunigt. Gagern trat am 20. März mit 65 Gesinnungsgenossen aus, und bald folgten noch mehr diesem Beispiele. Der Rest — etwa 100 Mitglieder (Rumpfparlament) — siedelte nach Stuttgart über, ernannte eine Reichsregentschaft von fünf Mitgliedern, billigte und förderte die pfälzische und badische Erhebung und versuchte auch Württemberg in die Bewegung hineinzuziehen. Die württembergische Regierung verfügte deshalb am 18. Juni 1849 die Sperrung des Sitzungshauses und Auflösung der Versammlung.

1149 Das war das **„Ende der deutschen Nationalversammlung"**.

Preußen hatte zur Bewältigung der Revolution in Deutschland am meisten beigetragen und glaubte sich deswegen zur politischen Neugestaltung Deutschlands, welche der Nationalversammlung nicht gelungen war, berufen. Es schloß mit Sachsen und Hannover den sog. Dreikönigsbund (26. Mai 1849), welcher die Herstellung einer deutschen Union mit Ausschluß Österreichs bezwecken sollte. Der Bund löste sich jedoch bald wieder auf. Ebenso scheiterte der Versuch Preußens, durch ein nach Erfurt berufenes Reichsparlament (März 1850) mit Ausschluß Österreichs einen deutschen Bundesstaat zu schaffen und eine deutsche Union herzustellen.

Österreich dagegen wirkte, nachdem Erzherzog Johann im Oktober 1849 seine Würde als Reichsverweser niedergelegt hatte, dahin, die alte Bundesverfassung und damit zugleich seine Vorherrschaft in Deutschland wieder herzustellen. Es eröffnete im Einverständnisse mit einigen Regierungen (besonders Bayern und Württemberg) am 2. September 1850 zu Frankfurt a. M. den aufgelösten Bundestag wieder, während Preußen mit einigen anderen Staaten das sog. „Fürstenkollegium" bildete und die Oberleitung Deutschlands beanspruchte. Beide Großmächte nahmen eine drohende Haltung an, die durch den kurhessischen Verfassungsstreit (1850), in welchem Bayern und Österreich die Bundesexekution ausführten, noch verschärft wurde. Doch eine Ministerkonferenz der beiden Staaten zu Olmütz, in der Preußen den Forderungen Österreichs nachgab, löste die Spannung (Olmützer Punktation 29. November 1850). Im folgenden Jahre wurde der alte Staatenbund mit Österreich an der Spitze wieder hergestellt.

Kämpfe in den deutschen Grenzländern. Unterdessen waren die deutschen Grenzländer der Schauplatz großer Erschütterungen und blutiger Kämpfe. Im Süden war zunächst Österreich berührt.

(Österreichisch-italienischer Krieg.) Die Lombarden waren, gestützt auf König Karl Albert von Sardinien, welcher die Oberherrschaft über ganz Italien zu erwerben Aussicht hatte, zur Erhebung gegen Österreich geschritten, dem Karl Albert den Krieg erklärt hatte (März 1848). Florenz, Rom, Neapel erließen ebenfalls Kriegserklärungen an Österreich und verstärkten des Sardenkönigs Heer. Nach blutigen Straßenkämpfen in den meisten oberitalienischen Städten ward der österreichische Feldmarschall Radetzky Herr des Aufstandes, und im nächsten Jahre bei Novara (23. März 1849) beendigte er den österreichisch-italienischen Krieg zu Gunsten Österreichs.

Erster schleswig-holsteinischer Feldzug. Die Herzogtümer Schleswig und Holstein, welche, obwohl mit Dänemark durch Personalunion

vereinigt, dennoch unter sich ein unzertrennliches Ganze bildeten, sollten nach dem sog. offenen Briefe König Christians VIII. vom 8. Juli 1846 dem dänischen Reiche gänzlich einverleibt werden. Als Christians Nachfolger, Friedrich VII. (1848—1863), diesen Plan der Einverleibung festhielt und zugleich mit Ausschluß des erbberechtigten Herzogs Friedrich von Augustenburg die Thronfolge (auch in den Herzogtümern) dem Prinzen Christian von Glücksburg zuwenden wollte, bildete sich dagegen zu Kiel eine provisorische Landesregierung mit dem Zwecke der Erhaltung der selbständigen Verfassung und des engen Anschlusses der Herzogtümer an Deutschland. Dies war die Losung zu einer Trennung von Dänemark und einem blutigen Kriege gegen dieses. 1848

Deutschland nahm sich der bedrängten stammverwandten Herzogtümer an, deren eines, Holstein, sogar deutsches Bundesland war. Bundestruppen unter dem preußischen General Wrangel und Freischaren (Freiherr v. d Tann) eilten ihnen zu Hilfe, schlugen die Dänen (Erstürmung des Danewerks) und verdrängten sie vom Festlande. Aber der Mangel einer deutschen Flotte, sowie die drohende Haltung, welche England, Rußland und Schweden gegen Preußen annahmen, veranlaßten dieses zum Abschlusse des Waffenstillstandes von Malmö (26. August 1848), nach welchem die Herzogtümer durch eine von Preußen und Dänemark gemeinsam eingesetzte Regierung verwaltet werden sollten.

Der für Deutschland wenig ehrenvolle Waffenstillstand führte zu lebhaften Debatten in der Nationalversammlung und schließlich zum Septemberaufstand in Frankfurt (s. S. 214).

Zweiter schleswig-holsteinischer Feldzug, März bis Juli 1849. Im März 1849 hatte der Waffenstillstand von Malmö sein Ende erreicht. Mit dem Einmarsche der Bundestruppen in Schleswig begann der Krieg mit Dänemark aufs neue. 1849

Nord- und Süddeutsche kämpften hier gegen den gemeinsamen Feind und mehrten ihren Kriegsruhm durch kühne tapfere Thaten. Vernichtung des dänischen Kriegsschiffes „Christian VIII." und Eroberung der Fregatte „Gefion" im Hafen von Eckernförde (5. April). — Erstürmung der festen „Düppeler Schanzen" durch Bayern und Sachsen (13. April). — Sieg der schleswig-holsteinischen Armee (preuß. General Bonin) bei Kolding und Gudsoe (23. April und 7. Mai). Trotz dieser Erfolge trat bald eine trübe Wendung der Dinge ein. Preußen und die übrigen Deutschen führten aus diplomatischen Rücksichten den Krieg nur mehr flau, und die Schleswig-Holsteiner erlagen in den blutigen Kämpfen vor der Festung Fridericia ehrenvoll der Übermacht ihrer Feinde (6. Juli). Auf Andringen der nichtdeutschen Großmächte schloß Preußen am 10. Juli 1849 zu Berlin mit den Dänen einen Waffenstillstand und ein Jahr darauf (2. Juli 1850) Frieden. Schleswig wurde von Holstein getrennt und der Bedrückung und Willkür der Dänen preisgegeben.

Kampf der Schleswig-Holsteiner 1850—1851. Noch war aber Kriegsmut und Kampfeslust der Schleswig-Holsteiner nicht gebrochen. Sie setzten den Kampf gegen Dänemark mit eigenen Kräften und unterstützt von deutschen Freiwilligen fort und eröffneten den Krieg unter dem ehemaligen preußischen Generallieutenant Willisen im

1850 Juli 1850. Die zweitägige Schlacht bei Idstedt (24. bis 25. Juli) endigte ungünstig für die Schleswig-Holsteiner, ebenso die Treffen bei Missunde und Friedrichsstadt (12. September und 4. Oktober). An die Stelle Willisens trat der tapfere und tüchtige General v. d. Horst, aber es war zu spät.

Anfangs Januar 1851 forderten Preußen und Österreich im Namen des deutschen Bundes unter Androhung von Zwangsmaßregeln die Einstellung der Feindseligkeiten. Die Landesversammlung
1851 fügte sich in die unvermeidliche Notwendigkeit. Nun folgte Entwaffnung und Auflösung der schleswig-holsteinischen Armee und Besetzung des Landes durch österreichische Truppen. Im „Loudoner Protokoll“ (8. Mai 1852) wurden von den europäischen Großmächten alle Länder Dänemarks als „einiger unteilbarer Staatskörper“ erklärt und das Thronfolgerecht des Prinzen Christian von Glücksburg anerkannt. Die Dänen führten nun in Schleswig ein System des Druckes und der Verfolgung ein, wie die Geschichte nur wenige Beispiele aufzuweisen hat.

In **Bayern** war nach den Märzunruhen in München 1848 die Ruhe wiedergekehrt und wurde — einige aufgeregte Volksversammlungen abgerechnet — im Lande diesseit des Rheins nicht mehr gestört. König Maximilians II. Ruhe und Gerechtigkeit, sein fester, aber milder und versöhnlicher Sinn hatten das Meiste dabei bewirkt.

Für Deutschlands Einigkeit und Stärke mit warmer Liebe erfüllt, wünschte er eine ersprießliche Lösung der deutschen Frage durch Vereinbarung der Regierungen mit dem Parlamente, dann einen Anteil Bayerns an der Zentralgewalt. Schleswig-Holsteins verletzte Rechte fanden an ihm einen warmen Vertreter, und durch nichts konnte er bewogen werden, dem sie so schwer schädigenden Londoner Vertrage beizutreten, wie es andere deutsche Fürsten gethan hatten.

Als die Ruhe in Bayern gefestigt war, ging er, schon als Jüngling durch den Verkehr mit Männern wie Schelling, Fallmerayer u. a. für hohe Ideen begeistert und zu ihrer Ausführung gekräftigt, an das große Werk, das er sich als würdige Aufgabe seiner Regierung gestellt hatte: Bayern zu einem freien und glücklichen Lande zu machen.

Die in der Proklamation seines königlichen Vaters gegebenen Versprechungen erfüllte er mit gewissenhafter Treue durch eine Reihe wichtiger Gesetze, mit welchen die Grundzüge der Verfassung, wie sie die königlichen Eingangsworte derselben aussprechen, als Thatsache ins Leben traten.

Gesetz vom 4. Juni 1848: Grundlagen für Trennung der Verwaltung von der Justiz (durchgeführt 1861); Öffentlichkeit und Mündlichkeit der Gerichtsverhandlungen; Einführung der Schwurgerichte; Aufhebung der standes- und gutsherrlichen, überhaupt jeder privilegierten Gerichtsbarkeit; Zuweisung der Polizeistrafrechtspflege an die Gerichte (ins Leben getreten 1862 durch Einführung des Polizeistrafgesetzbuches); Auf-

hebung des alten Wahlgesetzes und Einführung eines neuen auf freiheitlicher Grundlage; Verantwortlichkeit der Minister; Erweiterung der ständischen Befugnisse durch das Recht der Initiative.

So ward Maximilian, was er sein wollte; in Wahrheit ein konstitutioneller König, und blieb es auch. Dies bewies er durch alle seine Regierungshandlungen, besonders in einem 1858 zwischen der Staatsregierung und den Kammern entstandenen Konflikte, welchen er mit den Worten: „Ich will Frieden haben mit meinem Volke!" durch einen Personenwechsel im Ministerium löste. Und ein Friede herrschte in Bayern dauernd zwischen König und Volk, wie er noch selten einem Staate beschert ward. Maximilians landesväterliche Fürsorge erstreckte sich in hohem Grade auch auf die materiellen Interessen und die äußere Wohlfahrt seines Landes.

Neue Vollzugsvorschriften zum Gewerbegesetz suchten die zeitgemäße **Entwickelung** der **Industrie** und des **Gewerbestandes** zu fördern und den Übergang zur unausbleiblichen Gewerbefreiheit zu erleichtern. Die Eröffnung der ersten deutschen Industrieausstellung im Glaspalaste zu München 1854 und die Bildung von Lokal-Gewerbevereinen sollten zur materiellen und geistigen Hebung des Handwerkerstandes beitragen. Als vermittelnde Organe zwischen der Regierung und dem Industriestande wurden Gewerbekammern, sowie Gewerbe- und Fabrikräte errichtet. Die Eröffnung neuer Bahnlinien, Herstellung eines Telegraphennetzes, Ausdehnung der Postverbindungen, der Verkehrsanstalten überhaupt, Einführung von Handelskammern und Handelsräten, dann der allgemeinen deutschen Wechselordnung (vom 28. November 1848) und des allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuches (vom 10. November 1861), Errichtung eines Handelsappellationsgerichtes für Bayern in Nürnberg (1862) wirkten in hohem Grade förderlich auf **Belebung** des **Handels** und **Verkehrs**.

Für die **Landwirtschaft** ward manche wohlthätige Verordnung erlassen; das Wichtigste für ihre Förderung aber geschah durch die Aufhebung, Fixierung und Ablösung der Grundlasten mittels Gesetz vom 4. Juni 1848, welches Grund und Boden frei und den zinsbaren Grundholden zum freien Gutsbesitzer machte.

Eine geordnete Finanzverwaltung ermöglichte die Aufhebung des verderblichen Lotto (1861) und die Mehrung des Aufwandes für die gesteigerten Forderungen aller Staatszwecke, ohne daß eine Erhöhung der Steuern eintrat.

Durch die thatsächliche Durchführung der vollständigen Gleichstellung und Gleichberechtigung der drei anerkannten Konfessionen wurden alle konfessionellen Beschwerden und kirchlichen Reibungen vom Lande fern gehalten.

Um die geistigen Kräfte und den wissenschaftlichen Sinn des Volkes zu wecken, zu erhalten und auszubilden, wendete Maximilian der Förderung der Wissenschaft wahrhaft fürstliche Gunst zu.

Er zog ausgezeichnete Gelehrte nach Bayern und lebte selbst mit den hervorragendsten Vertretern der Wissenschaft und Kunst in unmittelbarem, freundschaftlichem Verkehr.

Den Wirkungskreis der Akademie erweiterte er durch die Stiftung und Ausstattung zweier Kommissionen, der historischen und der naturwissenschaftlich-technischen. Der ersten machte er zur Aufgabe: Veröffentlichung der in den Archiven und Bibliotheken Bayerns vorhandenen, noch ungedruckten Quellen, dann Erforschung und Bearbeitung der deutschen Geschichte, wofür er mit großartiger Freigebigkeit die Mittel gewährte. Die zweite Kommission hatte für die wissenschaftliche Durchdringung des weiten Gebietes der Technik zu wirken und darum auch eine praktische Tendenz, welcher äußerst wichtige und wertvolle Werke ihr Entstehen verdanken (Justus von Liebig † 1873).

Als besondere durch des Königs Munifizenz entstandene Werke sind anzuführen: „Die geognostische Beschreibung des bayerischen Alpengebirges und seines Vorlandes" von Bergrat Gümbel; „Bavaria", Geschichte, Naturkunde, Ethnographie, Klimatologie, Volkssitte, Gesundheits- und Krankheitszustände, Volksbildung und Sagenwelt Bayerns umfassend, von nahezu 40 Mitgliedern aus allen gelehrten Berufskreisen und allen Gegenden des Landes zustande gebracht.

Auch die deutsche Volksschule erfreute sich des Königs sorgender Aufmerksamkeit, und den Lehrern derselben wurde 1861 gesetzliche Regelung und Verbesserung ihrer Gehaltsverhältnisse zu teil.

Wie König Ludwig I. alle Fürsten alter und neuer Zeit durch das übertrifft, was er für und durch die Kunst that, so kennt die Geschichte keinen Fürsten, der aus seiner Privatkasse mit so einsichtsvoller und großartiger Freigebigkeit die Forschungen der Wissenschaft und die literarische Thätigkeit in ihren mannigfaltigsten Verzweigungen unterstützte und förderte, wie Maximilian II. Doch ward auch die Kunst nicht von ihm zurückgesetzt. Beweis davon ist unter vielem anderen die Wiederherstellung und innere Ausschmückung der Burg Hohenschwangau und die Errichtung des auch der Wissenschaft gewidmeten „Bayerischen Nationalmuseums" in München.

Dasselbe enthält eine außerordentlich reiche Sammlung künstlerischer und kunstgewerblicher Erzeugnisse aus allen Kulturländern mit besonderer Berücksichtigung Bayerns von der Römerzeit bis ins 19. Jahrhundert, das anschaulichste und reichhaltigste Bild von Sitte, Kultur und Kunstthätigkeit während eines mehr als anderthalbtausendjährigen Zeitraumes.

Die Stiftung des Maximiliansordens für Wissenschaft und Kunst (für je fünfzig der ausgezeichnetsten Gelehrten und größten Künstler Deutschlands mit dem Rechte, sich selbst durch Neuwahl des Ordenskapitels zu ergänzen) 1853 und des „Maximilianeums", einer reichdotierten Anstalt für besonders befähigte Studierende der Hochschule in München, gibt ein weiteres sprechendes Zeugnis, wie hoch Maximilian Kunst und Wissenschaft schätzte.

Wiederholt bethätigte Maximilian während seiner Regierung seine deutsche Gesinnung, seine Liebe zum Gesamtvaterlande, besonders durch sein Erscheinen auf dem Fürstentage zu Frank-
1863 furt a. M. (vom 15. bis 31. August 1863) und durch seine Stellung in der immer noch brennenden schleswig-holsteinischen Frage.

Bald nach der Olmützer Konferenz, welche Österreich wieder an die Spitze des deutschen Bundes berufen hatte, trat der zwischen Preußen und Österreich seit langem herrschende Zwiespalt entschiedener als je hervor. Zwei große politische Vereine, der 1859 zu Eisenach gegründete Nationalverein und der großdeutsche Reformverein, ließen das Streben des deutschen Volkes, das durch sie in zwei Parteien gespalten war, nach engerer nationaler Verbindung und einer zeitgemäßen Verfassung nicht erlöschen und riefen eine sehr bemerkbare politische Bewegung hervor. Der Nationalverein, dem der deutsche Norden sich zuneigte, wollte Preußen an der Spitze Deutschlands und Österreich nur durch ein Bundesverhältnis mit diesem verknüpft sehen. Der großdeutsche Reformverein, dessen Anhänger die süddeutschen Staaten bildeten, hielt dagegen an der engen Verbindung des nunmehr konstitutionellen Österreich mit Deutschland als dessen Glied fest. Als nächste Folge dieser Parteibestrebungen darf der (ursprünglich von dem sächsischen Staatsminister Freiherrn v. Beust angeregte) Versuch einer Bundesreform durch Österreich betrachtet werden. Kaiser Franz Joseph von Österreich lud alle deutschen Fürsten zu einer Versammlung nach Frankfurt a. M. auf den 15. August 1863 und legte den dort eingetroffenen regierenden Häuptern den Entwurf einer neuen Bundesverfassung vor. König Wilhelm von Preußen, der 1861 den Thron bestiegen und 1862 Otto v. Bismarck zum Minister ernannt hatte, war zum Fürstentage nicht erschienen, und der ganze Reformversuch scheiterte an der Ablehnung Preußens, welches gleiches Recht mit Österreich im Bundesvorsitze verlangte. Der Krieg zwischen Preußen und Österreich schien unvermeidlich. Da veranlaßte der deutsch-dänische Krieg (1864) die beiden Mächte noch einmal zu gemeinsamer Aktion.

Der von Dänemark gegen deutsches Wesen und jede nationale Bestrebung in Schleswig geübte Druck hatte sich von Jahr zu Jahr gesteigert.

Das ganze dänische Volk haßte leidenschaftlich die deutschen Schleswiger, sah es für Pflicht an, das deutsche Wesen im Norden der Eider durch dänische Einrichtungen gänzlich zu vertilgen, und drängte die dänische Regierung zur Vergewaltigung und Danisierung Schleswigs in Rechtspflege und Verwaltung, in Kirche, Schule, Sprache und selbst im Familienleben.

Als nach dem Tode des Königs Friedrich VII. von Dänemark (14. November 1863) Prinz Christian von Sonderburg-Glücksburg dem Londoner Vertrage gemäß den dänischen Thron bestieg, ließ er am 18. November die neue dänische Reichsverfassung, welche die Rechte der Herzogtümer gänzlich vernichtete, als rechtsgültig verkünden.

Zu gleicher Zeit machte der Erbprinz Friedrich von Sonderburg-Augustenburg seine Rechte auf die Thronfolge in den Herzogtümern geltend, und die deutsche Bevölkerung in denselben erkannte ihn als ihren Herzog an.

Die Sympathien ganz Deutschlands wandten sich „Schleswig-Holsteins gutem Rechte" zu. Auch eine Anzahl deutscher Regierungen erkannte Friedrich von Augustenburg als Herzog an, und 22 deutsche Universitäten sprachen nach historisch-juridischer Prüfung seine Berechtigung hiezu aus.

Österreich und Preußen aber befolgten eine andere als die vom deutschen Volke gewünschte Politik und suchten, die Durchführung der schleswig-holsteinischen Angelegenheit in die Hand zu bekommen. Der deutsche Bund beschloß auf Antrag der beiden Großmächte die Bundesexekution gegen Dänemark, und nun besetzten sächsische und hannoveranische Truppen Holstein und Lauenburg. Preußen und Österreich verlangten von Dänemark die Aufhebung der Novemberverfassung und eröffneten, als sich Dänemark im Vertrauen auf Englands Hilfe
1864 dessen weigerte, den **deutsch-dänischen Krieg**. Am 1. Februar 1864 marschierte ein preußisch-österreichisches Heer von 70000 Mann unter Wrangels Oberbefehl (die Österreicher befehligte General Gablenz, die Preußen Prinz Friedrich Karl) in Schleswig ein.

In Bayern war die Stimmung für Schleswig-Holstein so warm und lebhaft, wie nirgends sonst in Deutschland. König Max, der eben zur Kräftigung seiner angegriffenen Gesundheit in Rom weilte, kehrte trotz der aus der Winterreise für ihn möglicherweise entstehenden schlimmen Folgen nach München zurück, um persönlich für das Geschick der Herzogtümer im nationalen Sinne zu wirken. Leider war es dem edlen König nicht mehr vergönnt, den Ausgang des Krieges zu erleben.

Am 9. März durchflog das Land die erschütternde Kunde: „Der
1864 König ist gefährlich erkrankt“, und am 10. März trauerte ganz Bayern über den Tod seines edelsten, besten Königs.

Wie König Max reich an erhabenen Regententugenden war, so war er auch der edelste, wohlwollendste, hochgesinnte Mensch, sein Privat- und Familienleben eine Stätte des Friedens und stiller häuslicher Tugenden. Im Wohlthun wetteiferte er mit seiner ihm an Adel der Gesinnung und des Herzens ebenbürtigen, allverehrten Gemahlin. Seine Regierung war für Bayern eine Periode des Glückes; darum liebte und verehrte ihn sein Volk auch wie noch wenige Fürsten und bewahrt ihm ein dankbares, gesegnetes Andenken für alle Zeiten.

Ludwig II. (1864—1886).

Noch nicht 19 Jahre alt, trat **Ludwig** II. (geboren 25. August 1845), der älteste der beiden Söhne Maximilians, die Regierung Bayerns an.

Mit Liebe und Vertrauen sah das Volk auf seinen jugendlichen König bei dem schweren Anfange seiner Regierung, auf ihn den Geist seines Vaters und Gottes Segen herabwünschend. Denn es war eine schicksalsschwere Zeit, in der sich die kommenden großen Ereignisse vorbereiteten, von denen Deutschland und Bayern so tief und schwer berührt wurden.

Der deutsch-dänische Krieg. In dem von Österreich und Preußen gegen Dänemark begonnenen Kriege nahmen die Österreicher am 6. Februar 1864 das aus einer Reihe von Schanzen und Wällen bestehende Danewerk, und die Preußen erstürmten unter dem

Prinzen Friedrich Karl die von Natur und Kunst aufs stärkste befestigten Düppeler Schanzen am 18. April. Als die Alliierten hierauf bis zur äußersten Spitze Jütlands vorgedrungen waren und Kopenhagen zur See bedroht erschien, erklärte sich Dänemark zum Frieden bereit, der dann am 30. Oktober in Wien unterzeichnet 1864
wurde. Der König von Dänemark trat die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg an Österreich und Preußen ab, welche nun in Schleswig eine österreichisch-preußische Landesregierung einsetzten.

Im Vertrage zu Gastein (14. August 1865) kamen sie 1865
dahin überein, daß Preußen die Verwaltung von Schleswig, Österreich die von Holstein übernahm; Lauenburg ging gegen eine an Österreich zu zahlende Summe von $2\frac{1}{2}$ Millionen dänischer Thaler ganz an Preußen über.

Der Gasteiner Vertrag hatte in den Herzogtümern und in ganz Deutschland große Mißstimmung erregt, und in weiterer Folge davon trat zwischen den zwei Großmächten eine Spannung ein, welche beide zu Kriegsrüstungen veranlaßte. Dieselbe erreichte ihren Höhepunkt, als Graf Otto von Bismarck, seit September 1862 an der Spitze des preußischen Ministeriums, in Frankfurt den Antrag auf Berufung eines aus allgemeinen Wahlen hervorgegangenen deutschen Parlaments behufs Reform der Bundesverfassung stellte. Doch vor Entscheidung über diesen erbitterten Widerspruch hervorrufenden Antrag führte die „Schleswig-Holsteinische Frage" zum

Deutschen Kriege 1866.

Österreich, welches entgegen dem Gasteiner Vertrage die Erbansprüche des Prinzen Friedrich von Augustenburg auf Schleswig-Holstein begünstigte, stellte die Entscheidung der schleswig-holsteinischen Frage dem Bundestage anheim (1. Juni 1866). Preußen trat der hiedurch beabsichtigten Bildung eines neuen nordischen Kleinstaates entgegen, erklärte das Vorgehen Österreichs als Bruch des Gasteiner Vertrages und ließ den General Manteuffel in das von den Österreichern besetzte Holstein einrücken. Die von dem österreichischen Statthalter Gablenz einberufene Versammlung der holsteinischen Stände wurde dadurch verhindert und die bisherige holsteinische Bundesregierung aufgelöst.

Österreich beantragte auf dieses hin beim Bundestage (9. Juni) Mobilmachung der Bundesarmee gegen Preußen, welches seinerseits erklärte, im Falle der Annahme dieses Antrags den Bund als gelöst zu betrachten. Fast gleichzeitig (10. Juni) teilte Preußen den deutschen Regierungen den Plan einer Bundesreform mit, dessen Hauptgrundzüge waren: Unter Ausschluß Österreichs wird ein geeinigtes Deutschland mit Preußen an der Spitze gebildet; eine nördliche Bundesarmee steht unter Preußens, eine südliche unter Bayerns Führung; das künftige deutsche Parlament geht aus direkter Volkswahl hervor.

Am 14. Juni gelangte der österreichische Antrag auf Mobilisierung des Bundesheeres zur Annahme (mit 9 gegen 6 Stimmen). Der preußische Gesandte erhob dagegen Protest und erklärte den Austritt Preußens aus dem deutschen Bunde. Mecklenburg, Oldenburg, Braunschweig, Weimar, Sachsen-Koburg-Gotha und Altenburg schlossen sich
1866 an, und damit war die **Auflösung des deutschen Bundes** herbeigeführt (14. Juni 1866.).

Schon am nächsten Tage (15. Juni) erließ Preußen an Hannover, Sachsen, Kurhessen und Nassau die Aufforderung, die neue Bundesverfassung vom 10. Juni anzuerkennen und ihre Neutralität zu erklären. Im Falle der Weigerung wurde ihnen mit kriegerischen Maßregeln gedroht. Von den Fürsten dieser vier Länder erfolgte ablehnende Antwort. Preußen, dessen König Wilhelm zur Einverleibung der Elbherzogtümer und zur Übernahme der Führerschaft Norddeutschlands entschlossen war und in Bismarck einen Staatsmann gefunden hatte, welcher vor der Aufgabe, die unentwirrbar erscheinende schleswig-holsteinische und deutsche Frage zur Entscheidung zu bringen, nicht zurückschreckte, erklärte nun denselben den Krieg. Am 16. Juni marschierten die preußischen Heere in Sachsen, Kurhessen und Hannover ein.

Am nämlichen Tage hatte Sachsen in Frankfurt einen Antrag auf Bundeshilfe gestellt, dem durch die Weisung an Österreich und Bayern, solche zu leisten, sofort entsprochen wurde. Am 17. Juni
1866 erließ Österreich, am 18. Preußen sein Kriegsmanifest.

Kurz nachher erklärte Italien, mit welchem Preußen seit April verbündet war, an Österreich den Krieg, und zwar unter dem Vorwande, daß dieses das neukonstituierte Königreich Italien nicht anerkenne und fortfahre, die edelste Provinz (Venetien) zu unterdrücken.

In Bayern, das sich Österreich durch ein Schutz- und Trutzbündnis angeschlossen hatte, bewilligten die Kammern die verlangten Mittel zur Kriegsführung. Dem Großoheim des Königs, dem Prinzen Karl, wurde durch Bundesbeschluß der Oberbefehl über das Bundesheer (7. und 8. Armeecorps, ungefähr 90000 Mann) übertragen.

Der Krieg vollzog sich auf drei von einander getrennten Schauplätzen: einem östlichen in Böhmen und Mähren, einem westlichen in Unterfranken und Thüringen und einem südlichen jenseit der Alpen, in Venetien, Südtirol und auf dem adriatischen Meere.

Am 17. Juni zog eine preußische Division (General Vogel von Falckenstein) in Hannover ein, das in preußische Verwaltung genommen wurde. Der König von Hannover war vorher mit seinem Heere nach Süden gegangen, da er sich mit der süddeutschen Armee (Bayern, Württemberg, Hessen-Darmstadt und Baden) zu vereinigen suchte. Bei Langensalza aber kam es am 27. Juni zwischen den Hannoveranern und einer Heeresabteilung der Preußen zu einem hartnäckigen und blutigen Kampfe, in welchem die Hannoveraner zu-

rückgedrängt und zur Kapitulation gezwungen wurden (29. Juni) König Georg mußte sein Land verlassen und nahm seinen dauernden Aufenthalt in Hietzing bei Wien.

Am 19. Juni besetzte eine preußische Division die Hauptstadt Kurhessens. Da der Kurfürst die nochmals gestellten preußischen Forderungen wieder ablehnte, wurde er am 23. Juni mit Gefolge nach Stettin in Gefangenschaft abgeführt.

Der Kampf im Osten. Die preußische Hauptmacht war in drei Armeen aufgestellt: die erste Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl, die zweite Armee unter dem Kronprinzen Friedrich und die Elbarmee unter General Herwarth von Bittenfeld.

Von drei Seiten rückten die preußischen Heersäulen, nachdem ganz Sachsen bis zum 20. Juni besetzt und König Johann mit seinen Truppen nach Böhmen abgezogen war, um sich mit den Österreichern zu vereinigen, unter siegreichen Gefechten (27. bis 29. Juni) gegen die österreichische Nordarmee (General Benedek) vor. Am 30. Juni war die Vereinigung der preußischen Armeen hergestellt.

Die preußische Heeresmacht in Böhmen zählte 278000 Mann, darunter 28000 Mann Kavallerie, mit 848 Geschützen, die österreichische Armee 247000 Mann, darunter 27000 Mann Kavallerie, mit 310 Geschützen, und das damit vereinigte sächsische Heer 24000 Mann, mit 58 Kanonen.

An Kriegserfahrung standen die Österreicher und ihre Führer den Preußen voran, in allem andern aber war die preußische Armee überlegen. Infolge der allgemeinen Wehrpflicht war die Blüte und Intelligenz des Volkes in der preußischen Armee vereinigt. Diese, durch das Zündnadelgewehr in höherem Grade kampftüchtig, erhielt noch dadurch, daß ihr alle Fortschritte der Zeit: Transport-, Post-, Eisenbahn- und Telegraphenwesen dienstbar gemacht wurden, eine bisher noch nicht dagewesene Elasticität und Beweglichkeit. An der Spitze ihres großen Generalstabes stand der größte Stratege unserer Zeit, **General von Moltke**. Den Oberbefehl führte König Wilhelm selbst.

Nachdem König Wilhelm am 30. Juni im Hauptquartier (bei Gitschin) angekommen war und am 2. Juli den Oberbefehl übernommen hatte, erfolgte am nächsten Tage (3. Juli) der Hauptangriff auf die Österreicher und Sachsen bei Königgrätz an der Elbe (unweit Sadowa). Prinz Friedrich Karl begann den Kampf und hielt mit seinem Heere (124000 Mann) der österreichischen Gesamtmacht (206000 Mann) stand, bis mittags der Kronprinz mit der zweiten Armee (97000 Mann) noch rechtzeitig auf dem Schlachtfelde eintraf und durch Einnahme der österreichischen Zentralstellung auf den Höhen von Chlum den Sieg entschied. **1866**

Die Sieger berechneten ihren Verlust auf 10000 Mann, die Österreicher auf 44000 Mann, darunter 20000 Gefangene, und 160 Geschütze.

Die Wirkung der Entscheidungsschlacht von **Königgrätz** war in ganz Österreich eine niederschmetternde. Benedek führte den größten Teil seiner Armee nach Olmütz, während das siegreiche preußische Heer

fast ohne allen Widerstand gegen Wien vorrückte. Als es nur mehr einige Meilen davon entfernt war, kam plötzlich die überraschende Nachricht, Kaiser Franz Joseph habe Venetien dem Kaiser Napoleon III. von Frankreich abgetreten, um dessen Friedensvermittelung zu erlangen und gleichzeitig die österreichische Südarmee aus Italien abberufen zu können. In dem Augenblicke, als ein letzter Kampf auf ungarischem Gebiete (bei dem Dorfe Blumenau) begonnen hatte, wurde unter französischer Vermittelung zu Nikolsburg in Mähren (am 26. Juli) ein Waffenstillstand abgeschlossen, dem am 23. August
1866 der **Friede zu Prag** folgte.

Der Kampf im Westen. Die bayerische Armee von etwa 45 000 Mann hatte sich unter Prinz Karl, welchem der als kühner Freischarenführer aus den schleswig-holsteinischen Feldzügen bekannte Generallieutenant von der Tann als Generalstabschef beigegeben war, am oberen Main gegen Hof aufgestellt, weil man einen Einfall der Preußen von Sachsen her befürchtete. Nach dem Abmarsche der preußischen Elbarmee gegen Böhmen zog sich Prinz Karl westlich nach Bamberg und Schweinfurt und beschränkte sich der preußischen Mainarmee (General Vogel von Falckenstein) gegenüber auf die Defensive. Hiedurch geriet er in Nachteil, noch mehr aber durch die politischen Rücksichten, welche er zu nehmen hatte, und die ihm überall hindernd in den Weg traten.

Das 8. deutsche Armeecorps (45 000 Mann Württemberger, Badenser, Hessen, Nassauer, Österreicher) stand unter dem Prinzen Alexander von Hessen. Ein Bundesbeschluß hatte ihn dem bayerischen Oberfeldherrn und diesen wiederum bis auf einen gewissen Grad dem österreichischen Oberfeldherrn unterstellt. Das zwischen Österreich und Bayern abgeschlossene Schutz- und Trutzbündnis enthielt die hemmend wirkende Bestimmung, daß die Operation des bayerischen (7.) und des 8. Armeecorps stets im Einklange mit den Landesinteressen der Staaten der vereinigten Heeresteile bleiben und daß ebenso auf die Deckung der eigenen Gebiete ihrer Kriegsherren Rücksicht genommen werden sollte, als auf die Erreichung der Hauptzwecke des Krieges durch möglichste Vereinigung der Streitkräfte.

Der erste Zusammenstoß zwischen den Bayern und den gegen Fulda nach Süden vorrückenden Preußen, ein leichtes Rekognoszierungsgefecht, fand am 3. Juli bei Dermbach im Fuldathale statt, dem aber am nächsten Tage ernstere Kämpfe bei Neidhartshausen, Cella, Roßdorf und Kaltennordheim folgten.

General Vogel von Falckenstein rückte mit seinen Truppen gegen die fränkische Saale vor, an der die Bayern neue Stellungen genommen hatten. Am 10. Juli kam es zum Kampfe bei Hammelburg und Kissingen, wo der tapfere bayerische General Zoller fiel, und bei Nüdlingen. Die Bayern fochten mit ihrer altbewährten Tapferkeit, aber vergebens gegen die preußische Übermacht.

Während die bayerische Armee sich in die Gegend von Schweinfurt zurückzog, ging General Vogel von Falckenstein auf das 8. Armee-

corps los, dessen Führer die Aufforderung des österreichischen Oberfeldherrn, sich mit dem bayerischen Heere zu vereinigen, mit der Erklärung zurückgewiesen, er habe vor allem Frankfurt zu decken.

Bei und in Aschaffenburg kam es am 14. Juli zwischen zwei preußischen Brigaden und den vereinigten Hessen und Österreichern zu einem blutigen Kampfe, dessen Ausgang für den ganzen Feldzug entscheidend war. Durch den siegreichen Erfolg der Preußen ließ sich Prinz Alexander von Hessen bestimmen, alle Stellungen nördlich des Mains aufzugeben. General Vogel von Falckenstein rückte am 16. Juli in Frankfurt ein und nahm es unter Auflage einer Kontribution von 6 Millionen Gulden für Preußen in Besitz.

General Vogel von Falckenstein wurde nach der Einnahme von Frankfurt zum Gouverneur von Böhmen ernannt und der Oberbefehl über die Mainarmee dem General Manteuffel übertragen.

Die Reichsarmee, wie das 8. Armeecorps genannt wurde, hatte auf ihrem Zuge nach Heidelberg noch eine Reihe von Gefechten zu bestehen, unter welchen das bei Tauberbischofsheim (24. Juli) das bedeutendste war.

Nach zwei blutigen Gefechten bei Gerchsheim und Helmstedt, Üttingen und Roßbrunn am 25. und 26. Juli zog Prinz Karl seine Armee, welche ehrenvoll, wenn auch erfolglos gekämpft hatte, über den Main zurück und konzentrierte sich bei Würzburg. Die ihm nachrückende preußische Division Göben hatte bereits die Beschießung der Festung Marienberg begonnen, als die Nachricht von dem am 26. Juli zu Nikolsburg abgeschlossenen Waffenstillstande eintraf und den Krieg am Main endigte. Ein preußisches Reservecorps unter dem Großherzog von Mecklenburg besetzte bis zum definitiven Friedensschlusse die vereinbarte Demarkationslinie von Hof bis Nürnberg. Die Badenser zogen am 30. Juli in ihre Heimat ab; Württemberg und Hessen-Darmstadt suchten und erlangten gleichfalls Waffenruhe.

Der Kampf im Süden. Drei Tage nach der Kriegserklärung des Königs Viktor Emanuel von Italien an Österreich (am 23. Juni) überschritt die italienische Armee, 200000 Mann stark, die österreichische Grenze in das berühmte österreichische Festungsviereck (Mantua, Legnano, Peschiera und Verona). Garibaldi zog mit 12000 Mann Freischaren gegen Südtirol. In zwei Hauptschlachten wurden die Italiener besiegt, bei Custozza (24. Juni) das Landheer durch Erzherzog Albrecht und die der österreichischen Seemacht überlegene Flotte bei Lissa (21. Juli) durch Vizeadmiral Tegetthof, worauf mit Österreich ein Waffenstillstand eintrat.

Friedensschlüsse. An den Friedensverhandlungen, welche zwischen Preußen und Österreich nach der Schlacht bei Königgrätz ihren Anfang nahmen, wurde den Mittelstaaten und auch Bayern keine Teilnahme gestattet, obwohl sich Österreich letzterem gegenüber verpflichtet hatte, nicht ohne Bayerns Zuziehung Frieden zu schließen. Die Separatverhandlungen Preußens mit den Mittelstaaten fanden in Berlin, mit Österreich unter Vermittelung Frankreichs in Prag statt und

führten zu definitiven Friedensschlüssen: am 13. August mit Württemberg, am 17. mit Baden, am 22. mit Bayern und am 23. mit Österreich.

Die Südstaaten verpflichteten sich in denselben zur Anerkennung des norddeutschen Bundes mit den notwendigsten Territorialveränderungen, zur Zahlung von Kriegskosten, zum Fortbestande des Zollvereins, jedoch mit Vorbehalt sechsmonatlicher Kündigungsfrist, und schlossen mit Preußen zu gemeinsamer Aktion in einem auswärtigen Kriege Schutz- und Trutzbündnisse, was aber vorerst noch Staatsgeheimnis blieb.

Bayern hatte 30 Millionen Gulden Kriegsentschädigung zu zahlen und mußte außerdem noch zur Abrundung der preußischen Grenze kleine Gebietsteile im Norden und Westen von Unterfranken (Orb, Gersfeld, Kaulsdorf ꝛc.), etwa 10 Quadratmeilen mit 34000 Einwohnern abtreten.

Der Prager Frieden enthielt für Österreich folgende Bestimmungen: Österreich erkennt die Auflösung des deutschen Bundes an und scheidet aus dem bisherigen Verbande mit Deutschland; es gibt seine Zustimmung zu einer Neugestaltung Deutschlands durch Gründung eines norddeutschen Bundes, sowie zur Einverleibung von Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt a. M. in die preußische Monarchie: es verzichtet auf die Mitherrschaft in den Elbherzogtümern, zahlt 20 Millionen Thaler Kriegsentschädigung und willigt in die Übertragung Venetiens an Viktor Emanuel.

Durch die Friedensschlüsse mit Hessen-Darmstadt am 3. September, dann mit Reuß, Sachsen-Meiningen und endlich mit dem Königreiche Sachsen am 21. Oktober ward der Krieg in seinem letzten Stadium beendigt.

1866 Bereits am 18. August hatten 20 Staaten des mittlern und nördlichen Deutschland ihren Beitritt zum norddeutschen Bunde erklärt, und Preußen begann nach Eintritt des Friedens sofort die Konstituierung des „norddeutschen Bundes" durch Entwurf einer Bundesverfassung. Derselbe wurde dem aus direkten Wahlen mit allgemeinem Stimmrechte hervorgegangenen ersten Reichstage des norddeutschen Bundes vorgelegt, von diesem mit wenigen Veränderungen
1867 am 16. April 1867 genehmigt und dann von den Landtagen der einzelnen Bundesstaaten angenommen. Am 1. Juli 1867 trat die Verfassung in allen Bundesstaaten in Kraft.

Grundzüge der norddeutschen Bundesverfassung: Leitung des Bundes durch einen Bundesrat, bestehend aus den Vertretern sämtlicher Bundesregierungen, unter dem Vorsitze eines vom Bundespräsidium (Preußen) ernannten Bundeskanzlers; ein Reichstag, hervorgegangen aus direkten Wahlen; ein Bundesheer auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht unter dem König von Preußen als Bundesfeldherrn.

So war Norddeutschland national geeinigt unter Preußen, das statt seines ehedem zerrissenen Gebietes nun mit einer bedeutenden

Vergrößerung Zusammenhang und eine gewichtige Stellung gewonnen hatte. Süddeutschland dagegen stand isoliert, ohne andere nationalpolitische Verbindung zwischen den Staaten Bayern, Württemberg, Baden und Hessen-Darmstadt, als die der Tradition und des Zollvereins. Doch bald trat das Streben nach nationaler Einigung, welches anfangs durch Groll gegen Preußen und Bismarck zurückgedrängt worden, auch hier wieder zu Tage.

Anfangs Juni 1867 berief Bismarck eine Konferenz nach Berlin zur Neugestaltung des Zollvereins, zu welcher auch die süddeutschen Staaten ihre Vertreter schickten. 1867

Der vereinbarte neue Vertrag schuf ein Zollparlament, das gleich dem Reichstage aus direkten Volkswahlen hervorgehen sollte, und einen Zollbundesrat. Dem neuen Zollvertrag traten Württemberg, Baden und Hessen sofort, Bayern nach kurzer Zeit bei. Damit war ein bedeutungsvoller Schritt zur politischen Einigung Süd- und Norddeutschlands geschehen.

Das Zollparlament wurde eröffnet am 27. April 1868.

Als eine Folge des mit Preußen abgeschlossenen Schutz- und Trutzbündnisses trat eine Neugestaltung der bayerischen Wehrverfassung auf Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht ein 1868. Durch neue Sozialgesetze: Gewerbegesetz auf Grundlage der Gewerbefreiheit, Gesetze über Heimat, Ansässigmachung und Verehelichung u. a. wurden wichtige und notwendige innere Reformen angebahnt. Und wie das soziale Leben, so erfuhren auch Rechtspflege und Verwaltung, Kunst und Wissenschaft erfolgreiche Förderung. Die dramatische und Tonkunst fand in König Ludwig II. einen besonderen Freund und Protektor; der bildenden Kunst ward reiche Pflege zu teil durch Veranstaltung internationaler Kunstausstellungen in München, der Architektur durch Aufführung prächtiger Bauwerke: der Schlösser Herrenchiemsee, Neuschwanstein 2c. Zur Hebung der einschlägigen Fachbildung wurden eine technische Hochschule in München, ein Landes-Gewerbemuseum in Nürnberg, vier Industrieschulen und sechs Realgymnasien, Präparandenschulen errichtet, die bisherigen Gewerbeschulen in Realschulen umgestaltet und mit ihnen gewerbliche Fortbildungsschulen verbunden.

Der friedlichen inneren und äußeren Entwickelung Deutschlands wie Bayerns drohten jedoch bald wieder Gefahren. In Frankreich konnte Regierung und Volk den Gedanken nicht ertragen, daß seit dem Siege von Königgrätz die preußische Kriegskunst als die erste in Europa galt und Preußen sich ohne Frankreichs Zustimmung vergrößert hatte. Noch mehr aber ward Frankreich durch die Wahrnehmung beunruhigt, daß Preußens unablässiges Streben dahin ging, durch Herstellung der nationalen Einheit Deutschlands dem deutschen Volke Macht und Ansehen nach außen zu verschaffen. Schon die Absicht Napoleons, Luxemburg durch Annexion für Frankreich zu erobern,

schien einen Krieg zwischen Frankreich und Preußen veranlassen zu wollen. Doch ging die Kriegsgefahr nochmals vorüber, da Preußen zur Aufrechterhaltung des Friedens sein Besatzungsrecht in Luxemburg aufgab; als es aber den Antrag Napoleons, den Franzosen zur Eroberung Belgiens zu verhelfen und mit Frankreichs Unterstützung seine Herrschaft auf Süddeutschland auszudehnen, zurückwies, drängte die französische Kriegspartei zu dem Entschlusse, durch einen Kampf gegen Preußen die Grenzen Frankreichs bis zum Niederrhein zu erweitern und den norddeutschen Bund zur Auflösung zu bringen.

Der deutsch-französische Krieg 1870/71.

Um die Mitte des Jahres 1870 glaubte Napoleon für seine Pläne den günstigen Zeitpunkt gekommen. Einen Vorwand zum Kriege fand man darin, daß dem Erbprinzen Leopold von Hohenzollern nach der Vertreibung der Königin Isabella von Spanien (1868) die spanische Königskrone angeboten wurde. Als dieser Vorwand durch freiwillige Verzichtleistung des Erbprinzen schnell beseitigt war, stellte der französische Botschafter, Graf Benedetti, im Auftrage seines Kaisers an den im Bade Ems weilenden König Wilhelm mit äußerster Zudringlichkeit das Begehren, sich für alle Zukunft zu verpflichten, niemals seine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Thronkandidatur zurückkämen. Diese auf Preußens Demütigung berechnete Forderung fand ebenso entschiedene,
1870 als würdevolle Abweisung (13. Juli). In deren Folge wurde von dem französischen Ministerium in Übereinstimmung mit der von der Kriegspartei beherrschten Kammer der Krieg gegen Preußen mit überstürzender Eile (15. Juli) beschlossen. Auf die Kunde hievon erging noch am 15. Juli der Befehl zur Mobilmachung des norddeutschen
1870 Heeres, wofür alles in Bereitschaft war. Am 19. Juli erfolgte die **Kriegserklärung Frankreichs an Preußen.**

Napoleon, der gehofft hatte, die süddeutschen Staaten würden bei ihrer Abneigung gegen Preußen dieses ohne Unterstützung lassen, sollte nun zu seinem Verderben ein erhabenes Beispiel deutscher Treue in der gemeinsamen Erhebung gegen den die nationale Unabhängigkeit gefährdenden Erbfeind erfahren.

Der norddeutsche Reichstag stellte der Regierung sofort alle Mittel zur Kriegsführung zur Verfügung, und König Wilhelm erneuerte angesichts der ernsten Lage des Vaterlandes den im Befreiungskriege gestifteten Orden des eisernen Kreuzes (19. Juli 1870).

In Bayern herrschte große Besorgnis, daß die preußenfeindliche Majorität der Abgeordnetenkammer der Regierung die für Mobilisierung und Kriegsführung geforderten Mittel verweigern möchte. Doch König Ludwig II., erhaben gesinnt und begeistert für Ehre und Vaterland, wie für alles Schöne und Edle, sprach ohne Zögern das entscheidende Wort: „Treu dem abgeschlossenen Bündnisse“ und beseitigte hiedurch jedes Schwanken in Bayerns Haltung.

Damit war auch der Anschluß von Württemberg und Hessen-Darmstadt entschieden und der nationale Charakter des Krieges besiegelt. Die Erklärung König Ludwigs erregte in ganz Deutschland Jubel, und die Dankesworte, welche König Wilhelm an Bayerns Monarchen richtete, gaben Zeugnis von der Bedeutung des königlichen Entschlusses.

Der an der Spitze des Kriegswesens in Bayern stehende Kriegsminister Freiherr von Pranckh hatte hier mit ebensoviel Eifer als Umsicht die neue Wehrverfassung zur Ausführung gebracht, so daß 12 Tage nach dem am 16. Juli erlassenen Mobilmachungsbefehle die bayerische Armee vollständig und schlagfertig in den ihr angewiesenen Stellungen am Rhein eintraf, um sich der großen deutschen Waffenmacht einzufügen, welche hier versammelt wurde zum Kampfe für Deutschlands Recht und Ehre.

Zwischen Trier und Landau stand das deutsche Heer, 450000 Mann in 3 Armeen, marsch- und schlagfertig da. (Etwa 150000 Mann standen in Schlesien, an der Ostsee, oder waren auf dem Marsche nach dem Rhein). Die erste Armee oder Nordarmee unter General v. Steinmetz bildete den rechten Flügel vom Niederrhein gegen die Mosel; die zweite Armee, das Zentrum, unter Prinz Friedrich Karl stand in der Rheinpfalz zwischen Rhein und Nahe. Daran schloß sich südlich als linker Flügel die dritte oder Südarmee unter dem Befehle des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, darunter die 2 bayerischen Armeecorps mit 70000 Mann unter den Generalen von der Tann und v. Hartmann. Den Oberbefehl führte König Wilhelm, der sich bei der zweiten Armee befand, ihm zur Seite der große Generalstab unter Leitung v. Moltkes, dann Graf Bismarck und Kriegsminister v. Roon.

Der Schutz der deutschen Nord- und Ostseeküsten war dem General Vogel von Falckenstein anvertraut.

Das französische Heer, zwei Armeen (mit Einschluß der Mobilgarden etwa 700000 Mann), stand unter den Generalen Mac Mahon und Bazaine. Ersterer war der bewährteste Feldherr der Franzosen; in seiner Armee befanden sich die afrikanischen Regimenter der Turkos und Spahis und die aus den verlorenen Söhnen der großen Städte bestehenden Zuavenregimenter. Den Oberbefehl über das französische Heer hatte Kaiser Napoleon III. selbst übernommen.

Der Kampf gegen die französischen Heere vom 2. August bis 2. September. Napoleon hoffte, vor seinen Gegnern am Rhein zu sein, welchen er mit 250000 Mann bei Maxau (zwischen Landau und Karlsruhe) zu überschreiten gedachte, um die Südstaaten zum Abfalle von Preußen oder zur Neutralität zu bringen. Doch General von Moltke hatte Napoleons Absicht durchschaut und dagegen die notwendigen Maßregeln getroffen. Nachdem die preußische Besatzung Saarbrückens (etwa 900 Mann) von einer großen französischen Übermacht (3 Divisionen) am 2. August verdrängt worden war, überschritt die dritte deutsche Armee am 3. August die französische Grenze, griff am 4. August bei Weißenburg eine zu Mac Mahons Heere gehörige Division an und erfocht nach einem erbitterten Kampfe auf den Höhen des Gaisberges den ersten Sieg. Der Führer der Fran-

zosen, General Douay, fiel. Preußen und Bayern hatten hier mit gleicher Tapferkeit gerungen und mit Blut ihre Waffenbrüderschaft besiegelt.

Diesem ersten Erfolge, der in ganz Deutschland die frohe Zuversicht auf den Sieg der guten Sache erweckte, folgte am 6. August ein zweiter, größerer. Bei Wörth stieß die dritte Armee auf Mac Mahons Heer. Nach wenigen Stunden ward er aufs Haupt geschlagen, und in regelloser Flucht zog er sich mit dem Reste seines Heeres in das feste Lager von Chalons in der Champagne zurück, wodurch das Elsaß freigegeben war. Am nämlichen Tage erstürmte die erste und ein Teil der zweiten Armee die von einem französischen Armeecorps (General Frossard) besetzten und befestigten Höhen von Spicheren unweit Saarbrücken in einem heldenmütigen, blutigen Kampfe.

Die Nachrichten von diesen Siegen steigerten vom Rhein bis zum Memel das neuerwachte Nationalgefühl zur Begeisterung. Dasselbe wollte sich aber nicht mit dem bloßen Ausdrucke der Siegesfreude begnügen, sondern auch werkthätig zeigen. Es entstanden überall Vereine zur Hilfe für alle, welchen der Krieg Leides gebracht: Kranken und Verwundeten des Heeres, den ausziehenden Kriegern und ihren unterstützungsbedürftigen Zurückgebliebenen in der Heimat wendete sich die Fürsorge zu. Das rote Kreuz auf weißer Armbinde war das Erkennungszeichen für die Helfer. Große Wagenzüge rollten auf die Schlachtfelder, um die Verwundeten und Kranken, Freund und Feind, hereinzubringen in die Spitäler, die in ganz Deutschland für sie errichtet worden waren. Mit Staunen und Bewunderung sah Europa, die Welt, auf eine solche Kriegsführung.

Die dritte Armee folgte dem geschlagenen Heere Mac Mahons, eroberte mehrere kleinere Vogesenfestungen, zernierte Pfalzburg und die starke Bergfeste Bitsch und besetzte am 12. August Nancy. Eine Abteilung seines Heeres hatte der Kronprinz zur Belagerung der Festung Straßburg anfangs unter Beyer, dann unter General Werder entsendet. Die vereinigte erste und zweite Armee drang gegen die unter General Bazaine um die Festung Metz konzentrierte französische Nordarmee vor. Bazaine fürchtete, mit seinem Heere eingeschlossen zu werden, und beabsichtigte daher, den Rückzug gegen Chalons anzutreten und sich dort mit dem aus den Resten der Südarmee und frischen Truppen neugebildeten Heere Mac Mahons zu vereinigen.

Dies wurde aber durch das Gefecht bei Courcelles (am 14. August) und durch den blutigen Kampf bei Vionville und Mars-la-Tour (am 16. August) verhindert. Der gesamten, unter des Königs persönlicher Führung vereinigten ersten und zweiten Armee gelang es durch die Schlacht bei Gravelotte, Rezonville und St. Privat am 18. August, Bazaine mit seinem ganzen Heere (gegen 200000 Mann) aus seiner außerordentlich festen Stellung zu verdrängen und nach neunstündigem heißen Kampfe in die Festung Metz zurückzuwerfen, welche nun vom Prinzen Friedrich Karl mit dem größten Teile der ersten und zweiten Armee eingeschlossen

wurde. Der übrige Teil des deutschen Heeres, nämlich die dritte Armee und eine aus Mannschaften des Belagerungsheeres von Metz neugebildete, unter dem Befehle des Kronprinzen Albert von Sachsen stehende vierte Armee marschierte gegen Paris, da man annahm, daß Mac Mahon sich von Chalons gegen die französische Hauptstadt zurück bewege.

Mac Mahon war aber nach langem Widerstreben einem Befehle des Kriegsministers Palikao zufolge mit seiner wieder geordneten Armee nach Nordosten gezogen, um Metz zu entsetzen und sich mit Bazaine zu einem Hauptschlage gegen die Deutschen zu vereinigen. Dieser Schritt änderte auch die Marschrichtung der dritten und vierten Armee. Schon am 29. August erreichte die vierte Armee die Maas und drängte durch das Treffen bei Nouart ein feindliches Corps zurück. Die dritte Armee hatte einen gewaltigen Flankenmarsch ausgeführt und war am 30. August mit der vierten Armee in Fühlung gekommen. An diesem Tage wurde das französische Corps des Generals Failly bei Beaumont von den Bayern unter von der Tann und von den Sachsen angegriffen und geschlagen. Am 31. August drängten die inzwischen vereinigten beiden deutschen Armeen den Feldmarschall Mac Mahon gegen die Festung Sedan zurück, in welcher sich Napoleon befand, und umschlossen ihn vollständig.

Zu gleicher Zeit (31. August und 1. September) hatte General Manteuffel einen Ausbruchsversuch Bazaines in hartem Kampfe bei Noisseville vereitelt und ihn abermals nach Metz zurückgeworfen.

Die große Entscheidungsschlacht am folgenden Tage — **1. September 1870** — eröffneten die Bayern bei Bazailles. In sechsstündigem Kampfe rangen sie unter Strömen von Blut dem verzweiflungsvoll sich wehrenden und von den wutentflammten Bewohnern unterstützten Feinde das Dorf Haus für Haus ab. Nordöstlich von Sedan kämpfte das preußisch-sächsische Heer. Mac Mahon, der schon zu Beginn der Schlacht verwundet worden war, hatte den Oberbefehl an General Wimpffen abgegeben. Unter den heftigsten Anstrengungen nahmen die Deutschen den Franzosen eine Stellung nach der andern und umschlossen sie in einem Kreise, der dem Feinde nirgends mehr eine Lücke als Ausweg übrig ließ und unter erbitterten Kämpfen immer enger gezogen ward, bis die Trümmer des geschlagenen französischen Heeres in der Festung Sedan zusammengedrängt waren. Nach einem letzten verzweiflungsvollen, von den Bayern zurückgeschlagenen Vorstoße der Franzosen ward auf dem Thore von Sedan die Parlamentärflagge aufgezogen. Napoleon bot dem König Wilhelm seinen Degen an, „weil es ihm nicht vergönnt war, inmitten seiner Truppen zu sterben", worauf die Kapitulationsverhandlungen mit Moltke und Bismarck begannen. Am nächsten Tage — am 2. September — ergab sich die Armee (83000 Mann, darunter Marschall Mac Mahon, 40 Generale und 2900 Offiziere mit Adlern, Feldzeichen, 419 Feldgeschützen und Mitrailleusen, 139 Festungs-

geschützen, 66 000 Gewehren und 10 000 Pferden) auf Gnade und Ungnade und trat nebst dem Kaiser ihren Marsch in die Kriegsgefangenschaft an. 21 000 Mann waren am Tage der Schlacht selbst in Gefangenschaft geraten. Mit 3000 Toten, 14 000 Verwundeten und 3000 in Belgien Entwaffneten hatte Frankreich vor Sedan eine Armee von 124 000 Mann verloren.

Dem Kaiser Napoleon ward von König Wilhelm das Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel zum Aufenthalte angewiesen. Nach der Kapitulation von Paris (28. Januar 1871) begab sich Napoleon nach England, wo er schon 2 Jahre nachher (9. Januar 1873) in Chiselhurst, einem Dorfe bei London, starb.

Der Kampf gegen die republikanischen Heere. Mit unbeschreiblichem Jubel begrüßte das deutsche Volk den über alle Erwartungen glorreichen Abschluß des bisherigen Feldzuges und knüpfte daran die Hoffnung auf Frieden, aber umsonst. In Paris wurde nach der Niederlage bei Sedan die Thronentsetzung Napoleons ausgesprochen und am 4. September die Republik proklamiert. Zugleich wurde eine „provisorische Regierung zur nationalen Verteidigung“ mit General Trochu an der Spitze eingesetzt. Der schon unter Kriegsminister Palikao begonnene Druck gegen die in Frankreich seßhaften Deutschen steigerte sich infolge der Aufreizungen durch die Tagesblätter aufs höchste, und tödlicher Haß zwang sie rücksichtslos zur Auswanderung.

Kaiserin Eugenie hatte sich mit ihrem Sohne nach England geflüchtet.

Nach dem Falle Sedans nahmen die dritte und vierte Armee ihren Marsch nach der französischen Hauptstadt wieder auf. Am 18. und 19. September trafen sie vor Paris ein und bewerkstelligten in diesen zwei Tagen nach kurzem, durch das fünfte preußische und zweite bayerische Armeecorps bewältigten Widerstande die Einschließung der mit einem doppelten Festungsgürtel und dreifacher Umwallung geschützten Weltstadt.

Die Preußen hatten den Norden und Westen, die Sachsen und Württemberger den Osten und die Bayern den Süden des eisernen Ringes inne, den 250 000 Mann mit einer 11 Meilen langen Frontentwickelung bildeten. Der König nahm am 5. Oktober sein Hauptquartier in Versailles.

Zu gleicher Zeit mit Paris und Metz wurden auch Straßburg, Toul und einige kleine Festungen in den Vogesen belagert.

Der nun folgende Belagerungskrieg war nicht minder reich an Gefahren und Anstrengungen als der Schlachtenkrieg und übertraf diesen während des Winters an Beschwerden und Leiden. Er wurde aber mit dem angestrebten Erfolge gekrönt.

Am 23. September fiel Toul, und am 27. kapitulierte Straßburg (General Uhrich), welches seit dem 24. August von General von Werder belagert worden war. Dadurch war der bedeutendste Stützpunkt zur Wiedererlangung des Elsaß gewonnen, nachdem es 189 Jahre in den Händen der Feinde gewesen war.

Der in Metz eingeschlossene Bazaine sah sich nach mehreren erfolglosen Versuchen, die Belagerungslinie zu durchbrechen (so am 31. August und am 7. Oktober), durch Krankheiten, die in seinem Heere wüteten, und durch den Mangel an Lebensmitteln gezwungen, am 27. Oktober die Festung Metz dem Prinzen Friedrich Karl zu übergeben. Mit dieser Schutzwehr Lothringens fielen 173 000 Mann als Kriegsgefangene und ein ungeheurer Vorrat von Kriegsmaterial in die Hände der Deutschen.

Noch aber war die schwerste Aufgabe zu vollbringen übrig: die Bezwingung von Paris. Die französische Regierung in Paris und deren Abzweigung in Tours, wohin Gambetta, Regierungsmitglied und Kriegsminister, mittels eines Luftballons aus dem eingeschlossenen Paris entkommen war, hatte durch allgemeines Aufgebot und aus neu ausgehobenen Mannschaften, aus Mobil- und Nationalgarden zwei neue Armeen gebildet: die Loire- und die Nordarmee. Diese sollten nun von zwei Seiten gegen die Forts von Paris vordringen und in Verbindung mit kräftigen Ausfällen der Besatzung der Hauptstadt diese entsetzen.

Außerdem bildeten sich bewaffnete Volksbanden (Franctireurs), von welchen die deutsche Armee gegen alles Völkerrecht fortwährend bald offen, bald heimtückisch beunruhigt wurde.

Alle Hebel wurden in Bewegung gesetzt, ganz Frankreich in ein Heerlager zu verwandeln. Den Bedarf an Waffen ꝛc. lieferten, soweit ihn die inländische Fabrikation nicht beschaffen konnte, englische und amerikanische Spekulanten.

Kämpfe an der Loire. General von der Tann rückte gegen die Loirearmee vor, schlug sie bei Artenay (10. Oktober). über die Loire zurück und besetzte Orleans (11. Oktober). Bis zum 8. November behauptete er die Stadt. An diesem Tage ward ihm das Herannahen bedeutender Übermacht unter General Aurelles de Paladine gemeldet. Noch in der Nacht räumte er die Stadt und setzte sich nach einem tapfern Rückzugsgefechte bei Coulmiers (9. November), ohne daß ihn der Feind zu verfolgen wagte, wieder fest, bis er Unterstützung erhielt. Inzwischen war Prinz Friedrich Karl mit seinem Heere, das durch den Fall von Metz frei geworden war, gegen die Loirearmee herangerückt. Schon am 17. und 18. November hatte der Großherzog von Mecklenburg durch die Gefechte von Dreux und Chateauneuf die Vereinigung der Mobilgarden mit der Loirearmee verhindert. Am 28. November sodann vereitelte Prinz Friedrich Karl den Versuch der letzteren, nach Paris durchzubrechen, vollständig durch den glänzenden Sieg bei Beaune la Rolande, an welchem auch die Bayern ruhmreichen Anteil hatten. Durch die folgenden Schlachten bei Loigny und Artenay (am 1. und 2. Dezember) und bei Orleans (am 3. und 4. Dezember) ward die Loirearmee überwunden und zur Flucht nach Süden gezwungen. Die Deutschen verfolgten sie bis Tours, von wo die französische Regierung nach Bordeaux übersiedelte

(10. Dezember). Am 11. Dezember zog von der Tann zum zweitenmale in Orleans ein und gönnte seinem durch Kämpfe und Strapazen zusammengeschwundenen und erschöpften Corps die verdiente Ruhe. Gambetta bildete aus den Resten der geschlagenen Loirearmee und frischen Mannschaften zwei neue Armeen: die Ostarmee, welche unter Bourbaki das von Werder belagerte Belfort entsetzen sollte, und die Westarmee, deren General Chanzy gegen die Loire vorzudringen Befehl erhielt. Die vereinigten Truppen des Prinzen Friedrich Karl und des Großherzogs von Mecklenburg drängten aber die Westarmee nach mehreren siegreichen Kämpfen bis nach Le Mans und brachten ihr hier eine entscheidende Niederlage bei (10. und 11. Januar 1871).

Die Kämpfe im Nordwesten. Als die Erwartung der Pariser auf Entsatz durch die Westarmee sich nicht erfüllte, richtete sich ihre Hoffnung auf die Streitkräfte im Nordwesten, die unter dem tüchtigen General Faidherbe, gestützt auf die Festungen Lille und Arras, den preußischen Heeresabteilungen scharf zusetzten. Nur durch die angestrengteste Thätigkeit und ausgezeichnetste Tapferkeit gelang es dem preußischen General von Manteuffel, den Feind in einer Reihe von Gefechten und in der Schlacht bei Amiens (27. November) zu besiegen und die Städte Amiens, Rouen und Dieppe zu besetzen. Durch einen zweiten Sieg bei Amiens (22. und 23. Dezember und einen dritten erfolgreichen Kampf bei Bapaume (2. und 3. Januar 1871) drängte Manteuffel die wieder offensiv vorgehende französische Nordarmee gegen die belgische Grenze (Arras) zurück. Als sie abermals vordrang, ward sie in einem blutigen Kampfe bei Saint Quentin (19. Januar) durch General von Göben, der den Oberbefehl für den an den östlichen Kriegsschauplatz abgegangenen Manteuffel übernommen hatte, aufs Haupt geschlagen und zersprengt.

Die Kämpfe an der Ostgrenze. Nach dem Falle von Straßburg war General Werder nach Süden vorgedrungen, um das obere Elsaß mit den Festungen Schlettstatt, Neubreisach und Belfort zu erobern. Nach einer Reihe siegreicher, aber blutiger Kämpfe ergaben sich Schlettstadt und Neubreisach, und Werder setzte sich in Dijon fest (31. Oktober). Hierauf begann die Belagerung der wichtigen Schlüsselfestung Belfort und damit ein Kampf, der an Gefahren, Anstrengungen, Entbehrungen und Strapazen in der nun eintretenden Winterkälte hinter keinem zurückstand.

Mittlerweile war General Bourbaki mit der Ostarmee, welcher sich auch der italienische Freischarenführer Garibaldi mit etwa 20 000 Franctireurs, italienischen, polnischen und spanischen Freischaren angeschlossen hatte, in einer Gesamtstärke von etwa 150 000 Mann gegen Belfort gezogen, um es zu entsetzen und dann gegen Nancy zu marschieren und so den Deutschen die Verbindung mit Deutschland abzuschneiden. Das hartbedrängte Werdersche Corps behauptete sich gegen den vierfach überlegenen Feind heldenmütig in

einer dreitägigen blutigen Schlacht (15. bis 17. Januar) an der Lisaine zwischen Héricourt und Montbéliard, bis ihm General von Manteuffel mit einem Corps zu Hilfe kam. Manteuffel schnitt der Armee Bourbakis den Rückzug nach Süden ab, besiegte sie in mehreren Gefechten und nötigte sie bei Pontarlier (29. Januar) — etwa noch 84000 Mann — zum Übergange auf das neutrale Gebiet der Schweiz. Halb verhungert in zerfetzter Kleidung, kurz im elendesten Zustande fand die kampfunfähige Feldarmee Bourbakis auf eidgenössischer Scholle, wo sie von einem schweizerischen Beobachtungscorps entwaffnet wurde, Aufnahme. Die Festung Belfort wurde am 16. Februar übergeben und dabei der Besatzung in anbetracht ihrer tapfern Verteidigung freier Abzug mit militärischen Ehren bewilligt.

Belagerung und Fall von Paris. Während die zwei deutschen Armeen im Süden und Norden den Entsatz von Paris hinderten und den Festungskrieg mit Erfolg fortsetzten, hielten die dritte und vierte Armee die Hauptstadt unter den Strapazen eines Winterfeldzuges und Entbehrungen aller Art undurchdringbar eingeschlossen. Vergebens suchte General Trochu, der unfähige Oberbefehlshaber der Kriegsmacht in Paris, welche auf etwa 400000 Mann angewachsen war, durch wiederholte Ausfälle (28. bis 30. Oktober, 30. November, 2. Dezember, 21. Dezember) den ehernen Gürtel der Belagerer zu durchbrechen.

Unterdes waren aus Deutschland die schwersten Belagerungsgeschütze herbeigeschafft worden. Am 27. Dezember nahm das Bombardement mit der Beschießung des Mont Avron, des Schlüssels von Paris, seinen Anfang. Nach 2 Tagen schon verließen die Franzosen dieses Fort, welches nun von den Sachsen besetzt wurde. Vom 5. Januar an richteten sämtliche Batterien der Belagerer aus 275 ungeheuren Feuerschlünden ihr verheerendes Feuer erfolgreich auf die Forts der Nord-, Ost- und Südseite und warfen zugleich auch täglich 200 bis 300 Granaten in die Stadt, weniger in der Absicht zu zerstören, als vielmehr den Fall der Hauptstadt zu beschleunigen. Schrecken und Verwirrung der Belagerten steigerten sich von Tag zu Tag. Die drohende Hungersnot und die wachsende Gärung im Volke drängten Trochu noch einmal zu einem Massenausfall. Am 19. Januar warfen sich 100000 Franzosen auf das nur 20000 Mann starke fünfte Armeecorps, wurden aber nach siebenstündigem hartnäckigen Kampfe zu einem fluchtähnlichen Rückzuge gezwungen.

Nach diesem letzten mißlungenen Rettungsversuche überkam dumpfe Verzweiflung die ausgehungerte Stadt und Hoffnungslosigkeit die Führer, und Paris entschloß sich endlich zur Kapitulation. Am 23. Januar erschien Jules Favre, Mitglied der provisorischen Regierung, im deutschen Hauptquartier zu Versailles, um Unterhandlungen anzuknüpfen. Am 28. Januar wurde die „Pariser Konvention" unterzeichnet, der zufolge ein dreiwöchentlicher Waffenstill-

stand eintrat. Während desselben sollte eine Nationalversammlung einberufen werden, um über Krieg und Frieden zu beschließen.

Die weiteren Hauptbedingungen der Konvention waren Übergabe sämtlicher Forts an die Deutschen; Kriegsgefangenschaft der Pariser Besatzung bis auf 12000 Mann zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Sicherheit; Auslieferung der Waffen, doch Verbleiben der Kriegsgefangenen innerhalb der Thore der Stadt während des Waffenstillstandes; Zahlung einer städtischen Kontribution von 200 Millionen Francs innerhalb 14 Tagen.

Die Ausführung der Konvention ging in Ruhe und Ordnung von statten.

Friedensschluß. Nach dem Untergange der französischen Ostarmee bei Pontarlier erreichte der Krieg sein Ende. Am 12. Februar 1871 wählte die zu Bordeaux zusammengetretene Nationalversammlung den Staatsmann und berühmten Historiker Thiers zum „Chef der Exekutivgewalt der französischen Republik.“ Auf seine Bemühungen hin wurden am 26. Februar zu Versailles zwischen dem Bundeskanzler Grafen Bismarck und Jules Favre die Friedenspräliminarien abgeschlossen, welche am 1. März von der Nationalversammlung mit überwiegender Majorität anerkannt wurden.

Am 1. März rückten 30000 Deutsche — Preußen und Bayern — in Paris ein, verließen es aber am 3. März schon wieder, da Tags vorher die Friedenspräliminarien von Kaiser Wilhelm ratifiziert worden waren.

Damit war ein Krieg zu Ende, wie er noch nie dagewesen, in dem Tapferkeit, Pflichtgefühl und Kraft des Heeres, Intelligenz der Führung, Wissenschaft und Humanität Siege gewonnen, wie sie die Geschichte noch nicht verzeichnet, Siege, durch die das deutsche Volk seine Einheit und damit seine Stärke und Macht, seine Erhebung auf den Platz, den es im Rate der Völker verdient, Achtung und Ansehen beim Auslande sich errungen hat.

Die deutsche Heeresstärke während des Krieges betrug 1,450,000 Mann und 44400 Offiziere. Hievon standen vor dem Feinde 1,113,000 Mann und 33000 Offiziere. Der Verlust des deutschen Heeres betrug etwa 140000 Mann. Die deutsche Siegesbeute, welche in 17 großen Schlachten und 156 Gefechten gemacht worden war, bestand in 107 Adlern und Fahnen, 7400 Geschützen und über 850000 Gewehren; die Zahl der französischen Kriegsgefangenen betrug über 720000 Mann, von welchen etwa 400000 nach Deutschland verbracht worden waren.

Bis zum definitiven Friedensschlusse hielten die deutschen Truppen ihre Stellungen inne und waren teilweise neutrale Zuschauer der Greuel, die sich in Paris unter der am 18. März proklamierten sog. roten Republik der Commune abspielten.

1871 Am 10. Mai 1871 wurde zu **Frankfurt a. M.** der **definitive Friede** zwischen dem Kanzler des deutschen Reiches, Fürsten von Bismarck, und dem französischen Minister Jules Favre unterzeichnet. Durch denselben trat Frankreich an Deutschland das Elsaß

(ohne Belfort) und Deutsch-Lothringen mit Metz und Diedenhofen (im ganzen 263 Quadratmeilen mit 1 549 000 Einwohnern) ab und verpflichtete sich zur Zahlung von 5 Milliarden Francs Kriegsentschädigung innerhalb 3 Jahren.

Bayern erhielt hievon in runder Summe: 342 800 000 Francs = 273 640 000 Mark.

Nun begann der Rückmarsch der deutschen Heere in ihre Heimat, wo sie überall als ruhmgekrönte Sieger mit verdienten Ehren und Festen, in denen sich das vaterländische Hochgefühl des deutschen Volkes über den glorreichen Ausgang eines so mächtigen Völkerkampfes kundgab, feierlich empfangen wurden. In München hielten die bayerischen Truppen am 16. Juli 1871 ihren wahrhaft großartigen Einzug.

Wiederherstellung des deutschen Reiches und der deutschen Kaiserwürde.

Der kriegerischen Einigung von Nord- und Süddeutschland folgte noch während des glorreichen Krieges die politische Einigung, so daß durch den von Napoleon so frevelhaft begonnenen Krieg gerade das zur Reife kam, was er hatte verhindern wollen.

Überall im deutschen Volke machte sich das Verlangen geltend, die im Kriege geschaffene und durch blutige Opfer besiegelte Einheit der deutschen Stämme für alle Zeiten zu sichern. Schon im Herbst 1870 traten Bevollmächtigte der süddeutschen Staaten mit dem Kanzler des norddeutschen Bundes in Verhandlung über die Ausdehnung des norddeutschen Bundes auf Süddeutschland. Am 15. November erklärten Baden und Hessen ihre Annahme der norddeutschen Bundesverfassung. Am 23. November folgte Bayern nach, welchem besondere Vorbehalte, die sog. Reservatrechte, eingeräumt wurden. Infolge derselben verblieb Bayern das Recht der Gesetzgebung und Aufsicht über Heimats- und Niederlassungsverhältnisse, über Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwesen, dann selbständige Militärgesetzgebung und Verwaltung. Das bayerische Heer bildet einen in sich geschlossenen Bestandteil des deutschen Bundesheeres unter Militärhoheit des Königs von Bayern, im Kriege aber, und zwar mit Beginn der Mobilisierung, unter dem Befehle des Bundesfeldherrn. Der größte Teil der Gesetzgebung, namentlich im Gerichtswesen, wurde dem Bunde überwiesen. Das bayerische Gesandtschaftswesen erfuhr wesentliche Umänderung, und alle bayerischen Konsulate wurden aufgehoben.

Am 25. November schloß sich auch Württemberg dem Vorgange Bayerns an. Die in Versailles vereinbarten Verträge, daher „Versailler Verträge" genannt, wurden am 10. Dezember vom **1870**
norddeutschen Reichstage und dann von den süddeutschen Landesvertretungen angenommen.

Die Nachricht von dem Abschlusse der Versailler Verträge rief überall in Deutschland lauten Jubel wach, der sich noch steigerte, als man erfuhr, daß König Ludwig II. in einem Briefe vom 4. Dezember 1870 sämtliche Fürsten Deutschlands ersucht hatte, das deutsche Reich und die Kaiserwürde dadurch wieder herzustellen, daß dem König von Preußen „die Ausübung der Präsidialrechte über alle deutschen Staaten mit Führung des Titels eines deutschen Kaisers übertragen werde." König Ludwigs Vorschlag fand begeisterte Zustimmung. Eine Abordnung des norddeutschen Reichstages überbrachte dem siegreichen König Wilhelm den Wunsch der Nation: durch Annahme der ihm von den Fürsten angebotenen Kaiserwürde das Werk der deutschen Einigung zu krönen.

Im Schlosse zu Versailles, wo so viele Pläne zu Deutschlands Schwächung gefaßt worden waren, erfolgte am **18. Januar 1871**
1871 die feierliche Proklamation der **Annahme der deutschen Kaiserkrone**, erblich verbunden mit der preußischen Königswürde.

Der erste deutsche Reichstag, eröffnet am 21. März 1871, genehmigte die ihm vom Bundesrate vorgelegte Reichsverfassung.

Die deutsche Reichsverfassung besteht in ihren Grundzügen aus der Verfassung des norddeutschen Bundes mit den durch den Eintritt der süddeutschen Staaten notwendigen neuen Bestimmungen und Änderungen.

Ihr zufolge umfaßt das Bundesgebiet: 4 Königreiche (Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg), 6 Großherzogtümer (Baden, Hessen, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Sachsen-Weimar), 5 Herzogtümer (Braunschweig, Anhalt, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha), 7 Fürstentümer (Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Waldeck, Reuß ältere Linie, Reuß jüngere Linie, Lippe, Schaumburg-Lippe), 3 freie Städte (Hamburg, Bremen, Lübeck) und das unmittelbar unter Kaiser und Reich stehende Reichsland Elsaß-Lothringen.

Dem Kaiser steht das Bundespräsidium zu. Er führt den Oberbefehl über die gesamte Kriegsmacht des Reiches, beruft den Bundesrat und Reichstag, vertritt das Reich bei Kriegserklärungen und Friedensschlüssen, Bündnissen und Staatsverträgen 2c.

Der Bundesrat besteht aus den Vertretern der Mitglieder des Bundes und hat das Recht, die dem Reichstage vorzulegenden Gesetze, sowie die wichtigsten Verwaltungsmaßregeln vorzubereiten. Der Bundesrat führt 58 Stimmen (Preußen 17, Bayern 6, Sachsen und Württemberg je 4, Baden und Hessen je 3, Mecklenburg-Schwerin und Braunschweig je 2 und die übrigen Staaten je 1 Stimme).

Den Vorsitz im Bundesrate führt der vom Kaiser zu ernennende Reichskanzler. Als erster Kanzler des Reiches wurde Fürst Otto von Bismarck ernannt. (Am 20. März 1890 wurde Fürst Bismarck auf sein Ansuchen von der Führung des Reichskanzleramtes und seiner übrigen Staatswürden entbunden und General von Caprivi an seiner Stelle zum Reichskanzler berufen).

Der Reichstag besteht aus den durch direkte und allgemeine Wahlen hervorgegangenen Abgeordneten (auf je 100000 Einwohner 1 Abgeordneter).

Innere Arbeiten. Die Fürsorge Kaiser Wilhelms um die Erhaltung der wiedergewonnenen Macht und des Ansehens des Reiches

richtete sich vor allem auf die Vervollkommnung des Heerwesens. Die Friedenspräsenzstärke des Heeres wurde erhöht, die deutsche Flotte vermehrt, gleichmäßige Bewaffnung und Ausbildung der Heere aller deutschen Staaten erstrebt und 1888 ein neues Wehrgesetz eingeführt.

Das Gerichtswesen erfuhr eine durchgreifende Änderung durch Einführung einer neuen Reichsgerichtsverfassung und Organisation der Amtsgerichte mit dem Schöffengerichte, der Land- und Oberlandesgerichte mit dem Reichsgerichte in Leipzig als oberstem Gerichtshofe im Reiche. Bayern allein erhielt ein oberstes Landgericht, sowie einen Verwaltungsgerichtshof in München, welcher die letzte Instanz in Verwaltungsstreitigkeiten bildet und zum Teil den Staatsrat ersetzt.

Der Handel und Verkehr wurde gefördert durch Aufhebung der letzten im Reiche noch bestehenden Zollschranken, durch Einführung von gleichem Maß und Gewicht und insbesondere eines einheitlichen Münzsystems. Im Jahre 1884 tagte in Berlin der Kongokongreß, legte die Reibungen der Engländer mit den Deutschen in den neuesten Niederlassungen der letztern in Ost- und Westafrika bei und verschaffte allen Nationen volle Handelsfreiheit im Kongostaate. Für den regern Verkehr mit Ostasien und Australien, wo ein Teil von Neuguinea, die Admiralitätsinseln, Neubritannien und Neuirland der deutschen Schutzherrlichkeit unterstehen, wurden 1885 neue Postdampferlinien subventioniert. 1887 legte Kaiser Wilhelm den Grundstein zum Bau eines Kanals für Verbindung der Nordsee mit der Ostsee, dessen Vollendung Deutschlands Seehandel und Seemacht auf die gebührende Höhe heben wird.

Die unbeschränkte Gewerbefreiheit hatte im deutschen Gewerbestande beklagenswerte Zustände herbeigeführt. Um diesen abzuhelfen, wurde ein Innungsgesetz (1881) erlassen, welches den Handwerkern, die ein selbständiges Gewerbe betreiben, zur Pflege des Gemeingeistes, zur Ausbildung der Lehrlinge, Entscheidung von Streitigkeiten zwischen diesen und den Meistern, sowie zur Fürsorge für das Herbergswesen u. s. w. die Vereinigung zu Innungen gestattet. Ein Gesetz über die Beschränkung des Hausierhandels und der Wanderauktionen beschnitt diese verderblichen Parasiten am Lebensbaume des Kleingewerbes.

Die mißliche Lage der Landwirtschaft, deren Erzeugnisse durch die billigen Produkte Amerikas und Rußlands tief herabgedrückt wurden, fand Verbesserung durch die Erhöhung der Zölle für eingeführtes Getreide. In Bayern kam außerdem der Landwirtschaft die Gründung einer staatlichen Kulturrentenbank zur Gewährung unkündbarer Annuitätenkapitalien an Landwirte für Kulturzwecke trefflich zu statten, desgleichen die 1886 getroffene Änderung und Verbesserung des Flurbereinigungs- oder Arrondierungsgesetzes.

Der Aufschwung der Industrie und die Entwickelung des Fabrikwesens hatten zur Folge, daß die Geschicklichkeit des einzelnen Arbeiters im Massenbetriebe weniger hervortrat und für den Arbeiter

die Möglichkeit, sich zur Selbständigkeit emporzuringen, fast ganz verschwand. Dadurch sowohl, als durch einen in der Überproduktion begründeten Rückgang in Handel und Gewerbe wurde die Lage der Arbeiter immer drückender und die Unzufriedenheit immer größer. Die staats- und gesellschaftsgefährlichen Grundsätze der Pariser Sozialdemokratie fanden auch in Deutschland Eingang, und es wuchs der Haß gegen die bestehende Ordnung. Zwei ruchlose Mordversuche auf das Leben Kaiser Wilhelms I. (1878) brachten das Sozialistengesetz zustande, welches die gemeingefährlichen Bestrebungen der Partei hindern sollte. Doch nicht bloß mit Zwangsmaßregeln wollte die Regierung die sozialdemokratischen Lehren bekämpfen, sie suchte eine Heilung der ungesunden sozialen Verhältnisse herbeizuführen „auf dem Wege der positiven Förderung des Wohles der Arbeiter.“ Zu diesem Zwecke entstanden 1883 das auf dem Grundsatze gegenseitiger Unterstützung beruhende Arbeiterkrankenversicherungs-Gesetz und im folgenden Jahre das nicht minder wohltätige Unfallversicherungs-Gesetz, wodurch dem in einem Betriebe verunglückten Arbeiter rasche, sichere und nachhaltige Hilfe und Unterstützung gewährt wird.

Wittelsbacher Jubiläum. Am 25. August 1880 beging Bayern das **Jubiläum der siebenhundertjährigen, segensreichen Regierung des Hauses Wittelsbach.** In München trug man sich mit der Absicht, einen großen historischen Festzug zu halten, in welchem alle Jahrhunderte seit der Belehnung des Herzogs Otto I. mit Bayern (16. Sept. 1180) dargestellt werden sollten. Auf Wunsch des Königs unterblieb der hohe Kosten erfordernde Zug. Dagegen wurde auf landesherrliche Anregung im ganzen Lande die Summe von 544 000 Mark durch freiwillige Beiträge gesammelt und zum Gedächtnisse an die das ganze Land mit inniger Freude erfüllende Feier als „Wittelsbacher Landesstiftung“ zur Förderung des Handwerks bestimmt. König Ludwig und sein Bruder Otto machten mit einer Summe von 650 000 Mark eine Wittelsbacher Stiftung für Wissenschaft und Kunst. Die Renten wurden zur Fortsetzung der deutschen Geschichts- und Quellenforschung und zu andern wissenschaftlichen und auch künstlerischen Zwecken bestimmt.

Die Königskatastrophe in Bayern. Im Laufe der Jahre war bei dem König Ludwig II. eine besorgniserregende krankhafte Nervosität aufgetreten, welche sich bis zum Jahre 1886 zu einem so schweren Leiden steigerte, daß es ihn an der Ausübung der Regierung im Sinne des Artikels 11 Titel II der Verfassungsurkunde hinderte und die Einsetzung einer Regentschaft unabweislich machte. Seine königliche Hoheit **Prinz Luitpold** von Bayern übernahm die Reichsverwesung, deren Proklamation am 10. Juni 1886 erfolgte. Der unglückliche kranke König wurde von Hohenschwangau nach Schloß Berg verbracht, wo er am Mittag des 12. Juni eintraf. Der folgende Tag brachte die entsetzliche Katastrophe, welche ganz Bayern in schmerz-

lichste Betrübnis versetzte — König Ludwig II. fand in den Wogen des Starnbergersees, an dessen Ufern er so gerne geweilt, den Tod.

Da König Ludwigs Bruder und Nachfolger, Seine Majestät **König Otto I.**, durch ein schon länger andauerndes Leiden an der Übernahme und Führung der Regierung gehindert war, verkündete ein am 14. Juni erlassenes Thronfolge- und Regentschaftspatent die wiederholte Übernahme der Regentschaft durch Seine Königliche Hoheit den Prinzen **Luitpold**, der es bei seiner feierlichen Beeidigung am 28. Juni „als seinen sehnlichsten Wunsch bezeichnete, daß es ihm vergönnt sein möge, zum Wohle des treuen und geliebten Landes wirken zu können, nachdem ihm die Vorsehung am Abende seines Lebens die schwere Pflicht auferlegt habe, im Namen Seiner Majestät des Königs die Zügel der Regierung zu leiten".

Kaiser Wilhem II. Zwei Jahre nach dem Tode König Ludwigs hatte das deutsche Reich am 9. März 1888 den Tod des ehrwürdigen greisen Heldenkaisers des wiedererrichteten deutschen Reiches, **Wilhelms I.**, zu betrauern und 99 Tage später den frühen Hingang seines Nachfolgers, **Friedrichs III.**, welcher mit dem Keime des Todes im Herzen die Reichsregierung übernommen hatte und am 15. Juni 1888 seinem unendlich schmerzlichen Leiden erlag. Sein Sohn, **Kaiser Wilhelm II.**, bestieg den preußischen Königsthron und übernahm das Scepter des Reiches.

Was Kaiser Wilhelm in seiner Thronrede bei Eröffnung des Reichstages am 25. Juni 1888 versprochen — Wahrung der Reichsverfassung, Ausbau der sozialen Gesetzgebung zum Schutze der arbeitenden Bevölkerung nach den Grundsätzen der christlichen Sittenlehre, Erhaltung des Friedens in der auswärtigen Politik — das betrachtet er als heilige Lebensaufgabe, welche er mit allem Ernste durchzuführen bestrebt ist.

Zunächst kam der noch unter Wilhelm I. vorgelegte Entwurf eines Gesetzes über die Alters- und Invaliditäts-Versicherung 1889 zur Annahme. Dann übernahm der Kaiser aus eigenem Antriebe das schwierige Werk eines Arbeiterschutzgesetzes. Eine aus Bevollmächtigten fast aller europäischen Staaten bestehende Arbeiterschutzkonferenz in Berlin (1890) nahm gemeinsame Satzungen an über die Kinder- und Frauenarbeit in Bergwerken, Fabriken und Anlagen, über die tägliche Arbeitszeit, die Sonntagsruhe, gewerbliche Schiedsgerichte, Aufsichtsbehörden und über den Schutz der Arbeiter gegen Gefahren für Leben und Gesundheit. Das dem Reichstag hierüber vorgelegte Gesetz trat am 1. Juni 1891 in Kraft.

Den Frieden mit den auswärtigen Staaten festigte Kaiser Wilhelm durch die Sorge, die freundschaftlichen Beziehungen, welche sein Großvater zu denselben gehegt, auch zu erhalten. Zu diesem Zwecke machte er gleich nach seinem Regierungsantritte Besuche an den Höfen in Wien, Rom, London und Petersburg, und überall

ward ihm der glänzendste Empfang und die freundlichste Aufnahme. Als die Fortschritte der Deutschen in Ostafrika die guten Beziehungen Deutschlands zu Großbritannien zu stören drohten, schloß Kaiser Wilhelm mit der englischen Regierung am 1. Juli 1890 einen Vertrag, in welchem die Grenzen der beiderseitigen Schutzgebiete festgestellt wurden und Deutschland das Protektorat über Sansibar, Witu und Somalaland an England abtrat. Dafür erhielt es die Insel Helgoland, welche seit 1807 im Besitze Englands gewesen war.

In Bayern führt seit Übernahme der Regentschaft Seine Königliche Hoheit Prinz Luitpold mit milder, aber entschiedener Hand die Zügel der Regierung, und ihm, dem Träger der Herrschergewalt in unserm Vaterlande, wenden wir Bayern vertrauensvollen Blickes uns zu mit dem Wunsche:

Gott segne Bayern und sein Fürstenhaus!

Schluß.

Bayern umfaßt in seinen gegenwärtigen Grenzen

a) einen großen Teil des alten Bajuwarien

(Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz und die zum Nordgau gehörigen Gebiete von Eichstätt und Nürnberg und des am Fichtelgebirg gelegenen Oberfranken),

b) Bestandteile der ehemaligen Herzogtümer Franken

(Ober-, Mittel- und Unterfranken als das Hauptgebiet Ostfrankens und die Pfalz im alten Rheinfranken)

und

c) Alamannien

(Schwaben zwischen Iller und Lech, Donau und den Alpen),

ferner die in diesen Landen gelegenen einstigen Gebiete geistlicher und weltlicher Fürsten, reichsunmittelbarer Grafen und Städte des 1806 aufgelösten deutschen Reiches.

Diese verschiedenen Territorien sind durch ziemlich bestimmte natürliche Grenzen von einander getrennt und von einer in ihrer Mundart sich unterscheidenden Bevölkerung, den Altbayern, Franken (Main- und Rheinfranken) und Schwaben bewohnt.

Die trennende natürliche Grenze zwischen dem zum Donaugebiete gehörigen Altbayern und dem im Mainlande liegenden Franken ist von dem fränkischen Jura gebildet; Schwaben ist durch den Lech von Altbayern, durch die Wörnitz und den zwischen Wörnitz und Altmühl zur Donau streichenden Ausläufer des Jura, den Hahnenkamm, von Franken geschieden, während die Pfalz vom bayerischen Hauptlande getrennt am linken Rheinufer liegt.

Die Pfalz war im Laufe der Jahrhunderte wiederholt vom Hauptlande getrennt, und die fränkischen und schwäbischen Gebietsteile sind erst in neuerer Zeit zum Staate Bayern gekommen.

Anhang.

Synchronistische Tabelle.

Ältere Geschichte.

Vor Chr.	**Das alte Deutschland bis zur Völkerwanderung.**
120	Wanderung der Kimbern und Teutonen nach Süden.
113	Sieg der Kimbern und Teutonen über die Römer bei Noreja.
105	Doppelsieg der Kimbern und Teutonen bei Arausio.
102	Niederlage der Teutonen bei Aquä Sextiä.
101	Niederlage der Kimbern bei Vercellä.
58	Julius Cäsar siegt über Ariovist bei Vesontio.
58—51	Julius Cäsar bringt Gallien, Belgien und Kleingermanien unter römische Herrschaft. Anlegung von Kastellen am linken Rheinufer.
15	Eroberung Vindeliciens, Rätiens und Noricums durch Drusus und Tiberius.
12—9	Vier Feldzüge des Drusus über den Rhein nach Großgermanien.
6—1	Feldzüge des Tiberius. Statthalterschaft am rechten Rheinufer (Quinctilius Varus).
Nach Chr.	
6	Zug des Tiberius gegen den Markomannenfürsten Marobod.
9	Niederlage des Varus im Teutoburgerwalde durch Arminius.
14—16	Drei Feldzüge des Germanicus. Sieg bei Idistavisus.
21	Arminius getötet.
98—117	Eroberung des Zehntlandes durch die Römer (Kaiser Trajan). Erbauung der Teufelsmauer.
200—300	Entstehung der Völkervereine: Franken, Sachsen, Alamannen, Goten. Anfänge des Christentums in den Süddonauländern.
Um 350	Ulfilas' Bibelübersetzung.
375	Anfang der **Völkerwanderung**.
	Von der Völkerwanderung bis zum Ende des weströmischen Kaisertums.
378	Sieg der Westgoten über Kaiser Valens bei Adrianopel.
395	Theodosius der Große teilt das römische Reich in ein ost- und weströmisches Kaisertum.
403	Stilicho siegt über Alarich bei Pollentia und Verona.
406	Radagais bricht ins Römerreich ein, wird aber von Stilicho bei Florenz geschlagen.
410	Alarich erstürmt Rom, stirbt in Süditalien bei Cosenza.
415	Wallia gründet das Westgotenreich in Südgallien und Nordspanien (zerstört 711).
429	Geiserich gründet das Vandalenreich in Nordafrika (Untergang 534.)
449	Angeln und Sachsen gründen angelsächsische Königreiche in Britannien.
Um 450	Attilas Zug nach Westen.
451	Hunnenschlacht in der katalaunischen Ebene bei Chalons.
455	Plünderung Roms durch die Vandalen.
476	Odoaker zerstört das weströmische Kaisertum.
493	Odoakers Tod und Gründung des Ostgotenreiches in Italien durch den Ostgotenkönig Theodorich.

Von der Gründung des Frankenreiches bis zum Ende der Karolingerherrschaft in Deutschland.

	Deutschland.		Bajuwarien.
486	Chlodwig siegt über Syagrius bei Soissons und gründet die fränkische Monarchie.	5. Jahrh.	Entstehung des „bajuwarischen Stammes" aus Markomannen und andern suevischen Stammesgenossen.
496	Chlodwig besiegt die Alamannen bei Zülpich. Annahme des Christentums.	zw. 488—520	Einwanderung der Bajuwaren.
507	Chlodwig unterwirft die Burgunder und besiegt die Westgoten.		
509	Vereinigung des salischen und ripuarischen Franken.		
511	Chlodwigs Tod und Teilung seines Reiches in Ost- und Westfranken.		**Agilolfingerzeit 554—788.**
Um 536	Bajuwarien unter fränkischer Oberherrschaft.	554	Bajuwarien ein Herzogtum. Garibald I., erster Herzog.
		592	Thassilo I. besiegt die Avaren.
		626	Sammlung der bajuwarischen Gesetze.
687	Pipin v. Heristal, alleiniger Hausmeier.	690	Kloster Weltenburg gegründet.
		696	St. Rupertus am Hofe Theodos.
		702	Theodo teilt Bayern.
711	Sturz des Westgotenreiches durch den Sieg der Araber bei Xeres de la Frontera.	712	St. Emeram am Hofe Theodos.
		724	Grimoald vereinigt das geteilte Bayern wieder.
		724	Korbinian am Hofe Grimoalds. Gründung des Klosters Weihenstephan.
		725—728	Feldzüge Karl Martells geg. Grimoald.
732	Karl Martell siegt bei Poitiers über die Araber.	730—748	Entstehung vieler Klöster: Hugbertsmünster, Ober- und Niederaltaich, Mondsee, Osterhofen u. a.
		739	Bonifacius errichtet die Bistümer Salzburg, Regensburg, Freising und Passau (dem Erzbistum Mainz untergeordnet bis 798).
741	Gründung des Bistums Würzburg. St. Burkhard, erster Bischof.	743	Herzog Odilo wird von Karlmann und Pipin d. Kl. auf dem Lechfelde besiegt.
744	Abt Sturm gründet das Kloster Fulda.	745	Errichtung des Bistums Eichstätt.
		748—788	**Thassilo II.**, der letzte Agilolfinger.
751	Pipin der Kleine wird König der Franken, † 768.		
755	Pipin legt den Grund zum Kirchenstaate.		

	Deutschland.		**Bajuwarien.**
		757	Thassilo II. leistet Pipin den Lehenseid und Heerfolge.
		763	Thassilo verläßt Pipin im aquitanischen Feldzuge.
		764	Bischof Aribo v. Freising, d. älteste bayerische Schriftsteller.
768	**Karl der Große**, † 814.	zw. 765 u. 769	Vermählung mit Luitbirg, der Tochter des Langobardenkönigs Desiderius.
772—804	Krieg Karls gegen die Sachsen.	777	Thassilo macht seinen Sohn Theodo zum Mitregenten.
774	Karl erobert das Langobardenreich.		
		781	Thassilo leistet Karl d. Gr. den Lehenseid.
		782	Auf Heerenchiemsee Schule unter Dobda.
		788	Thassilo wird zu Ingelheim des Herzogtums entsetzt.
			Bajuwarien eine Provinz des Frankenreiches.
			Gerold, Statthalter in Bajuwarien, † 799.
791	I. Feldzug gegen die Avaren.	791	Karl der Gr. gründet Kloster Metten.
		793	Versuch zum Baue eines Donaumainkanals.
796	II. Feldzug. Erstürmung der Avarenringe.		
		798	Erhebung Salzburgs zum Erzbistum über die Hochstifter Regensburg, Freising, Passau.
799	Errichtung der Ostmark, der Mark auf dem Nordgaue, der karanthanischen, thüringischen u. sächsischen Mark. Danawirk.		
800	**Krönung Karls d. Gr. zum römischen Kaiser.**		
801	Spanische Mark.		
806	Karl d. Gr. nimmt auf dem Reichstag zu Diedenhofen eine Teilung seines Reiches vor.		
814	Karls Tod zu Aachen.		
814—840	**Ludwig I.** der Fromme.	814—816	Lothar führt die Regierung in Bajuwarien.
817	Erste Teilung des Frankenreiches.	817—876	Ludwig II. d. D., König in Bajuwarien.
		826	Antritt seiner Regierung.
833	Krieg der Söhne Ludwigs I. gegen ihren Vater. (Lügenfeld.)		
841	Lothar wird von Ludwig II. und Karl dem Kahlen bei Fontenailles besiegt.		
842	Bündnis zu Straßburg.		

	Deutschland.		Bajuwarien.
843	**Vertrag zu Verdun:** Ost-, West- und Mittelfranken.	843	Bajuwarien Hauptbestandteil des Königreiches Ostfranken.
843—876	**Ludwig II. der Deutsche.**		
870	Vertrag zu Mersen. Lothringen kommt zu Deutschland.		
		876—880	Karlmann.
		880—882	Ludwig III.
885 887	Karl der Dicke wird auch König in Westfranken und vereinigt Karls d. Gr. Reich bis zu seiner Entsetzung 887	882—887	Karl der Dicke.
887	Zerfall des Reiches nach drei Nationalitäten in Deutschland, Frankreich, Italien.		
887—899	**Arnulf v. Kärnten.**		
891	Sieg über die Normannen bei Löwen.		
894	Unterwerfung der Mähren.		
896	Krönung zum Kaiser in Rom.	895	Markgraf Liutpold (der Skire) von Kärnten und Böhmen verwaltet während der Abwesenheit Arnulfs Bajuwarien.
899—911	**Ludwig das Kind.**		
907	Einfall der Ungarn. Schlacht an der Ennsburg; Liutpolds Tod.	907	Arnulf, Liutpolds Sohn, nimmt die herzogliche Gewalt an sich und gibt so Veranlassung zur Erstehung des alten Volksherzogtums Bajuwarien.
910	Niederlage der Deutschen am Lech.		
911	Ende der Karolingerherrschaft in Deutschland.		

Deutschland ein Wahlreich.

	Deutschland.		Bayern.
911	Wiederherstellung der alten Volksherzogtümer Bayern, Franken, Sachsen und Lothringen.	911—948	**Bayern ein Volksherzogtum unter** den Liutpoldingern.
911	Königswahl zu Forchheim.	911—937	**Arnulf**, Sohn Liutpolds.
911—919	**Konrad I.**	913	Sieg über die Ungarn bei Ötting am Inn.
		914	Streit mit Konrad I.
917	Schwaben ein Herzogtum.		
	(Sächsische Könige 919—1024.)		
919—936	**Heinrich I.** der Finkler.		
		920	Vergleich Arnulfs mit König Heinrich I.
925	Wiedervereinigung Lothringens mit Deutschland.		

	Deutschland.		Bayern.
929	Sieg über die Wenden. Errichtung der Mark Meißen und der Altmark.		
933	Niederlage der Ungarn in der Nähe von Merseburg.		
936—973	**Otto** I. der Große.	936	Arnulf bei Ottos Krönung Erzmarschall.
		937—938	**Eberhard.**
		938	Arnulf (Eberhards Bruder), wird Pfalzgraf in Bayern.
		938—947	**Berchtold** (Herzog Arnulfs Bruder).
		943	Niederlage der Ungarn auf der Welserheide.
948	Otto I. macht die Herzogswürde zu einem Reichsamte.		**Amtsherzöge in Bayern:**
		948	**Heinrich** I., König Ottos Bruder, erster Amtsherzog.
951	Oberitalien kommt unter deutsche Oberherrschaft.	951	Heinrich erhält das Herzogtum Friaul.
		954	Kampf des Pfalzgrafen Arnulf gegen Heinrich und König Otto. Das bayerische Pfalzgrafenamt kommt an die Grafen im Chiemgau.
955	Niederlage der Ungarn auf dem Lechfelde.	955	**Heinrich** II. der Zänker.
962	Erneuerung der Kaiserwürde des hl. römischen Reiches deutscher Nation.		
973—983	**Otto** II.	973	Heinrich strebt nach der **Kaiserkrone.**
		976—982	**Otto** I. v. Schwaben.
		976	Lostrennung der Grenzgebiete Kärnten, Nordmark und Ostmark von Bayern.
983—1002	**Otto** III.	982	**Heinrich** III., des Luitpoldingers Berchtold Sohn.
		985	**Heinrich** der Zänker wieder eingesetzt; Heinrich III. erhält Kärnten als Herzogtum.
1002-1024	Heinrich II. der Heilige.	995	**Heinrich** IV. v. Sachsen (1002 Kaiser).
1007	Gründung des Hochstiftes Bamberg.	1004-1009 u. 1017-1026	**Heinrich** V. von Luxemburg.
1024	Erlöschen des sächsischen Königshauses.		
1024-1125	Fränkische Kaiser.		
1024-1039	**Konrad** II.	1027	**Heinrich** VI.
1034	Bestätigung des Gottesfriedens.		
1039-1056	**Heinrich** III.	1042	**Heinrich** VII. v. Luxemburg.
1044	Krieg gegen den Ungarnkönig Samuel Abo.		
		1049	**Konrad** von Zütphen.
		1053	**Heinrich** VIII.
1056-1106	**Heinrich** IV.	1056	**Agnes**, Heinrichs IV. Mutter.
		1061-1070	**Otto** II. von Nordheim.

	Deutschland.		Bayern.
		1070-1180	**Bayern unter den Welfen.**
		1070-1101	**Welf I.**
1073	Investiturstreit.		
1077	Heinrichs IV. Kirchenbuße in Canossa. Rudolf von Schwaben Gegenkönig.	1077	Welf als Gegner Heinrichs IV. entsetzt.
1080	Friedrich von Hohenstaufen mit Schwaben belehnt.		
1096	**Beginn der Kreuzzüge.**	1096	Versöhnung mit dem Kaiser und Wiedereinsetzung.
1098	Friedrich von Hohenstaufen erhält die Herzogswürde in Ostfranken.		Welf unternimmt eine Kreuzfahrt und stirbt auf der Insel Cypern.
1106-1125	**Heinrich** V.	Um 1120	Graf Otto V. von Scheyern erhält das Pfalzgrafenamt in Bayern, erbaut Wittelsbach und nimmt den Namen **Wittelsbach** an.
		1120-1126	**Heinrich** IX., d. Schwarze. Erwirbt durch Heirat Braunschweig-Lüneburg.
1122	Wormser Konkordat.		
1125	Ende der fränkischen Kaiser.		
1125-1137	**Lothar** (Sachse).	1126-1138	**Heinrich** X. der Stolze.
		1127	Vermählung mit der Tochter König Lothars. Belehnung mit dem Herzogtum Sachsen. (Thatsächliche Übertragung 1134.)
1138-1254	Hohenstaufische Kaiser.	1136	Belehnung mit Tuscien und den mathildischen Gütern.
1138-1152	**Konrad** III.	1138	Gegnerschaft der Welfen und Waiblinger (Hohenstaufen). Heinrich X. zu Würzburg geächtet und zu Goslar entsetzt.
	Anfang der höfischen Poesie.	1139-1141	**Leopold v. Babenberg.** — Kampf Welfs VI. gegen Konrad III. und Leopold.
1140	Belagerung von Weinsberg.		
1142	Belehnung Heinrichs des Löwen mit Sachsen.	1143-1156	**Heinrich** XI. Jasomirgott.
1147	Konrad unternimmt den 2. Kreuzzug.		
1152-1190	**Friedrich** I. Barbarossa.	1154	Auf dem Reichstage zu Goslar wird Bayern Heinrich dem Löwen zugesprochen.
1155	Friedrich belehnt seinen Bruder Konrad mit der Pfalzgrafschaft am Rhein.		
1156	Erhebung der Ostmark zum Herzogtum „Österreich". Heinrich Jasomirgott damit belehnt.	1156	Übergabe des Herzogtums an **Heinrich XII.** den Löwen.
		1158	Gründung Münchens.
		1158	Bischof Otto v. Freising †, Verfasser einer Weltchronik.
1174	Kaiser Friedrich I. fünfter Zug nach Italien.		
1176	Niederlage bei Legnano.	1176	Heinrich verweigert die Heeresfolge.
		1180	Heinrich XII. geächtet und entsetzt.
		1180	**Pfalzgraf Otto VI. von Wittelsbach wird mit Bayern belehnt.** Sein Bruder Otto VII. erhält das Pfalzgrafenamt in Bayern.

Mittlere

Von 1180

Deutschland.

1181 Reichstag zu Erfurt: Heinrich d. Löwe behält Braunschweig-Lüneburg, wird aber auf drei Jahre verbannt.

1184 Die Hohenstaufen erwerben Unteritalien durch Vermählung Heinrichs VI. mit Konstanze, der Tochter des Königs von Neapel und Sizilien.

1189 Friedrich Barbarossa nimmt am III. Kreuzzuge teil und stirbt im Flusse
1190 Seleph. Gründung des deutschen Ritterordens.

1190-1197 **Heinrich VI.**

1191 Burggrafenamt Nürnberg den Hohenzollern verliehen.

1198-1208 **Philipp von Schwaben.** Gegenkönig: Otto IV. von Braunschweig.

1208 Philipp zu Bamberg ermordet.

1208-1212 **Otto IV.**

1212-1250 Friedrich II. — Blüte des Minnegesanges.

1228 Fünfter Kreuzzug.

1235 Mainzer Landfriede.

1241 Gründung der Hansa.

1245 Papst Innocenz IV. spricht auf dem Konzil zu Lyon die Absetzung Friedrichs II. aus. Gegenkönig: Heinrich Raspe von Thüringen.

1246 Mongoleneinfall. Schlacht auf der Walstatt bei Liegnitz.

1247 Wilhelm von Holland zum Gegenkönig gewählt.

1250-1254 **Konrad IV.**

1254-1273 **Interregnum.**

1254 Gründung des rheinischen Städtebundes.

1256 Wilhelm von Holland †. **Richard**, Graf von Cornwallis und **Alfons** von Castilien.

1266 Schlacht bei Benevent.

1267 Zug Konradins nach Unteritalien.

1268 Schlacht bei Scurcola. Konradin zu Neapel enthauptet.
Ende der Hohenstaufen.

1273-1291 **Rudolf von Habsburg.**

Geschichte.

bis 1506.

Bayern.

1180-1183 **Otto I.**
1181 Feldzug nach Sachsen gegen Heinrich d. Löwen.
1182 Erwerbung der Grafschaft Dachau.
1183-1231 **Ludwig I.** der Kelheimer.

1192 Belehnung Ludwigs I. mit Bayern zu Worms. Kampf zwischen den Grafen von Bogen und Ortenburg.

1204 Vermählung Ludwigs mit Ludmilla v. Bogen. Anfänge der Stadt Landshut.

1208 **Bayern ein erbliches Herzogtum.**
1214 Zug gegen Herzog Heinrich von Brabant.
1214 Belehnung Ottos II. des Erlauchten mit der Pfalz am Rhein.
1220 Vermählung Ottos II. mit Agnes von d. Pfalz.
1220 Ludwig I. begleitet Friedrich II. nach Rom.
1221 Ludwigs Zug nach Ägypten.
1226 Ludwig übernimmt die Leitung König Heinrichs und die Reichsverwaltung.
1228 Otto II. übernimmt die Regierung in der Pfalz.
1231 Ermordung Ludwigs des Kelheimers.
1231-1253 Otto II. der Erlauchte.

Pfalz-Bayern.

1246 Vermählung von Friedrichs Sohn Konrad mit Elisabeth, Ottos Tochter.
1247 Bann über Otto II. und Interdikt über Bayern.
1249 Erlöschen des Pfalzgrafenamtes in Bayern.
1253 Ottos II. Söhne: Ludwig II. u. Heinrich XIII. regieren bis 1255 gemeinsam.

1255 **Erste Landesteilung.**

	Oberbayern-Pfalz.		Niederbayern.
1255-1294	**Ludwig II.** der Strenge.	1255-1290	**Heinrich XIII.**
1256	Hinrichtung der Gemahlin Ludwigs.	1257	Niederlage der Böhmen bei Mühldorf.
1269	Ludwig teilt mit seinem Bruder die Konradinische Erbschaft.		
1273	Ludwig ist im Reichskriege gegen Ottokar II. von Böhmen Rudolfs Verbündeter.	1273	Heinrich: Verbündeter Ottokars.

Deutschland.

1278 Niederlage Ottokars II. von Böhmen bei Dürnkrut.
1282 Gründung der habsburgischen Hausmacht durch Belehnung der Söhne Rudolfs mit Österreich, Steiermark und Krain. — (Sizilianische Vesper.)
1291-1298 **Adolf von Nassau.**
1298 König Adolf abgesetzt, fällt in der Schlacht bei Göllheim.
1298-1308 **Albrecht I.** von Österreich.
1308-1378 Residenz der Päpste in Avignon.

1308 König Albrecht ermordet (Johannes Parricida.)
1308-1313 **Heinrich VII.** von Luxemburg.

1314-1347 **Ludwig IV. der Bayer.** Gegenkönig: Friedrich d. Schöne, † 1330.
1322 Schlacht bei Ampfing. Friedrichs Haft in Trausnitz.
1324 Ludwig belehnt seinen Sohn Ludwig V. mit Brandenburg. — Bann und Interdikt durch Papst Johann XXII.
1325 Versöhnung mit Friedrich d. Schönen.
1327 Ludwigs Römerzug.
1328 Krönung in Rom.

	Deutschland.		Pfalz.
		1329	Hausvertrag zu Pavia. **Rudolfische Linie:** Rudolf II., † 1353, Ruprecht I., † 1390.
1338	Kurverein zu Rhense.		
1346	Karl IV. von Böhmen, Gegenkönig.		
1347	Ludwig der Bayer †.		
1347-1378	**Karl IV.** (Gegenkönig: Günther v. Schwarzburg).		
1348	Erste deutsche Universität in Prag.		
Um 1350	Erfindung des Schießpulvers.	1353	Verlust der halben Oberpfalz.

Pfalz-Bayern.

Oberbayern-Pfalz.

1273 Ludwigs Vermählung mit Mechthild, Rudolfs Tochter.

1294 **Rudolf d. Stlr.**, regiert allein bis 1302. **Ludwig d. B.** wird 1302 Mitregent.

1302 Schnaitpacher Urkunde. Anfang der Landstände in Oberbayern.

1310 Teilung des Landes; aufgehoben 1313.

1313 Ludwigs d. B. Sieg bei Gammelsdorf.

1317 Rudolf entsagt der Regierung, † 1319.

1324 Mark Brandenburg an das Haus Wittelsbach.

1329 **Ludwigische Linie.**

1340 Niederbayern fällt an Ludwig d. Bayern.

Niederbayern.

1274-1276 Kampf zwischen Heinrich und Ludwig.

1290 Gemeinsame Regierung der Söhne Heinrichs: **Otto III.**, **Ludwig III.**, † 1296. **Stephan**, † 1310.

1301 Otto III. zum König von Ungarn erwählt.

1305 Krönung Ottos in Stuhlweißenburg.

1309-1311 Krieg Ottos mit Friedrich dem Schönen.

1311 Ottonische Handfeste.

1312 Otto III. †. — Ludwig der Bayer übernimmt die Vormundschaft über Ottos Sohn, **Heinrich XV.**, den Natternberger, und über Stephans Söhne: **Heinrich XIV.** und **Otto IV.**

1314 Vormundschaftskrieg mit Friedrich d. Sch. v. Österreich.

1317 **Heinrich XIV.** übernimmt die Regierung, † 1339 und hinterläßt einen Sohn

Johann, † 1340.

1340 Erlöschen der Linie Heinrichs XIII.

Bayern.

Ober- und Niederbayern vereinigt.

1342 Erwerbung Tirols durch Vermählung Ludwigs des Brandenburgers mit Margareta Maultasche.

1346 Erwerbung der niederländischen Grafschaften.
Oberbayrisches Landrecht und Münchener Stadtrechtsbuch.

1347 Gemeinsame Regierung der Söhne Ludwigs bis 1349.

1349 Teilung zu Landsberg.

1351 Teilung zu Luckau.

1351 Teilung zu Regensburg. Fünf Linien: Oberbayern-Tirol, Brandenburg, Holland, Niederbayern-Straubing und Niederbayern-Landshut.

Deutschland.

1356 Goldene Bulle.

1363 Erhebung des Burggrafen Friedrich IV. von Hohenzollern zum Reichsfürsten.

1378-1400 Wenzel von Böhmen. — Drei Päpste (Schisma).

1396 Türkeneinfälle. Schlacht bei Nikopolis.

1400 König Wenzel abgesetzt. **Ruprecht** von der Pfalz.

1410-1437 **Sigmund**. Gegenkönige: Jost von Mähren und der abgesetzte Wenzel. (Drei Könige.)

1414-1418 Konzil zu Konstanz.

1415 Huß verbrannt.

1415 Belehnung Friedrichs VI. (I.) von Hohenzollern mit Brandenburg.

1419-1436 Hussitenkrieg.

1424 Die Reichskleinodien nach Nürnberg verbracht.

1431-1439 Konzil zu Basel.

Kaiser aus dem Hause Österreich.

1437-1439 **Albrecht II.** von Österreich.

1440-1493 **Friedrich III.**

Um 1450 Erfindung der Buchdruckerkunst.

1453 Eroberung Konstantinopels durch die Türken.

1492 Entdeckung Amerikas durch Columbus.

1493-1519 **Maximilian I.**

Pfalz.

1356 Das Kurrecht wird der Pfalz zugesprochen.

1373 Wiedererlangung des größten Teiles der Oberpfalz.

1386 Gründung der Universität Heidelberg.

1390-1398 Ruprecht II., Kurfürst.

1393-1410 **Ruprecht III.**, Kurfürst, wird

1400 zum Kaiser gewählt.

Neuböhmen zurückerobert.

1410 **Teilung der Pfalz.**

1433 Niederlage der Hussiten bei Hiltersried.

1439 Christoph von Neumarkt wird König von Skandinavien, † 1448; mit ihm erlischt die Linie Neumarkt.

1454 Aufstand in Amberg.

1459 **Friedrich I.**, Verbündeter Ludwigs d. Reichen.

1460 Sieg bei Pfeddersheim.

1462 Sieg bei Seckenheim.

1476-1508 **Philipp I.** Blüte der Universität Heidelberg.

Bayern.

1356 Ludwig d. Brandenburger verliert die Kur.

1363 Erlöschen der Linie Oberbayern-Tirol. Tirol fällt an Österreich.

Oberbayern und Niederbayern-Landshut vereinigt.
1373 Brandenburg kommt an Karl IV.

1375-92 Gemeinsame Regierung der Söhne Stephans II.

1388 Straubing-Holland vereinigt.

1392 Teilung Ober- und Niederbayerns zu München. Drei Linien: **Ingolstadt, Landshut, München.**

1408 Aufstand in Landshut.

1422 Schlacht bei Alling.

1425 Streit um die Straubinger Erbschaft. Derselbe wird
1429 durch kaiserlichen Schiedsspruch beendigt; Teilung des Straubinger Landes unter die vier Häupter der drei Linien.

1434 Holland fällt an Burgund.
1435 Agnes Bernauer †.

1447 Erlöschen der Linie Ingolstadt, welche an Landshut kommt.

1459 Reichskrieg gegen Ludwig den Reichen von Landshut.

1462 Sieg bei Giengen.
1472 Gründung der Universität Ingolstadt.

1475 Hochzeit Georgs des Reichen mit Hedwig v. Polen.
1485 **Albrecht** IV. — Alleinregierung. — Löwlerbund.
1492 Krieg Albrechts mit Kaiser Friedrich III. und dem Löwlerbunde.

1493 Errichtung des Kollegiatstiftes zu U. l. F. in München.

Deutschland.		Pfalz.	
1495	Reichstag zu Worms. Ewiger Landfriede. Reichskammergericht.		
1498	Entdeckung des Seeweges nach Ostindien.		
1500	Erfindung der Taschenuhren durch Peter Hele.		
		1504	Landshuter Erbfolgekrieg.
		1505	Vergleich zu Köln.
		1507	Reichstag zu Konstanz. Entstehung d. jungen Pfalz.

Bayern.

1503 Erlöschen der Linie Landshut.
1504 Landshuter Erbfolgekrieg.
1505 Bayern-Landshut an Albrecht IV.
Ober- und Niederbayern wieder vereinigt.

Neuere
Von 1506

Deutschland.

1519	**Maximilian I.**
1512	Reichstag zu Köln. Kreiseinteilung und Kreisordnung. Gründung der Posten durch Franz v. Thurn und Taxis.
1517	Anfang der Reformation.
1519-1556	**Karl V.**
1520	Luther verbrennt die Bannbulle.
1521	Reichstag zu Worms. Wormser Edikt.
1524-1525	Bauernkrieg.
1526	Ferdinand von Österreich wird König von Ungarn und Böhmen.
1529	Reichstag in Speyer. (Protestanten.)
1530	Reichstag zu Augsburg. (Augsburger Konfession.)
1531	Schmalkaldischer Bund.
1532	Religionsfriede in Nürnberg.
1534	Jesuitenorden von Loyola gegründet.
1546-1563	Konzil zu Trient.
1547	Sieg Karls V. bei Mühlberg.
1552	Passauer Vertrag.
1555	Religionsfriede zu Augsburg.
1556	Karl V. dankt ab. —
1556-1564	**Ferdinand I.**
1564-1576	**Maximilian II.**
1576-1612	**Rudolf II.**

Geschichte.
bis 1806.

	Bayern.		Pfalz.
1506	Einführung des Erstgeburtsrechtes.		
1508-1550	**Wilhelm IV.** d. Standhafte.	1508-1544	Kurfürst **Ludwig V.** der Friedfertige.
1514	Ludwig X., Mitregent.		
1519	Krieg mit Herzog Ulrich von Württemberg. (Götz von Berlichingen gefangen.)	1522	Anfänge der Reformation.
1534	Aventin †. Blüte der Universität Ingolstadt.	1538-1543	Durchführung der Reformation in der Oberpfalz.
1545	Herzog Ludwig †.	1544-1556	Kurfürst **Friedrich II.** der Weise.
1548	Erste Schulordnung für Bayern.		
1549	Berufung der Jesuiten nach Ingolstadt.		
1550-1579	**Albrecht V.** d. Großmütige.		
1552	Albrecht vermittelt den Passauer Vertrag. „Medicäisches Zeitalter in Bayern.“		
1556	Landsberger Schirmverein.	1556-1559	Kurfürst Ottheinrich.
		1559	Erlöschen der älteren Kurlinie. Kur und Land an Simmern-Sponheim; Pfalz-Neuburg an Wolfgang von Zweibrücken.
		1559-1576	Kurfürst **Friedrich III.** der Fromme.
1576	Reliquien des hl. Benno nach München.	1576-1583	Kurfürst **Ludwig VI.**
1578	Erneuerung der Primogeniturordnung.		

Deutschland.

1603 Teilung des Burggrafentums Nürnberg in die Fürstentümer Ansbach und Bayreuth.
1607 Reichsacht über Donauwörth.

1608 Gründung der Union.
1609 Gründung der Liga.
1609 Clevescher Erbfolgestreit.
1609 Erlaß des Majestätsbriefes.
1612-1619 **Mathias.**
1614 Vertrag zu Xanten.

1617 Ferdinand von Steiermark zum König von Böhmen gekrönt.

Dreißigjähriger

1618 Aufstand in Böhmen.
1619 Wahl Friedrichs V. von der Pfalz zum König von Böhmen.

1619-1637 **Ferdinand II.**
1620-1623 Böhmisch-pfälzischer Krieg.
1620 9. Nov. Schlacht am weißen Berge.
1621 Ächtung Friedrichs. Auflösung der Union.

1623 Fürstentag zu Regensburg.

1625-1629 Dänischer Krieg.
1626 Sieg Tillys bei Lutter am Barenberge. — Wallenstein kaiserlicher Oberfeldherr.
1628 Belagerung von Stralsund.
1629 Friede zu Lübeck. — **Restitutionsedikt.**
1630 Reichstag zu Regensburg. — Absetzung Wallensteins.
1630-1635 Schwedischer Krieg. — Landung Gustav Adolfs.
1631 Erstürmung Magdeburgs durch Tilly. — Schlacht bei Breitenfeld. Tilly besiegt.
1632 Gefecht bei Rain. Tilly verwundet, stirbt in Ingolstadt.
Wiederberufung Wallensteins. — Schlacht bei Lützen. Gustav Adolf †.
1634 Wallenstein ermordet. — Schlacht bei Nördlingen.

1635 Separatfriede zu Prag.
1635-1648 Schwedisch-französischer Krieg.
1637-1657 **Ferdinand III.**

	Bayern.		Pfalz.
1579-1597	**Wilhelm V.** d. Fromme.		
1582	Einführung des Gregorian. Kalenders.		
1583	Prinz Ernst wird Kurfürst von Köln. Kölner Streitigkeiten. —	1583-1610	Kurfürst **Friedrich** IV. der Aufrichtige.
1583	Abschluß eines Konkordates.		
1597-1651	**Maximilian I.**		
1607	Vollzug der Reichsacht an Donauwörth.		
		1608	Friedrich IV., Haupt der Union.
1609	Max I., Haupt der Liga.		
1610	Berufung Tillys in das bayer. Heer.	1610-1612	**Friedrich** V., Kurfürst, † 1632.
1612	Landtag.		
		1614	Entstehung des Herzogtums und der Linie Pfalz-Sulzbach.
1616	Neues bayerisches Gesetzbuch.		
1617-1619	Solenleitung von Reichenhall nach Traunstein.		

Krieg.

1619	Max I. verbündet sich mit Ferdinand II.	1619	Friedrich V. nimmt die böhmische Königskrone an. 4. November Krönung in Prag.
1620	Max I. unterwirft Oberösterreich.		
		1620	Friedrich flieht aus Prag.
1621	Oberpfalz unter Max I. Verwaltung.		
1622	Tillys Sieg bei Wimpfen und bei Höchst.	1622	Eroberung Heidelbergs durch Tilly.
1623	Max erhält die rheinische Kur auf Lebensdauer.		
1623	Tillys Sieg bei Stadtlohn.		
1628	Überlassung d. Oberpfalz an Max I. erblich und eigentümlich.	1628	Trennung der Oberpfalz von der Kurpfalz.
1632	Die Schweden in Bayern.	1632	Friedrich V. †.
1633	Schwedeneinfall in der Oberpfalz und Oberbayern.		
		1634	Heidelberg von den Schweden erobert.
1636-1640	Die bayerische Armee am Rhein und in Mitteldeutschland.		

Deutschland.

1642 Piccolomini wird von Torstenson bei Leipzig geschlagen.

1645 Torstensons Sieg bei Jankau.
1645 Beginn der Friedensunterhandlungen.

1648 **Westfälischer Friede.**

1658-1705 **Leopold I.**
1663 Der deutsche Reichstag wird in Regensburg permanent.

1666-1668 Erster Raubkrieg Ludwigs XIV.
1672-1679 Zweiter Raubkrieg Ludwigs XIV.
1675 Besiegung der Schweden bei Fehrbellin durch den großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg.
1679 Friede zu Nymwegen.
1680-1684 Beraubung Deutschlands durch die Reunionen.
1681 Verlust Straßburgs.

1683 Belagerung Wiens durch die Türken. Türkenkrieg.

1686 Augsburger Bund.

1688 Dritter Raubkrieg Ludwigs XIV.

1693 Wetzlar Sitz des Reichskammergerichts bis 1806.
1697 Friede zu Ryswick.

Spanischer

1705-1711 **Joseph I.**

	Bayern.		Pfalz.	
1641	Die Schweden unter Bannér in der Oberpfalz und an der Donau.			
1643	Joh. v. Werth siegt bei Tuttlingen.			
1645	Sieg Mercys bei Herbsthausen.			
1645	Mercy fällt bei Allersheim.			
1646	Wiederholter Schwedeneinfall.			
1647	Waffenstillstand zu Ulm.			
1648	Bestätigung Bayerns im Besitze der Kurwürde und der Oberpfalz.	1648	**Karl Ludwig** erhält das Kurland zurück und die 8. Kurwürde.	
1651-1679	**Ferdinand Maria.**	1654	Entstehung der Linien Birkenfeld-Bischweiler und Birkenfeld-Gelnhausen.	
1657	Neues Landrecht in der Oberpfalz.		Karl Gustav von Zweibrücken wird König in Schweden.	
1669	Letzter Landtag. Landtagsausschuß.			
				(Bischweiler-Birkenfeld.)
1679-1726	**Maximilian II. Emanuel.**	1680-1685	Kurfürst **Karl.** Verlust durch die Reunionen.	**Christian II.** † 1717.
1683	Allianz mit Kaiser Leopold. Teilnahme an der Entsetzung Wiens.	1685	Erlöschen der Linie Simmern. Pfalz-Neuburg erbt d. Kurland.	
1686	Eroberung Ofens durch Max Emanuel.	1685-1690	Kurfürst **Philipp Wilhelm.**	
1688	Eroberung Belgrads. Oberbefehl im Reichsheere.	1689	Verwüstung der Pfalz.	
1690	Statthalter in den Niederlanden.	1690-1716	Kurfürst **Johann Wilhelm.**	
		1693	Zweite Verwüstung der Pfalz.	
1699	Max Emanuels Sohn, Ferdinand Joseph, † in Brüssel.	1697	Landau kommt an Frankreich.	

Erbfolgekrieg, 1701—1714.

	Max Emanuel nimmt Partei für Frankreich.		Pfalz auf Seite Österreichs.
1703	Der Kaiser erklärt Bayern den Krieg. Max Emanuels Feldzug nach Tirol. — Raubzug der Tiroler nach Bayern.		
1704	Niederlage des bayerisch-französischen Heeres bei Höchstädt. Bayern unter österreichischer Administration.		
1705	Aufstand gegen die Österreicher. Schlacht bei Sendling.		

Deutschland

1711-1740 **Karl VI.**
1713 Friede zu Utrecht. — Pragmatische Sanktion.
1714 Friede zu Rastatt und Baden.

1733-1738 Polnischer Erbfolgekrieg.
1738 Wiener Friede. Verlust Lothringens.

Österreichischer

1740 Maria Theresia in Österreich, † 1780.
Friedrich II., König in Preußen, † 1786.
Erster schlesischer Krieg.
1741 Schlacht bei Mollwitz.
1742 Friede zu Breslau.
Karl Albrecht gekrönt als **Karl VII.**, † 1745.
1743 Errichtung der Universität Erlangen.
1744 Frankfurter Verein.
Zweiter schlesischer Krieg.

1745 Friede zu Dresden.
1745-1765 **Franz I.**
1748 Friede zu Aachen.

1757-1763 Siebenjähriger (oder dritter schlesischer) Krieg.
1763 Friede zu Hubertsburg. Preußen fünfte Großmacht.
1765-1790 **Joseph II.**
1769 Vereinigung von Ansbach und Bayreuth.

	Bayern.		Pfalz.	
1706	Schlacht bei Aidenbach. Zerstückelung Bayerns. Ächtung Max Emanuels.			(Bischweiler-Birkenfeld).
1714	Wiedereinsetzung Max Emanuels in Land u. Würden.	1716-1742	**Karl Philipp.**	**Christian III.**, † 1735.
1717	Max Emanuel stellt Österreich Hilfstruppen.	1718	(Karl XII., König von Schweden †.)	
1724	Wittelsbachischer Erb- und Familienunterstützungsvertrag.	1720	Mannheim Residenz.	
1726-1745	**Karl Albrecht.**			**Friedrich Michael** (wird 1746 katholisch) † 1767.,
1735	Einführung des Lotto in Bayern.			
Erbfolgekrieg 1740—1748.				
1741	Nymphenburger Vertrag zwischen Bayern und Frankreich. Eroberung Österreichs und Böhmens. Krönung Karl Albrechts in Prag zum König von Böhmen.			
1742	Karl Albrecht wird zum Kaiser gewählt. Besetzung Bayerns durch die Österreicher.	1742	Erlöschen der Linie Pf.-Neuburg. Erbe: **Karl Theodor** von Pf.-Sulzbach.	
1743	Vertrag zu Niederschönenfeld. Österreichische Administration in Bayern.			
1745-1777	**Maximilian III. der Gute.** Separatfriede mit Österreich zu Füssen.			
1751	Erlaß neuer Gesetzbücher. (Kreitmayr).			
1756	Neues bayerisches Landrecht.			
1757	Stellung des Reichskontingents und eines Hilfscorps für Österreich.			
1759	Gründung der kurfürstl. Akademie der Wissenschaften.			**Max Joseph IV.** geb. 1756, † 1825.
1771	Mißwachs und Teuerung. Einführung des Kartoffelbaues.			
1773	Einziehung der Güter der Jesuiten.			
1777	Kurfürstl. Schulverordnuug für die Lyceen und Gymnasien von Heinrich Braun. **Erlöschen der Ludwigischen Linie Vereinigung Bayerns und der Pfalz.**	1777	Karl Theodor erbt Bayern.	

Deutschland.

1778 Die Preußen rücken in Böhmen ein.

Bayerischer

1779 Friede zu Teschen.

1785 Gründung des Fürstenbundes.

1789 Ausbruch der französischen Revolution.
1790-1792 **Leopold II.**
1791 Ansbach und Bayreuth fallen an Preußen.
1792-1806 **Franz II.**
1793 I. Koalition gegen Frankreich.
1795 Separatfriede Preußens mit Frankreich zu Basel.
1796 Vordringen der Franzosen nach Osten. Niederlage derselben bei Neumarkt und Deining, Amberg, Würzburg.
1797 Friede zu Campo Formio zwischen Österreich und Frankreich.
1797-1799 Kongreß zu Rastatt.
II. Koalition gegen Frankreich.
1799 Krieg Frankreichs gegen die II. Koalition.
1800 Österreich gibt Regensburg, Ulm, Ingolstadt ꝛc. den Franzosen preis.
3 Dez. Niederlage der Österreicher und Bayern bei Hohenlinden.
1801 Friede zu Lüneville. Verlust des linken Rheinufers.
1802
23. Nov. Reichsdeputationshauptschluß
25. Febr.
1803 vom Reichstage angenommen.
1804 Napoleon Bonaparte wird Kaiser der Franzosen.
1805 III. Koalition gegen Frankreich.
Kapitulation Ulms.
2. Dez. Schlacht bei Austerlitz.
26. Dez. Friede zu Preßburg.

Kurpfalz-Bayern.

1777-1799 **Karl Theodor**, Kurfürst von Pfalz-Bayern. (Bischweiler-Birkenfeld).

1778 Österreich macht Ansprüche auf Bayern und besetzt Niederbayern.

Erbfolgekrieg 1778—1779.

1779 Friede zu Teschen; Karl Theodor tritt das Innviertel an Österreich ab.

Bestätigung der Ansprüche der Herzöge von Zweibrücken auf Bayern.

1785 Österreichisches Tauschprojekt: Burgund (Belgien) gegen Bayern.

1786 **Ludwig** I. geb.

1793 Karl Theodor tritt der I. Koalition bei.

1796 Die Franzosen dringen in Bayern ein.
Verlust der pfälzischen Lande am linken Rheinufer,

1798 Karl Theodor tritt der II. Koalition bei.

1799 Karl Theodor † 16. Februar. Mit ihm erlischt die Linie Pfalz-Sulzbach.
Kurpfalz-Bayern fällt an **Pfalz-Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler.**
Maximilian IV. Joseph, Kurfürst.

1800 Moreau in Bayern, besetzt München, Landshut 2c. Subsidienvertrag Max I. mit England. — Verlegung der Universität Ingolstadt nach Landshut.

3. Dez. Niederlage bei **Hohenlinden.**

1803 Verlust des linken Rheinufers. Entschädigung dafür. — Säkularisation der geistlichen Stifter nnd Klöster. — Religionsedikt.

1804 Errichtung des ersten Schullehrerseminars in München. Neuer Lehrplan für Mittelschulen. Aufhebung der Universitäten Bamberg und Dillingen.

1805 Max Joseph mit Napoleon verbündet.
Bayern wird zum Königreiche erhoben und erhält neuen Länderzuwachs.

Neueste Zeit.

Bayern und Deutschland im XIX. Jahrhundert bis zur Gegenwart.

	Deutschland.		Bayern.
1806 12. Juli	Gründung des Rheinbundes.	1806 1. Jan.	**Bayern als Königreich proklamiert.**
6. Aug.	**Ende des deutschen Reiches.**	12. Juli	König Max I. tritt dem Rheinbunde bei.
26. Aug.	Buchhändler Palm erschossen.		Mediatisierung der in Bayern gelegenen Gebiete der reichsfreien Fürsten, Herren und Städte.
1806	IV. Koalition gegen Frankreich.	15. Sept.	Nürnberg an Bayern. Lehrplan für die Elementarschulen.
14. Okt.	Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt.		
1807 7. u. 8. Febr.	Schlacht bei Eylau.	1807	Bayern nehmen Anteil an den Kämpfen in Schlesien unter Kronprinz Ludwig und Fürst Wrede. — Regulierung der Besteuerung.
14. Juni	Niederlage der Russen bei Friedland.		
9. Juli	Friede zu Tilsit. Errichtung des Königreiches Westfalen.		
		1808	Aufhebung der alten Landschaft. Gründung der Akademie der bildenden Künste. Organisierung d. Postwesens. Stiftung des Zivilverdienstordens der bayerischen Krone und Erneuerung des Ordens vom hl. Michael. Errichtung eines protestantischen Generalkonsistoriums. Organisation des gesamten Unterrichtes. Einteilung Bayerns in 15 Kreise.
1809	Krieg Österreichs gegen Napoleon. Eindringen der Österreicher in Bayern.	1809	Bayern auf Seite Napoleons. Schlachten bei Abensberg, Landshut, Eggmühl. Tiroler Aufstand.
21. u. 22. Mai	Sieg des Erzherzogs Karl bei Aspern und Eßlingen. — Freischarenzüge Schills. Schill fällt in Stralsund. Fehde des Herzogs von Braunschweig in Sachsen und Westfalen.		

	Deutschland.		Bayern.
14. Okt.	Friede zu Schönbrunn. (Wien).		Bayern erhält: Innviertel, einen Teil des Hausruckviertels, Salzburg, Berchtesgaden. Regulativ über die Bildung der Volksschullehrer. Aufhebung der Universität Altdorf.
1810 20. Febr.	Andreas Hofer in Mantua erschossen.	1810 28. Jan.	Teilungsakte zu Paris. Bestätigung der im Schönbrunner Vertrage erhaltenen Gebiete und Entschädigung für Südtirol durch die Markgrafschaft Bayreuth, Regensburg, später einige Teile von Würzburg.
1. April	Vermählung Napoleons mit Marie Luise, der Tochter des Kaisers Franz I. von Österreich. — Einverleibung von Hamburg, Bremen, Lübeck, dann Oldenburg 2c. ins französische Kaiserreich.		Einteilung Bayerns in 9 Kreise. Kronprinz Ludwig vermählt sich mit Therese von Sachsen-Hildburghausen. Erstes Zentral-Landwirtschaftsfest in München (Oktoberfest).
		1811	Errichtung der Staatsschulden-Tilgungs-Kommission.
1812 Mai	Französisch-russischer Krieg. Aufbruch der großen Armee.	1812	Konskriptionsgesetz. Bayern stellt 30000 Mann unter Deroy und Wrede.
17. Aug.	Schlacht bei Smolensk.		Bayern kämpfen bei Polozk.
		19. Aug.	† Deroy.
7. Sept.	Schlacht bei Borodino.	7. Sept.	Bayer. Kavallerie bei Borodino.
14. Sept.	Einzug in Moskau.		
15. bis 18. Sept.	Brand in Moskau.		
Okt.	Rückzug.		
26. bis 29. Nov.	Übergang über die Beresina.		
30. Dez.	York schließt die Konvention von Tauroggen ab.		
	Befreiungskriege.		
1813	Erhebung Preußens gegen Napoleon.	1813	
28. Febr.	Vertrag zu Kalisch.		
10. März	Stiftung des Ordens des eisernen Kreuzes.		
17. März	Aufruf „An mein Volk!		
2. Mai	Schlacht bei Großgörschen.		
20. Mai	Schlacht bei Bautzen.		
August	V. Koalition gegen Napoleon.		
23. Aug.	Schlacht bei Großbeeren.		
26. Aug.	Sieg Blüchers an der Katzbach.		
29. bis 31. Aug.	Sieg der Verbündeten bei Kulm.		
6. Sept.	Sieg Bülows bei Dennewitz.		
3. Okt.	Blüchers und Yorks Elbübergang.	8. Okt.	Max I. löst seine Verbindung mit Napoleon. Vertrag zu Ried.

	Deutschland.		Bayern.
16.-18. Okt.	**Völkerschlacht bei Leipzig.** Auflösung des Rheinbundes.	30. und 31. Okt.	Schlacht bei Hanau.
1814	I. Feldzug der Verbündeten nach Frankreich.	1814	Teilnahme Bayerns am Feldzuge und seiner Truppen an den Schlachten im Februar und März.
29. Jan.	Blücher zieht sich bei Brienne zurück, siegt aber		
1. Febr.	bei la Rothière.		
27. Febr.	Siege bei Bar sur Aube,		
20. März	bei Arcis sur Aube,		
25. März	bei La Fère Champenoise,	25. März	bei La Fère Champenoise Ehrentag Wredes und seiner Armee.
30. März	am Montmartre.		
31. März	Einzug der Verbündeten in Paris.		
11. April	Abdankung Napoleons.		
30. Mai	Erster Pariser Friede.	3. Juni	Vertrag zwischen Österreich und Bayern über Gebietsaustausch. Teilnahme Maximilians am Wiener Kongresse.
Nov. bis Juni 1815	Wiener Kongreß.		
1815			
1. März	Napoleons Rückkehr nach Frankreich. II. Feldzug der Verbündeten nach Frankreich.	1815	Bayern tritt dem Bündnisse gegen Napoleon bei, schließt einen Subsidien-Vertrag mit England und schickt 60 000 Mann unter Wrede über den Rhein.
8. Juni	**Die deutsche Bundesakte.**		
9. Juni	Schluß des Wiener Kongresses.		
16. Juni	Schlacht bei Ligny.		
18. Juni	Sieg Blüchers und Wellingtons bei Belle-Alliance oder Waterloo.		
7. Juli	Zweiter Einzug der Verbündeten in Paris.		
26. Sept.	Die heilige Allianz zwischen Rußland, Österreich, Preußen.		Max Joseph tritt der hl. Allianz bei.
20. Nov.	Zweiter Pariser Friede.		
1816		1816	Bayern erhält: Würzburg, Aschaffenburg und die Rheinpfalz, tritt dafür an Österreich ab: Tirol, Vorarlberg, Salzburg, Inn- und Hausruckviertel.
		18. Juni.	Bayern tritt dem deutschen Bunde bei.
5. Nov.	Eröffnung des Bundestages zu Frankfurt a. M.		
		1817	Konkordat Bayerns mit Pius VII. — Einteilung des Landes in 8 nach Flüssen benannte Kreise.

	Deutschland.		Bayern.
1818	Monarchenkongreß in Aachen.	1818 26. Mai.	**Verleihung der Verfassung.** Gemeindeedikt.
		1819	Erster Landtag nach der neuen Verfassung.
		1825 13. Okt.	König Maximilian I. †. Thronbesteigung König Ludwigs I. — Kunstära in Bayern.
		1826	Verlegung der Universität von Landshut nach München.
		1829	Einführung der Landräte.
		1832	Prinz Otto wird König von Griechenland. (—1862).
		1833	Errichtung technischer und Gewerbeschulen.
1834	Deutscher Zollverein.		
1835	Kaiser Franz I. von Österreich †. Thronbesteigung Kaiser Ferdinands.	1835	Erste deutsche Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth.
		1836	Beginn des Ludwig-Donau-Main-kanals (—1845).
		1837	Neueinteilung des Königreiches, Benennung der 8 Kreise nach den Volksstämmen. (Ministerium Abel — 1847.)
1840	König Friedrich Wilhelm III. von Preußen †; Thronbesteigung Friedrich Wilhelms IV.		
		1842	Vermählung des Kronprinzen Maximilian mit Prinzessin Maria von Preußen.
		18. Okt.	Eröffnung der Walhalla bei Regensburg.
		1845 25. Aug.	König Ludwig II. geboren.
1846 8. Juli	Offener Brief König Christians VIII. von Dänemark über das Verhältnis der Herzogtümer Schleswig und Holstein zu Dänemark.	1846-1858	Wiederherstellung des Domes zu Speyer durch König Ludwig I.
1848 24. Febr.	Februar-Revolution in Paris.	1848 20. März	König Ludwig legt die Regierung nieder; **Maximilian II.** besteigt den Thron, Gesetze über Trennung der Justiz von der Verwaltung, über Öffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens, über Aufhebung der standes- und gutsherrlichen Gerichtsbarkeit, über Einführung von Schwurgerichten, über Ablösung der Grundlasten, über die Wahl der Landtagsabgeordneten, über Verantwortlichkeit der Minister.
März	Blutige Aufstände in Wien und Berlin. Vorparlament zu Frankfurt. — König Friedrich VII. von Dänemark verfügt die Einverleibung Schleswigs in die dänische Monarchie.		
April	Erster republikanischer Aufstand in Baden. (Hecker, Struve ꝛc.) Gefecht bei Kandern, Tod Friedrichs von Gagern.		

	Deutschland.		Bayern.
23. April.	Die Preußen unter General von Wrangel schlagen die Dänen bei Schleswig. (Freischaren unter v. d. Tann).		
18. Mai.	Eröffnung der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt a. M. Nationalversammlung in Berlin und Reichstag in Wien zur Beratung von Konstitutionen.		
11. Juni	Aufstand in Prag, unterdrückt durch Fürst Windischgrätz.		
29. Juni	Wahl des Erzherzogs Johann von Österreich zum deutschen Reichsverweser.		
12. Juli.	Letzte Sitzung des Bundestages.		
25. Juli.	Der österreichische Feldmarschall Graf Radetzky besiegt bei Custozza den König Karl Albert von Sardinien.		
26. Aug.	Waffenstillstand von Malmö zwischen Preußen und Dänemark.		
Sept.	Zweiter republikanischer Aufstand in Baden.		
18. Sept.	Ermordung des Fürsten Lichnowsky und des Generals von Auerswald in Frankfurt a. M.		
6.-31. Okt.	Aufstand in Wien, bewältigt durch den Feldmarschall Fürsten Windischgrätz.		
9. Nov.	Das deutsche Parlamentsmitglied Robert Blum zu Wien erschossen.		
2. Dez.	Kaiser Ferdinand von Österreich dankt ab zu Gunsten seines Neffen Franz Joseph.		
28. Dez.	Veröffentlichung der Grundrechte des deutschen Volkes.		
1849			
23. März	Feldmarschall Radetzky besiegt bei Novara den König Karl Albert von Sardinien. (Dieser dankt ab, und es folgt ihm sein Sohn Viktor Emanuel II., † 9. Januar 1878.)		
April	König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen lehnt die deutsche Kaiserwürde ab.		
5. April	Das dänische Linienschiff „Christian VIII." wird bei Eckernförde in die Luft gesprengt, die Fregatte „Gefion" genommen.		
13. April	Erstürmung der Düppler-schanzen.	13. April	Teilnahme bayerischer Truppen an der Erstürmung der Düpplerschanzen.

	Deutschland.		Bayern.
23. April	Die Schleswig-Holsteiner siegen unter dem preußischen General von Bonin bei Kolding und		
7. Mai	bei Gudsoe.	2. Mai bis 21. Juni	Aufstand in der Pfalz durch preußische Truppen niedergeworfen.
26. Mai	Preußen schließt mit Hannover und Sachsen den „Dreikönigsbund", der sich zur „Union" erweitert.		
20. Mai	Auflösung des Frankfurter Parlaments. Das sog. „Rumpfparlament" siedelt nach Stuttgart über.		
Mai und Juni	Volkserhebungen in Sachsen, Baden und in der Rheinpfalz.		
18. Juni	Auflösung des Rumpfparlaments in Stuttgart.		
Oktober	Erzherzog Johann legt seine Würde als Reichsverweser nieder.		
1850			
2. Juli	Friede zu Berlin zwischen Preußen und Dänemark. — Schleswig-Holstein setzt den Krieg fort unter General von Willisen.		
24./25. Juli	Sieg der Dänen bei Idstedt.		
2. Sept.	Wiedereröffnung des Bundestags in Frankfurt a. M. — Kurhessischer Verfassungsstreit.		
12. Sept u. 14. Okt.	Treffen bei Missunde und Friedrichsstadt.		
29. Nov.	Olmützer Punktation.		
1851			
11. Jan.	Schleswig und Holstein unterwerfen sich Dänemark, von österreichischer und preußischer Exekution bedroht.		
Mai	Vollständige Wiedererneuerung des alten Staatenbundes.		
1852			
8. Mai	Londoner Protokoll. Die Elbherzogtümer werden Dänemark zugesprochen.		
		1853	Stiftung des Maximilian-Ordens für Wissenschaft und Kunst.
		1854	Erste allgemeine deutsche Industrieausstellung in München.
1857	Prinz Wilhelm von Preußen übernimmt die Regentschaft für seinen erkrankten Bruder, Friedrich Wilhelm IV.		
		1858	König Maximilian II. ruft die „historische Kommission" ins Leben.

Deutschland		Bayern	
		1859 9. April	Rücktritt des Ministers von der Pfordten. König Maximilians II. Wort: „Ich will Frieden haben mit meinem Volke.“
1861 2. Jan.	König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen †; Thronbesteigung seines Bruders Wilhelm.	**1861** 28. Dez.	Aufhebung des Lotto.
1862 23. Sept.	Otto von Bismarck wird preußischer Minister,	**1862**	König Otto kehrt von Griechenland nach Bayern zurück. Trennung der Polizeistrafrechtspflege von der Verwaltung.
8. Okt.	Ministerpräsident.		
1863	Fürstentag zu Frankfurt a. Main.	**1863**	
15. Nov.	König Friedrich VII. von Dänemark †; Herzog Christian von Sonderburg-Glücksburg besteigt den dänischen Thron als Christian IX.	18. Okt.	Eröffnung der Befreiungshalle bei Kelheim.
18. Nov.	Königliche Sanktionierung der neuen Verfassung für Dänemark mit Einverleibung Schleswigs. Herzog Friedrich von Sonderburg-Augustenburg erhebt Anspruch auf die Herzogtümer Schleswig, Holstein u. Lauenburg.		
23. Dez.	Deutsche Bundestruppen rücken in Holstein ein.		
1864 1. Febr.	Das preußisch-österreichische Heer unter Feldmarschall v. Wrangel rückt in Schleswig ein.	**1864** 10. März	König Maximilian II. † Thronbesteigung König **Ludwigs II.**
6. Febr.	Die Österreicher erstürmen das Danewerk.		
18. April	Erstürmung der Düpplerschanzen durch die Preußen unter Prinz Friedrich Karl.		
30. Okt.	Friede zu Wien zwischen Dänemark und den beiden deutschen Großmächten.		
1865 14. Aug.	Vertrag von Gastein zwischen Österreich und Preußen.		

Der deutsche Krieg.

	Deutschland.		Bayern.
1866		1866	
14. Juni	Auflösung des deutschen Bundes.	14. Juni	Vertrag zu Olmütz zwischen Österreich und Bayern.
16. Juni	Preußen besetzt Hannover, Kurhessen und Sachsen.		
24. Juni	(Niederlage der italienischen Armee bei Custozza durch Erzherzog Albrecht v. Österreich.)		
27. Juni	Schlacht bei Langensalza zwischen Preußen und Hannoveranern.		
29. Juni	Kapitulation König Georgs V. von Hannover und seiner Armee.		
3. Juli	Sieg der Preußen über die Österreicher bei **Königgrätz** (Sadowa).	3. u. 4. Juli	Kämpfe der Bayern mit den Preußen bei Dermbach, Neidhartshausen, Cella, Roßdorf und Kaltennordheim;
		10. Juli	bei Hammelburg, Kissingen, Nüdlingen;
16. Juli	Die Preußen besetzen Frankfurt a. M.		
21. Juli	(Niederlage d. italienischen Flotte durch die österreichische Flotte unter Tegethoff bei Lissa.)		
22. Juli	Einstellung des Kampfes von seiten der Österreicher und Preußen.	25. u. 26. Juli	bei Gerchsheim, Helmstadt, Üttingen und Roßbrunn;
26. Juli	Waffenstillstand und Friedenspräliminarien zu Nikolsburg.	27. Juli	bei Würzburg; Beschießung der Feste Marienberg.
23. Aug.	Friede zu Prag zwischen Österreich und Preußen.	22. Aug.	Friede zu Berlin zwischen Bayern und Preußen. — Abschluß eines Schutz- und Trutzbündnisses.
		29. Sept.	Normativ für Bildung der Schullehrer. Errichtung von Präparandenschulen.
	Norddeutscher Bund—1871.		
1867			
24. Febr.	Eröffnung des ersten Reichstages des norddeutschen Bundes in Berlin.		
1868		1868	
27. April	I. Session des deutschen Zollparlaments (3. VI. 1869 die II., 21. IV. 1870 die III.)	29. Febr.	König Ludwig I. in Nizza gestorben.

Deutschland.

1869	(8. Dezember Eröffnung des vatikanischen Konzils in Rom. Infallibilitäts-Erklärung: 18. Juli 1870.)
1870	
13. Juli	Abweisung der Zudringlichkeit des französischen Gesandten Grafen Benedetti auf der Promenade zu Ems durch König Wilhelm.
19. Juli	Eintreffen der französischen Kriegserklärung in Berlin. Erneuerung des „Eisernen Kreuzes“ von 1813.
2. Aug.	Erster Zusammenstoß der Franzosen und Preußen bei Saarbrücken.
3. Aug.	Die dritte Armee überschreitet die französische Grenze.
4. Aug.	Sieg der Deutschen über die Franzosen bei Weißenburg.
6. Aug.	— — bei Wörth und bei Spicheren.
12. Aug.	Besetzung Nancys.
14. Aug.	Sieg der Deutschen bei Courcelles.
16. Aug.	— — bei Vionville und Mars la Tour.
18. Aug.	— — bei Gravelotte, Rezonville und Saint Privat. Blockierung der Festung Metz.
24. Aug.	Belagerung Straßburgs.
29. Aug.	Treffen bei Nouart.
31. Aug.	Sieg bei Noisseville (östlich von Metz).
1. Sept.	Schlacht bei Sedan.
2. Sept.	Gefangennahme des Kaisers Napoleon. Übergabe von Sedan.
4. Sept.	Sturz des Kaisertums und Proklamierung der Republik in Frankreich.
18. u. 19. Sept.	Einschließung von Paris durch die Deutschen.
23. Sept.	Übergabe von Toul.
27. Sept.	Kapitulation von Straßburg.
27. Okt.	Kapitulation von Metz.

Bayern.

1870	
16. Juli	König Ludwig II. befiehlt die Mobilmachung der bayerischen Armee.
19. u. 20. Juli	Die Kammern der Abgeordneten und der Reichsräte bewilligen die Mittel zur Kriegsführung.
1. Sept.	Kampf der Bayern bei Bazeilles.
10. Okt.	Sieg der Bayern unter v. d. Tann bei Artenay.
11. Okt.	Einnahme von Orleans.
9. Nov.	General v. d. Tann räumt Orleans vor der verstärkten französischen Loirearmee. Rückzugsgefecht bei Coulmiers.

Deutschland.

1870	
27. Nov.	Manteuffel siegt über Faidherbe bei Amiens.
1. u. 2. Dez.	Siege bei Loigny und Artenay.
3. u. 4. Dez.	Sieg der Deutschen bei Orleans.
22. u. 23. Dez.	Sieg der Deutschen über die französische Nordarmee bei Amiens.
27. Dez.	Beginn des Bombardements von Paris.
1871	
1. Jan.	Amtliche Veröffentlichung der Verfassung des deutschen Reiches.
2. u. 3. Jan.	Sieg bei Bapaume über die französische Nordarmee.
10. u. 11. Jan.	Sieg bei Le Mans; Zersprengung der französischen Westarmee unter General Chanzy.
15. bis 17. Jan.	Siegreiche Kämpfe an der Lisaine (bei Belfort) gegen französische Übermacht.
18. Jan.	*Erneuerung der deutschen Kaiserwürde* im Schlosse zu Versailles.
19. Jan.	Letzter großer Ausfall der Pariser Besatzung.
19. Jan.	Sieg bei St. Quentin. Zersprengung der französischen Nordarmee unter Faidherbe.
28. Jan.	*Kapitulation von Paris* durch Vertrag zu Versailles; dreiwöchentlicher Waffenstillstand.
29. Jan.	Die französische Ostarmee kapituliert und tritt am
1. Febr.	bei Pontarlier auf Schweizer-Gebiet über.
16. Febr.	Belfort kapituliert.
26. Febr.	Unterzeichnung der Friedenspräliminarien zu Versailles.
1. März.	Deutsche Truppen ziehen in Paris ein. Annahme des Friedensvertrages durch die französische Nationalversammlung zu Bordeaux.

Bayern.

1870	
23. Nov.	*Vertrag zu Versailles* **zwischen Bayern und Preußen über** des ersteren Eintritt in das deutsche Reich.
4. Dez.	**König Ludwigs II. denkwürdiger** Brief an die deutschen Fürsten wegen Wiederherstellung der deutschen Kaiserwürde.
11. Dez.	v. d. Tann zieht zum zweitenmale in Orleans ein.
1871	
29. Jan.	Der Vertrag vom 23. November 1870 zwischen Bayern und Preußen wird in Berlin ratifiziert.

Deutschland.

1871	
3. März.	Die am 1. März eingezogenen deutschen Truppen verlassen Paris wieder.
21. März	Eröffnung des ersten deutschen Reichstages in Berlin. Reichskanzler Graf v. Bismarck wird in den Fürstenstand erhoben.
18.-22. Mai	(Sozialistische Commune-Herrschaft in Paris).
10. Mai	Friedensschluß zu Frankfurt a. M. zwischen Deutschland und Frankreich.
1888	
9. März.	Kaiser Wilhelm I. †.
15. Juni	Kaiser Friedrich III. †. **Wilhelm II.** besteigt den preußischen Königsthron und übernimmt die deutsche Kaiserwürde.

Bayern.

1880	
25. Aug.	**Jubiläum der 700jährigen Regierung des Hauses Wittelsbach.** Gründung der Wittelsbacher Landesstiftung.
1886	
10. Juni	Übernahme der Regentschaft durch Se. K. Hoheit **Prinz Luitpold.**
13. Juni	König Ludwig II. † **Otto I.**, König.
14. Juni	Thronfolge- und Regentschaftspatent. **Prinz Luitpold** führt die Reichsverwesung fort.